Jl. sing. 1401 a
4

F 20

<36605809940018

<36605809940018

Bayer. Staatsbibliothek

Gustav Hetsch del. 1817.

im Styl d

Ft. Hiring (Neapel) Brun
1401a (4
Fb 3795

Sitten- und Landschaftsstudien

von

Neapel und seinen Umgebungen

in Briefen und Zuschriften

entworfen

in den Jahren 1809 — 1810

nebst spätern Zusätzen

von

Friederike Brun,

geborne Münter.

Mit einem Cortile nach den Ruinen von Pompeji und Cicero's Grabmal in zwei Kupferstichen.

Leipzig, 1818.

Hartleben's Verlags-Expedition.

= Hir. 128

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Episoden

aus Reisen

durch das

untere Italien

in den Jahren 1809 — 1810

mit spätern Zusätzen

von

Friederike Brun,

geborne Münter.

Vierter Band.

Nebst einem Cortile nach dem Vorbilde in den Trümmern von Pompeji und Cicero's Grabmal in zwei Kupferstichen.

Leipzig, 1818.

Hartleben's Verlags-Expedition.

Der
Vorhof des Schattenhauses.

Von des Tages strengen Gluthen
Tiefermattet, sucht der Fremdling
Ach, vergebens, Schattenkühle!
Schlanker Ulmen hohe Wipfel,
Zart vom Rebenlaub durchranket;
Und des Oelbaums bleiche Krone,
Und der Sorben leichte Aeste,
Bieten keines Obdachs Frische,
Kaum des Schattens Schatten dar!

Steigend an den leichten Hügeln,
Wo der Sonnenstrahl, ihn sengend,
Von des Bodens weißem Grunde
In das Antlitz wiederstrahlt;
Schaut er schmachtend ferne Kühlung
Auf des Meeres blaue Wogen,
Sieht er staunend Feuergluthen
Aus des Berges Schlunde steigen.
Wunderland, wo Fluth mit Flamme,
Schönheit mit Entsetzen kämpft.

Doch was bebt sein Fuß zurücke?
Welche Tiefe öffnet sich
Schnell dem überraschten Blicke,
Ahnungsvoll und schauerlich!
Leisen Schritts die Stufenreihe
Steigt der Wandrer in die Tiefe,
Wo ihm frische Kühlung dämmert;
Wo des Springquells reges Toben,
Durch den Schattenvorhof rieselt,
Und die Fluth in Silberfunken
Fernes Tageslicht verkündet.

O wie traulich ists hienieden!
Tiefer Frieden säuselt leise
Um der Säulen schlanke Stämme!
Zierlich ist mit bunten Steinen
Hier der Boden ausgeleget:
Und rings von den glatten Wänden,
Wohin nur dein Auge blicket,
Lächelt heitre Anmuth dir!
Lebenvolles Bildwerk redet,
Vom geschmückten Tragebalken,
Ringsumher dich freundlich an!

Aber nur das Todte redet,
Alles Leben ist verstummet;

Und in diesen Zaubergrüften
Athmet nur der kalte Stein!
Ach, des Busens Leben enget
Nur dies todte Schweigen ein!
Offnet sich nicht eine Thüre
Dort in tiefer Seitenhalle?!
O wohin wohl führt sie mich?
Ach, vor ihrer heil'gen Schwelle,
Steht's mit Steinen fest geschrieben:
„Sey o Fremdling mir gegrüßt!"

Sieh' der Thüre gegenüber,
Wölbt sich reizend eine Blende,
Und zur Ruhe ladet freundlich
Dort die eingebogne Bank.
Und . . „der Freundschaft heilig," lese
Ich an ihrer sanften Lehne!
Götter! Götter! wo bin ich?

„In der Tiefe mächt'gem Grunde,
„Wo uns aus des Berges Munde
„Aschenhauch in Nacht verschlang,
„Und der Tag in Tod versank!
„In des Todes Schattenhallen,
„Wo die Geister flüsternd wallen,
„Bist du Fremdling angelangt!

Gustav Hetsch del. 1817.

im Styl d

Ft. Ning (Neapel) Brun
1401a (4
Ib 30953

Sitten- und Landschaftsstudien

von

Neapel und seinen Umgebungen

in Briefen und Zuschriften

entworfen

in den Jahren 1809 — 1810

nebst spätern Zusätzen

von

Friederike Brun,

geborne Münter.

Mit einem Cortile nach den Ruinen von Pompeji und Cicero's Grabmal in zwei Kupferstichen.

Leipzig, 1818.

Hartleben's Verlags-Expedition.

= Div. 128

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Episoden

aus Reisen

durch das

untere Italien

in den Jahren 1809 — 1810

mit spätern Zusätzen

von

Friederike Brun,

geborne Münter.

Vierter Band.

Nebst einem Cortile nach dem Vorbilde in den Trümmern von Pompeji und Cicero's Grabmal in zwei Kupferstichen.

Leipzig, 1818.

Hartleben's Verlags-Expedition.

Der
Vorhof des Schattenhauses.

Von des Tages strengen Gluthen
Tiefermattet, sucht der Fremdling
Ach, vergebens, Schattenkühle!
Schlanker Ulmen hohe Wipfel,
Zart vom Rebenlaub durchranket;
Und des Oelbaums bleiche Krone,
Und der Sorben leichte Aeste,
Bieten keines Obdachs Frische,
Kaum des Schattens Schatten dar!

Steigend an den leichten Hügeln,
Wo der Sonnenstrahl, ihn sengend,
Von des Bodens weißem Grunde
In das Antlitz wiederstrahlt;
Schaut er schmachtend ferne Kühlung
Auf des Meeres blaue Wogen,
Sieht er staunend Feuergluthen
Aus des Berges Schlunde steigen.
Wunderland, wo Fluth mit Flamme,
Schönheit mit Entsetzen kämpft.

Doch was bebt sein Fuß zurücke?
Welche Tiefe öffnet sich
Schnell dem überraschten Blicke,
Ahnungsvoll und schauerlich!
Leisen Schritts die Stufenreihe
Steigt der Wandrer in die Tiefe,
Wo ihm frische Kühlung dämmert;
Wo des Springquells reges Toben,
Durch den Schattenvorhof rieselt,
Und die Fluth in Silberfunken
Fernes Tageslicht verkündet.

O wie traulich ists hienieden!
Tiefer Frieden säuselt leise
Um der Säulen schlanke Stämme!
Zierlich ist mit bunten Steinen
Hier der Boden ausgeleget:
Und rings von den glatten Wänden,
Wohin nur dein Auge blicket,
Lächelt heitre Anmuth dir!
Lebenvolles Bildwerk redet,
Vom geschmückten Tragebalken,
Ringsumher dich freundlich an!

Aber nur das Todte redet,
Alles Leben ist verstummet;

Und in diesen Zaubergrüften
Athmet nur der kalte Stein!
Ach, des Busens Leben enget
Nur dies todte Schweigen ein!
Offnet sich nicht eine Thüre
Dort in tiefer Seitenhalle?!
O wohin wohl führt sie mich?
Ach, vor ihrer heil'gen Schwelle,
Steht's mit Steinen fest geschrieben:
„Sey o Fremdling mir gegrüßt!"

Sieh' der Thüre gegenüber,
Wölbt sich reizend eine Blende,
Und zur Ruhe ladet freundlich
Dort die eingebogne Bank.
Und .. „der Freundschaft heilig," lese
Ich an ihrer sanften Lehne!
Götter! Götter! wo bin ich?

„In der Tiefe mächt'gem Grunde,
„Wo uns aus des Berges Munde
„Aschenhauch in Nacht verschlang,
„Und der Tag in Tod versank!
„In des Todes Schattenhallen,
„Wo die Geister flüsternd wallen,
„Bist du Fremdling angelangt!

„Aber weile sonder Bangen,
„Ruhe sanft von deinem langen,
„Heißen Tagewerk hier aus!
„Weil' am alten treuen Herde
„Sonder Angst und sonder Fährde:
„Als der Sonne Licht ich schaute
„War der Gast mir der Vertraute,
„Darum lagre dich und ruhe
„Hier im Schattenvorhof aus;
„Früher oder später harret,
„Dein, wie mein, das Schattenhaus!"

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorwort
des Herausgebers.

Eine Schriftstellerin, die durch so viele schriftliche Denkmäler ihren Namen weit über die Grenzen des Vaterlandes verbreitet und ihre schriftstellerische Mündigkeit schon zu einer Zeit beurkundet hat, wo manche Dichterinnen in und außer dem Frauen-Taschenbuch im eigentlichen Sinn fast noch Säuglinge waren; eine so gefeierte Priesterin aller schönen Musenkünste jetzt erst noch zu bevorworten, scheint, am gelindesten gesprochen, etwas sehr Ueberflüssiges zu seyn. Nur der ausdrückliche Wille einer innig verehrten Freundin, die durch ihre und von Bonstettens geistreiche Beiträge zum deutschen Merkur mir früh schon in Briefen bekannt, dann aber im Hause des unvergeßlichen Herder auch durch per-

sönliche Besprechung theuer wurde, und die seitdem nie aufgehört hat, mich an allen ihren dichterischen und künstlerischen Erzeugnissen freundlich Theil nehmen zu lassen, konnte mich dahin bringen, diese Zeilen voranzuschicken und, wie Lichtenberg einmal sagt, auf das vernehmliche und deutliche i noch ein Tüpfelchen zu punktiren.

Diese Gallerie von Landschaftszeichnungen und Sittengemälden von Neapel und seinen nächsten Umgebungen aus den verhängnißvollen Jahren 1809 und 1810 kann dem unmöglich überflüssig oder veraltet erscheinen, der es weiß, daß jenes hesperische Paradies eine unerschöpfliche Fülle stets neu aus der Vorwelt auftauchender oder im frischen Frühlingsschmuck der üppigsten Naturkraft erblühender Gegenstände darbietet; daß es aber am Ende auch gar nicht auf das Unerhörte, von anderm Munde noch nicht ausgesprochene bei solchen Schilderungen ankommt, sondern bloß die Kunst, womit die Palette gesetzt, der Pinsel geführt wird, hier in Anschlag zu bringen ist. Es wird aber selbst die eigensinnigste Kritik nicht

in Abrede stehen, daß unsere Freundin in der, wo sie mit Geschmack und Frischheit geübt werden soll, schweren, ja oft zweideutigen Kunst mit der Feder zu malen, eine seltene Meisterin ist, und daß ihrer wiedergestaltenden Fantasie unsere Sprache mit allen ihren Dienstleistungen, wie eine schnellfüßige Zofe dem Willen ihrer Gebieterin, auf Tritt und Schritt sich stets anzuschmiegen und zu gehorsamen weiß. Ihre Schilderung der Panoramen vom Golfo von Neapel, der Ansichten vom Castell a Mare, von Sorrento, vom Capo di Massa und ihre Beschreibungen der dortigen Erd- und Felsenschichten, ihre Rechtfertigungen des so verschrienen Charakters der Bewohner jener Gegenden sind neu durch Treue und ergreifende Lebendigkeit. Ueber die zarte Linie, über das un poco più, un poco meno sollte wohl nur der absprechen, der den begeisternden Eindruck jenes Zauberlandes als Augenzeuge in sich aufgenommen hat. Jene Climate lieben ganz andere Tinten und Lokalfarben, als unsere Nebelregionen. Ihre Bewohner kleiden sich in Hochroth und andere brennende Farben, wo wir uns am liebsten in die Farben verhüllen,

die der Steinkohlendampf nicht noch schwärzer macht. Doch wer erwärmt sich nicht gern auch unter uns an jenem glühenden Colorit des südlichen Himmels?

Vorzüglich gelungen scheint in dieser Art von Landschaftsmalerei der Abschnitt in diesen Sitten- und Landschaftsstudien, welcher den Aufenthalt der Verfasserin in Sorrento und die umliegenden Gebirge schildert. Wir möchten sie am liebsten mit den Szenen vergleichen, die wir aus ihrem frühern Aufenthalte in jenen Hesperidengärten und der Gegend von La Cava im vierten Theil der prosaischen Schriften erhielten. Doch es ist schwer, da etwas als ausgezeichnet hervorzuheben, wo sich alles mit gleicher Lebhaftigkeit und Klarheit in demselben reinen Spiegel abbildet.

Vielen wird besonders am Schluß die hier zum erstenmale aus den Papieren eines neapolitanischen Freundes mitgetheilte genaue Nachricht von den Trümmern von Ciceros Formianischer Villa und der neuerlich entdeckten Begräbnißgrotte wichtig seyn, die man für das Grab

Cicero hält, und in der Gegend zu suchen hat, wo jetzt am Gestade von Castiglione der Prinz Caposele de Ligni seinen reizenden Landsitz hat. Wer könnte ächteren Bericht darüber erstatten, als der Besitzer selbst in einem Briefe, der am 20. August 1815 gezeichnet ist? Was auch der historische Skepticismus dagegen einzuwenden hätte, die Inschriften scheinen jeden Zweifel zu beschwichtigen, sobald ihre Aechtheit bewiesen ist.

Es bedarf für die Freunde der Dichterin und ihrer Schriften kaum eines Fingerzeigs, daß diese Sitten = und Landschaftsstudien von Neapel und seinen Umgebungen eigentlich nur Fortsetzung der unter der Benennung Episoden gegebenen Nachrichten von ihren Reisen ins südliche Europa sind, und sich der Zeitfolge nach ziemlich genau an die Cyklen am See Albano und Nemi und an die Szenen von Rom aus den Jahren 1807 und 1808 anschließen, welche uns im zweiten Theil der Episoden mitgetheilt wurden. Da nun diese Episoden bei verschiedenen Verlegern und in bedeutenden Zwischenräumen nach einander er-

schienen sind, so mag es hier nicht ganz überflüssig seyn, zu bemerken, daß von diesen Episoden die ersten zwei Bände in Zürich im Orell-Füßlischen Verlage 1806 und 1809 erschienen sind, wovon der erste Theil der Verfasserin Reise durch das südliche Deutschland, durch die westliche Schweiz und das Waadtland, auch mannichfaltige Beobachtungen und Nachrichten über ihre Freundin, die Frau von Stael, und ihren Sitz zu Copet, aus den Jahren 1801 — 1805 enthält, der zweite aber uns über den großen Bernhard, über Turin und Genua nach Livorno führt, welche Reise im Herbst 1802 gemacht wurde, uns dann aber Bruchstücke oder auch ganze Cyklen über einen doppelten Aufenthalt in und um Rom in den Jahren 1803 und 1807 mittheilt. Der dritte Theil der Episoden, welcher in Mannheim in der Schwan- und Götzischen Buchhandlung 1816 herausgekommen ist, umfaßt in zwei Abtheilungen zuerst die Reise von Genf nach Nizza im Winter 1806 — 1807, mit einigen Beilagen aus dem Jahr 1812. dann aber die Seereise der Verfasserin von Nizza über Oneglia nach Livorno im Februar 1807

unter mancherlei Ungemach und Besorgnissen. Es ziemt uns nicht, den Lobredner dieser reichen Landschafts- und Sittenschilderungen zu machen. Doch wird sie Niemand ohne vielfache Belehrung über Menschen und Begebenheiten aus einer verhängnißvollen Zeit, und ohne Zufriedenheit, daß dieß alles vorüber ist, aus den Händen legen.

Ueber Sinn und Bedeutung des Titelkupfers hat sich die gefühlvolle Dichterin in dem diesem Vorwort vorangehenden Weihegesang zur Gnüge ausgesprochen. Wer zu diesem Vorhof des Schattenhauses eine noch ausführlichere Erläuterung verlangt, für den ist alles, was uns so beredt anspricht, stumm und eine unaufgeschlossene Hieroglyphe. Der geistreiche und talentvolle Architekt Gustav Hetsch, Sohn des berühmten Geschichtmalers und Professors Hetsch in Stuttgart, malte das Blatt in Sepia zu einem Andenken für die Dichterin. Wer in diesem Buche (S. 87. f.) ihre Bemerkungen über die innern Höfe der neuaufgegrabenen Häuser im wiederauflebenden Pompeji lieset, wird die Ausdeutung dieses Bildes, einer durch die Wirklichkeit

der gewöhnlichen Bauart von Pompeji motivirten Composition, in welcher die idealisirende Phantasie das unter den großen Leichentuch der Aschen- und Lapillokruste Begrabene schöner hervortreten ließ, unstreitig am richtigsten auffassen.

Was die Verfasserin selbst in einer Anmerkung (S. 93.) von dem furchtbaren, durch einen chemischen Prozeß des Zusammenströmens des hydrogenischen und oxygenischen Gases über dem offenen Schlunde des feuerspeienden Berges gebildeten, Schlammregen bemerkt, ist neuerlich durch den scharfsinnigen Mineralogen Lippi in Neapel in mehrern gelehrten Streitschriften noch genauer erörtert und bewiesen worden.

Möge, wer an dieser wohlbesetzten Tafel zu mannichfaltigem Genuß sich einladen läßt, nicht vergessen, daß die freundliche Gastgeberin ihr Mahl nicht für kritische Köche, sondern für unbefangene Genießer und fröhliche Gäste zurichten wollte.

Dresden den 30. December 1817.

Böttiger.

Inhalt.

Der Vorhof des Schattenhauses. . . Seite V

Vorwort des Herausgebers. IX

Erster Abschnitt.

1.

Reise von Rom nach Neapel und erster Eindruck vom Contrast beider Städte. 3
An meine Freundin Gerhardine von Gall, Hofmeisterin Ihrer königlichen Hoheit, der Prinzeß Wilhelmine von Dänemark.

2.

Contraste zwischen 1796 und 1809. . . . 7
An dieselbe.

3.

Die Familie Filangieri. Heygelins Villa und jetziger Zustand des Vesuvs. Herbstfest des heiligen Januarius. — . . . 15
An meinen Bruder Doktor Friedrich Münter, Bischoff von Seeland.

4.

Topographie der Gegend von Neapel, vom Belvedere vor dem Kamaldolenser Kloster. Abendszenen von Neapel. Paisiello's Oper: Nina oder la pazza per amore. . . . Seite 32
An meine Tochter Charlotte Pauly, geborne Brun.

5.

Topographie von Neapel vom Meere genommen, auf der Wasserfahrt nach Castell' a Mare. . 46
An meine Tochter Augusta von Rennenkampf, geborne Brun.

6.

Aufenthalt in Castell' a Mare. Die Stätte, wo Stabiä war. Seefahrt bis Vico. Kloster St. Francesco e Paolo. Aussicht vom Belvedere des bischöfflichen Casino. . . 58
An dieselbe.

7.

Pompeji. Lage des alten Pompeji. Einige Bemerkungen über dasselbe. Aufhüllung einer Wohnung von Pompeji. . . 83
An dieselbe.

8.

Fortsetzung des Aufenthalts in Castell' a Mare. Oktober 3. Ritt nach Gragnano. Einsiedelei. Gesundbrunnen von Castell' a Mare. . . 94
An Ebendieselbe.

9.

Kleine Reisen nach la Cava, Salerno. Portizi. Abend- und Nachtszenen auf dem Vesuv. . 108
An dieselbe.

10.

Letzte Tage in Castell' a Mare. Besuch an die Einsiedelei des heiligen Adriano. Votiv-Opfer an die Kapelle. Ausschmuckung der Wohnung. Aussicht. Volk von Castell' a Mare. Die Bufalos. . . . Seite 115
An dieselbe.

11.

Seefahrt von Castell' a Mare nach Sorrento. 120
An meine Freundin Amalie Gräfin von Münster Meinhövel, gebohrne von Ompteda, Oberhofmeisterin Ihrer königlichen Hoheit der Prinzeß Caroline von Dänemark.

12.

Ankunft ins Piano di Sorrento. Orientirung. Aufenthalt daselbst. Das Belvedere von Meta. Der Garten des Duca Marisca. . . . 129
An dieselbe.

13.

Wallfahrt auf den Berg dei Camaldoli. . 140
An dieselbe.

14.

Wanderung durchs Rivoli von Meta. . 145
An meinen Freund Johannes Reinhardt, Professor der Zoologie an der Universität von Kopenhagen.

15.

Seefahrt nach dem Capo di Sorrento. Die Sirenengrotten. Mündung des Rivoli's von St. Agnello. Die ganze Basaltküste. Trümmer antiker Gebäude. Rivoli von Sorrento. Zauber-

Panorama des Golfes von Neapel. Cap von Sorrento. Naumachie. . . Seite 152
An denselben.

16.

Besuch an die Stadt Sorrento. Charakter der Gegend umher. Aussicht vom Casino des Monsignore. Sogenannter Palazzo di Torquato Tasso. Nachkommen der Schwester Cornelia in der Familie Spaziani. Schönheit der Goldfrüchte in Sorrento's Piano. Einige Bemerkungen über die Bewohner desselben. . . 164
An die Frau Gräfin von Münster.

17.

Die Idylle oder das Landhaus Tra Rivoli. Aussicht von demselben. Gutmüthigkeit der Bewohner. — Die Verfasserin fand solche durch ganz Italien. Herbstschmuck dieser Wohnung. 176
An Ebendieselbe.

18.

Den ersten November. Das Bergjoch le Germelle. Wundervoll große nnd entzückende Aussicht. Deren Episoden. Wasserschatz des Piano's und der Stadt Sorrento. . . 182
An Reinhardt.

19.

Reise zu Pferde nach dem Capo di Massa (dem alten Vorgebirge der Minerva). Morgenszene. Contrast der Vulkanisch-Basaltischen und Neptunisch-apenninischen Natur und Vegetation. Aussichten. Die Ortschaft Massa. Anblick der Insel Kapri von dem Orte, von dem aus König Murat die Belagerung von Kapri dirigirte. Tacitus und Tiber, furchtbare Erinnerungen; gemildert durch

den Anblick des Ganzen. Haus des Bischoffs von Massa, leer. . . . Seite 188
An die Frau Gräfin von Münster.

20.

Letzte Tage in Sorrento. Abschied von allen geliebten Stätten. Landsitz der Familie Constantia. Letzter Besuch an die Stadt Sorrento. Die antiken Wasserleitungen. Das Haus und die Familie Spaziani. Antiquitäten im bischöfflichen Pallast. Der gute Bischoff. Idealer Charakter der Vegetation der Ebene von Sorrento, findet sich nur in Claude Lorrains Landschaften. Abendszene. Warum Italiens große Dichter so naturathmend sind? 11te November. Warum ich nicht nach Kapri kam? Rückkehr nach Neapel. Glück auf unsern kleinen Seefahrten. Warum die Musikliebenden Delfine nicht mehr erscheinen wie im Jahr 1796? — . . . 201

Zweiter Abschnitt.

Erster Brief. Verschiedenheit der Wintertage in Rom und Neapel: der Menschen. Verschiedene gegen einander erklärte Partien in Neapel. Salizetti's Tod. Interessante Bekanntschaften der Verfasserin. Vincenzo Cuoco. Herzog von Ventignano. Marchese Salso del Berio. Prinz Caposele di Ligni. Gaspard Mollo de' Duchi di Lusciano. Haus des Erzbischoffs von Tarent. Er selbst. Der Prinz Colubrano. Der Spanier Andrès. Der Numismatiker Avellino, Franca Villa. . . . Seite 213

An meinen Bruder Doktor Friedrich Münter, Bischoff von Seeland.

Zweiter Brief. Ueber die Presepien von Rom und Neapel. 230

An meinen Freund Adam Oehlenschläger.

Dritter Brief. Ueber den Zustand der Musik in Neapel. Styl des Gesanges im Theater St. Carlo. Madame Sessi. Vorherrschen der pantomimischen Ballets auf Kosten der Oper und Tragödie. Schwäche der Instrumental-Begleitung. Sinken des Styles auch in den Balletten. Sängerin Sessi in St. Carlo. Sänger Grivelli. Theater Fiorentino. Nina Pazza per Amore von Paisiello. Signora Müller. Frameggiani. Vergleichung der neapolitanischen und römischen Dilettanten in der Musik. Madame Ponzini. Madame Battaglini. Mosca. Chevalier Rignani. Militärischer Einzug des Königs Joachim. Freuden-Illumination bei Strafe von 30 Dukati. Stimmung der verschiedenen Stände in Neapel. Ungerechte Prozesse gegen die Baronen. Gesinnung gegen den König. Handelssperre von Provinz zu Provinz; der Schiffahrt. Zustand der nahen Inseln. Emigrationen nach Sizilien. Auf-

blühende Cultur der Bombaccia (der indigenen Baumwollenpflanze). Fabrikate aus derselben und aus der Wolle der Provinz Puglia. Musterung der Armee. Prachtliebe des Königs; der Königin Caroline. Heilige Woche. Parallele mit Rom. Reinheit der Sitten des Mittelstandes in ganz Italien, und Bildung des weiblichen Geschlechtes in Oberitalien. Stille in Neapel in den beiden Leidenstagen. . . . . Seite 242

An meine Tochter Charlotte Pauli.

Vierter Brief. Kleine Ausflüchte nach Pozzuoli. Villa der Duchi di Lusciano daselbst. Gastfreiheit der Italiener überhaupt, und liebevolle Gefälligkeit. Alte Campanische und Cumanische Straße — mit ihren Gräbern. Meine Wohnung in Neapel. Krankheit. . . . 261

An meine Tochter Auguste von Rennenkampf.

Fünfter Brief. Frühlingsfest des heiligen Januars. 273

An meinen Freund Alexander von Rennenkampf.

Sechster Brief. Kleine Reise nach Bajä, Bauli, Misenum, Cuma. 286

An meine Tochter Augusta von Rennenkampf.

Siebenter Brief. Die Casa real Carolina zu Neapel. Einige Grundzüge zur Charakterisirung der Römer und Neapolitaner. . . . 305

An meinen Sohn Carl Brun.

Achter Brief. Trennung von den Freunden. Flugreise bis Mola di Gaeta. Erinnerung an Cicero am Formianischen Gestade. Villen — Todesart — Wahrscheinliches Grab des Cicero. Festung Gaeta. Villa des Prinzen Caposele di Ligni in Castiglione. Fortsetzung der Reise nach Terrazina.

Aussicht von den Ruinen des Pallastes von Theodorich. Reise nach Monte-Circello in einem Briefe von Hern Alexander von Rennenkampf an die Verfasserin. Empfindungen bei der Ankunft in der ewigen Stadt. . Seite 316

An meine Tochter Augusta von Rennenkampf.

Zugabe. Auszug eines Briefes des Prinzen de Ligny zu Neapel vom 30. August 1816, über Cicero's Formianische Villa. . . 343

Szenen

aus

Neapel und dem Krater *)

desselben

vom Punto di Posilipo bis zum Kap der Minerva.

In den Jahren 1809 — 1810.

*) „Il cratero di Napoli," den Becher von Napoli, nennen die Einwohner den Golf mit seinen umgebenden Hügeln und Berghöhen, von der Spitze Posilipo bis zum Vorgebirge der Minerva, oder dem Capo di Massa.

1.

An meine Freundin Gerhardine von Gall.

Neapel den 5. September 1809.

Du weißt es, o Geliebte, welcher doppelte Schmerz mein Leben verzehrte! Krank an Leib und Seele, eilte ich mit dem geliebten Kinde in Parthenope's heilende Freudeathmende Lüfte! Wir reisten schnell, als die sich losreißen und vergessen wollen! Getrennt von unserer Augusta, welche, wie eine liebende Vorsicht, uns beide Schwache mit sorgender Treue umgab. Verlassen von unserm väterlichen Freunde, dessen Schutz wir schmerzvoll entbehrten, tauchten wir einsame Tauben den schüchternen Fittig in das brausende volkanische Leben der ungeheuern Uferstadt, nur Zerstreuung, Betäubung fürerst suchend — noch nicht geheilt genug, den seligen Trank aus dem Lethe, Ruhe am Busen der Natur, nur wünschen zu können.

Vorgestern früh waren wir noch in Rom, in der schönen Wohnung unserer edlen Freunde von Humboldt, auf dem Pinzianischen Hügel! — Da sahe ich den ersten Sonnenstrahl das Kreuz auf der Peters-Kuppel vergolden, während der zarte Duft der Frühe mir der Schleier schien, welchen Jahrtausende um die erhabenste Vergangenheit der Weltgeschichte warfen.

Welch ein Kontrast, Rom und Neapel! Es ist Vergangenheit und Gegenwart, durch das treffendste Bild dargestellt. Dort im feierlichstillen, ernsterhabenen Rom, spricht alles die Erinnerung an, und Mnemosyne schwebt mit leisem Flüstern über den schauervollen Trümmern der höchsten Erdengröße. Die Pontinischen Sümpfe, von ihren dunkelnden, trägeruhenden Kanälen durchschnitten, in deren unbewegten Gewässern finstere Gehölze dumpfe Schatten werfen, schienen mir Stygische und Acherontische Tiefen! Der schweigende Liris ward als stillgleitender Lethe begrüßt, jenseit demselben öffnen sich die Gefilde der Seligen! Leichthinschattende Ulmen festlich durch Rebengewinde zu Freudenlauben vereint; eine mildere, weichere Luft und glänzendere Fernen: es ist Dir, als ob hier, wie Virgil es so schön singt „ein eigener Himmel und eigene Sterne leuchteten“

und Du versinkst in halbwache Träume schnell dahingezogen, und nur geweckt — durch das Brausen der Menschenmassen von Neapel. Hier ist alles Gegenwart, nah' Dich umdrängende Lebenwimmelnde Gegenwart! Streben nach Erhaltung des Daseins, nach dem Genusse des Augenblickes; kein Gedanke weder vor- noch rückwärts, Du bist da!! Allein wohin ist die Schönheit entflohn? Sie, welche Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, durch ihre sanften Gesetze vereinigt; wohin? Wie unedel der Styl in diesen Gebäuden; wie schwer die Dome dieser Kirchen, welche die reinen Lüfte zu drücken, nicht sich in sie zu erheben scheinen — wie geschmacklos diese Kirchenportale! — Neapel erscheint dem, der Rom und Florenz sah, in der ersten halben Stunde wie ein großer offner Flecken, wo viel reiche Leute sich um der schönen Gegend willen ansiedeln; und erst in der Straße Toledo wird es zur Stadt. Welche wimmelnde Bevölkerung, Himmel, welches Getöse! Wie lauft, rennt, rollt alles durch einander — Was treibt sie? wohin, woher, wozu die unbändige Eile? Sie wollen erwerben, um zu genießen!! Hier wandeln nicht langsam und ernstblickend die majestätischen Frauenbilder wie im römischen Korso — oder in den Volksquartieren von

Trastevern; wo sie mit schönen Kindern auf dem Arme, wie Madonnen erscheinen. Wie ärmlich sind dagegen hier die Umrisse der weiblichen Gestalten — wie braun, dürre und Sonneverbrannt! Von Schönheit ist hier bei dem weiblichen Theile des Volkes nicht die Rede; allein wohin entfliehen vor diesen Ungestalten, welche, kaum in Lumpen verhüllt, unter diesem glänzenden Himmel herumwimmeln? Auf einmal öffnet sich die Piazza Reale. — Vesuv, Molo und Meer, die Küste von Sorrento und Kapri erscheinen; die Schönheit erscheint! Suche sie hier nicht in der beseelten Natur, meine Freundin: Sie weilt auf Posilipo's lächelnden Höhen! Sie bildete die sanftemporsteigenden Linien des Volkanes! Sie zackte mit kühnspielender Hand | diese Gestade aus: wölbte die reizenden Meerbusen, und ertönt mit der Stimme der fabelhaften Syrenen noch im Gesange der Wogen.

2.

Kontraste zwischen 1796 und 1809.

Schon in Rom hatten wir gehört, der Vesuv habe Feuer ausgeworfen, und wir eilten bei Mola di Gaeta seinen Gipfel aufzusuchen; es schien uns eine Rauchsäule dem Krater zu entsteigen. Ich hatte den Volkan nur im tiefen Schlummer gesehn, und Du kannst leicht erachten, in wie gespannter Erwartung ich auf jeden Athemzug des furchtbaren Giganten war. Bei Capua gieng ich vors Thor, auf die kleinen Hügel, wo bei hellem Wetter die Aussicht entzückend ist: es hatte in der Nacht heftig geregnet; blendendweiße Nebeldecken lagen über die sinkenden Flächen des glückseligen Campaniens geschichtet, und aus dickem Gewölke stiegen Berggipfel und Felsstirnen empor, die ich meist wieder erkannte — denn heute vor 13 Jahren, meine Gerhardine! langte ich von Neapel in den römischen, wie heute von

Rom in den Campanischen Gefilden an. Ich stieg auch in demselben Wirthshause (alle Crocelli) ab, welches dicht am Meere liegt. Aber wer hat mir da gegenüber das hohe Haus vor die Augen gebaut, welches mir die Aussicht auf die sanft gekrümmte Küste des Posilipo raubet? Es war der König Ferdinand von Neapel und Sizilien, der nur noch das letzte, und auch das nur dem Scheine nach ist. Er hatte sich den eleganten Pavillon dahin bauen lassen, und das Gärtchen umher angelegt, um sich am Vergnügen der Fischerei zu ergötzen. Der Pavillon ist ausgeraubt, steht leer, und verfällt schon wieder . . . Allein, so wie den neuen Ankömmling Ida das Geräusch, so frappirt mich hier am Meere die Stille von Neapel. — Dort ist die Lösung des Räthsels: da liegen zwischen Kap Minerva's, und Kapri's zackigten Klippen, zwei Fregatten; der einzige Ueberrest der Marine von Neapel: Sie sollten zwar die Schirmvögte des Hafens seyn; allein sie kreuzen vergebens an der einen Seite der Insel, während an der andern die Meerbeherrscher ihre geflügelten Raubschiffe an den Küsten herumstreifen lassen, und alles, sogar Fischerböte aufheben. Vor 3 Wochen war das Napoleons-Fest; die Stadt war beleuchtet; in und um die Villa reale, (jenen

herrlichen Spaziergang am Meere) drängte sich die schöne Welt zusammen, und war aller Glanz von Neapel conzentrirt. — Da fieng es an Bomben zu regnen; auch die Engländer wollten mit vom Feste seyn! Man sagt, es seyen Feuerkugeln bis in die hohen Soldatenkasernen von Pizzofalcone gefallen. Noch glühen Erde, Meer und Luft. — Du kannst noch nicht auf meine Balkons, dich noch nicht berauschen in der Fülle der Schönheit, noch nicht in langen Zügen diese erquickende Meeresluft einathmen, denn Sol schießt Flammenpfeile herab. —

Später wandeln wir leise hin zur geliebten Freundin Karoline, der Wittwe des großen Filangieri! Sie empfängt uns mit treuer Liebe: allein, wo sind die holden Knaben, welche unzertrennbar die edle Mutter umblühten? „o laßt sie kommen, daß ich sie mit eigner Liebe, mit der Liebe meines Bruders für den verklärten Vater, in meine Arme schließe! — Wo bleiben Karl und Robert?“ „Robert ist in Geschäften aus“ . . in Geschäften? und Karl? „Ach ich gehe ihn eben zu besuchen, er ist krank an den Folgen schwerer, übel geheilter Wunden.“ —

O meine Gerhardine! welche Zeitenströme sind vorüber gerollt, und hinabgestürzt in den Abgrund der

Vergangenheit, seit ich diese Gestade verlies! Dort selige, unschuldlächelnde Kindheit! — Nun durch Leben und Leiden früh geprüfte, verwundete Jugend! Was haben diese Jünglinge, die ich vor 13 Jahren als holdlächelnde Knaben sah, alles durchlebt! Jahrhunderte von Erfahrung ruhen in ihrer jungen Brust.

Ich bin voll Verlangen beide wiederzusehen — Allein zumal Karln den ältesten, von dem wir aus Paris, in Genf, und von Bonstetten so viel gehört: welcher so viel Adel und Größe der Seele, Verstand und Kenntniß mit Löwenmuth und der herzgewinnendsten Güte vereinigen soll. Unser deutscher Arzt, der redliche Mayer, kam uns abzuholen, indem unsere Freundin mit Muttereile zu dem kranken Sohne eilt: Ach, da sagte er uns, daß der angebetete Liebling des Mutterherzens, in naher, vielleicht unvermeidlicher, Todesgefahr schwebe, daß man ein schleichendes Fieber, welches seit 11 Monaten sein Leben verzehrt, für ein gewöhnliches halte; — und wir sollen sie vorbereiten auf das Schrecklichste; Ihn bewegen zu größerer Vorsicht! — Also wir entflohen vergebens dem Schmerze; Er erwartete uns auch hier; — Er hält die Zügel der schnellen Lebensrosse allein an; — Er setzt die Marksteine des Lebens!

Wir wandelten tiefsinnig durch die Dämmrung, längst dem gekrümmten Ufer zurück. Ich hatte über der Freundin Leid den Berg vergessen. Plötzlich erscheint hoch in den Lüften dunkelentzündete Gluth; denn kaum unterschied man die in Dünste verhüllten Umrisse des Vesuvs. Mit jedem Augenblicke entglomm feuriger die trübe Fackel, gleich einem düstern, Unglückweissagenden Nachtmeteore! Nah' unter dem Krater stürzt ein Feuerkatarakt herab, von der schroffen Wand des Aschenkegels, und rollt, in zwei Arme getheilt, von hochher langsam in der Richtung zwischen Portici und Torre del Greco. Allein noch durch weite Lavawüsten, aber der offene Rachen des Titanen athmet feurige Dünste gen Himmel empor, welche mit jedem Augenblicke zunehmender Dunkelheit höher entglühen. Dieser Anblick, der alle unsere Denk- und Schaukraft absorbirte, lockt den Bewohnern Neapels kaum einen flüchtigen Blick ab, und die Leute in Portici und Torre del Greco schlummern sicher auf dem alten Feuergrabe, und in noch dampfenden Ruinen, während unter und über ihnen die Hölle gährt! — Vor 8 Tagen stieg die volkanische Feuergarbe hoch in die Lüfte, und man erwartet sie nach dem starken Regen täglich wieder von neuem steigen zu sehen. Ich denke, der Volkan wird mir wohl kaum

zu schlafen erlauben, wenn auch mein böser Husten es thäte!

Chiamav'il cielo, e'ntorno vi si gira
Mostrandovi le sue bellezze eterne:
E l'occhio vostro pur à terra mira.

Dante Purgatorio *).

Am folgenden Morgen früh.

Der Husten und die Erhitzung, von welcher er Folge und Ursache ist, machten mir das Bette zum Roste des heiligen Lorenz; ich entfloh demselben, wikkelte mich in meinen Reisemantel, und setzte mich auf meinen Balkon. Es hatte um Mitternacht heftig geregnet; jetzt mochte es 3 Uhr seyn; tiefes Dunkel nachtete, aber feuriger entloderte der Berg, und die am Tage weislichgraue Dampfwolke, schwebte glühend über dem offenen Schlunde. — Die Tiefen des Himmels aber waren in ein rein dunkelblaues Nachtgewand verhüllt und von tausend Sternen funkelnd. Das

*) Es ruft euch der Himmel, und um euch kreisend
Zeiget er euch seine ewigen Schönheiten;
Und doch blickt euer Auge zur Erde!

Meer schweigend, spiegelglatt, und die hohen Gluthströme verdämmerten, lang hingezogen, in den Fluthen. Hinter dem Berge empor stiegen bleiche Wetterleuchten, und seine dunkle Gestalt erschien auf dem erhellten Nachtgewande magisch und schauerlich! Keine Sekunde war der andern gleich; bald weislich gelb, bald bräunlich glühend, bald wie Kohlengluth flammte und glühte es in der Mündung des Feuerofens, der sich seitwärts unter dem Krater an der Wand des Aschenkegels eröffnet hat. Auch die Gluth der Lavabäche ward bald wie von innern Blasbälgen des hohen Gluthofens angefacht, bald schien sie zu erlöschen; dann guckten plötzlich Flammen aus ihr empor. Noch ist die Eruption schwach, allein wir hoffen auf Gott, und selbst ein Bischen Erdbeben wäre uns nicht unlieb. — „Il faut avoir un peu de tout dans ce monde!“ sagte die Gattin, Schwester, und Mutter von 4 Cretins im Wallis; also auch ein Bischen Erdbeben, woraus sich ja überdem die Anwohner des Cratero di Napoli gar nichts machen!

Grade über dem Krater des Berges, hoch vom Himmel in die irdische Gluthhölle herabschauend, schwebte der Sirius mit seinem reinen, einem grünlichen Diamanten gleich, funkelnden Urlichte.

Wie erhaben war dieser Kontrast der heiligen, ewig stillleuchtenden Sonne, und der trüben, sich selbst verzehrenden, irdischen Gluth!

Ach dort, auf dem ungeheuren Sonnenball, lodern dort auch trübe, irdische Volkane aus den Tiefen des Weltkörpers — und aus den Tiefen der Brust, seiner denkenden, empfindenden Bewohner? Wüthen dort auch Eroberer, und seufzen auch dort verstummend, in den Staub gebückt, die gefesselten Nationen! Tief in diese Gedanken verloren, entflohen mir unbemerkt die nächtlichen Stunden — da dämmerte der erste Frühschein, hinter dem Rücken des Vesuvius empor, über dem offnen Krater stieg die Rostrothglühende Dampfwolke, und ich blickte grade in den geöffneten Feuerheerd hinein, aus dem weislich gelbe Flammen zuckten. —

Neapel lag noch im tiefen Morgenschlafe, gegen mir über, auf der Balustrade längs dem Meerufer, schliefen unbesorgt Schaaren von Lazzaroni's, welche da die Nacht zugebracht; um des Castells del Novo Felsengründung glitten die Fischerkähne, noch mit dem lockenden Kienfackelglanze bewaffnet — Noch spiegelte der Golf die finsterglühende Dampfwolke und die Lavaströme zurück, und den Sirius: und schon erschien

der Morgenstern — und es flammte Aurora tief hinter dem Berge empor. Ich war erfrischt und gestärkt von der kühlen milden Nachtluft, und durch die hohen Gedanken. — Mein Bette war zum frischen Moos-lager geworden, ich schlief süß bis an den hohen Morgen: Geliebte, lebe wohl!

3.

An meinen Bruder Friedrich Münter.

Den 7. September.

Mein bester Bruder, ich habe heute die Söhne unserer Freundin wieder geseh'n! Der Kranke (den ich als Knabe von 11 Jahren verlies) hatte weder mich noch meine beiden ältesten Kinder, Karl und Charlotte, vergessen; und als er hörte, ich sei da — konnte nur sein Fieberanfall ihn bewegen, bis heute zu warten. Es liegt diese warme Treue des Herzens ganz im Charakter der Italiener, doch rührte sie mich tief bei so jungen Seelen! Mayer hatte uns vorbereitet, wir würden nur einen schönen, unaussprechlich geistvollen Schatten sehen — und ach, so war es! Neben diesem trat der edel gebildete, vollblühende Bruder, Robert,

ein. — Es war mir, ich sähe Castor und den Schatten des Polydektes, als die hohe, bleiche, verdämmernde Gestalt vor mir mehr schwebte, wie stand. So, mein theurer Bruder, muß sein Vater, dein verklärter Freund gewesen seyn — mir war immer, ich sähe dessen Geist der Freundin erscheinen. Sein blaues Auge blitzt von Geist und Güte, er ist dem Bilde des Vaters äußerst ähnlich, und wie er, von der Nation geliebt. Vor einigen Jahren wollten die verschiedenen Partheien in Palermo (oder Messina) gegen einander losziehn — da warf sich der Jüngling mitten zwischen die streitenden Haufen, ausrufend: „Nur über meinen Leichnam sollt ihr zum Bürgerkriege schreiten!" Und er brachte sie glücklich aus einander. Diese und folgende Anekdote von ihm erzählte man uns in Rom. Die Italienischen und Französischen Regimenter wollten nicht Friede mit einander halten und fiengen gar an, sich Regiment gegen Regiment zu schlagen; diesem größeren Unheile zu wehren hat sich Carlo zweimal an der Spitze des seinigen, mit dem kommandirenden Offizier des andern, geschlagen — und jedesmal seinen Mann erlegt; ein trauriger, aber edler Ausweg! In Genf fand ich die ernsthaften Professoren noch voll Bewunderung über seine mathematischen Kenntnisse, so wie die Frauen über seine ächtritterliche

Galanterie. So ist der älteste Sohn deines unvergeßlichen Filangieri, mein Münter! Wir waren bald im tiefen Gespräche und er legte mir Rechenschaft ab von deinen Freunden, die auch alle die seines Vaters waren.

Die nicht gehaltene Amnestie der Königin Karoline hat diese Blüthe des Landes hinweg gerafft! — Allein, freue dich, dein Melchiorre Delfico lebt in hohen Ehren! Er ist jetzt auf seinen vaterländischen Berg, nach St. Marino gereist, kommt aber bald zurück. Als ich mit Verwunderung bemerkte, daß beide Filangieri's blaue Augen haben, erzählte mir die Mutter den Ursprung des edlen Namens. Angerius war einer der 40 Normannen, welche Robert Guiscard begleiteten. Seine Söhne wurden Filii Angerii genannt, und da hast du die Etymologie ihres Namens, und den Grund der blauen Augen, welche durch die deutsche Mutter nun von neuem der Familie zugesichert sind. Robert ist so ausgezeichnet in Civilgeschäften, als der Bruder im Militair. Er ist der Mutter ähnlicher; die kräftige, geistvolle Matrone ist die treue Pflegerin der edlen Jünglinge, und sie leben in innigster Eintracht zusammen, ein Herz und eine Seele. Um dir eine Idee von den Fähig-

keiten des zweiten Sohnes zu geben, höre, wozu man den Jüngling von 23 Jahren braucht. Kalabrien ist zwar jetzt ruhig, weil es eine ausgebrannte Schlacke ist, hingegen stehen die Provinzen, Basilikata und Puglia, in vollen Flammen. In letzterer soll nach einem genaueren Cataster eine billigere Vertheilung der Abgaben eingeführt werden. Die Umstände dieser Provinz zu untersuchen, die Fakta zu berichtigen, und Vorschläge zur Verbesserung derselben zu thun — dies delikate, verhaßte und schwere Geschäft ist von dem äußerst geistvollen Minister des Innern *) diesem Jüngling **) aufgetragen, und übermorgen reist er ab; und meine arme Freundin hat von zwei einzigen Söhnen den einen todtkrank; den andern in Todesgefahr! Alle aber grüßen dich (die Mutter mit Alter, die Söhne mit der Liebe des Vaters), und Lotte und Karl innigst; und wir beiden Einsamen haben nun eine Heimath im Schooß dieser edlen Familie gefunden, die mit so viel Eifer als Liebe für uns sorgt.

Wir brachten den Abend in deines alten Freundes Heygelins Villa, a Capo di Chino, zu. Denn du

---

*) Zurlo.

**) Er ist jetzt Präfekt von Puglia.

weißt, er hat sein reizendes Landhäuschen am Abhange des Posilippo gegen diese größere Besitzung vertauscht und solche zu einem Zaubergarten umgeschaffen. Das prächtige Haus liegt am Rande des Hügels Capo di Chino, gerade über dem Theil der Vorstadt, wo den von Rom herkommenden Fremden das unendliche Neapel aufnimmt. Von den frei, gleichsam in der Luft schwebenden Terrassen schaut man auf die gewaltige Stadt herab, und über den Golf hin, auf seine Küsten und Kapri; gegen Westen in die tiefen, grünen Thälchen, welche sich unter den steilen Höhen von Capo di Monte und dem Vomero vertiefen. Allein im Osten steigt über vorgelegten, grünen Hügeln der Vesuvius gebietend empor. Diese Villa ist mit dem reinsten Naturſinne angelegt, und alles, was er vorfand von dem gefühlvollen Besitzer, mit weiser Kunst benutzt. So traten wir mit der Dämmerung aus einem beschatteten Weingarten und dichten Laubgängen auf ein freies Plätzchen, wo man plötzlich den glühenden Berg sein zweigipfliches Haupt über nahe Baumwipfel erheben sieht — nur er füllt hier die Seele des Beschauenden! Auch flammte er heute lebhafter.

Filangieri zeigte mir, wo er bei der Eruption von 1806 vier Quadratmeilen zugleich mit flammen-

der Lava bedeckt gesehn habe. Die Lava schob sich dmals nicht, sie floß, und schien ihre Richtung immer gerader auf Portizi zu nehmen, — allein plötzlich wandte sie sich auf Torre del Greco zu, welches immer, aus seinem Grabe wieder erstehende Städtchen wir nun zum zweitenmale aus seinen Trümmern, oder vielmehr aus seinen Grabmaterialien, sich wieder aufbauen sahen, im Zeitraum von 15 Jahren! Zurückgekehrt in die schöne, Blumendurchduftete, vom Abendroth durchspielte Wohnung ertönte Ida's Stimme in Asioli's schmelzenden Tönen, und es hallte der Wohllaut ihrer leichtgeflügelten Accente zusammen in die Harmonieen der Natur.

Wir giengen im Halbmondschein den Hügel herab (denn mit Recht hat Freund Heygelin sein Heiligthum nur zu Fuße erreichbar gemacht, da das Schönste mit einiger Mühe nicht zu theuer erkauft ist). Unsere Freunde Mayer und Filangieri begleiteten uns, und als letzterer sich auf sein schönes, muthiges Roß schwang, es leicht regierend, rief der Arzt verwundernd aus: „Nach 11 Monat Fieber! vielleicht ist er noch zu retten. Er hat so viel Lebenskraft!“ Als aber diese Geistergestalt, hoch auf dem bäumenden Rosse, im bleichen Mondlichte neben uns ritt, und das blitzende Auge die

Dämmerung durchbrach, erschienen mir Leben und Tod, das sonst Unvereinbare, in einem Blicke.

Beim Molo stiegen wir aus, um recht den Anblick des hellerflammenden Berges zu genießen. Die in zwei Armen um ein schroffes Felsstück des Berges sich theilende Lava, welche auch unterhalb des Felsenstücks nicht ganz, doch nahe, zusammenfloß, bildete genau die Form einer ungeheuern glühenden Zange. Der untere, sich sammelnde, verglühende Theil war die Handhabe, und die ganze Feuererscheinung vollkommen symmetrisch.

1. Heerd an der Wand des Aschenkegels, aus dem die Lava fließt. 2) Lavastrom. 3. 4. Getheilt in 2 Arme um das dunkle Felsenstück. 5. Das Felsenstück. 6. Der Lavateich, der sich unten in einer Vertiefung der alten Lavafelder des Berges sammelt, und da, beinahe gerade über Portizi, glücklicherweise stehen bleibt.

Ich gedachte dein, wie du 1783 mit unserm wackeren Kniep in den Krater herabstiegst, aus dem eben ein neuer Gipfel sich aufbaute. Du sandtest mir damals

eine Zeichnung der Eruption von dem berühmten Kniep — hier hast du zur Vergeltung — die meinige!

Allein außer den Fremden giebt jetzt niemand hier: auf Acht, stille Naturforscher ausgenommen. Die moralischen Revolutionen, diese verderblichsten aller Vulkane, haben alle Phänomene der unbelebten Natur in den Schatten gestellt: alles ist hier mit dem Nah: umdrängenden der Gegenwart, mit dem Interesse des Augenblicks so beschäftigt, daß nur ein Erdbeben (und zwar ein großes, wie das letzte) Aufmerksamkeit erre: gen könnte.

Wir waren heute früh auf dem Meere, um der Kühlung zu genießen. Die Luft war still und sanft, und die Wogen des Golfes kräuselte kaum der leise Athem des Südwindes. Dem Vulkan entstiegen schwe: re Feuerdünste, welche sich, in Gestalt eines Pilzes mit dickem Stengel und engem Schirm, über dem Krater in Himmelhöhe aufthürmten. Ich gedachte an die Piniengestalt der Wolke, welche im Jahre 79 unter Titus die erste Eruption des Vesuvs (un: ter den geschichtlichen) verkündete; nicht ohne Schau: dern! Es ist in dieser Leben: und Feuervollen Natur etwas so Ahnungerweckendes, Verhängnißvolles, wel:

ches den Geist in immerwährender Spannung erhält, und mit dem Leichtsinne, den man hier gleichsam mit jedem Lüftchen einathmet, eine sonderbare Dissonanz macht, welche alsdann wieder, durch hohe Gedanken vermittelt, zum rührenden Einklange wird! Bald änderte der Wind, und blies frisch vom Lande her, streifte die hohe, drohende Wolke, und der Rauch glitt durch die mittlern Lüfte an den östlichen Küstenbergen des Golfes, und über das Cap Minerva (oder Capo di Massa) hinaus, über dem fernen Meere in die Lüfte zerfließend.

Den 10. Die Regenströme des Equinoxiums hatten uns einige Tage lang kaum erlaubt, frische Luft zu schöpfen. Heute machten wir eine Fahrt nach Portizi, dessen Museum kaum mehr ist, als eine leere Hülse; alles Transportable ist in Palermo. Wie dehnt sich aber diese ungeheure Stadt immer weiter aus! Fast ist kein Intervall mehr zwischen Neapel und Portizi, welches bald Vorstadt von Parthenope seyn wird. Traurig war beim Durchfahren der Schiffer und Fischerquartiere hier, wie in allen Seestädten dieser Meere, der Anblick der ans Ufer gefesselten, modernden, größeren und kleineren Fahrzeuge, und das Elend der mit der Schiffahrt beschäftigten Klasse der Einwoh-

ner muß sehr groß sein! Zum Glück steigt der Anbau der inländischen Baumwollenpflanze von Jahr zu Jahr, und die Ausfuhr der Baumwolle nach Frankreich und in die Schweiz wird immer bedeutender. Auch die Schaafzucht hat, durch' den Mangel an englischer und spanischer Wolle, sehr zugenommen. Alle Vorstädter von der westlichen Stadtseite wimmelten uns entgegen: alles strömte zum Corso, welchen Namen hier die breite, einseitige Straße, von der Villa Reale an, längs derselben hin, bis nach Piè di Grotta, nah' vor der Oeffnung der Höhle des Posilippo, führt. Das größte Volksfest von Neapel, das der wunderthätigen Madonna von Piè di Grotta, war zwar vorgestern gewesen, dauerte aber heute noch fort, auch war es Sonntag. Ich sahe schon vorgestern am Morgen fröhliche Schaaren von 8 bis 10 jungen Mädchen und Weibern, von den Seitenstraßen bei Ponte di Chiajo herab ziehen, immer von einer ältlichen Person (Mutter oder Tante) begleitet, welche das Tambourin trug. Die Mägdlein hatten schon die Castagnetten an den Fingern, und jene schlug im Gehen einzelne Töne an, welche die jungen Dirnen mit Freudensprüngen begleiteten. Diese waren fast alle zwar weiß angezogen, aber leider selten rein. Weiß aber ist keine günstige Farbe, weder für das Volk, noch be-

sonders für diese dunkeln Gesichtsfarben. Vor 13 Jahren waren scharlach und himmelblau die allgemeinen Farben der Volkstrachten. Die Reinlichkeit, welche zum Weißtragen erfordert wird, ist wirklich für die ärmern Klassen unerreichbar: die Kinder, die wir heute sahen, waren zerlumpt und schmutzig, ungekämmt, häßlich und ekelhaft anzusehen; es fiel uns auf, hier bei den jungen Kindern so viel schmuzigblonde Haare zu sehen. — Wir finden die Equipagen verhältnißmäßig mit Rom, nicht glänzend noch zahlreich, die zu miethenden Wagen und Carettellen (was wir Chaise oder Wienerwagen nennen) weniger sauber, als die vor 13 Jahren zu haben waren; aber besonders hat die Menge und die Schönheit der Pferde abgenommen — der Krieg braucht sie alle!! Heute sahen wir verschiedene junge Mädchen mit herrlichen Profilen, und einige junge säugende Mütter mit himmlischen Augen; allein die Schönheit ist noch seltener geworden, seit ich zum erstenmale hier war, das ist gewiß! Ach so viel erduldetes Elend, so lang anhaltende Zeiten der wildesten leidenschaftlichen Stimmung können wohl diese Folge gehabt haben. Das Elend knickt die aufgeblühte Blume; der Scirokko der Leidenschaften dörrt die Knospe. Ruhe von innen, Stille von außen ist die unerläßliche Bedingung weiblicher innerer

und äußerer Schönheit — der Mann aber kann, gleich der Eiche, im Sturme gedeihen.

Wir stiegen den höheren Theil der Gartenanlagen von Portizi hinan (wo solche sich in wildernde Boskette von Myrthen, Lentiskus u. s. w. verlieren), auf eine abhängige Fläche, über welcher der Vesuv unmittelbar zu steigen beginnt, und wo man seines schaurigen Anblicks vollkommen genießt. Wie erhaben erscheint hier der Kontrast zwischen dem uralt eingestürzten und ausgebrochenen Gipfel des Somma, dessen ausgezackte Kraterwände mit dem frischen Grün der Kastanien- und Eichenhaine umkränzt sind, und dem flammenden Gipfel des Vesuvius; dem friedlichen Leben der schönsten Vegetation und dem feindlich gährenden Feuerschlunde, in deren Mitte das tiefgesenkte Thal der Verwüstung, das schaurige Atrio del Cavallo ruht! Es scheint mir, daß der Vesuv sich durch seine letzten Eruptionen wieder aufgebaut hat; als ich ihn 1796 sah, hatte er eben, bei dem großen Ausbruche von 1794, zweihundert Fuß von seinem zugespitzten Gipfel verschlungen; allein bei der letzten, von 1806, hat er sehr viel Steine, Asche und Lapillo *) ausgeworfen

*) So nennt man die kleinen, schweren, abgerundeten, Schlackenähnlichen, grauschwarzen Steine, welche den oberen Theil des Berges bedecken.

und der Gipfel erscheint mir beträchtlich erhöht. Ida staunte ihn bis zum Erblinden an und konnte es nicht müde werden, alle die vielfarbigen, braunen, rostrothen, grauen, schwärzlichen und schwarzen Lavabanden, die seine Seiten bestreifen, anzuschauen. Diese haben sich, seit 94, alle entweder aus dem überkochenden Gipfel ergossen, oder sind nicht weit unter demselben hervorgebrochen. Schon fieng die schwere Dampfwolke an bei sinkender Sonne rostroth zu glühen, und Flammen zuckten aus ihr empor. Wie winkten mir die wohlbekannten Linden der Einsiedelei in ihre Schatten! Rechter Hand unter der luftigen Halbinsel derselben erstarrt, scheinbar erlöschend, der Lavastrom an einem Drittheil der Höhe des Berges. Wir giengen noch in die schöne Villa Riario, welche ganz am Ende von Portizi nach Resina zu liegt, und wo wir den Berg noch näher über uns sahen, und uns die glühende Wolke eine lebhaftere Eruption zu verkünden schien. — Allein die Wolke erblich, und nur der schmalere Gluthstrom funkelte herab. —

An denselben.

Den 15. September.

Herbstfest des heiligen Januarius.

Ich komme aus der Kathedral-Kirche zurück, herzlich wenig befriedigt. Als wir ankamen, stand ein Priester (denn der Erzbischof war krank) auf dem Hochaltare in höchster Noth, und war angstschwitzend — „Non l'ha voluto fare ancora, il santo" flüsterten mir einige Weiber zu; „andate pure a vedere!" und freundlich, wie es immer die Italiener sind, half man uns auf den Hochaltar, wo der arme Priester noch immer, die geheimnißvolle Phiole ängstlich drehend und wendend, stand. Es war schon über eine Stunde nach Mittag, und das Volksmurmeln stieg dumpf aus allen Tiefen der großen Kirche empor. Endlich als eben das Gedränge um den Altar etwas nachließ und viele ungeduldig weggiengen, rief der Priester aus: „es sei geschehen;" und wandte sich sogleich an uns

(con rabbia e dispetto *), mir die Phiole mit der heiligen Masse, an der durchaus nichts flüssig war, an die Lippen zum Kusse stoßend; so Ida zweimal, und dann unzähligen Andächtigern als wir waren. Es ist aber mit diesem Flüssigwerden des heiligen Blutes überhaupt ein räthselhaftes Hokuspokus, und bleibt selbst denen, unter deren Augen, in deren Händen das Wunder geschieht, ein Geheimniß! Die Legende vom Flüssigwerden des Blutes des ehrwürdigen Bischofs von Benevento (der heilige Januarius ward unter Diokletians Regierung in Pozzuoli enthauptet, nachdem man vergebens gesucht hatte, ihn durchs Vorwerfen an wilde Thiere, und durchs Werfen in einen glühenden Ofen, zu tödten), ist ur-uralt; und diese Masse ist im 6ten oder 7ten Jahrhundert nicht etwa von Pozzuoli, sondern von Benevento nach Neapel gekommen. Nun höre: Im Jahre 1783 befand sich ein gewisser junger, sehr wißbegieriger und gelehrter Reisender hier. Damals war gerade der Oheim des edlen Vaters Filangieri Erzbischof von Neapel, und der junge Fremde hoffte durch seine

*) Voll Zorn und Wuth, weil der Heilige das Wunder nicht hatte verrichten wollen, und ihn in der Noth ließ. A. d. V.

trauliche Verbindung mit der Familie desselben hinter den Vorhang zu blicken, welcher das Geheimniß allen profanen Augen verhüllt. Der Erzbischof, ein aufgeklärter, liberaler Mann, sagte ihm aber folgendes: „Ich war beim Antritte meines Amtes nicht weniger neugierig wie Sie, auf welche Art das Wunder, und wodurch es geschehen würde; allein, mein lieber Freund, ich bin schon geraume Zeit Erzbischof von Neapel, trage jedes Jahr zweimal das Blut des Heiligen auf den Altar; und das Wunder geschieht, geschieht nicht — geschieht schnell, geschieht langsam, tutto come piace al santo (alles, wie es dem Heiligen gefällt), ohne daß meine innere Ungeduld, wenn ich Stundenlang die Phiole mit der geheimnißvollen Masse in der Hand halte, und mich dabei von dem wüthenden Pöbel umrasen, umheulen, umdrohen und umschelten lassen muß, den Schutzpatron Partheno-pe's im mindesten bewegte!"

Man glaubte ehedem, daß das Flüssigwerden des Blutes von der Annäherung an eine Büste des Heiligen, welche aus geheimnißvoll verschmolzenen Metallen gegossen sei, abhänge; und wirklich wird diese Büste immer mit auf den Hauptaltar gestellt, und verschließt die Reliquie vom Kopfe des Heiligen. Wie

vielen gescheuten Leuten mögen die Finger schon gejuckt haben, die Phiole zu zerbrechen, welche die dunkelrothe, geronnenem Blute sehr ähnliche Masse, enthält!! Den obgenannten Bischof hat die Lösung des in seinen Händen sich immer neu verschlingenden Räthsels beinahe um die Geduld gebracht. — Willst du noch mehr wissen? In Pozzuoli wird ein Stein aufbewahrt, an dem noch Flecken vom heiligen Blute sich befinden; wird das Blut in Neapel flüssig, werden auch diese feucht — Ja noch mehr! Der König von Spanien besaß einen Theil des heiligen Blutes (welches also spät erst, als die Spanier Neapel beherrschten, ist getheilt worden). Im Augenblicke, in welchem das Wunder zu Neapel geschah, geschah es auch zu Madrid; und umgekehrt war der Heilige dort, wie hier, unerbittlich. — Gewiß ist's, daß Kouriere in demselben Moment von Madrid und Neapel abgefertigt wurden, zur sichern Beglaubigung. An diese Fakta glauben hier selbst die Verständigen. — Ich aber will mit dem Zweifler an aller Geschichte, dem Historiker M. D. reden.

4.

Topographie der Gegend von Neapel, vom Belvedere vor dem ehemaligen Kamaldolenser Kloster.

An meine geliebte Tochter Charlotte Pauly.

Den 19. September 1809.

Meine Lotte, mit dir will ich den Genuß und die Ausbeute dieses schönen Tages theilen. — Du, deren Seele noch voll von den Bildern Hesperischer Anmuth und Fülle, und, so zu sagen, ein haut relief derselben ist, die Du noch heute (und Du warest damals nur 8 Jahre alt) nach 17 Jahren, Neapel in dem strahlenden Glanze vor dir siehst, in welchem ich es an diesem Morgen erblickte.

Es war die heiterste Frühe eines jener milden Herbstmorgen, die in diesem herrlichen Klima von einer Klarheit und weichschimmernden Schönheit sind, welche jede Beschreibung und jeden Pinsel hinter sich zurücklassen, und nur in Claude Lorrain's gelungensten

Landschaften, wie ein Traum der Wahrheit, dich so unwiderstehlich rührend anspricht. — Wir fuhren hinauf durch die steigende Straße, Ponte di Chiajo genannt, wo mitten in der Stadt, vom Saume der nahe umgürtenden Hügel, der Pallast Franca Villa so romantisch aus seinen prächtigen Baumgruppen auf die Uferstraßen herabschaut. Denn hier drängt sich der volkanische Hügelreihen, der Neapel im Halbmonde umzieht, nahe ans Meer, und die Stadt steigt schroff an ihm empor in engen, steilen Straßen. Bald wird's ein liebliches Gemisch von hübschen Häusern, mit Gärten abwechselnd, wo die Thauduftenden reifen Trauben (hier nicht, wie in der Gegend um Rom, unreif abgerissen) im strahlenden Sonnenduft Gold auf Gold, und Purpur auf Purpur ruhig nachreifen, und zwischen ihnen Feigen, Pflaumen, Sorben, Pfirschen, Birnen und Aepfel verstohlen unter dem hochschwebenden Reblauben hervorblicken. Wir stiegen an dem Hügel, le Arenelle genannt, auf dessen Gipfel dein ehemaliger Spielgefährte, Carl Filangieri, zur Herstellung seiner Gesundheit die reine Landluft genießt. Er hat uns dort Thiere besorgt, um weiter zu gehen, denn nur bis an seine Wohnung können wir fahren. Diese anmuthige Hügelvorstadt von Neapel ist noch Stadt, und schon Land. Die Häuser liegen einzeln in

großen Wein- und Obstgärten, und alles athmet ländliche Ruhe, während unter dir der ungeheuren Hauptstadt Brausen verhallet. Wir fanden unsern Freund sehr schwach nach einer Fiebernacht, aber liebend beschäftigt unsere kleine Caravane zu ordnen, und fest entschlossen, selbst unser Führer zu sein, so sehr wir baten und zitternd für ihn die Anstrengung berechneten. Er scheint entschlossen, jeden Tropfen edler Freude aus dem bald für ihn versiegenden Becher des Lebens rein auszutrinken. Der Anblick der blühenden Ida aber erregt dem Dahinschwindenden eine stille Wehmuth. Zu deiner jetzt kränkeren Mutter, zu der Leidenvertrauten, flüchtet er wie in mondliche Schatten. Wie baten wir täglich zu Gott für sein Leben, aber ach, die Hoffnung schwindet immer mehr! Er aber ist ganz Freundschaft und Liebe und denkt nur an andere. — So hatte er mir gestern, als er meine Sehnsucht nach frischem Obste (in der ungeheuern Stadt für Fremde schwer zu haben) zur Kühlung meiner armen Brust bei dem heftigen Husten sahe, selbst einen großen Korb voll des auserlesensten, welches der Posilipo reift, zusammengelesen! Die Farben desselben waren künstlerisch so geordnet, daß es ein Korb voll Blumen schien. Ich wagte es kaum anzufassen, denn alles war mit dem zarten Dufte umhaucht, der bei jeder Berührung

verschwindet — diese Früchte, gebrochen von der Hand des Todtnahen, wie bewegte mich ihr Anblick! — Es ist mein Schicksal diesmal in Italien, Freunde zu finden, welche schon die Flügel heben, um leicht der dumpfen Arche des Erdenlebens zu entschweben: so unser trauter Freund Pieri Dimetri in Rom, die zarte Griechenseele, die nun heimgegangen ist ins stille Land. — Aber zurück aus dem himmlischen Paradiese ins irdische!

Wir brachten noch eine Stunde beinahe zu, immer Bergan reitend, erst zwischen Häuserdurchstreuten Rebgärten, dann durch schattige Macchien, ehe wir oben waren, auf dem engen Berggrat, den die Camaldolenser bewohnten. Der verwilderte Garten, die einzeln stehenden verfallenden Zellen, um jede derselben ein verödetes Gartenplätzchen, machten einen widrig traurigen Eindruck; und immer werden verödete Klöster *) den auf mich machen, in einem Zeitpunkte zumal, wo Rückkehr in sich selbst, Absonderung vom immer trüberen Weltgewühle, Hinblick aufs ein-

*) NB. wenn man die Gebäude und Einkünfte derselben, und Land und Gärten nicht zu gemeinnützigen Zwecken bestimmt und anwendet!

zig Feste und Unvergängliche, das tiefe Bedürfniß so mancher edlen Seele sein muß! Machet die armen Menschen erst glücklich, o ihr Weltregierer, dann reißt die Klöster nieder! Jetzt aber würde es mich nicht wundern, wenn jedes Land seine Thebaide bekäme!

Also auf den Berg, auf den Berg! hinweg aus dem Leben in den Schooß der Natur! Da sind wir unter den schönen, ferngesehenen, ehrwürdigen Bäumen — vor uns neigen sich Hügel, Stadt und Golf! Allein wer kann die Fülle dieses herrlichen Panorama's umfassen? Ich will es dir in Gruppen nach den Himmelsgegenden ordnen, wie unser Filangieri mir. Wende dich also langsam beschauend von Osten durch Süden nach Westen und Norden; und nimm die schöne Spezialkarte *) des Cratero di Napoli vor dich, oder der Campi Phlegrei; hast du aber die nicht, so überschlage die nächsten Blätter.

Osten 1) steigt der Appennin des Principato ultra; unter ihm dehnt sich der Theil des glückseligen

*) Wer diese herrliche Karte besitzt, und nicht in Neapel war, oder nicht auf dem Berge von Camaldoli, der lese die folgenden Blätter, sonst müssen sie überschlagen werden.

Anm. d. V.

Kampaniens aus, in welchem man Caserta's große Gebäude scheinbar auf dem äussersten Saume des Vesuvs erblickt.

2) Erhebt sich der Vesuv mit seinen drei Gipfeln, Somma, Ottajano und dem dampfenden Krater.

3) Dehnt sich die dunkelgezackte, hochgebirgte Küste des Golfes hin, wo die Städtchen Castell a Mare, Sorrento, Vico, Capo di Massa, näher und ferner vom Meere sich befinden. Castell a Mare tief am Strande und lang hingezogen; Sorrento sitzend auf der Bergterrasse; Vico hoch und tief verstreut; Capo di Massa am steil ausgewölbten Vorgebirge, wie Seevögelnester hangend. Zwischen den absinkenden Linien des Vesuvs und dem schroffsteigenden Berge von Castell a Mare (Monte Toro) erscheinen die Spitzen einiger Berge, die das Thal la Cava umgeben, des Berges Monte pertuito und liberatore. Da begrüßte Carlo mit sehnsüchtigen Blicken das Thal der Geburt, in dessen (für ihn viel zu kühle) Schatten er sich mit kindlichem Verlangen sehnt.

Süden 4) erscheint Kapri zackigt aus dem Meerschoos aufstrebend, immer wie ein neugebohrner Gigant, unerwartet und furchtbar anzuschauen.

5) Meerküste des Vesuv mit dem Lavahügel Kamaldoli im Hintergrunde an der steigenden volkanischen Berglinie; dann der nur durch Gärten und Lavaströme unterbrochene Reihen der Uferstädte Torre del Annunziata, Torre del Greco, Resina und Portici.

6) Napoli, etwas östlich, linker Hand unter uns in halbmondlicher Biegung, sanft die lächelnden Hügel in reizenden Gruppen aus dem tiefgedrängten Häuser- und Pallastgewühl hinansteigend, tief im spiegelnden Golfe das Castell dell' Uovo nach der eiförmigen Gestalt so genannt.

7) Beginnt links unter uns der Hügelreihen über Neapel mit dem Festungsberge St. Elmo; dann folgen der Vomero und L'arenello, welche bei der Kapelle Cangiana durch ein Klufttthal und einen Bach, Ponte rossi genannt, von Capo di Chino und Capo di monte im Norden, so wie im Südwesten durch die Kluft unter Virgils Grabe bei der Madonna von Piè di Grotta, vom Posilipo getrennt werden. Die Ponte rossi aber sind große Schwibbögen, Ueberreste eines antiken Aquäadukts, nach der Farbe des tiefrothen Ziegelsteines so benannt.

8) Posilipo. Von Piè di Grotta ansteigend und durch 2 Stunden Länge in seiner Schönheit unter

uns hingelagert, bis wo er mit dem Punto di Posilipo ins Meer tritt.

9) Hinter ihm fruchtbares Thal, Fuor di Grotta (so genannt, weil man aus der Posilipohöhle in dasselbe tritt), und im Norden von dem Berge, auf dem wir stehen, begrenzt.

10) Vor Punto di Posilipo der Lazarethfelsen Gajolo, und der abgestürzte Felskeil, die Insel Nisida.

11) Landeinwärts vertieft sich der runde See Anagni; noch tiefer ins Land liegt der Flecken Pianura, dazwischen die höchstfruchtbare, Gartenmäßig angebaute, Pianura (Ebne), beides ungesund durch die Ausdünstungen des See's.

12) Kehrseite der hügeligten Küste, an welcher Pozzuoli, gen Osten blickend, liegt. Da erscheinen die hohen, weißen volkanischen Tuffsfelsenränder der Solfatara; und blickten wir in das finsterbewaldete Becherthal Astruni, hinter dem (uns unsichtbar) der See Averno und die Virgilische Unterwelt ruht. Der schroffsteigende Monte Barbaro (der Gaurus der Alten) schließt diese schöne Episode. —

13) Meerwärts. Golf von Pozzuoli (die Stadt bleibt ungesehen), weiter die eingebeugte Küste von Bajä, innerhalb die Ueberbleibsel von Cumä, der

Paläſte und Bäder Nero's, der antiken Tempel und Römervillen, und der anſchwellende Hügel von Bauli.

14) Der Lukrinerſee, der Damm, und das Mare morto. Die enge Landzunge, an deren Ende das hohe Felſenkap, Miſenum, hängt.

15) Südweſten. Weiter im Meere außer dem Golfo von Napoli der enge Seearm, zwiſchen dem Kap Miſenum und dem ſchroffen Vorgebirge der Inſel Prozida.

16) Der breitere Sund, zwiſchen den Inſeln Prozida und Iſchia.

17) Die Inſel Iſchia; majeſtätiſch aus ihr emporſteigend der Berg Epomno', ſcheinbar höher wie der Veſuv. Wir ſahen an der öſtlichen Spitze das Städtchen Borgo d'Ischia; an der weſtlichen den Felsdamm, und das Städtchen Furia d'Ischia (alles mir noch genau bekannt) und blickten in den Golf von Gaeta.

18) Wieder an unſere weſtliche Küſte zurück, wo der See Fuſaro näher der äußeren Küſte des Tyrrheniſchen Meeres liegt. Sümpfe des See von Likola, und das ungeſunde Städtchen gleiches Namens. Durch die Ebene zieht ſich die Linie der über den Vulturnus aufſteigenden Dünſte, bis zu ſeinem Ausfluß ins Meer. Küſte der Mündung des Garigliano (ehe-

dem des Liris von Minturná). Diese ganze Strecke Landes gleicht den Pontinischen Sümpfen, und Filangieri sagte mir, im ganzen Königreiche von Neapel bis Reggio seien nicht 80 Miglien Küstenland gesund; aber von Punto di Posilipo um den Golf, bis an Capo di Massa, auf Kapri, Prozida und Ischia athmen heilende, Lebenbringende Lüfte.

19) Nahe dem See von Licola ist Patria, und der sogenannte Thurm des großen Scipio.

20) Hohes, malerisches Vorgebirge Mondragone, den Golf von Gaeta begränzend, der uns aber unsichtbar bleibt.

21) Im Norden dehnt sich die grün aus grün empor schwellende Terra di Lavoro weich hin.

Wir verweilten lange oben, schwebend in Glanz und Schönheit! Kein Dunstschleier verhüllte auch die weiteste Ferne, und die Sonnenwärme war mit den Lüften zu einem milden Lebensbalsam verflossen. Wir vergaßen die Unterwelt, und Filangieri, der sein schönes Vaterland kennt wie wenige, fügte der genauen Topographie die interessantesten Bemerkungen bei. Endlich mahnte uns die erlöschende Stimme, die zunehmende Bläße unsers Freundes daran, daß er nicht

ein liebevoll uns begleitender unkörperlicher Schatten, sondern ein kranker Sterbliche sei. Es gelang uns, durch mitgenommene (und beinahe vergeßne) Erfrischungen ihn etwas zu stärken; allein beim Hinabtritt nahm seine Schwäche so zu, daß wir es uns kaum verziehen, durch seine Begleitung so glücklich gewesen zu sein.

Wir sahen diesen Abend und hörten noch viel mehr, die Oper Nina (la Pazza per amore), von Paisiello componirt. Die Sängerin (und vorzügliche Aktrize zugleich), welche die Rolle der Nina spielte, hat einen der schönsten Köpfe, so ich je gesehn. Sie ist in Neapel gebohren und heißt Müller. Ihre sanften Züge harmoniren ganz mit der Süßigkeit ihrer Stimme. Die hohe Einfalt dieser aus den Tiefen der Seele geschöpften Composition, diese Harmonie der Chöre und die Wahrheit und psychologische Darstellung der furchtbaren Leidenschaft, die den Inhalt des Stückes ausmacht, erfüllten mich mit Hochachtung für den großen Musiker, der wohl der einzig noch lebende Componist Italiens sein möchte, auf welchem der Geist der großen alten Harmoniker ruht: wie würdest du diesen Genuß mit uns getheilt haben, meine musikalische Lotte! Die Oper ward durchaus

vortrefflich gegeben, und während in ganz Europa ihr Ruhm altgegründet ist, wird sie hier noch wie neu geliebt.

Den 21. Im Garten des kleinen Fischerpavillons des Königs Ferdinand, meiner Wohnung gegenüber.

Wer spricht dich aus, Zauber Parthenope's? Schwebende Schönheit, welche jede Stunde des Tages, jede Stunde der Nacht mit neuer Anmuth schmückt! Die Sonne sinkt hinter dem sanftaufstrebenden Rücken des Posilipo in grünliches Gold. Ein duftiger Glanz taucht sich in die spiegelnden Wellen. Ich eile aus meinem Hause, quer über die Via victoria, hinter dem Castell del Uovo, wo der kleine schattige Garten auf der Terrasse vor dem zierlichen Gebäude sich längs dem Ufer hinzieht. Lebendig rauschen die Wogen über die Uferklippen heran, weißer Schaum rollt über den schwärzlichen Tuff- und Lavagrund weich ans Gestade, und die angefeuchtete Alga duftet lieblich am reinlichen Ufer. Allein mit jedem Augenblicke rauschen die Wogen gelinder; und es ist, als ob eine unsichtbare Götterhand einen unsäglich mildgefärbten Rosenschleier in die Wölbung des Untergangs emporbreitete. Am Rosenschleier wallt grünliches Gold herab, wie ich es nur

hier bläuliche Lüfte durchweben sah. Allein der Rosenschleier dehnt sich immer höher empor; in seinem Abglanze lächeln alle Gestade von neuem der gesunkenen Sonne nach, und noch einmal erröthen Kapri's und Kap Minerva's rauhe Felsen. Ein schwaches Schimmern hallt wie ein Echo rings um die Säume des Vesuvius. Nun verstummen nach und nach alle Töne der Natur, das Meer ist spiegelblank; aber hoch entglimmt, von weißlichen Dünsten noch verhüllt, die Fackel des Berges — halb geahnet, verschleiert, wie die verlöschende Gluth eines durch Leidenschaft erschöpften Herzens! Aber hoch über den Fluthen schwebt der Mond und gießt ein grünlich silbernes Licht herab, das in einer zitternden Glanzsäule aus den Fluthen zu mir heranschwillt.

Den 24. Heute ist der Mond voll, und durch ihn die wonnige, rührende Schönheit geründet in einen Cyklus der Anmuth und Pracht! Wie er über dem dampfenden Krater des Berges emporsteigt! Durch den Dampf emporstrebt aus der Erdengluth, sich reinigt im Aether, und dann frei in hoher Glorie dahinschwebt, verklärt und verklärend! Wie unter ihm der Berg verdunkelt wird und der Golf erhellt — Wie die Natur schweigt! Erd' und Meer lauschen in

heiliger Stille! — Und nur die Menschlein dort toben und schreien, und fühlen nicht die hohe Feier dieser Vesperstunde. Da rollen die Kutschenströme rasselnd am Gestade auf und ab, unbesorgt — — Ein kräftiger Feuerhauch des halbentschlummerten Titanen; dann ein Windstoß, der die todtschwangern Wolken über Neapel hinbliese, und sich ausschütten ließe, und langer Schlaf der Vergessenheit deckte dies stürmende Gewühl!

Spät Abends von meinem Balkon.

Wie viel reicher sind hier noch die Tinten des Untergangs als selbst in Rom; wie viel länger dauernd das Abendroth und das holde Zwielicht, welches ihm folgt! Nun wandelt der Mond schon längst durch die Tiefen des Himmels, und dort lodert noch hinter dem Rücken des Posilipo, aus dunklem Grün, eine glühende hesperische Röthe empor, gleich einer westlichen — Aurora.

5.

Wasserfahrt nach Castell a Mare.

An meine theure Tochter Augusta Rennenkampf.

Dort wird meine Ida die heilsamen Eisenwasser trinken, welche ihren durch so langes Leiden noch etwas erschlafften Fibern die jugendliche Schnellkraft ganz wiedergeben sollen! Wie freu' ich mich der Ruhe, die uns dort umfangen wird, o meine Gusta! dort will ich mit deinem geliebten Andenken leben, ungestört mit dir und der Natur! Aber erst mußten wir noch einen trüben Abschied nehmen von unsern geliebten Filangieris, Mutter und Sohn: Jene im ahnenden Schmerze, diesen so zurücklassend, daß wir uns beide sagten: „Wir sehen ihn nie wieder!“ Wir reisten ab, von ihrer liebenden Sorgfalt umgeben, von ihnen empfohlen, und durch sie, welche wie treue Schutzgeister für uns wachen, alles zu unserm Em-

pfange vorbereitet. Schon sitzen wir im kleinen Schiff-chen; heiter ist der Himmel, mild die Sonne, und laue Lüftchen treiben uns auf die Höhe des Golfes hin-aus, während um uns das prachtvolle Amphitheater von Neapel gebietend emporsteigt. Ich will dir, lieb-stes Kind, das ungeheure Panorama, welches sich im-mer vollkommener um uns ründet, und endlich ganz schließt, in die Seite theilen, die wir verlassen und die, der wir entgegen schiffen!

Zur rechten Hand hinterwärts, so wie wir aus-gleiten, beginnt der reizende Halbmond von Hügeln, welche Neapel einschließen, mit Capo di Chino, wo Heigelin's Zaubervilla fernblickend liegt. Dann folgt Capo di Monte, ein hoher, schroffer Hügel, mit dem königlichen Schlosse gleiches Namens belastet. Zwischen beiden erscheinen die lieblich begrünten Höhen, le Arenelle, wo unser Filangieri leidet; 4tens auf dem hohen, runden Hügel St. Martino das demolirte Fort St. Elmo, und das große weiße Capuziner Klo-ster; 5tens, der grüne Hügel, Vomero, mit der präch-tigen Villa Belvedere, und der reizend gelegenen Villa Patrici; 6tens steigt hinter diesen unser Berg mit dem Camaldolenser Kloster; und 7tens drängt, wo die Stadt sich in die Grotte von Pozzuoli verliert, der

Posilipo sich vor; da liegt aber noch zwischen Meer und Felsen eine Reihe reizender Gärten, bedeckter Felsterrassen und umgrünter Wohnungen, alla mergelina genannt, welche sich nach und nach in die Felsen verlieren; bis mit dem schaurigen Palaste der Königin Johanna die Gebäude aufhören, und der Posilipo steigend, aber immer noch mit Gärten, Villen, Fischerhüttchen (am Gestade eingenistet) über anderthalb Stunden weit bis in den Golf von Pozzuoli, sich erstreckt. Ueber der ungeheuern Stadt grünt und blühet, lebt und webt es in Höhen und Tiefen, keine Höhle ist unbewohnt, kein Fußbreit Landes unbenutzt; wo nur Erde haftet, grünt alles, und selbst aus den Felsen sproßt üppiges Pflanzenleben hervor.

Unter diesen heiter begrünten sanftschwellenden Hügeln streckt sich aus und dehnt sich empor die ungeheure Parthenope, durch drei Miglien Länge (mir scheint diese Angabe meiner Schiffer noch zu klein) längs dem Gestade, und tief, wie ein gespannter Bogen, in der Mitte unter Capo di Monte und St. Martino hinein. Ich will dir nun die Nahmen der den Krater gürtenden Städtchen hinschreiben, damit du einst Bescheid wissest, wenn dich ein gewisser Jüngling, der dich mir in Hesperien raubte, einst

aus deinem kalten Binnenlande *), so wie mich vom kalten Gestade der grünen Inseln mein guter Stern wieder ans Licht der Sonne, und heitere Lebenslüfte hervorbringt.

Ich fange im Nordosten mit der Brücke der heiligen Maddalena an, wo die Gränze der Stadt ist. Da öffnet sich über den Sebeto ein herrlicher Ausblick in die Kampanische Ebene zwischen Nola, Kaserta, Piè di Monte, und den hochsteigenden Apennini-schen Bergfernen. Dann beginnt gleich wieder der Gürtel von Ufervorstädten und Städten, die sich am Saume des Vesuvius hinziehen, mit einer Doppelreihe von Häusern, Strada di San Giovanni a Ti-duccio genannt; dann folgt ein ähnlicher Reihen, unter dem Nahmen Strada de' due Palazzi, dann schließt sich die Vorstadt Borgo de' Daci an Portizi an. Auf Portizi folgt Resina; dann der schöne königliche Garten und Pallast, la Favorita; dann etwas höher Bergauf das Paese (Dörfchen) la Scala;

*) Meine Tochter lernte in Rom Gustav von Rennenkampf, ihren jetzigen Gatten, kennen, heirathete ihn 1811 in Kopenhagen und lebt nun mit ihm auf dem Schlosse Helmett, in Liefland, zehn Meilen von Dorpat.

nun kömmt die beträchtliche Stadt Torre del Greco; drüber droht ein schrecklicher Lavastrom hoch vom Berge herab (bei der Eruption von 1794) strömend; da bildete er in der Vertiefung der Berglehne einen Feuerpfuhl, und stürzte, als diese gefüllt war, ein Feuerkatarakt herab auf Torre del Greco, und bis ins Meer, wo er zu einem schwarzen Felsgestade in den Fluthen erstarrte. Höher hinauf erscheint der Hügel der Kamaldolenser am Vesuv; dann tief ein Felsgestade Punta dell' ancina genannt, mit einigen Fischerhütten, und dann das Städtchen Torre dell' annunziata, an der äußersten Fußzehe des Vesuvius hängend. Etwas Landeinwärts in wagerechter Ebene, wo noch das Meer sich einründet, steht ein Thurm, den man antik sagt und den Molo von Stabiä nennt. Hoch über all' dem wimmelnden Leben ragt der Vesuvius in die Lüfte empor, feurigen Dampf aus offenem Rachen lathmend. Die Brust des alten Titanen ist von innerm Feuer durchwühlt und mit Schlacken und Asche bedeckt; begrünt Leib, Hüften und Säume, und die Lavaströme wie schwarzfaltige Gewänder durch das schimmernde Grün der Weingärten und Obsthaine herabwallend — wahrlich ein immer neuer, erhabener, nur mit sich selbst zu vergleichender Anblick! Bei der Eruption 1806 floß die Lava mit furchtbarer Schnel-

ligkeit, nah' unter dem Gipfel ausbrechend, in drei Stunden bis ins Meer. Oberhalb Torre del Greco theilte sich der Gluthstrom in zwei Arme; einer durchströmte den Pallast eines Kardinals, und erreichte bei einem andern Pallaste, del Spirito genannt, das Meer. An diesem letzten Gebäude stieg die Lava bis ins halbe Fenster des zweiten Stockwerks, welches sie blendete, und das arme Torre del Greco ward wie durch Wunder für diesmal gerettet! Wir fuhren nah' am Gestade hin, und sahen die zur schwarzen Uferklippe verhärtete Lava wie an das weiße Gebäude angewachsen; dies war jenseit Torre del Greco. Der andere drohende Arm der Lava blieb plötzlich seitwärts über dem Hügel Kamaldoli stehen. So wie man die kleine Seebucht zwischen Torre dell' annunziata und der Stadt Castell' a Mare (welche die immer gährende Feuerwelt von der ruhigen Neptunischen Schöpfung scheidet) vorbeigleitet, schaut man in die prachtvolle Ebene des glückseligen Kampaniens hinein, wo über hochschattenden Lyäischen Freudenlauben die blauumdüfteten Berge von Sarno sich heben, und wo Stabiä und Pompeja an freudige Hügel gelehnt, unter dem Schatten des seit Jahrtausenden tiefschlummernden Vesuvius im Schooß der Fülle einst ruhig lebten. Wir sahen Plinius landen, wo wir nun über flachem

Gewässer hinglitten — den edlen Menschenfreund, welcher, um den geängsteten Freund zu trösten und die große Naturerscheinung zu ergründen, das Leben gering' achtete! —

Malerisch hebt sich aus dieser stillen Bucht, wo alle wehmuthsvollen Schauer der Erinnerung über den spiegelnden Fluthen schweben, die kleine Festungsinsel Nevegliano, und prächtig steigen vor uns die wilden Küstenberge mit scharfen Kalkfelsrippen, weißen, hochgezackten Kronen, frischbewaldeten pyramidalischen Vorbergen und gartenmäßig angebauten Berglehnen. So wie wir uns dem Gestade nähern, schieben sich die wilden Küstenberge über Vico, Sorrento und Massa, gleich Koulissen aufeinander folgend, zusammen; die rauhe Klippengestalt der Insel Kapri versteckt sich nach und nach hinter dem hohen Vorgebirge von Massa, und verschwindet endlich gänzlich. Allein desto mächtiger tritt der Berg von Castell' a Mare uns entgegen, die gehörnte Stirn von Wolken umraucht: aber indem wir uns nähern, sinkt der Gipfel hinter nah' und schroff überragenden, herrlich begrünten Vorbergen zurück, welche im schimmernden Halbmonde den niedlichen Hafen und die unter ihnen hingebaute Stadt beherrschen. Es ist Sonntag, und die ganze Stadt

während der schönen Nachmittagsstunden auf den Straßen. Der Binnenhandel ist hier lebhafter, wie nie, weil die Ueberfahrt im innersten Theile des Golfes sicherer vor den Engländischen Raubvögeln ist — wenn auch nicht sicher, denn man versichert, König Joseph sei einst, als die Engländer Kapri noch hatten (von wannen König Murat sie vertrieb), in Gefahr gewesen, nah' vor Castell' a Mare vom Ufer weggefischt zu werden, und nur die Schnelligkeit seines Pferdes habe ihn errettet. Wir waren durch unsere Filangieri's ihrem Freunde, dem Intendanten von Castell' a Mare, empfohlen, welcher ein sehr angesehener und geschätzter Mann zu sein scheint. Der Kreis seiner Thätigkeit erstreckt sich einerseits von Castell' a Mare über Stabiä und Pompeja bis Torre dell' annunziata, und zur andern Seite über Vico, Sorrento, Massa auf Kapri. Also herrscht er über Land, Meer, die Inseln und die Unterwelt!! Dieser Mächtige nun sorgt für uns Unbekannte mit der gütigsten Theilnahme. Er hat uns in ein Privathaus untergebracht, und geht in alle Details der Bedürfnisse für unser Wohlsein ein. Ich habe außer Italien diese Art gutmüthiger, treuherziger Fürsorge für Fremde, nur Anempfohlene nicht gesehen. Man wird das vielleicht Kleinstädtisch nennen, aber wie wohl thut diese rein-

menschliche Fürsorge einer einsamen Frau und einer jungen Tochter, beide zart von Gesundheit!! Wo ich gesunden Wein, reine Milch bekommen könne; zu welchem Preise die besten Nahrungsmittel, damit die Fremde ja nicht übertheuert würde? Alles wurde gleich in Richtigkeit gebracht und ich schon am ersten Tage comfortable eingerichtet; allein ich war auch von den Filangieri's empfohlen, von der Familie des Mannes, dessen Andenken heilig ist bei einem dankbaren Volke, welches tief fühlte, was er dem Vaterlande noch geworden wäre, hätte nicht ein finstres Geschick voreilig in das Gewebe seines blühenden Lebens gegriffen.

Wie wenig kennt man im Auslande den eigentlichen Charakter der Italiener; oder vielmehr, wie muthwillig will man sie verkennen! Kein Volk erkennt schneller und schätzt höher Verdienst und Talent. Keines vergißt weniger, was es wirklich in Herz und Geist aufnahm. Seit 19 Jahren ist Filangieri todt; Ströme des Verderbens haben seitdem diese Gestade überfluthet, allein sein Andenken strahlt noch mit warmen, ungebrochenem Glanze!

Noch ist das Andenken deines Onkels Münter lebendig im Herzen der wenigen unter seinen Freun-

den, welche die Revolution nicht in ihre blutigen Wirbel hinabschlang. Aber auch den Freunden seiner gemordeten Freunde ist nach 26jähriger Abwesenheit sein Nahme theuer: diese Treue des Herzens hat mich immer tief gerührt.

Unsere Wohnung (bei guten rechtlichen Bürgersleuten) liegt ziemlich nah' am Ende der Stadt, nach dem Vesuv zu. Von den flachen Dächern des Hauses und einer offenen Loggia, welche vor unsern Schlafzimmern sich befindet, blicken wir auf die eng' zwischen Berg und Meer sich um den eingebeugten Hafen ziehende Stadt, über den Golf hin, in die alten Phlegräischen Gefilde und an die nahen dunkelgrünen Berge hinauf. Von da seh' ich die Sonne neben dem Saume der prachtvoll aufstrebenden Insel Ischia ins offne Meer sinken, und die Vorgebirge und Küsten von Misenum, Bauli, Bajä und Posilipo, vom Rosenlichte des Unterganges sanft angehaucht, erscheinen, während die hohen Bergrücken des Monte Barbaro und Camaldoli dunkelblau sich auflehnten, und Neapel durch den eignen Dunst und die Hüllen der Ferne hervorstieg: dies im Südwesten.

Aus der Loge ist die Aussicht weniger glanzvoll, aber heimlicher und sanft melancholisch. Da blickt

man rechts in die Tiefe der anmuthigen Bucht, wo sie sich in das flache Land, das Meergebildete, Vulkanbefruchtete, der Campagna felice sanft einrundet. Schräg gegenüber erhebt sich der Vesuv. Wir sehen hier den Krater im Profil und Somma en face: da liegt an seinem breiten Saume ganz nachbarlich das weiße Uferstädtchen, Torre dell' annunziata, und höher hinauf, an einem Höcker des Berges, das weiße Klostergebäude der Kamaldolenser, ringsum von schwarzen Lavaströmen umgossen — alle Theile aber dieses großen Ganzen, Meer, Erde, Inseln, Küsten, erstarrte Gluth und dampfende Feuerschlünde verschmelzen in die Harmonie der sanften Tinten, welche aus jenem Rosenschleier, der aus dem Lager des Abendrothes emporschwebt, sich überall verbreiten. Dunkler stehen die schroffen Kalkgebirge, und tiefe, schwarze Schlagschatten sinken in die Klüfte; denn hinter ihnen steigt eben der Mond langsam, und gleichsam zögernd, empor, und erhellt die äußersten weißen Gebäude im Süden des Hafens und das hohe, dunkelbewaldete Berghaupt. Ein sanfter, weißlicher Glanz bebt über die spiegelnden Fluthen des Golfes hin, und hall't da mit den noch verweilenden Rosen des Unterganges in einen himmlisch sanften Akkord zusammen, und dort entglüht düster die Lava des

Berges, und bald, so wie die Dämmerung sinkt, verglimmt diese Erdenfackel im stillen Seebusen der begrabenen Städte.

Ach, hier entschlummerte der Seele tiefer Schmerz! Ich vergaß der Menschen — die treue Pflegerin und Amme nahm mich auf sanftwiegenden Schooß, die Wogen sangen: Vergiß, vergiß, vergiß! Ich war wieder jung, ein Kind, ein Mägdlein; unschuldig, liebend, vertrauend! Seliger Lethe, du Morgenthau, den die Natur der verschmachtenden Psyche aus ihren Blüthenkelchen darreicht, o versiege mir nie!! Einziger Labetrunk zu zärtlicher, zu leicht verwundbarer Herzen! Und glauben immer, glauben von neuem an Menschen, Liebe, Freundschaft, Güte und Unschuld, wenn auch gleich immer von neuem getäuscht, sei mein wehmüthiges Loos, bis die Fackel des irdischen Daseins verglimmt, und der himmlische Funke zurückfliegt in den Schooß der ewigen Liebe.

6.

Aufenthalt in Castell' a Mare.

An ebendieselbe.

Den 25. am Morgen.

Langsam steigt die Sonne hinter den östlichen Gebirgen. Da kann man lange im Schatten wandeln, zwischen der äußersten Häuserreihe der Stadt und dem Hafen. Um unser Haus her ist das lebendigste Marktgewühl; da werden die Früchte des gesegneten Landes in bunter Fülle aufgehäuft, und für die Bedürfnisse der alles verschlingenden Hauptstadt in Barken geladen. Die Kürbisgeschlechter sind hier sehr zahlreich, zumal dienen die zwei Ellen langen und Mannsdicken Zucchi den Menschen und dem Viehe zur Nahrung wie Kartoffeln und Turneps. Pomi d'oro, spanischer Pfeffer (Peperone dolce e forte) von ungeheurer Größe, grün und scharlachroth — alles ersinnliche Gemüse und zumal der trockenen Hülsenfrüchte

überschwengliche Menge wird zu Hügeln am Gestade zusammengehäuft. Von der Schönheit des Rind- und Kalbfleisches dieser Gegenden hab' ich keinen Begriff gehabt: es sieht aus, wie gemahlt, und man versteht Homer's Ausdruck „umblüht von der Blume des Fettes," wenn man es ansieht. Das Federvieh ist hier auch von ungewöhnlicher Schönheit und Größe, und ein gemeines Huhn wiegt, gemästet, 6 bis 7 Pfund nach unserm Gewicht. Man verkauft hier zu besonderen Preisen Kuh-, Rind- und Ochsenfleisch; so wie drei Arten Kalbfleisch, ganz junges, Milchkalb (Vitello), und (etwas älteres, bis 3 Monat), Manzo genannt; das mittlere ist das theuerste. Den ganzen Tag kochen ungeheure Kessel voll Lung' und Lebern, Köpfen, Füßen und gefüllten Eingeweiden unter offnem Himmel, welche das Volk auf den Straßen mit Brod verzehrt, gewürzt durch spanischen Pfeffer oder Pomi-d'oro: auch gedeiht es ihnen trefflich. Zwar sind auch hier nicht die edlen Formen, welche die Bewohner Roms, der Campagna und der Städte ringsum, bis Viterbo auf der einen, und Velletri auf der andern Seite, auszeichnen, selbst wenn Hunger, Schmuz und Sonnenbrand sie entstellen. Allein die Race ist hier stark, und wenn auch untersetzter Statur, doch wohlgebildet, und es spricht jene guts

müthige Treuherzigkeit aus den Physiognomie'n, die man an den Neapolitanischen Schelmen vermißt; auch sind sie wohlgekleidet, und auf italienische Weise die Wohnungen nicht unreinlich zu nennen. Pferde, Esel und Maulesel scheinen mir kleiner, wie im Kirchenstaate, so wie die Kühe und Ochsen. Dieses Gewühl ist freundlich und fröhlich, und die Morgenscene, deren Geräusch, so wie man sich von den Marktplätzen entfernt, in die hohe Stille übergeht, welche über den nahen Fluthen und dem fernen Vesuvius schwebt, war mir nicht unangenehm. — O dreimal glücklich, wer dem Marktgewühle des Lebens immer so entfliehen könnte!

Nachmittags ritten wir beide Einsamen schroff an der Berglehne hinauf, welche sich zu beiden Seiten über die Stadt hinausstreckt, und sie mit grünen Hörnern halbmondlich umfängt. Nach Nordosten zu prangt sie mit einer Kirche, alla Rocca di St. Giovanni genannt; im Südwesten mit dem großen Kloster St. Francesco e Paolo mit der prächtigen Kirche und dem Thurme, im Style arabischer Baukunst. Die Anhöhen sind terrassirt, die Terrassen durch gewaltige Mauern gestützt, deren jede eine künstliche Wasserleitung enthält, und jedes Fußes Breite dieses

kostbaren Landes auf das sorgfältigste benutzt und erhalten, denn unter den Mauern sind überall Substruktionen, um die, oft wüthend von den Gebirgen herabstürzenden, Wildbäche unschädlich abzuleiten, und für Zeiten der Dürre auch Wasser zu sammeln. Wenn ich die ungeheuern Arbeiten des italienischen Landmannes allein bei dem Wässerungs- und Wasserabhaltungssysteme in der Lombardei, in Toskana und nun im Neapolitanischen sehe, und mich dabei erinnere, wie man im Norden über die Faulheit der Italiener als einer Nationaleigenschaft abspricht, kann ich mich oft des Lächelns nicht enthalten! Hier, wo das Jahr rund ist und die Felderarbeit nie ruht, kennt man die dumpfe Trägheit gar nicht, welcher unser Landmann sich während des langen Winters überläßt: von der Mühseligkeit aber des Weinbaues und der unaufhörlichen Arbeit, welche das Wässern und Wasserabhalten erfodert, haben unsere Landleute keinen Begriff, welche düngen, pflügen, säen und erndten und Gott für das übrige sorgen lassen.

Hier schatten überall von den Mauergetragenen Terrassen mit Weinreben durchrankte Ulmen, Maulbeeren, Feigen und andere Obstbäume. Die zahlreichen Landhäuser sind zierlich gebaut, wohl unterhalten. Die

bescheidnen Wohnungen des Landmanns verrathen Wohlsein, und man sieht hier nirgends den Stempel des muthlosen Versinkens, der ganzen ländlichen Oekonomie aufgedrückt, wie weit und breit um Rom. Alles lebt, regt sich und wird benützt. Wir machten in der Villa des ehemals hier allmächtigen Staatsministers Akton eine Halte; es ist nur eine nette Partikülierwohnung, alles umher zierlich und verständig geordnet. Haus und Garten hängen, so zu sagen, über dem östlichen Absturz der Berglehne, und man taucht so recht mit Sinn und Gedanken in den stillen Seebusen zwischen Castell' a Mare und Torre dell' annunziata. Hier versinkt die sanft emporsteigende, nur mit sich selbst zu vergleichende, Linie des Vesuvius in den Schoos der Kampanischen Fülle, und der Berg steigt so recht als aus sich selbst auferbaute Volkanische Insel über die wagerechte Fläche empor; reizend lächelt seitwärts Neapel von seinen Hügeln aus der Ferne herüber.

Von hier ritten wir sehr schroff Bergeinwärts durch die Wälder hinan. Es sind zwar diese Wälder nur Macchien (d. h. alle 18 Jahre gehauene Kastanien und andere Bäume); allein viele alte knorrigte Stämme stehen gemischt und unterbrechen die Monotonie des gerade aufschießenden jungen Gehölzes. Die

Durchblicke aus diesen dunkeln Hainen in die glänzende Ebene auf den Seebusen und den Golf waren so erfreulich! Das Schloß der Königin Caroline, das Ziel unserer heutigen Wanderung, liegt hoch erhaben und tief eingerückt im Hintergrunde der Ebene, welche von der Berglehne gegürtet wird, die wir erstiegen haben. Am Fuße des wild aufstarrenden Kalkgebirges, welches hier den doppelten Nahmen Monte Gauro und St. Angelo führt, von Neapel aus erblickt, aber Monte Toro, oder schlechthin Montagna di Castell' a Mare genannt wird. Diese hohe Berglehne und die lange, schmale, von ihr gestützte Ebene wird la Rocca genannt von einer demolirten Festung, und ist mit Dörfern und Landhäusern besäet: eine Stadt über der Stadt, von der man unten nichts ahndet, sondern nur die steigenden Bergwälder schatten sieht.

Hier liegt nun herrschend und einsam das schöne, zweiflügligte Gebäude, von fernschauenden Balkons, Terrassen und Loggien umgeben, von denen die Aussichten, Umblicke und Ansichten so groß sind, als von entzückender Schönheit! Der Kontrast zwischen der umwaldeten und umbirgten Lokalität, wo über dir die zackigten Felskronen des wilden St. Angelo aus Wolkenlagern emporsteigend, die Lüfte durchbohren, und

dem Hinabblicke in die weichste Fülle der Anmuth und einer wimmelnden Bevölkerung ist wahrhaft königlich, Geisterhebend und Gedankenerweckend! Fühlte aber Caroline so? Und waren nicht der gährende, flammende Volkan und des Meeres leicht empörte Tiefe öfter das Bild ihrer Seele, als jene segenvolle Stille der glücklichen Gefilde?

Von der großen offnen Terrasse, welche vor den ehemaligen Gemächern der Königin in die Lüfte herausschwebt, umblickt man so recht die hohe Feuerinsel, deren Gipfel der Vesuv ist, von den beiden Meeren, dem Golfe und dem grünwogenden Meere der Kampanischen Fülle umgeben. Zur rechten Hand, Landeinwärts, streckt der Gebirgsstoß von Castell' a Mare einen Seitenast aus, wo wir an den Profilen der Bergangeln die Städtchen Lettera und Gragnano hängen sehen. Lettera aber soll sich durch Inschriften von hohem Alterthum beurkunden. Quer über das segenschwellende Thal sehen wir die Gebirge von Nola und Sarno.

Tief vor uns schlingt sich mahlerisch die große Heerstraße nach la Cava und Salerno, und dort nah' unter uns, und etwas ferner, ruhen Stabiä und Pompeja in ihren Jahrtausend alten Grüften!! Man begreift

hier recht durch den Augenschein, daß die Campagna felice einst Meer war, und der Vesuv aus ihr wie ein Monte nuovo einst emporzusteigen begann, das alte Meerland nach und nach befruchtend! —

Wir sahen hier unter purpurnen und goldenen Traubengehängen die Baumwollenpflanze ihre reifende Samenkapsel öffnen, während die zierliche, saftgrüne Staude noch hier und da mit der Malvenähnlichen, gelblich weißen und purpurnen Trichterblume prangt. Auch das Blatt ähnelt dem der Malve. Die Pflanze ist einjährig und wird Schuhhoch. Diese einheimische Baumwolle macht einen großen Handelszweig aus, und belebt so wie der Neapolitanische Wein die öden römischen Heerstraßen. Es war hier unter den nahen Bergen früh und auffallend kühl und feucht.

Den 26. Willst du unser einsames Leben mit uns theilen, meine Augusta? Ach Dich, nur Dich wünsche ich in unsere Mitte. Du, die dem Kleeblatte nie hättest sollen entrissen werden, Du, die mir überall fehlt und die ich nirgends wieder finde! Unser Leben hier ist sehr eintönig, ohne deswegen einförmig zu sein. Wir ritten heute frühe nach Rocca St. Angelo herauf, sehr schroff, und fanden uns oben in einem großen Fruchtgarten, wo Weinreben sich um Pomeranzen-

bäume schlangen, und die purpurne Traube die noch herben Agrumi beschattete, welche die Weihnachtssonne Hesperiens vergolden soll. Bald stutzten wir am jähen Absturze des Hügels über einer tiefen Kluft, durch welche sich ein Hohlweg hinzog. Jenseit desselben steigt ein ähnlicher Hügel, mit Oelpflanzungen terrassirt und mit Wein- und Obstgärten bedeckt. Im Schooße dieses freundlichen Grabes ruht — Stabiä!!! Schnell bemerkte ich, daß auch unser Hügel (welcher, von der Stadtterrasse isolirt, an ihrem äußersten Ende sich schroff hebt), aus denen hier so leicht zu unterscheidenden vulkanischen, Pozzuolan- und Tuffslagen bestand: daher die überschwellende Fruchtbarkeit!

Die Stätte, wo Stabiä war.

Wir ritten kaum eine halbe Stunde erst längs der Marine, dann bogen wir in die Schatten eines Thälchens von Rebenlauben überschwebt, so frisch, so still! Die Trauben hiengen, gleich vielfarbigen Perlenbüscheln, zierlich unter den noch Sommergrünen Blättern, und über die Reblauben empor schießen schlanke Fruchtbeladene Obstbäume! und doch klagen die Kampanier: „Die Wein- und Obstlese falle kärglich aus!!“

Nun waren wir am Fuße des schroffsteigenden Hügels, der Stabiä's Grab ist! Wir hatten Führer mit, und stiegen erst in unterirdische Gänge im Niveau der Ebene, welche regellos in die Tuffsteinfelsen gehauen waren. Vielleicht die Steinbrüche, aus denen Stabiä, aus volkanischem Produkt, auf volkanischem Grunde aufgebaut war, um einst wieder in volkanischen Aschenfluthen begraben zu werden! Diese langen Gänge waren hier und dort zu Kapellen geweiht worden, wie die an die Wände gemahlten Heiligenbilder zeigten. Auch Grabnischen waren in dieselben gehauen: kurz, es schienen mir kleine Katakomben.

Wir stiegen nun am schroffen Hügel, in den sich, auf halber Höhe ohngefähr, eine einzelne majestätische Halle öffnet: wahrscheinlich der Ueberrest eines prächtigen Römerbades; denn in die hohe, mit netzförmigem Gemäuer geschmückte Halle war eine äußerst zierliche Nische gewölbt, und die Oeffnung der Wasserleitung sichtbar. Nahm hier vielleicht der große Plinius sein letztes Bad, als er kam, dem Freunde Muth einzusprechen, und ein Opfer der Freundschaft und der Unkunde vulkanischer Eruptionen ward? denn hätte er ihre Natur und Gefahr gekannt, so wäre er, sich und den Freund rettend, nach Misenum zurück

geflohen. Vielleicht kannte er nur die Gefahr der Lavaströme, und die viel größere der Aschen- und Schlammregen nicht.

Diese einzelne, gerade gegen den Vesuv zu geöffnete Halle macht einen schauerlichen Eindruck; allein, lag Stabiä auf der Höhe? ich glaube, an einen kleinen Hügel gelehnt, denn die Steinbrüche sind ja in dem Felsen unter den Stellen, wo man beim Nachgraben Ueberreste fand. Wir fuhren fort, den Hügel an der Seite, wo er gegen den Vesuvius gewendet ist, hinanzu reiten, und sahen hier und dort Ueberreste antiken Gemäuers, doch so zerstört, daß man dessen ehemalige Bestimmung unmöglich nur ahnden konnte. Oben angelangt, befanden wir uns auf einer vollkommnen Ebene in einem Paradiese hesperischer Fülle. Es fällt sonderbar auf, daß hier der Krater des Vesuvs links seitwärts bleibt, und man hingegen gerade in Somma's alten Rachen blickt, und es einem so sinnlich wahrscheinlich wird, der habe die Aschen- und Schlammregen über Pompeji und Stabiä ergossen; denn Somma hieß ehedem Vesuvius, wie man mir sagte. Allein der Ausbruch des Gipfels, welcher seitdem brennt, war ja der erste geschichtliche, also muß Somma schon zu Plinius Zeiten ein uralt aus-

gebrannter vulkanischer Heerd gewesen sein? Wie aber konnte die Pinienähnliche Wolke steigen als über einem schon offenen Krater? Dies habe ich nie begreifen können, so oft ich auch Plinius des jüngeren Briefe über diese furchtbare Begebenheit las.

Hier oben hat der Bischof von Castell' a Mare einen Garten, ein Kasino, und über demselben ein hohes Belvedere — ja wohl Belvedere! und rund um Belvedere! Ich war heute so träumerisch, so von Schattenbildern der Vergangenheit umflüstert, daß ich das prachtvolle Ganze und alle reizenden Episoden desselben nur umblickte und einsam in die dunkeln Laubgänge des Gartens mich verlor, mehr fühlend, wie denkend, untergetaucht in die Fluthen der Empfindungen!

Ueber mir reiften Oliven, Mandeln, Feigen, Granaten und Orangen. Unter mir schlummerten in Orkusnächten die, so der Flammenhauch derselben Natur begrub, welche alle diese Lebenden an ihren Segensbrüsten nährt! — Lange irrte ich in halbwachen Träumen umher; unter mir alle Schauer der Unterwelt, um mich alle wehmüthigen Reize Elysiums verbreitet, in ruhiger, segenathmender Stille: kein Ton, als von zwitschernden Vögeln und dem leisen Flüstern der

Winde, erreicht diese luftige Insel, welche ringsum von grünen Tiefen umgeben ist. Die Schatten von Stabiä haben ihr Elysium, die engbeschränkte Schattenwelt, des nur ruhigen träumerischen Wohlseins, hier ganz nah. Sie brauchen nur dem Grabe zu entsteigen. Mir schienen diese luftigen Schattenlauben von ihrem Flüstern durchweht, und bald träumte ich mich mit ihnen zum Schatten. Endlich fand ich mich am Absturze, wo der große Grabhügel einen scharfen Winkel bildet — da erwachte ich, wie durch den Schlag einer Zauberruthe, aus der Schattenwelt, in die fröhliche Gegenwart zurück gerufen.

Die Sonne sank eben durch einen Dunstschleier, halb sichtbar, halb verhüllt, neben der hohen Ischia in die Fluthen; über dem Rande der blauen Wogen ragte noch die Hälfte des flammenden Diskus empor, und es zitterte eine Glanzpyramide zu uns herüber! Wir sahen nur sie, bis sie gesunken war in Amphitritens sanftwogenden Schooß.

Die Aussicht ist wunderschön über Castell' a Mare hin und den Hafen, auf den Golf, Neapels Küsten, und den stolzen Epomeo, der hier den herrschenden Augpunkt ausmacht. Unserm Hügel gegenüber hebt sich der ohngefähr gleich hohe von St. Angelo, und

seitwärts die Berglehne über Castell' a Mare mit Landhäusern, Wohnungen des Landmannes und schönen Fruchtgärten übersäet. Im Hintergrunde prangt das Schloß der Königin Karoline, wo auch die jetzige junge und schöne Königin zuweilen einen Tag zubringt *). Schroff überthürmt sich da der hohe scharfgezackte Kalkberg, und abgewendet, brechen lange Bergprofile aus Wolkenhüllen hervor. Zur rechten haben wir den Vesuv, unter uns die dampfende Stadt um den spiegelnden Hafen gelagert, und fern Parthenope's Zauberküste — hast du genug?

Seefahrt bis Vico.

Den 27. Es regnet alle Nacht, aber schon der Morgen ist heiter. Wir machten Nachmittags eine kleine Seefahrt längs der Küste bis Vico. Unser freundlicher Wirth Don Ferdinando (denn das spanische Don eig-

---

*) Zur großen Noth der alten Kastellanin, welche uns als Deutsche, d. h. Landsleute ihrer geliebten Königin Karoline von Oesterreich, mit Freuden empfieng, und dann in bittre Klagen über die Härte, und zumal den Geiz der neuen Gebieterin, ausbrach.

Anm. d. V.

nen sich besonders noch die Kleinbürger zu) begleitete uns; und da ich, wie du weißt, mich nicht zur Ruhe geben kann, bis ich jedes Berges und Hügels Nahmen weiß, so mußte er mir alles hersagen, ich aber werde dir nur das nöthige, um Bekanntschaft zu machen, mittheilen. Wir gehen von Nordost nach Südwest, und fangen mit der Seite unseres Bergstoßes an, der über die Städtchen Lettera und Gragnano steigt. Da heißt die hohe Spitze über ersterer Stadt Montagna di Piendole, der in der Mitte über Castell' a Mare stehende grüne Vorberg Punto Ceppa rica; an seiner grünen Seite hängt die Einsiedelei des Engels Raphael; das ganze hohe Gebirge aber, welches man aus der Ferne die ganze Küste bis Capo di Massa überragen sieht, Monte Tauro, oder St. Angelo. Letzteres ist der Volksnahme, und es scheint das ganze Gebirge den Engeln geweiht; denn Morgen (an unserm Michaelistage) ist große Wallfahrt auf den Gipfel dieses Berges, dem kriegerischen Erzengel zu Ehren. Da oben auf dem scharfen Felsgrat bei der Wallfahrtsstätte soll die Aussicht von ungeheuerm Umfange sein. Man hat die drei Meerbusen von Neapel, Gaeta und Salerno unter sich, überblickt die Terra di Lavoro und die Campagna felice, und beherrscht die Gebirge der Provinzen Basilicata

und Principato ultra. Si vede tutto come un presepio *), sagte mir der gute Don Ferdinando. Ich brauche dir nicht zu sagen, wer Lust bekam? Allein man steigt 7 Stunden; „dazu seien die Tage für uns zu kurz, und oben sei es bei dieser Jahrszeit bitter kalt," setzte er wohlmeinend hinzu. —

Allein hier nahe über uns ordnet sich das schöne Berggelände in mahlerische Details über dem reizenden Seebusen von Castell' a Mare. Dort dunkelt früh die grüne Kluft, über welcher wie ein weißes Pünktchen die Wallfahrtsstätte, alla Madonna della libera, hängt. Quer vorüber springt durch die Luft ein hochgewölbtes Brückenjoch, unter welchem ein bei Regengüssen furchtbarer Wildbach hinab stürzt.

Wir durchgleiten den schattigen Seebusen unter der schroffen Terrasse hinrudernd, auf deren äußerster Spitze, fernschauend und ferngesehn, das schöne Kloster St. Paulo im Schatten herrlicher Baumgruppen liegt, auf wogenumtanzter Uferklippe.

Wir umbiegen die Felsangel — und verschwunden ist die Zauberscene! Ein ödes, wildes Felsgestade

---

*) Man sieht da alles wie ein Christnachtsfest.

thürmt sich über uns empor, ärmlich begrünt, und durch Kalksteinbrüche entstellt. Der Weg nach Sorrento erscheint, er hängt wie ein Band zwischen Felswänden und Abgründen, der schauerlichen Kornische von Genua gleich. Wir sind am Ende dieses Klippenhalbmondes, und das Dörfchen Siane erscheint in der Höhe zwischen frühbeschatteten Bergen

Allein blicke zurück in die Ferne; dort, wo der Vesuv mit seinen prachtvollen Linien den Himmel theilt, gleitet auf der östlichen Seite neben ihm, eine Bergferne nach der andern, leicht und ätherisch in Duft verschwebt, und doch klar hervor, wie ein Zauberland aus andern Himmeln herabgestiegen. Es sind die Apenninenstöße über den Städten Nola, Sarno, Avella, an deren anderer Seite das schöne Bergthal Avellino mit seinen Nußhainen und Nachtigallchören ruht. — Aber dort mordete und raubte auch der berüchtigte Räuber, Scarola; doch hat er seinen Lohn empfangen. Zur andern Seite tritt Neapel hervor, und das wimmelnde Leben der Hauptstadt verhallt in die versunkne Schimmerwelt der römischen Schwelger, und in die sanfte Traumwelt Virgils, bis die schöne Inorime mit ihrem Wolkenumströmten Epomeo den erhabnen Cyklus schließt. Indeß verwildert unsere Küste von

neuem. Eine tiefe, Felsumtrümmerte Kluft höhlt sich ins Gestade, wo eine Schwefelquelle im Uferkiese hervorsprudelt, den Schwefeldunst weit umher verbreitend; das Wasser ist kalt, allein man badet darin mit gutem Erfolg. Mächtige Massen der zwar horizontalen, aber stark geneigten Kalkstratifikationen, scheinen hier durch ein Erdbeben abgesprengt und zusammengeschüttelt; sie liegen in Würfeln und Blöcken umher und ragen aufrecht, wie Festungsthürme und Parapete, aus den Fluthen, wir fuhren zwischen diesen Scheeren hin und sahen durch die Spalten das innere, nun grüne, Gestade magisch vorbeiziehn — Plötzlich ist der Schauplatz von neuem gewandelt; ein stilles, grünes Uferland umfängt uns, von der Höhe wehen Oelbäume herab; auf einem schroffen Vorberge, beinahe rundum durch tiefe Klüfte isolirt, sitzt das Städtchen Vico; dahinter steigen sanftabgerundete grüne Bergkuppen. Vico gegenüber hängt hoch am Berge das Frauenkloster alla Madonna del Toro, höher noch ein Mönchskloster, dem heiligen Antonio geweiht. Es werden zwar sehr viele Klöster aufgehoben, aber nur die begüterten; die armen macht man noch ärmer, und läßt die Unglücklichen so hinschmachten! Daß man die Anzahl der Klöster verminderte, war wohl höchst nöthig; allein wie ungerecht, die Unglücklichen darben zu

lassen! Wie vielen bleichen, zitternden Greisen begegnet man nicht, aus deren zerlumpten Kutten, und noch deutlicher, aus jeder Gebehrde Noth und Mangel reden! Und nun gar die Nonnen! Sie werden mit einer kärglichen Pension der Klausur entlassen, aber nicht des Gelübdes. — Die alten, in eine Welt zurückgestoßen, welche ihnen fremd ward, sind sich selbst und andern zur Last; die jüngern, arm, nicht heirathen dürfend, jeder Verführung Preis gegeben — die Folgen sind leicht zu berechnen.

Wir stiegen nicht nach Vico hinauf, weil die nächtlichen Regenwolken schon wieder drohten; aber wir lagen ein klein Weilchen in einer grünen Kluft, wo dies Städtchen mit der Kirche sich mahlerisch gruppirte. Wehmuthsvoll hiengen unsere Blicke an dem ländlichen Tempel, in welchem die Hülle des edlen Filangieri ruht! Hier ward er bei einer Villeggiatura, die er sich zur Erholung von den anstrengenden Arbeiten an seinem großen Werke erlaubte, vom voreiligen Geschick ergriffen, hingeopfert durch einen Arzt, der ihm bei einer Gallenkolik eine bedeutende Dosis Opium gab! Das Gehirn ward angegriffen, und nach drei Tagen ruhte die Hoffnung des Vaterlandes im Grabe, ehe der Edle sein 37tes Jahr vollendet

hatte! Und sein Sohn? bald wird vielleicht die Witwe, deren Augen noch täglich auf dies Gestade gerichtet sind, die nie eine Wohnung in Neapel bezieht, deren Augpunkt nicht das Grab des Gemahls ist, ein theures nahes Grab mit Thränen des blutenden Mutterherzens benetzen!!

Tiefe Wehmuth umhüllte unsere Seelen, wir fühlten so recht lebendig „das Loos des Schönen auf der Erde!“ Schweigend glitten wir durch die Schleier der werdenden Dämmerung; in schwüle, gewittrige Stille versank der Tag, und wir landeten am Felsen des Klosters St. Francesco e Paolo, dessen Höhe wir hier von der schroffsten Seite zu erklimmen wagten. Allein Ida fühlte sich durch den Gebrauch des wohlthätigen Eisenwassers von Castell' a Mare schon sehr gestärkt. — Auch mich hat das lebengebende, lindernde Isländische Moos mit frischer Kuhmilch genommen, gestärkt; ich huste weniger und kann ohne zu große Erhitzung, sogar etwas steigen. Ich heile so recht von innen heraus im Schooße der Natur, und in thätiger, geistbeflügelnder Einsamkeit.

Bald war die Höhe erreicht. Gegen unser Hafenstädtchen zu neigt sich der Felsen im sanften Abhange, und ist ein mit Obst und Wein bedeckter

Garten. Die Aussicht vom Belvedere vor dem Kloster ist unaussprechlich grandios und schön! Man überblickt Hafen, Festung und Stadt im halben Profil; die hohen, grünen Vorberge und das mächtige Kalkgebirge des St. Angelo schieben sich in kolossalen Formen empor, mit waldbedeckten Scheiteln und wilden Felsenkronen. Die milden Berggelände sind mit niedlichen Landhäusern besäet, und hoch aus den hangenden Bergwäldern gucken romantische Einsiedeleien hervor und Wallfahrtsörter erscheinen aus den Lüften. Wir glaubten die Sonne im Schoos der Gewitternacht versunken; aber plötzlich flammten ihre letzten Strahlen hinter der schönen Klosterkirche empor und gossen Purpurfluthen zwischen alle schwarzen Lavaströme am Vesuv herab, und die weißen Uferstädtchen lächelten wie Kinder, von der liebenden Mutter durch warme Küsse aus dem ersten Schlafe geweckt, noch einmal auf. Hoch aber über unserm Städtchen zogen aus den Bergklüften weiße Nebelstreifen hervor und mahnten an die Rückkehr. Wir giengen den angenehmen, von alten Oelbäumen beschatteten Weg zurück.

Den 28. Das nächtliche Gewitter war noch nicht ganz verzogen, als ich früh vom flachen Dache

unserer Wohnung einen der zauberischten Momente belauschte, die in diesem Wonnelande den regen Geist so sanft fesseln, und unsere Naturumgebene Einsamkeit inhaltreicher machen, als alles Schimmerleben der großen Welt. Die Wolken zogen über uns hin nach Westen, und die blauschwärzliche Gewitternacht hatte über Neapels Anhöhen sich verbreitet; die sanften, grünen Hügel, Felsengestade und Inseln bis ans Kap Misenum und die weiße, thürmende Stadt, alles erschien nahe, deutlich, im genauesten Detail, wie ein an einer dunkeln Wand aufgehängtes Gemälde, und Ultramarinblau wogte das Meer!

Aussicht vom Dache des bischöflichen Kasino.

Wir besuchten noch einmal den Grabhügel von Stabiä, freundlich eingeladen vom Vikarius des Bischoffes von Castell' a Mare, welcher nach hergebrachter bischöflich-italienischer Sitte nicht in seiner Diöcese wohnt. Der Vikarius, ein gütiger, gastfreier Mann, hatte große Freude, die Fremden in seinem Paradiese zu bewirthen, und mir alles recht deutlich und ordentlich zu zeigen. Man ersteigt auf vielen Treppen dies herrliche Schau dich um,

und ist man oben, erliegt man beinahe der Fülle dieser Prachtausstellung! Allein bald zieht ein großer Gedanke dich an jene, bald ein eigner Reiz dich an diese Einzelheit, und nach und nach wird der geblendete Sinn mit dem imposanten Ganzen vertraut.

Vertraulich umblicken wir die ganze grüne Bergterrasse, welche über Castell' a Mare sich von Nordosten nach Südwesten hinzieht. Ueber ihr schauen wir an die Hälfte der schroffen Gebirge hinan, deren Säume und Füße sie deckt; durch alle die dunkeln Waldgewänder brechen hier und da die schroffen Gerippe der Apenninischen Kalkformationen hervor. Gerade vor dem Hause springt ein pyramidalischer, nackter Berg ins Auge, er heißt Faito; zu seiner Rechten thürmt sich der wilde St. Angelo auf, unter dessen rauhen Felsengipfel die Wallfahrtsstätte des Arcangelo Michaele hängt, scheinbar nur dem Blicke oder durch Flügel zu erreichen: aber auf Windewegen sehen wir lange Reihen von rückkehrenden Wallfahrtern wie aus den Lüften herabschweben. Diesem zur andern Seite sticht der schroffe Pimento hervor.

Zur Linken des Faito (von unserm Standorte alles dies rechts und links genommen), etwas abwärts

im Süden, erheben sich die Gipfel der Küstenberge, an deren Außenseite Amalfi, das edle Amalfi, die Gesetzgeberin des pfadlosen Ozeans (der nun wieder durch der Britten Hohn und Uebermuth zum gesetzlosen geworden ist) einst blühete. Im Osten schließt die Campagna felice ein länglichrundes Thal auf, vom Seebusen von Castell' a Mare an sanft sich erhebend. Der Blick versinkt wonnig in diesen freudigen Lauben des Segens, wo über goldduftigen, Purpurumhauchten Rebenguirlanden, und über dem noch grünen Weinlaube schlanke Bäume emporstreben mit den zartgefärbten, wie aus Wachs poussirten Sorben, der stachlichten Kastanie, dem schwellenden Apfel, der tropfenden Pflaume, und den gelbröthlichen Azerollen, gleich Blumen in Dolden reifend. Unter diesem doppelten Fruchthimmel hat man schon Korn, Bohnen, Pomi d'oro, Kürbisse und Hülsenfrüchte aller Art geerndet, von neuem Gerste gesäet und Brokkoli, Endivien u. s. w. gepflanzt. Wo sich diese grünwogende Fülle uns gegenüber an freudigen Hügeln erhebt, blicken die enthüllten Gebäude von Pompeji hervor. Wir unterscheiden deutlich das Theater, an dem Grabhügel emporsteigend, und mich ergreift von neuem das unsäglich wehmüthige, nur mit sich selbst zu vergleichende Gefühl, überfluthet mich von neuem, indem

ich hier von Stabiä's geschlossenem Grabe in jenes eröfnete Grab blickte. —

Der Horizont dieser schön aufgeschloßnen Ebene wird von den Bergen über Nocera de' pagani begränzt, die hoch in östlicher Ferne steigen; dann folgen von Osten nach Norden die Berge von Angri, nach dem Städtchen auf ihrem Schooße benannt; die von Sarno mit dem Städtchen und die höheren des Thales Avellino. Nun theilt die majestätische, Schauer und Lust erweckende Gestalt des Vesuvius Lüfte und Aussicht, und tritt wie ein furchtbares Epos mitten in den reizenden Cyklus. An seiner andern Seite gleitet gen Mitternacht Napoli weißschimmernd hervor, und alle in der Nähe getheilten Hügel, Klüfte und felsigen Höhen schmelzen, an den Gipfel des Berges von Kamaldoli gelehnt, in eine sanft absteigende ebene Linie zusammen, welche mit der wieder ansteigenden Linie des Vesuvs in der vollkommensten Konsonanz ist — beides volkanische Form, diese die alten, jene die neuen Campi phlegraei bezeichnend.

Im Westen liegt ab und an, aus- und eingezackt die Küste des Posilipo's, Bajä's, Bauli's, Misenum's. Land scheint dort Insel, und Insel Land,

bis die prächtige Ischia, stolz auf ihren Riesen Epomeo, von neuem Meer und Lüfte theilt, und an ihr weilend, sah unser entzücktes Auge die Sonne in bläuliche Fluthen sinken!

7.

Pompeji.

An dieselbe.

Ja, ich war dort! Ich überwand den leisen, innigen Schauer, welcher mich lange zurück hielt; aber frage mich nicht, meine Gusta, was ich gesehen, was ich gedacht, noch weniger was ich bemerkt. Ich war kaum hinreichend zu empfinden, die Wogen des Gefühls überflutheten mich so, daß ich selbst mir zum leichthinschwebenden Schatten geworden schien. Es war ein trübumwölkter Herbsttag, und bald fiel ein Sprühregen, fein wie Thau, und umschleierte mit einem doppelten Schleier der Wehmuth dies halberöffnete Grab, diese Schattenwelt, wo alles um mich sich unsichtbar zu regen und zu bewegen schien, in Straßen, Häusern, an Küch' und Heerd. Ich kannte alles, was ich sah, durch Beschreibungen, Ku-

pferstiche, Zeichnungen. Ich hatte oft alles in Portizi gesehen, was man an Ort und Stelle hätte lassen sollen, und das gab mir eine gewisse heimelnde Vertraulichkeit, welche wieder mit den einzig neuen Sensationen, die mich ergriffen, im sonderbarsten Gegensatze war! Und wenn man nun alle aufgehüllte Gebäude und Wohnungen von neuem mit ihren Dächern versehen, und alles in denselben an Ort und Stelle gelassen hätte; die Thüren der Häuser und Tempel, die Stadtthore wieder auf ihre Angeln gehängt; Statüen, Tempelgefäße, Büsten, Lektisternien, Dreifüße, Tische und Stühle, Haus- und Küchengeräth in die Zimmer und um die Heerde vertheilt — auch die traurigen Ueberreste der Bewohner, jede an der Stelle, wo man sie fand, und an die Thore der geschlossenen Schattenstadt treue Wächter gestellt; welch ein Anblick wäre das gewesen! Allein wer hätt' es ausgehalten, dies Schattenepos?

Als wir aus dem Stadtthor ans Grab der Priesterin Mannia *) traten, aus Gräbern ans Grab, welches jedoch nicht mehr Grabmonument war, wie die ganze Stadt; da war's mir, als sei dieses

*) Oder Mammia?

das Ziel unserer heutigen Wanderschaft, als solle ich nun da ruhen, von flüsternden Schatten selbst in Schattenruh' eingesungen! Ich setzte mich, von einer schlummerähnlichen Ermüdung fest ergriffen, auf die Bank der Exedra, welche noch so freundlich durch die Inschrift an der Lehne die Pilger zur Ruhe einlaedet, und die müden Augen schließend, ließ ich das dunkle Meer der Empfindung mich überwogen, und wie von Tönen leiser Weste im hohen Haine gebrochen, hallte es mir zu, flüsterte es wehend um mich:

Komm du Müde!
Hier ist Friede;
Komm in meine stille Gruft!
Früh und späte
Harrt die Stäte,
Die auch dich zur Ruhe ruft!

Schatten flüstern
Durch den düstern
Schleier der Vergangenheit!
Schatten trauren
In den Schau'ren
Ewiger Vergessenheit!

Lage des alten Pompeji.

Sie war unendlich reizend! Eine Stunde ohngefähr entfernt vom kleinen Meerbusen von Stabiä *) (jetzt von Castell' a Mare), an freudige Hügel gelehnt und emporgebaut, blickte es über das fruchtbare Thalgestade in den großen Golf, und längs der mahlerisch profilirten Küste, unter den Himmelragenden Bergen, neben Stabiä und Surrentum bis ans Vorgebirge der Minerva hin, wo das wilde Seeungeheuer Kapri (in Stabiä nicht sichtbar) aus dunkeln Wogen aufragend, den Blick fesselt. Zu ihrer Rechten sahen die Bewohner Pompeji's den Vesuvius, als einen friedlich durch die Ruhe von Jahrtausenden und uralte vulkanische Befruchtung üppig begrünten Berg, dessen Gipfel hundertjährige Kastanienwälder bekleideten; dessen Schooße Wein und Oel entquoll, und dessen Fuß blühende Städte umglänzten. Fern ruhte im Schooße der sanftwogenden Fluthen Ischia; sein hoch in die Lüfte steigender, feuerathmender Epomeo erinnerte an nähere Zeiten furchtbarer Erschütterungen und Feuerergüsse, während sie, die tiefe Ruhe ihrer Segensgefilde preisend, nicht ahneten das nahe Verhäng-

*) Vielleicht richtiger, der nähere dem Grabhügel von Stabiä, in welchem die kleine Insel Revegliano liegt.

niß, welches schon auf unausweichbarem Fittig drohend über ihnen hieng!

Auch die schönen Gebirge des Principato citra, jenes holde Thal von Scaffaca und Nocera, blickten sie zwischen den Doppelreihen seiner Gebirge südöstlich hinan. Nahe aber an der Stadt floß der helle Bach Sarno vorbei, und vor ihnen ins Meer.

Einige Bemerkungen über Pompeji.

Die Häuser sind von außerordentlicher, jedem unserer Begriffe von Comfortabilität widersprechender, Kleinheit. Allein auffallend ist dabei die große Nettigkeit derselben; entweder müssen sie ihre Wohnungen jährlich von innen frisch getüncht und angemahlt haben, oder sie und ihre Bedienten waren reinlicher wie wir und die unsern: denn nirgends an den eng, die klimperkleinen Gemächer umfangenden Wänden haben wir, wo solche ganz waren, Schmuzflecken gesehen.

Die Frauen scheinen in den Häusern so öffentlich gelebt zu haben, als außer denselben verhüllt: denn die meisten Zimmerchen haben nie Fenster gehabt, und nur durch die Thüren, welche so hoch wie das Zimmer

waren und sich auf die gemeinschaftliche, von Säulen getragene und rund um den innern Hof laufende, offne Gallerie öffneten, konnten sie Luft und Licht erhalten. Mitten im kleinen Hofe ist beinahe immer eine, Kühlung und Reinlichkeit befördernde, Fontaine gewesen (ich hoffe es für die guten Frauen), mit blühenden Adonisgärtchen umstellt. Es ist unmöglich, daß sie in diesem Klima, während der Sommerhitze, die Thüren dieser oft nicht zehn Schuh ins Gevierte großen und niedrigen Schlafzimmer haben schließen können. Eine kleine, etwa ¾ Fuß hoch aufgemauerte, Estrade bezeichnet die Bettstelle, welche immer nur auf eine Person berechnet gewesen zu sein scheint — alle Zimmer, die wir sahen, waren niedrig. Auch die Straßen sind sehr enge, allein für den Abfluß aller Art von Feuchtigkeit und Unreinigkeit, sowohl von den Häusern als aus den Straßen, war große Sorge getragen. Alles verräth zarten Reinlichkeitssinn. Die noch heute glatte, feste und glänzende Tünche, womit Säulen, Wände und Häuser, sowohl von innen als von außen, beworfen und angestrichen sind, bezeugen dies. Allein wie man die niedlichen Muster der musivisch eingelegten Fußböden, und die eleganten Zeichnungen in Figuren, Arabesken, Fruchtgewinden u. s. w. im Innern der Häuser, welche einen allgemein herr-

schenden guten Geschmack beweisen, mit den schreiend ziegelroth, blau und weiß angestrichenen Säulen, Pilastern, kurz, allen Außentheilen der Gebäude verr einen soll, begreife ich nicht: auch das den Augen so wohlthätige Grün bemerkten wir nirgends. Sie mögen solche wohl stärker als wir gehabt haben! Hellblau, hellroth, hellgelb sind im Innern herrschend. Spuren von häuslichen Bädern sind sehr häufig, und das ganze Heerd- und Wärmungssystem ist verständig und so wärmeverbreitend eingerichtet, daß wir Neueren lange hier im warmen Klima die Muster hätten finden können, uns das kalte erträglicher zu machen; zumal wenn wir Cicero's und Plinius Briefe zu diesem Endzwecke vergleichend gelesen.

Die Küchen auch in den größten und schönsten Wohnungen von Pompeji (deren ganzes Areal dennoch mit Inbegriff mehrerer Höfe nie dem einer unserer mäßigen Wohnungen entspräche) *) sind sehr klein — sie können kaum so geschmaust haben wie wir.

Die Wohnungen der Sklaven oder Bedienten sind, obwohl unter der Erde, doch sehr trocken; aber finster

*) Nehmlich von dem 1810 aufgehüllten Theile von Pompeji ist hievon nur die große Villa vor dem Thore auszunehmen.

und furchtbar klein! Der Zwischenraum von einem Hause zum andern (wo einer ist) und die Enge der Straßen machen es unbegreiflich, daß ein lautes Wort hätte können geredet werden, welches nicht beide Nachbaren und die Gegenüberwohnenden zugleich vernommen hätten. Aus diesem allen schließe ich, daß die Bewohner von Pompeji ein gutmüthiges, friedliches, in innerer Sitteneinfalt lebendes Geschlecht waren. Friede sei mit ihren Manen!!

Aufhüllung einer Wohnung in Pompeji.

Man gräbt noch immer mehr von der Stadt aus, allein langsam, und es werden zu wenige Arbeiter auf einmal beschäftigt *). Wir wurden von einem Freunde benachrichtigt, daß am folgenden Tage einige Zimmer eines neuentdeckten Hauses aufgedeckt werden würden, und fanden uns dabei ein. Die verhärtete Asch- und Pozzuolanrinde war schon weggehoben, und es lagen

---

*) Die junge Königin Karoline läßt seit einiger Zeit 400 Mann täglich arbeiten, und bald wird Pompeji ganz wieder ans Licht treten!

Anm. d. V. von 1813.

nur einige Fuß hoch Schutt in den Stuben, an deren Eingange wir standen. Es ist schwerlich ein interessanterer Moment denkbar, als der, in welchem die Hülle aufgehoben wird, welche 1700 Jahre lang diese verstummte, mitten im lebendigsten Leben gleich einer verschleierten Euridize, zu den Schatten gesellte, unsichtbar gewordene Stadt deckte — wenn auch nur an einem Zipfel des großen Todtengewandes! Indem man ganz gemächlich den losen Schutt und die Asche abräumte, kamen eine Menge meist vollkommen wohl erhaltener Gefäße von Erz, Thon und Glas zum Vorschein. Im ersten Zimmer, welches man vor uns aufdeckte, standen 3 große thönerne Gefäße an die Wand gelehnt, von denen, worin die Alten Wein und Oel aufbewahrten, und deren man viele hunderte schon fand.

Beinahe in der Mitte der Stube entragte dem Schutte ein Henkel von Erz, und bald darauf kam eine sehr schöne, vollkommen erhaltene, bronzene Vase zum Vorschein; man hob sie unversehrt auf, und sie ward sogleich in einen hölzernen Kasten gestellt. Bald darauf entdeckte sich eine Vase von Glas; sie war vollkommen erhalten und, wie die andern, schön gestaltet; und auch dieser Schatz ward sogleich in den hölzernen Kasten gelegt. Man fand noch verschiedene Lampen

und kleine Gefäße von Thon, alles in der weichen Asche wohlerhalten. Der gelehrte Abbate, welcher uns begleitete, meinte, daß dies Zimmer eine Boutike, wo man Oel, Wein und andere Flüssigkeiten verkaufte, gewesen sei, weil man lauter Gefäße fände.

Wir traten nun durch das erste ausgeräumte Zimmer an die Thür des zweiten, wo wieder zuerst verschiedene zerbrochne Thontöpfe zum Vorschein kamen; dann lag wieder in der Mitte des Zimmers der äußerst zierlich gearbeitete Deckel einer bronzenen Lampe, und bald nachher kam die dazu gehörige elegante Lampe selbst zum Vorschein. Noch fand sich in diesem Zimmer ein großes gläsernes Gefäß, in Gestalt unserer Flaschen, und von welcher Art dies das erste war, so man zu Pompeji gefunden. Im dritten Zimmer wurden zuerst zwei Vasen von Bronze entdeckt, eine zerbrach, indem man sie aufhob, aber die schönere blieb vollkommen wohl erhalten. Wie zitterte ich für sie, denn es war, nach meiner Meinung, die schönste von allen. Noch eine Menge Gefäße und Lampen von Thon fanden sich in diesem 3ten Zimmer, und ein großes gläsernes Gefäß, so klar und frisch das Glas, als sei es gestern geblasen. Noch fand man Bruchstücke elfenbeinerner Flöten, dem Mittelstücke der

unsrigen ganz ähnlich; allein obgleich man unglaublich viele solcher Stücke ausgegraben, hat man doch noch keine ganze Flöte gefunden.

Man hat an diesem Tage noch ein 4tes Zimmer aufgedeckt, in welchem man ein großes Gerippe eines unglücklichen Bewohners von Pompeji fand! Auch in diesem Zimmer fand man viele Gefäße und einen kleinen Herkules von Bronze.

Unter Nero's Regierung hatte ein heftiges Erdbeben die Stadt erschüttert und die Theater sehr beschädigt; wir sahen die Spuren der Reparationen an demselben, mit denen man eben beschäftigt war, als der furchtbare Ausbruch des Berges sie auf immer in Asche begrub. — Ach hätten die Unglücklichen die Warnung des Erdbebens verstanden! *)

---

*) Ich muß bemerken, daß man erst eine verhärtete Decke oder Rinde von Pozzuolantuff mit Lapillo vermischt, absprengen muß, ehe man an die weiche Aschenlage kommt. Beide Decken sind mehr oder weniger mächtig. Es ist wohl zu glauben, daß Pompeji durch einen jener furchtbaren Schlammregen bedeckt ward, wo der ins Riesenmäßige vergrößerte chemische Prozeß des Zusammenströmens des hydrogenischen und oxygenischen Gases über dem offnen Schlunde des flammenden Berges sich vollendend die ungeheure Masse der

8.

Ritt nach Gragnano.

An dieselbe.

Den 3. October.

Wir unternahmen diese kleine Reise von 6 Miglien, meine Guste, um deines geliebten Onkels Münter alten Freund (den ehemaligen Vikarius von la Cava, Don Carluzzo) *) in seiner neuen Diöcese von Letiera und Gragnano aufzusuchen.

Der Weg geht erst unten um den Hügel hin, der Stabiä birgt, und über einen kleinen Bach; dann eigentlich durch eine Ebene, aber in welcher (wie in

---

von vulkanischem Sande und Bimssteinen geschwängerten Wolke plötzlich niederschlägt; diese dann in trübe Schlammströme verwandelt, entstürzen dem Himmel: das furchtbarste vielleicht der Resultate vulkanischer Operationen!

A. d. V.

*) Siehe Tagebuch meines Aufenthaltes in la Cava, im 4ten Bande der prosaischen Schriften, p. 243. d. 11. Jun. 1796.

der römischen Campagna) die Spaltungen des thonicht-vulkanischen Erdreichs, durch Regenbäche vertieft, Wege genannt werden. Die Seitenwände dieser Defilees sind von Pozzuolantraß-Tuff (verhärtete Asche mit Lapillo zusammengebacken) und beinahe horizontal geschichtet. Hätte von den Rändern Gebüsch der Geniſten, wilden Rosen, des Spartiums und der Asphodelen herabgehangen, statt der Ulmen, Reben und Obstbaumlauben, ich hätte mich dort geglaubt.

So wie die Bevölkerung von Castell' a Mare sich entfernt, beginnt bald darauf die von Gragnano und Lettera dir entgegen zu kommen. Ueberall erscheint in diesen glücklichen Gegenden Bevölkerung und Wohlstand zunehmend, welches ich anfangs nicht mit den allgemeinen Klagen über die Last der Abgaben bei gänzlich gehemmtem Handel reimen konnte; denn überall wird gebaut, und Stadt schließt sich bald an Stadt. Man sagte mir, daß die Unsicherheit des Lebens in den Provinzen Viele zwänge, sich unter die Flügel (so zu sagen) der Regierung, in die Nähe der Hauptstadt zu flüchten, welche wimmelnde, immer näher um die schon ungeheure Hauptstadt sich concentrirende, die Provinzen verödende Bevölkerung allerdings kein Zeichen guter Vorbedeutung wäre!!

Die Ortschaft Gragnano bildet eine lange Reihe von Häusern in einem Winkel gebogen. Die Stadt ist um eine tiefe Erdkluft (wie die Städte Nepi, Sutri, Città Castellana in der römischen Campagna) erbaut. Allein hier, wo jeder Fußbreit Landes ängstlich benutzt wird, waltet nicht, wie in Roms verödeten Gefilden, die Natur in romantisch wildernden Gebüschen von mahlerischen Ruinen bezeichnet. Auf dem andern Rande der Erdspalte, jenseits der Kluft, beginnt die große Ortschaft Lettera, und es steigen die Wohnungen der Menschen in grünenden Gärten, von Wein und Obstbäumen beschattet, hoch an die Berge hinan. Bald kam unser lieber alter Bekannter (von 1796) uns mit freudiger Eile entgegen! Wir waren auch in diesem treuen italischen Herzen unvergessen! Aber daß der Signor Carlo und die Signorina Carlotta nicht mehr da waren, das war ihm gar nicht recht! Dieser unser lieber, freundlicher Alter ist Seelenhirt der ganzen Bevölkerung von Lettera und Gragnano, die sich auf 10,000 Seelen beläuft: denn der Herr Bischof ist hier, wie zu Castell' a Mare, abwesend — wohl indessen der Heerde, die unser edler Don Carluzzo weidet! Es ist ein Mann von wahrer apostolischer Güte und Herzenseinfalt; dabei verständig und von liberaler Denkungsart; fromm, wie ein Heiliger, und hier, wie

in la Cava, innigst geliebt. Er führte uns in ein gro-
ßes, schönes Nonnenkloster, dessen Aebtissin uns vor
dem Sprachgitter mit einem Anstande und einer Urba-
nität empfieng und unterhielt, als habe sie sich erst
gestern von einem der gebildetsten Höfe in die Einsam-
keit dieses Klosters einer kleinen Provinzialstadt zu-
rückgezogen. Sie lebte aber seit ihrem 4ten Jahre in
diesen Mauern, woraus zu ersehen ist, wie wenig con-
ventionelle Regelmäßigkeit eigentlich bedeutet, und wie
viel die gütige Natur in wohlgebildeten Seelen wirkt.
Diese liebenswürdige Seele war auch in eine zarte
Hülle gekleidet und angenehm gebildet; allein für 36
Jahre zu früh verblüht, obgleich sie nicht älter
schien, als sie war. Die Regel verbot uns, ins Klo-
ster zu gehen; aber innerhalb dem Gitter erschienen
eine Menge Nonnen, Novizen und junge Kostgänge-
rinnen, welche in demselben erzogen werden: alle sahen
zufrieden und gesund aus. Wir wurden mit einer zier-
lichen Kollation von Gebacknem, Wein und Zucker-
werk, von den Händen der freundlichen Nonnen berei-
tet und in ihrem Weingarten gekeltert, bewirthet, und
wollten nun mit unserm lieben Vikarius in seinen
Wohnort Lettera reiten, als der Himmel sich so drohend
bezog, daß wir ihm danken mußten, Castell' a Mare
uneingeweicht zu erreichen. Wir sagten also dem zier-

Bayerische Staatsbibliothek München

lich an dem Felsenfuß des Apennins liegenden Städtchen und lieben Carluzzi für diesmal Lebewohl, und eilten jedes seines Weges.

Du mußt aber nicht glauben, meine Augusta, daß wir, so ganz gegen alle italienische Sitte, allein ohne männlichen Schutz wie irrende Ritterdamen durch diese Kampanische Welt ziehen. Gleich am ersten Morgen unsers Hierseins hat uns der Herr Intendant von Castell' a Mare ein in Militairuniform gekleidetes Männchen von einem gewissen Alter, von kleiner Figur, großem Kopfe, ungeheurer Neapolitanischer Pulzinellnase, und mit einem gewaltigen Degen an der Seite, zum Schutz und Begleiter zugeordnet. Dieser nun, mein Kind, bewacht uns mit beispielloser Treue, und kaum sind seiner unermüdlichen Dienstfertigkeit kleine unbedeutende einsame Ausflüge abzustehlen; aber in einige Entfernung von der Stadt, zu Wasser oder zu Land, ließ er uns nicht allein gehen, nicht für die Welt!! Er erscheint zu dem Ende alle Morgen, um von der Bestimmung des Tages unterrichtet zu sein, und besorgt alles mit so viel Dienstfertigkeit als Genauigkeit. Ueberall weicht man uns alsdann aus, wo wir hinkommen, statt daß man, wenn wir allein sind, traulich mit

uns schwatzt. — Dies hatte mich frappirt; heute erfuhr ich endlich die Ursache, als dies Phänomen mir immer öfter aufstieß, welches im Kontraste mit der gewöhnlichen italienischen, gutmüthigen Geschwätzigkeit mir auch immer sonderbarer auffiel! — War vor uns eine Volksgruppe, so stob sie wie Spreu bei unserer Annäherung aus einander; fuhren Karren, so wichen sie scheu zur Seite aus, so wie die Fußgänger: endlich sahen wir in Gragnano, um eine Straßenecke biegend, Einige im leidenschaftlichen alla Mora begriffene Spieler mit aufgehobnen Händen und ausgereckten Fingern bei unserer Erscheinung wie vor dem Anblick der Meduſa erstarren, und dann still bei Seite schleichen, worauf Don Fortunato schnell von seinem Maulthiere (der einzig seinen Befehlen nicht immer gehorchenden Kreatur) absprang und kurz darauf sich wieder zu uns gesellte; dann gieng das Ausweichen und ganze ängstige Wesen wieder los! Rechts und links schlüpfte alles in die Häuser, und wir ritten durch immer vor uns sich leerende Straßen, bis unser frommer Hirt erschien und Don Fortunato, uns in seiner Obhut sicher sehend, einigen Geschäften, die er hier hatte, nachgieng. Da erfuhren wir denn von ihm, daß unser unabtrennbarer Begleiter ein Polizeioffiziant sei, der überall Gerechtigkeit chemin faisant

übe, und so eben, z. E. die Moraspieler, gebüßt habe. — Unser sanftmüthiger Carlnzzi wollte sich über die Idee des Intendanten, uns so von der executiven Gewalt eskortiren zu lassen, todt lachen; wir aber zitterten und bebten unterwegs, nicht etwa noch jemand an den Pranger oder ans Halseisen stellen zu sehen!! Der gute Don Fortunato aber hatte sehr recht gehabt, seine Anbefohlenen auf diesem Ritte zu begleiten, denn diese Hohlwege sind wahre Labyrinthe und gar nicht rein von Spitzbuben. Wir fanden auf diesem Wege viel Schlacht- und Zugvieh. Die ganze Race von Stieren, Ochsen, Kühen, Pferden, Eseln, Maul-eseln ist bedeutend kleiner, als im römischen Staate, aber besser gehalten. Neu war es mir zu hören, daß man hier die Büffel mästet und ißt. Wir sahen häufig die Baumwollenpflanze.

Gesundbrunnen von Castell' a Mare.

Es entspringen aus der sonderbaren, quer vor die Füße der gerad' aufsteigenden Kalkgebirge in wagerechten Schichten hingezogenen, Terrasse (welche, über der Stadt sich erhebend, vor derselben mit dem Hügel von Stabiä beginnt, und vor dem Kloster St. Paulo an

einer kleinen Kluft endet) sechs verschiedene eisen- und schwefelhaltige Quellen. Ich halte diese durchaus aus Tuffo und Pozzolana bestehende Hügelreihe für vulkanische Anbildung. Die Quellen entspringen theils aus diesem Felsen, und ergießen sich, nach einem Laufe von 50 bis 100 Fuß, quer über die Hauptstraße der Stadt ins Meer; theils quellen sie wenige Schritte vom Ufer aus dem Sande. Drei derselben entströmen so nahe an einander demselben Felsen, daß der Bach, den ihr Zusammenfluß bildet, halb Ockerbraunroth und halb Schwefelleberbläulich gefärbt ist, und auf der einen Seite des kleinen Felsangels Ocker, und auf der andern Schwefelsinter absetzt. Die drei Eisenhaltigen Wasser sind: Aqua rossa, aqua ferrata und aqua acetosa. Das erstere enthält viel ungebundnes Eisen und ist röthlich; das zweite ist hell, und beide so schwer, daß eine damit angefüllte Bouteille Dir wie mit Blei angefüllt vorkömmt; das zweite ähnelt dem Pyrmonter, hat aber weniger fixe Luft; das dritte ist, wie sein Nahme zeigt, ein leichter, angenehmer Sauerbrunnen, und ich trinke es mit Vergnügen im Weine wie Selzerwasser ohngefähr. Allein das mittlere (die aqua ferrata) bekömmt Ida ganz außerordentlich wohl. Sie hat mit 4 Eßlöffeln, mit Wein vermischt, nach der Suppe begonnen, dann ein halbes

Glas nach dem Frühstücke (einem weichgekochten Ei) genommen, und ist des Morgens bis 3 halbe Gläser gestiegen. Bei Tische trinkt sie aqua acetosa mit gutem Weine. Es ist unglaublich, wie dies Wasser ihre Wangen röthet und ihr den Anstrich von Kränklichkeit, welcher eine Folge ihres langen Leidens war, benimmt. Sie quillt, so zu sagen, aus allen ihren Kleidern heraus, und blüht auf, wie eine thauige Morgenrose. — Ach wie würdest du, treue Schwester, dich freuen, sie so zu sehen! Du, die jede Angst um sie theiltest und deren liebevolle Pflege sie nie verließ!! Doch zurück zu diesen wohlthätigen Quellen! Das Schwefelwasser, aqua media, führt leicht ab, und wird einige Tage lang als Vorbereitung zu den Eisenwassern gebraucht; dann folgen 2 starke Schwefellebers-Wasser: alle sind kalt: allein es ist sonderbar, daß man in keinem badet. Die eigentliche Jahrszeit zum Gebrauch ist August und Juli; alsdann sind viel Leute hier: allein uns Nordländern traute Majer zu, (uns, die gewohnt sind, unter Regengüssen in Pyrmont, Driburg und Karlsbad uns mit Wasser anzufüllen und auszuspülen) auch in dieser Jahrszeit mit Nutzen diese heilsamen Quellen zu brauchen.

Ich kann nie ohne Lachen ansehen, in welcher innigen Vertraulichkeit hier die Frauen, welche Obst,

Gemüse und die immer gahr gehaltenen animalischen Lebensmittel verkaufen, mit dem Hausthiere stehen, welches man sonst am weitesten von sich zu entfernen pflegt, nehmlich mit dem Schweine. Jede derselben hat solch einen (noch dazu immer schwarzen) Unhold um sich, welchen sie aus der Hand füttert wie einen Schooßhund, und eben so liebkost, aber hinterher werden sie nichts desto weniger geschlachtet und verzehrt. Die unendliche Menge der ungeheuern Zucchi, welche hier zu Markte gebracht werden, ist nicht zu beschreiben. Diese gewaltigen Kürbisse sind von Außen schön grün und gelb gestreift von einer Aurorafarbe. Esel, Pferde, Schweine und Menschen, alles genießt Zucchi! Ganze Barken voll gehen nach Neapel.

Man ist beinahe mit der Weinlese fertig, und es beginnt an allen Hügeln und in den Bergwäldern die Kastanienernte, die hier die Stelle der Kartoffeln einnehmen, welche aus diesem vulkanischen Boden, sowohl wie zu Rom, mir gar nicht schmecken. Auch die zierlichen Sorben (die, gleich Mispeln, nachreifen müssen, ehe sie eßbar sind) und goldgestreifte Birnen werden gelesen. Aber die Haupternte ist die der nun aufgeborstnen Saamenkapsel der Bombaccia, oder indigenen Baumwollenstaude, welche man unter

den hohen Weinlauben von dem hin und wieder noch blühendem Gewächse ablieset. Vor allen Häusern, Häuschen und Hütten sitzen nun Weiber, Mädchen und Kinder damit beschäftigt, die Baumwolle auszuhülsen, welche ihnen aus der halboffnen Kapsel entgegenquillt, und sorgfältig die Samenkörner auszulesen. Dann wird die milchweiße Baumwolle in flache, saubere Körbe ausgebreitet und auf die flachen Dächer der kleinen Häuschen zum Trocknen gestellt. Die Ränder dieser Dächer sind schon rundum mit Reihen von den gewaltigen Kürbissen garnirt, welche da sich am besten halten, während die Außenwände der Häuserchen von der schönen Capuanischen Netzmelone, mit einem Bindfaden am Stiele an Nägel befestigt, behängt und geschmückt sind und sich da bis nach Neujahr frisch erhalten. Man sieht so recht, daß das Innere die überschwellende Fülle des ländlichen Segens nicht fassen kann! Um die Wohnungen her stehen Korn, Heu und Strohhaufen unter den noch zum Theil schwer belasteten Rebenlauben, Sorben und Kastanienbäumen.

Das Volk ist durchgehends freundlich, gesprächig und dienstfertig ohne weitern Eigennutz, denn man bettelt hier weniger als in manchem deutschkatholischem Orte. Allein wir haben Mühe, den schleppenden, brei-

weichen Dialekt zu verstehen. Das Artikuliren der Konsonanten ist der Sprache, was der Sangboden dem Klavier, wo dieser nichts taugt, tönt auch der Vokal (die Saite) dumpf.

Den 8. October. Der Herbst ist nun, gleich einem milderen Sommer, den regnichtkühlen Tagen gefolgt, und die ganze Natur umstrahlt uns mit Schönheit und Anmuth! Wir ritten heute längs der Terrasse bis an die verfallne Festung, welche wohl diesem Städtchen einst den Nahmen gab. Sie liegt mahlerisch auf einem isolirten Felsen rund von der grünenden Kluft umgeben, welche, wie es mir scheint, die vielleicht durch uralte Eruptionen des Somma gebildeten Hügel, welche mit allem Reize vulkanischer Fruchtbarkeit prangen, von dem magern Kalkfelsengrunde trennt, wo sogleich die Vegetation einen ganz andern Karakter annimmt. Von hier stiegen wir sehr scharf die hängenden Bergseiten hinan, im spitzen Winkel zwischen dem Kloster und der Festung immer aus und ein, um die scharfen Angeln der Kalkvorgebirge. Die Umblicke vor uns im Südwest aufs Meer, rückwärts auf die tief versinkende Campagna felice, sind entzükkend! Ueberall begegnen uns noch oft in wildromantischen Lagen kleine Häuschen, denn jeder Zoll Erde ist

benutzt, und mit Reben durchschlungenen Obstgärtchen bedeckt. Endlich klimmen wir zu Fuß erst durch Kastanienwald: Macchien, dann zwischen Busch und Fels hinan, wo die weiße, fernblickende Einsiedelei dem heiligen Adriano geweiht, wie ein Schwalbennest an hoher Felskornische hängt. Vor dem Häuschen und der Kapelle zieht sich eine auf Felsen gemauerte Terrasse umher: dieses ist ein luftiges Belvedere, von wo man im reinen Bergäther, mehr schwebend wie gehend, Campagna felice, Vesuv, die Bergreihen des Abruzzo und des Principato citra, Castell' a Mare, den Golf, Neapel, die alte Feuerwelt und das Land der Schatten überblickt — und Ischia und das offne Meer!!!

Um die Einsiedelei führen kleine, reizend umbüschte Pfade auf und ab in die grünen Klüfte umher. Unter uns ist ein tiefer Schlund aufgerissen, aber nicht finster, sondern weich und voll begrünt. Jenseit der Kluft steht auf Meergebadetem Felsen das Kloster St. Paulo, sich zum reizenden Gemälde ordnend. Tief unter uns im Meere manövrirt die kleine Kanonierflottille des Königs Murat. Seit die Engländer auf dem Punkte waren, seinen Vorfahren im Amte *) von diesen Kü-

*) Nehmlich den König Joseph.

sten wegzufischen, wagen die Majestäten sich an keines dieser reizenden Gestade, ohne von dieser Flottille, welche ihre sämmtliche Seemacht constituirt, beschützt zu sein.

Wir kehrten zum Mittagessen zurück: allein zu deinem Troste, liebe Gusta, will ich dir sagen, daß wir heute nicht von der executiven Gewalt, sondern von unserm guten Wirthe, Don Ferdinando, begleitet wurden. Don Fortunato liebt die romantisch einsamen Spazierritte nicht.

Welch eine Abendscene! Ruhig auf unserer fernblickenden Loggia sitzend, lesend und arbeitend, sahen wir die Sonne sinken, dann entglühte uns zur Rechten der Vesuv, die Dämmerung durchbrechend: Links weilte das purpurne Gold des Abendroths in einer doppelten Binde, um den ganzen westlichen Horizont, das Meer von Kap Misenum queer über bis Capo di Massa gürtend. In diesen Himmelsglanz hinauf hob sich Indigoblau Ischia's phantastische Gestalt aus hellblauen Meereswogen. Diese Farben des Meeres und der Küsten am Golf von Neapel erinnern an die glühenden Tinten in Guido's Aurora, die der, welcher nicht hesperische Morgen- und Abendröthen sah, für erdichtet halten müßte.

9.

Kurze Ausflüge.

An dieselbe.

Den 15. Wir haben diese schönen Herbsttage zu zwei kleinen Ausflügen benutzt, meine Gusta, und ich habe Ida in mein geliebtes Thal la Cava und nach Salerno geführt. Die Nemesis, welche gütig kleine Opfer fodert, wo sie nicht Uebermuth zu strafen hat, führte mich nun zweimal auf den Weg nach Paestum, ohne es mir zu vergönnen, die hohen dorischen Tempel *) zu sehen!! Ida's Kur auf 4 Tage zu unterbrechen, wäre nicht rathsam gewesen. Du kennst aus meinen ersten Reisen diese reizenden Gefilde. Ich führte meine Ida in die Spuren meiner Vergangenheit und sage dir nur, daß ich auch hier (nach 13jähriger Abwesenheit) mit Liebe wieder er-

*) Von Paestum.

kannt und mit der rührendsten Gastfreiheit von der gutmüthigen Familie Giovanni Carluzzi zu la Cava empfangen und bewirthet ward. Diese freundlichen Italiener lieben mit großer Treue die, denen sie Gutes gethan; denn dies war mein Verhältniß zu dieser redlichen Familie.

Den 13. u. 14. machten wir Nachmittags eine Ausflucht nach Portizi und auf den Vesuv. Zwischen Torre del annunziata und del Greco fuhren wir über die neue Lava von 1806. Sie ward 8 Tage vor ihrem Ausbruche durch das starke Erdbeben verkündet, welches ganz Neapel, die nahen Inseln und das feste Land bis mitten in die Gebirge von Abruzzo erschütterte, und welches auf dem Albanischen und Tuskulanischen Gebirge stark empfunden ward, so wie zu Rom selbst. Diese Lava strömte schnell und war ein wahrer Wildbach von Feuer; nur 3 Stunden brauchte sie, um nahe vom Gipfel bis ins Meer zu fließen. Sie war wahrscheinlich das chemische Resultat des wohlverdauten Aschen- und Schlackenhauptes gewesen, jener 200 Fuß vom Gipfel des Berges, welche er im Jahre 1794 herabschlang. Diese Lava ist hell, graulich schwarz, sehr schaumig und porös, gar nicht kompact wie jene, welche in Torre del Greco zu ge-

diegenen Felsen erhärtet umherstarrt. Dieser letzte schnelle Erguß bedeckte viele Reben, zerstörte aber wenig Gebäude; die Lava war nicht schwer genug zum Vorschieben, nicht zähe genug zum Umwälzen, sie floß im eigentlichen Sinne des Wortes. Torre del Greco fanden wir zu beiden Seiten wieder auferbaut: in der Mitte aber sind, zumal um die Kirche, die Lavafelsen und Ruinen noch schauerlich zusammengehäuft. Wir fanden durch die Sorgfalt unsers Freundes Carl Filangieri (welcher hier seine Herbst-Villeggiatura hält, und dem diese Feuerschwangern Lüfte zu unserm Erstaunen wohl zu bekommen scheinen) unsere Maulthiere und Führer fertig, und ritten gleich Bergan, noch ein Weilchen von unserm lieben Kranken begleitet, den wir heute zum erstenmale von einem Frühschein der Genesung umglänzt sahen. O meine Gusta, Gott erhält vielleicht durch ein Wunder auch diesen Sohn der Wittwe! denn lebt er, so ist er wie ein Auferstandener anzusehen.

Abend- und Nachtszene auf dem Vesuv.

Indem wir den ersten der alten Lavaströme passirten, sank eben die Sonne neben dem langen Felsendamme, den Ischia gegen Westen ausstreckt, ins Meer,

welches die glühende Halbkugel in seine Tiefen zu verschlingen schien! Drauf umhauchte der Abend mit Gold- Aurora- und Purpurtinten Inseln und Gestade, und schnell tauchte alles in trübe herbstliche Dämmerung! Grauenhafter wie je erhob sich vor uns der Berg, dessen Haupt mystische Gewölke umzogen, denen die dunkeln Höllenfluthen von allen Seiten zu entströmen schienen. Lange klommen wir zwischen den niedrigen Wein- und Obstgärten hinan, welche den dunkeln vulkanischen Boden kaum verschleiern. Endlich über Lavaströmen, und zwischen ihnen durch, gelangten wir aus der tiefen Schlucht auf die luftige Halbinsel der Einsiedelei. Hier war alles umgekehrt. Das alte zierliche, wohleingerichtete Häuschen des urbanen genuesischen Eremiten war ausgeraubt und abgebrannt. Das neue schlechte Haus wendet der herrlichen Aussicht den Rücken, und man blickt jetzt aus demselben in alle Schauer des Berges hinauf. Selbst die Grabstätte der Einsiedler war der frechen Revolutionswuth nicht entgangen. Die schönen Bäume waren versengt und ihre Gestalt dadurch entstellt geworden; und trauernd deckte ihr Laub den Boden — und der Eremit, der uns empfing, war ein tölpischer, gemeiner Kerl! Du siehst, dies war viel Leid auf einmal; allein bald entfloh ich allem, mit Fackeln hinaus, in die

Nacht des Berges! Wir ritten auf der langen, schmalen Erdzunge, durch welche die Halbinsel der Einsiedelei über dem Feuerlande hinaus und oben an dem Berge hängt bis dahin, wo der Strom der neuesten Lava, welcher zuerst floß, gerade den Weg nahm, auf welchem die Vesuvpilger seit 1794 den Berg erstiegen. Hier stieg ich ab und suchte mich neben dem Lavastrome so weit wie möglich emporzuarbeiten. Es ist aber seit den letzten Eruptionen nicht sowohl Asche, sondern schwärzlicher Lapillo, in dem man watet und bei jedem Schritte vorwärts einen Fuß tief versinkt, und ¾ Fuß zurückgleitet. Dies ist, nebst dem schroffer gewordenen Umwege am Konus des Berges, die Ursache, warum die Frauen nicht mehr hinaufgetragen werden können. Wir erstiegen nun den neuen, aber schon von außen verloschnen, Lavastrom. Es war ein runder, beinahe walzenförmig aufgehaufter Damm los auf einander liegender Schlacken, unter dem wahrscheinlich die dichte Lava noch glühte. Hier versank man nun zwar nicht, allein die durchaus nur wie auf einander geworfne lose Steine liegenden Schlacken fallen dir bei jeder Bewegung entgegen, oder wackeln unter dem Fuße, dabei sind sie rauh wie — Schlacken. Endlich stand ich auf dem Rücken dieses 12 bis 15 Fuß hohen Lavadammes, welchem aus allen Intervallen

der lose liegenden Lava erstickende Dämpfe entstiegen, wiewohl nicht mehr brennend heiße. Leider konnten wir hier nirgends den andern Lavastrom übersehen, welcher noch stark glühend und voll strömt und den wir immer von Castell' a Mare erblicken. Allein wir sahen den Strom der feurigen Dünste, welcher denselben überschwebt. Schroff über uns umwogten das Haupt und den Krater des Berges noch immer die mystischen Nebelzüge; da oben, ¼ Miglie unter dem Krater, hat sich der neue Feuermund geöfnet. In diesen hohen Ofen blickten wir gerade hinein und sahen die flüssige Gluth bald röther, bald bläßer, bald von innern Ventilatoren des Berges angefacht, hochauf funkeln. Allein phantastischer noch als dieser Anblick war der Wiederschein in den ziehenden Nebeln, welche bald einen Feuervorhang vor die innere Hölle zogen, bald denselben aufrollend, den riesenmäßigen Makbethskessel enthüllten, bald hoch emporschwebend die irdischen Gluthen in die Himmel emporhoben. Um uns war die Nacht rabenschwarz und todtstille! Nur gebrochen ward das hohe Schweigen durch das Klirren, welches die fließende Lava hervorbringt, wenn eine Feuerwoge die andere treibt und die Schlacken an einander stoßen. Dann und wann rollte aus dem

Feuerschlunde eine Lavakohle hellfunkelnd die Höhe herab; eine derselben blieb nahe über uns liegen, fernleuchtend durch die Finsterniß. Einer der Führer brachte sie mir, in einen Baumast gezwängt, sie glühte noch wie ein großes Stück von außen erlöschenden Torfes: als wir sie aber aus einander schlugen, funkelte sie uns mit finsterer, äußerst intensiver Gluth an.

Wir verweilten lange in der warmen Nachtluft, die ganze Magie dieser Tartarusszene in uns aufnehmend. Von der Höhe unsers Standpunktes und durch die Finsterniß um uns vertieft, lag der dunkle Golf wie ein offnes Grab unter uns, und die ganze Schimmerwelt, welche ihn umgiebt, verhüllten dichte Schatten. Seitwärts sank der Neumond vom Rand finsterer Wolken herab in die nur an diesem Punkte matt beglänzte Fluth. So tief unter uns versank scheinbar das Himmelsgestirn, daß die über uns lodernde Gluthhölle mir die eigentliche übrige Oberwelt war; das freundlich-wehmüthige, stillversinkende Himmelslicht aber schien zu den friedlichen Schatten herabzuwandeln, ein besseres Gestirn, den Besseren leuchtend! Die wehmüthigen Schauer dieser Stunde vergeß ich nie!!

10.

Letzte Tage in Castell' a Mare.

An dieselbe.

Vier Tage sind wir von Regengüssen eingefangen gewesen, denen diese eng zwischen Berg und Meer gedrängte Küste besonders ausgesetzt ist. Heute entflohen wir unserm etwas feuchten Hause, denn es ist nun plötzlich wieder Sommer, und der neapolitanische Himmel thut nichts halb. Wir ritten hinauf nach dem einsamen Wallfahrtskirchlein la Madonna dei liberi (der Erretteten) genannt. Das weiße Kirchlein und die daran gebaute Einsiedelei hängen an der innern Seite der tiefen Kluft, welche über dem Kloster in das Kalkgebirge gerissen ist, und durch welche der wilde Strom stürzt, dessen luftige Brücke wir vom Meere aus sahen. Man reitet ¾ Stunde steil Bergan. Das Kirchlein ist voll von Votivgliedern und Gemählden von Schiffbrüchigen, deren

gefährliche Abenteuer mit grotesker Naivetät dargestellt sind. Zunächst an dem wunderthätigen Gnadenbilde, der Erretterin aus den Gefahren des Meeres, hieng eine starke Flechte wohleingepuderter schwarzer Haare, mit rosenrothen Bändern durchflochten. Wir hielten diese für eine freie Gabe der Dankbarkeit an die rettende Himmelskönigin; allein mit nichten! Es waren die Haare einer nicht freiwillig büßenden Magdalena, ihr zur Strafe abgeschnitten und zur Warnung hier aufgehängt — eine Buße an die christliche Mutter der Liebe für die Sünden, wozu die heidnische verführte! Durch die Kirche stieg man in das enge, in vielen Stockwerken gleich einem Thurm auferbaute, Häuschen des Einsiedlers — und siehe da! es war aus der Einsiedelei (welche der wahrscheinlich nicht mehr wohlgefütterte Einsiedler verlassen) ein sehr elegantes Kasino geworden, mit allen Bedürfnissen der Bequemlichkeit versehen. Die Aussichten aus den Fenstern und von dem offnen Söller jedes Stockwerkes sind unendlich reizend und abwechselnd. Haus und Kirche hangen an der innern Wand der großen Kluft; höhere Gebirge ziehen sich überhin im halben Monde empor, welcher seine grünen Hörner zu beiden Seiten ausstreckend, das ganze Gemählde lieblich und traulich

einrahmt. Zur Rechten ist der wildbebuschte Kalkfelsen; zur linken Hand senkt sich ein hangender Weingarten der Sonne entgegen. Enge Pfade steigen und sinken rund um die unter uns tief grünende Kluft. Jenseit derselben bietet das Kloster St. Francesco e Paulo mit der schönen Kirche, dem Thurme und den Gebäuden, aus den Schatten hoher Oelbäume emporragend, auf seinen Meerumglänzten Felsen ein herrliches Gemälde dar. Und nun der perspektivische Ausblick durch die Kluft aufs offne Meer, wo Ischia thront; auf Napoli, auf die glänzenden Küsten! Ich wäre dieser Einsiedelei wahrlich nicht entflohen. Als wir uns genauer in derselben umsahen, fanden wir die Wände geziert mit englischen Kupferstichen, deren Inhalt die Liebes- und Leidensgeschichte Eloisens und Abelard's war, mit Motto's aus Pope's Vulgarisirung dieses hohen Epos weiblicher aufopfernder Lieb' und Treue. Du siehst, meine Gusta, dies war keine alltägliche Einsiedelei.

Den 22. Ich bin krank gewesen und habe in dieser Einsamkeit, vom gießenden Regen eingefangen, dich stündlich vermißt, meine Gusta! Die Luft unter diesen nahen bewaldeten, Quellengetränkten Bergen wird schwer und feucht; auch das Haus wird es bei dem

ungewöhnlich starken Regen dieses Herbstes. Aber es regnet auch hier mehr, wie auf allen andern Punkten des Golfes, und wir sahen Neapels Küsten und die Vesuvsäume oft durch unsern Regenschleier Sonnebeglänzt lächeln. Allein der Gebrauch des Eisenwassers thut Ida so unglaublich wohl, als mir der Aufenthalt übel, da ich dies, wie alle mineralischen Wasser, nicht ertrage und schon vor langer Zeit aufhörte.

Den 23. Heute fangen auch meine baumstarken Leute, die muntere Luzia (eine Römerin) und Antonio (ihr Mann, ein Flamänder) an, über geschwollne Backen, Ohr- und Zahnschmerzen zu klagen, und wir beschließen die Emigration ins südlichere und trocknere Piano di Sorrento, wo man Ida täglich ihr Eisenwasser nachbringt und wir eine Wohnung gefunden haben. Ich machte heute den nächsten Lieblingsörtern meinen Abschiedsbesuch und sahe endlich im Pallast der Königin Caroline die Sonne sinken, den Mond aufgehen, und durch die Dämmerung entglühend, den Berg über dunkle Wälder emporsteigen. Lange verweilte ich einsam im feierlichen Dunkel des Bergwaldes, während alles um mich her immer tiefer verstummte und nur die hier so seelenvolle Natur redete: Lebet wohl, theure Schatten! Gutes Castell'

a Mare, grüne und blühe! Zwar verlasse ich dich krank; allein deine wohlthätigen Quellen umhauchten meine Ida mit dem Rosenschimmer der Gesundheit, und im Schooße deiner friedlichen Natur heilte mein von den Menschen tiefverwundetes Herz!

Das Volk nicht allein in der Stadt, sondern auch in dieser Landschaft ist gutmüthig und eigentlich phlegmatisch; von kurzer, gedrängter Statur, zumal die Frauen. Gesundes, frisches Blut und schöne Augen sind allgemein; hin und wieder finden sich edle korrekte Profile. Allein wie gesagt, die Allgemeinheit der edlen korrekten römischen Formen suchen wir noch an diesen Küsten vergebens. Dieses friedliche, gutmüthige Volk martert aber wöchentlich 3 bis 4 Büffel zu Tode, d. h., das unselige Thier wird angestochen und an mehrern Theilen des Körpers verwundet, dann blutend vom Pöbel (zumal allen Straßenjungen) durch die Gassen der Stadt gejagt, von dem jubelnden Gesindel verfolgt, bis es ohnmächtig auf dem blutbeströmten Wege niedersinkt, worauf es alsdann den Gnadenstoß erhält. — Als wir unsern Abscheu an diesem Greuel laut aussprachen, erhielten wir zur Antwort: das Büffelfleisch sei nicht eßbar, „se la bestia non era mortificata avanti!“ Allein unser Entsetzen jedesmal,

wenn diese Parforcejagd unsere Fenster vorbeistürmte, war unaussprechlich. Die Parforcejäger des Menschengeschlechts, Kaiser, Könige und Fürsten, sollten wirklich nicht erlauben, daß ihr Metier so erniedrigt, so populair würde!

11.

Seefahrt von Castell' a Mare nach Sorrento.

An meine theure Amalie, Gräfin von Münster Meinhövel, gebohrne von Ompteda *).

Dir muß ich von Sorrento reden, von Tasso's Sorrento! denn hier lebte er die holden Tage der zur Jugend reifenden Kindheit. In dieser hohen, von

---

*) Im Sommer 1813 beschäftigte ich mich mit der Ausarbeitung dieser Blätter, welche ich nach und nach, so wie solche entstanden, der Geliebten vorlas. Sie freute sich der Weihe, welche einige derselben durch ihren Namen erhalten hatten. Ein Jahr später entschwand Amaliens hohe Erscheinung aus dem Zirkel der Sinnenwelt. Ihrem Andenken, dem innigen Gefühl der unabtrennbaren Seelennähe verwandter Seelen bleiben dennoch diese Blätter geweiht.
„Der Geister Einklang tönt unendlich fort!"

Anm. d. V.

heiligen Schauern der Haine und Wogen durchwehten Natur, im Schooße ihrer rührendsten Anmuth nährte sich die junge Seele am Busen hesperischer Fülle mit dem Reichthum an Farbentönen und ätherisch verschwebten Gedanken, die unsern Liebling unter Ausoniens Dichtern bezeichnen. Aus der erhabnen melancholischen Einsamkeit dieser schattigen, Wogenumsungenen Klippengestade hallten die feierlichen Harmonie'n noch oft, gleich verwehten Tönen von Engelsfittigen, im trüben Gewirre des Hoflebens tröstend um die arme gequälte Seele Torquato's. Mir war der stete Gedanke an ihn der waltende Genius meines Aufenthaltes im romantischen Piano di Sorrento, war oft dem deinigen vermählt, du liebenswürdige Dolmetscherin der erhabensten Episode, der unsterblichen Gierusalemme liberata *).

Wir verließen am 24. Oktober mit der lächelnden Frühe des schönsten Herbstmorgens unser gutes Uferstädtchen, und glitten auf den stillen Fluthen lang-

*) Die Gräfin Münster hat mit so viel Gefühl als Geschmack einen Theil des 18ten Gesanges des befreiten Jerusalems in unsere Sprache übertragen. Leider nur in einem Manuscripte für Freunde.

Anm. d. V.

sam unter den tiefbeschatteten Ufern hin. Die hohe Schönheit dieser umbirgten Gestade ist denen von Meillerage am Genfersee vergleichbar und im Style derselben. Die hohen grünen Vorberge mit Wein-, Obst- und Olivengärten, und höher mit Kastanienwäldern bedeckt, reihen sich, wie Koulissen, perspektivisch und mahlerisch geordnet hin. Allein die Fülle der Bevölkerung, mit dieser romantischen Wildheit vereint, giebt ihnen einen Reiz, der jenen etwas öden Gestaden fehlt.

Als wir höher aufs Meer fuhren, sahen wir mit einem Blick folgende Oerter und Vorgebirge mit allen Zaubereien von kühnen Licht- und Schattenmassen, vom Glanz der Nähe bestrahlt oder vom Dufte hesperischer Fernen umhaucht: Punto della Pozzana (das südwestliche Horn des Hügelhalbmondes über Castell' a Mare); Torre di Orlando, nackte, graufige Felswand mit dem vortretenden Angel Felsengruppe, Mezzo cammino genannt, mit abgestürzten ungeheuern Trümmern, Felsinseln und Ruinen, wie von Thürmen und Festungen; dann folgt das Städtchen Vico: es sitzt auf dem abgestürzten Felsen, rund von grünen Klüften umgeben; dann das Felsenkap Punto di Scutali, und zuletzt das grünende, weit ins Meer

vorragende, Kap von Sorrento; dann schließt das hohe westliche Vorgebirge von Anna Capri diesen reizend vorgenießenden Ueberblick unserer kleinen Reise.

Noch scheint die wilde Insel Kapri das äußerste feste Land des Golfes; allein mit magischer Bewegung rückt die ungeheure Gestalt nach und nach hervor und reißt sich dann, so zu sagen, plötzlich vom Gestade los, in Meerduft und Luftbläue schwimmend.

Wir streben rasch aufs hohe Meer, noch einen Blick auf das gleichsam neuerscheinende Castell' a Mare, tief um seinen Hafen gedrängt — da schlüpft es hinter dem Kap zurück und verschwindet in tiefen Schatten! Auch die Sonnenbestrahlte Campagna felice mit allen ihren hohen Rebenhimmeln und den bläulichschimmernden, röthlich umdufteten Bergen umher, versteckt sich hinter vorrückende Gebirge — lebe wohl! Allein dort athmet der alte Titanweiße Dampf hoch ins Aetherblau, und der schimmernde Kranz von Städten, und das grünende Berggelände über ihnen ist nur durch Lavaströme unterbrochen und gestreift, und zirkelt sich rund um den Golf. Wir sind nun auf der Höhe vor Vico und erblicken zugleich Kapri und Ischia (jene dunkelblau wildstarrend, diese röthlichblau wie der Kelch eines Vergißmeinnichts), die

sanftansteigenden majestätischen Linien, den glänzenden Fluthen enthoben — jene Neptunische, diese Vulkanische Urschöpfung. Nun erst blickt die Sonne über die wilden östlichen Gebirge der Küste und freundlich hinab auf das wimmelnde Leben des zerklüfteten Gestades, wo aus Höhen und Tiefen reges Dasein athmet vom Strand empor bis auf der Berge Gipfel.

Als hätten unsere Schiffer uns erst den Ueberblick des Ganzen verschaffen wollen, und nun den Genuß der reizenden Details, gleiten wir wieder Landwärts. Da sahen wir hoch am grünen Berge, der zwischen Vico und Piano di Sorrento emporsteigt (und wo im weichen Schooße des Grüns ein Kamaldolenser Kloster liegt, das ihn benahmt), das Städtchen Chiara; tiefer im noch volleren Grün das Dörfchen Equa; dann reißt die wilde Kluft sich durchs Gebirge, und vor ihr sitzt Vico so gemüthlich auf den Felsenknie'n empor getragen über den Wellen wie ein Kind auf weichem Mutterschoos. Allein rundum, wohin du blickst am engen Strande auf kaum erfliegbarer Höhe — und in dunkelgrünen Tiefen liegen die weißen, schönen Villen, hübschen Häuser und Hüttchen im freudigen Grün der Reben und Obstbäume, in der Olivenhaine leichtem Schatten oder im Glanze der Hesperiden Haine. Ein

zarter Duft umwebt das ganze Zaubergemälde; silberweiß schwebt er über den Klüften, silberblau über den Höhen! Zu unsrer Rechten streckt die Landzunge unter Sorrento sich weit ins Meer, und die wilde Kapri zieht sich wieder zurück; doch guckt der rauhe Felsenkamm noch lang über dem weichen Grün hervor. Nun erscheint endlich die alte Stadt Sorrento selbst noch im Schatten der hohen Berge, und doch hoch auf dem Felsgestade gelagert, und es ist schon zwischen 11 und 12!

Wir rudern nun fort unter der nackten Felsenküste hin, welche in gewaltige Massen und scharfem Angel austretend, die Gemeinden von Vico und Sorrento scheidet. Aber wer spricht den Zauber dieser beweglichen Gemäldegallerie aus, dieser holden Laterna magika — Szenen, welche gleichsam zwischen dem blauwogenden Meere und den hintern, noch dunkeln Bergwänden zur Schau gestellt, an uns vorüber gleiten? — Diese goldnen Sonnenlichter und diese duftigen Schatten, diese süßen Täuschungen der Ferne und diesen entzückenden Farbenglanz der Nähe! Diese Wirkung der reinen Seeluft und der hier lebendig wallenden Hauche des Gestades, nach den schweren Dünsten von Castell' a Mare, wo ich die letzten 8 Tage schlafend wachte und

wachend träumte, immer aber Schmerzen empfand! Nun thürmt sich über uns ein weit vorragender Fels auf, Scoglio della Regina Giovanna genannt nach der Verbrecherin, deren Andenken dich überall an diesen schönen Küsten, gleich einem Gespenste, verfolgt. Dieser wunderliche Fels ist horizontal in dicken Lagen geschichtet, doch neigen sie sich beträchtlich. Wir umrudern den schroffen Felsfuß, wo auf Felsentrümmern eine in Felsen gehauene Kalkbrennerei dampft und langsam erscheint, so wie wir anstrebend mit aller Rudergewalt durch brandende Wogen dringen, die lange, von hoher Felswand getragne, und doch in das höherumragende Berg-Amphitheater eingesenkte Ebene, Piano di Sorrento genannt. Schroff aus und eingebuchtet, in scharfen Pilasterprofilen steigt die hohe Felswand aus tiefen Fluthen. Rechts trotzt, wie ein Schweizerhorn, die Zuckerhutform des Vico di Alvano empor. Ueber uns, auf dem Rande des hohen Gestades, grünen hin und wieder Orangen- und Oelbäume, und die Häuser lächeln verstohlen aus tiefen Schatten. So wie wir uns mehr nähern und in die Schatten der Felswand rudern, verschwinden oben Gärten und Wohnungen, und wir bleiben allein mit der Felsenküste und dem Meere. Allein welche geologische Wandlung! Vor wenigen Minuten waren

wir noch von uralten horizontalen Apenninischen Kalkformationen umgeben, und jetzt steigen rundum, über und neben uns basaltische Kolonnen, vertikal aus dem Meeresschoos aufstrebend und oben eben nivellirt, in eine Höhe von 200 bis 300 Fuß; graugelbe Farbe im Ganzen, dicht und fein je tiefer hinab, hellgelber loser, kurz, in den gewöhnlichen vulkanischen Tuff übergehend, je höher empor. Welche herrlich kühne Schöpfung der alten vulkanischen Feuerheerde aus dem Reiche Neptuns, mitten aus dem Schooße seiner uralten Schöpfungen hervorbrechend mit Wehen und Angst der unwillig Gebärenden! Der ganze basaltische Felsenpallast ist aus einer Masse, wie gegossen, und dann leicht aus- und einkanellirt; was abstürzte, liegt in vieleckigten Poliedern umher. Viele hohe gothisch gewölbte Grotten vertiefen sich unter das Gestade, wo die reine grüne Woge tönend aus und ein wallt. Wir ruderten gleich links in einer der größten, welche von dem Berge Meta (Gränze) Buco di Meta (Höhle von Meta) genannt wird. Man sagte mir, daß man aus dem kleinen Hafen des Piano unter vertikalen Basaltsäulen hinein, und, nach drei bis vier Minuten, wieder beim Felsen der Königin Johanna unter horizontalen Kalkschichten hervorkäme. So nahe haben hier die beiden Uragenten der Schö-

pfung ihre Werkstatt beisammen gehabt! Diese gewaltige Basaltterrasse streckt sich bis über die Stadt Sorrento in der Länge von 4 Miglien, diese Küste bildend, hin, steigt wagerecht empor wie nivellirt und füllt mit ihrer Breite den Halbmond, und macht die Arena des Bergamphitheaters aus, welches, wild geklüftet, nackt mit der ganzen Physionomie kalkärer Gipfel umher steigt. Sie trägt das ganze Piano di Sorrento, seine Dörfer und Städte. Welche Schöpfung! Wo einstmals ein tiefer Golf schaurige Fluthen an wildumstarrende Felsen rollte, hoben Untermeersgluthen diese hohe Basaltbank vielleicht einst plötzlich empor, über der nun alle Milde, alle Fülle, aller Zauber hesperischer Küsten im Schirm wilder Alpenhörner sich entfaltet, vielleicht noch durch innere Wärme des vulkanischen Bodens befruchtet. Denn welch ein Kontrast mit der Vegetation von Castell' a Mare und der von Sorrento! Man glaubt, im Zwischenraum weniger Stunden, um 5 Grad südlicher verzaubert zu sein; dort (die vulkanischen Hügel ausgenommen) ist die Vegetation Toskana's — hier ist alles Mittag bei gleicher Lage ohngefähr. Hoch strebt die Pinie, ungeheuer hoch rankt die Rebe; der Oelbaum wird zum Waldbaume, der Feigenbaum kolossal. Dies waren meine Betrachtungen, als wir nun gelandet waren und ich

in die senkrechten Felsen herauf auf eingesprengten Pfaden getragen ward und bald die herrlichen Bäume vom hohen Gestade mich umschatteten. Unten am Strande aber ist kaum Raum zum Landen: da steht in die Felsenwände gehauen eine Kapelle, und nahe dabei ein Zollhaus, auch in den Felsen gedrückt. Indem ich ausstieg, begriff ich gar nicht, wie ich hinauf gelangen würde.

12.

Ankunft ins Piano di Sorrento und Aufenthalt daselbst.

An dieselbe.

Den 24. October.

Allein ein Tragsessel stand bereit, zwei Träger bemächtigten sich meiner, und ehe ich noch recht wußte, wo ich war, liefen sie mit mir die eingesprengten Fußsteige zwischen den Basaltfelsen hinauf mir nichts dir nichts — auf keine Frage hörend, keine beantwortend! Ich war ihnen von der exekutiven Gewalt in Castell' a Mare zum Transporte übergeben, und sie richteten ihren Auftrag, mich bald

möglichst an Ort und Stelle abzuliefern, mit pünktlicher Treue aus! Vergebens bat und flehete ich, ein wenig stille zu stehen, als wir nun oben waren, damit ich mich doch umsehen könne. Sie liefen mit mir vom hohen Gestade (wo ich unter einer herrlichen, luftig überhängenden Piniengruppe meine unbekannte Wohnung zu finden gewünscht) *queer Feld*ein, als ob ihnen der Kopf brenne! Meine Ida, die Leute mit den Mauleseln, welche das Gepäcke trugen, alles blieb zurück; und ich war allein im unbekannten Lande!

Der Intendant von Castell' a Mare hatte nämlich die Güte gehabt, die Wohnung auch hier für mich miethen zu lassen, und ich war auf einem durch ihn befehligten sauberen Schiffchen hergesegelt. Vorausbestellte Leute, Maulesel u. s. w. erwarteten uns, und Don Fortunato hatte uns selbst beim Einsteigen aufs kräftigste empfohlen; daher die Blitzschnelle, womit ich davon geführt wurde! Also vernimm, meine Amalie, was ich im Fluge sah: Mir scheint die ganze hohe Ebene *eine Stadt* in Gärten; jedes Haus liegt in einem größeren oder kleineren. Neben jeder Wohnung ist eine Gruppe von hohen, stämmigen Orangebäumen. Viele gucken kaum aus ganzen Hai-

nen dieser Goldbeladnen Schatten hervor: allein jeden Garten umhegt eine Mauer, und die Straßen sind Gänge dazwischen; da aber die Bäume hoch und die Mauern niedrig sind, wölbt sich des üppigen Grünes Fülle herüber, und man befindet sich fast immer im Schatten. Alles ist freundlich still, denn obgleich wir in einer wagerechten Ebene von 4 Miglien Länge sind, geht doch im Piano di Sorrento kein Rad; denn von welcher Seite man in dies Paradies gelangt, zu Wasser oder Land, können nur Maulthiere oder Fußgänger die unzugänglichen Basaltfelsen oder die schrecklichen Bergpfade zwischen diesen Küstenorten passiren.

Man trägt mich weit über Land bis dicht unter die hohen Berge: da bleiben meine Träger endlich stehen am Rande einer tief gähnenden Kluft — soll ich da hinunter? Da thut sich das Thor zu einem Vorhof auf, den Agrumibäume beschatten — ich bin angelangt! Ich springe mit einem Satze aus meinem Gefängnisse und eile die Treppen meiner Wohnung hinauf, um mich endlich zu orientiren in diesem sonderbaren Lande!

Das Haus liegt über einem eingerissenen Erdschlunde, dessen aufgähnenden Spalt eine Brücke vor

demselben mit dem andern Rande verbindet. Jenseit stehen die isolirt aufragenden Berggipfel aus dem hohen Lande gleichsam aufwachsend; allein ihre Basen sind von der vulkanisch aufgeschobenen Formation umhüllt, welche mit allem Reichthum der ihr eignen Vegetation bedeckt, bis an die Hüften der Gebirge emporsch:villt.

Etwas eigneres als dies Ländchen sah ich nie. Ich bin noch ganz allein im fremden Hause, denn alle die Meinen sind weit zurückgeblieben mit den beladnen Thieren. Also komm, süße Mali, dich mit mir umzusehn in meiner romantisch einsamen Wohnung, deren ersten (aber von einer schön gewölbten Halle getragnen) Stock wir einnahmen. Da ziehen sich unsere Zimmer um einen offnen Cortile (einen innern Hof) umher, in dessen Mitte ein Ziehbrunnen ist, beinahe wie in Pompeji; nur öffnen sich die Zimmer nicht allein jedes auf diesen Hof, sondern auch in einander, welches dort selten ist, auch haben sie, Gottlob! Fenster. Der Cortile selbst aber öffnet sich nach Nordwesten in eine herrliche Halle. Es ist mir immer, als haben unsere edlen Freunde, Friedrich Leopold Stolberg und die Seinen, dies Haus bewohnt — ich mag nicht genauer fragen und will in der freundlichen Illusion

bleiben, wenigstens bis meine Bücher ankommen, zu denen immer, in Italien, Stolbergs Reise gehört.

Allein komm in meinen Saal! da blicken wir gen Osten, vom freien Balkon über die tiefe Kluft hin, an die steigenden Berghalden, wo in Olivenhainen das weiße Städtchen Meta mit der schönen Kirche liegt. Um das Haus grünen auf Terrassen Reben, hoch aufgeleitet an Maulbeer- und Olivenbäumen; denn hier nahe unter den Bergen steigt die Ebene. Die Kluft vor uns ist bis tief herab ein reizender Garten, dessen Grund ein kleiner Hain von Zitronen, Zedraten und süßen Aepfelsinbäumen füllt. Vor uns steigen drei große Berge von äußerst phantastischer Gestalt; linker Hand steht jener keilförmige schwere Felskörper, zwischen dem Piano di Sorrento und Vico, der Berg Meta, und verschränkt sich scheinbar mit dem dreigipfligen Berge dei Camaldoli, der gerade vor uns thront: allein höher oben sondern sie sich in eine tiefe Kluft, mit Oelbäumen durchwachsen, dort, wo die freundliche Häusergruppe (agli Albori genannt) luftig liegt. Zur rechten Hand neigt sich der Berg der Kamaldolenser auf ein sanftsteigendes üppig begrüntes Bergjoch, über dem plötzlich die trotzige Gestalt des wilden Vico d'Albano den spitzen Konus hoch in die Lüfte

bohrt. Die hintern Zimmer (gegen Süden) sind tief umschattet und nahe an die steigende Terrasse gebaut — es sind die Schlafzimmer, und sehr wohl auf die Sommerhitze berechnet. Aber so wie ich auf den innern Hof und die Loggia trete, blicke ich aus der Tiefe der Ebene und über die wogende Fülle der Reben, Pinien, Eichen, Wallnußwipfel aufs hellblaue Meer, bis das Auge am Hügel St. Elmo landet und an des fernen Neapels Pracht.

Nun kamen die Meinigen an und das Meinige, und meine Ida und das Ihrige — das ist vor allem ein kleines Piano und eine Guitarre; denn Gott bewahre vor Einsamkeit ohne Musik!

Am Abend sahen wir vom flachen Dache des Hauses die Sonne sinken; da erst umfaßt man die Herrlichkeit dieses Landes mit einem vollen schwelgenden Blicke; da schwimmt fern die schöne Inarmie (Ischia) mehr in Golddüften wie in Meeresfluth, während die Sonne über dem Rücken des sichelförmig gekrümmten Vorlandes von Sorrento in grünendes Gold sinkt und Meer und Land zu Rosen entglühen. Bald stieg hinter den nahen hohen Bergen ein weißer Schein in thauige Schatten, und langsam trat der Mond auf den zackigten Felsrand und blickte in die tiefe Kluft.

Spät am Abend vor Schlafengehen stiegen wir noch einmal in die heilige Nachtfeier empor; es war ein nur milderer Tag, der uns umleuchtete. Das goldige Mondlicht raubte keinem Gegenstande seine Farbe, es dämpfte nur ihren Glanz. Falb erschienen die Olivenhaine an den Bergen, tiefgrün die Agrumigebüsche unter uns, wo die dunkeln Puzzolan- und Tuffgrotten diese durchstrahlt, jene finster, sich öffneten. Ueber dem wogigten Grün der hohen, aber sanft gegen das Gestade (durch die Perspektive) sich neigenden Ebene wogte bläulich das Meer. Die Luft (erinnere Dich, es ist der 24. Oktober) war Frühlingsheiter und lau, auch ward Ida von dem innigen Wohlsein, welches man mit diesem Duftdurchathmeten Aether wie Lebensgeist einathmet, so durchdrungen, daß sie mit unserer fröhlichen Luzia auf dem Dache im Mondschein herumtanzte, leicht wie eine Elfe schwebend. Freudeermüdet und Luftgetränkt sanken wir auf unser Lager.

Den 25. Wir sind hier dem Syndikus der Stadt Sorrento, dem Neapolitanischen Baron von Massa, empfohlen, welcher uns mit Gefälligkeiten überhäuft. Sein Sohn hat die Güte, uns selbst zu begleiten und kennt dies isolirte (ja wohl und recht eigentlich wie auf einem Isolirkuchen von der Basaltterrasse zwischen

dem Meere und den unzugänglichen Felsen aufgehobne) Ländchen vollkommen. Wir machten heute in himmlisch-milder Morgenluft einen langen Ritt. Erst giengs über die Brücke vor unserm Hause; diese Kluft ist eine Miniatur der Abgründe des Anio in Tivoli. In der Tiefe sind Quellbäche, welche Mühlen treiben, und, bei starkem Regen zu wüthenden Wildbächen geworden, die Tiefe durchrauschen. Diese sonderbare Erdspalte ist am Angel des Berges in die basaltische Formation gerissen; sie ist hier oben breit, verengt sich dann etwas, geht aber bis ans Meer durch das ganze Ländchen. Es giebt ihrer mehrere, und die Einwohner nennen sie Rivoli.

Das Belvedere von Meta.

Bald waren wir im ferngländzenden Flecken Meta und stiegen bei der schönen Kirche ab, welche hoch auf weitumschauender Terrasse liegt, von uralten schlanken Oelbäumen beschattet, schön von Wuchs wie unsere Eschen und Ulmen. Ich bemerkte gleich zu unserer Rechten vor uns, den Felswinkel, in dem dies Basaltland sich östlich an das Apenninische Kalkgebirge lehnt.

Ueber dem ſanft ſich auf das Geſtade neigenden Piano inclinato wogt des entzückenden Grüns üppige Fülle, und alle die verſtreuten oder in Gruppen unter hohen Bäumen geſammelten Wohnungen liegen reizend umher; die kleinen Häuschen ſcheinen weißglänzende Würfel, und aus dem allgemeinen Grün ſteigen friedliche Rauchſäulen in die heitre Luft. Mitten vor uns im offnen Meere thront Iſchia hoch aus der Wogen Glanz. Links ſcheint ſich das Piano ſanft in den tief beſchatteten Winkel zu neigen, in dem das alte Sorrentum liegt: tief aber vor demſelben ſtreckt ſich die lange Erdzunge, mahleriſch gekrümmt, in die Wellen hinaus.

Der Garten des Duca Marisca.

Nachdem wir uns an dieſem erhabenen Belvedere ergötzt, ritten wir Landab, bis an den großen Garten des Duca Marisca, welcher über dem Rande der Baſaltterraſſe ſich hinzieht. Da überhängen hohe Eichen und Oelbäume die ſchaurige Tiefe und aus den dunkeln Schatten blickſt du herab in dunklere Wogen und ſeitwärts in die finſtern Höhlen des Geſtades, denn der Rand des Abgrunds iſt wie nivellirt; allein die Ba-

saltpilaster, wie das ihre Natur ist, kanellirt, d. h. in dieser kolossalen Architektur, aus- und einge-buchtet. Da wandelte ich in lieblichen Wellenlinien immer hart am Abgrunde, und bald bemächtigte sich mein ein wortloses, sinniges Staunen. Die melancholische Pracht dieses Aufenthaltes kann nur empfunden, nicht beschrieben werden! Allein mit den höchsten, heiligsten Reizen der Natur auf diesen wildstarrenden, dunkelbeschatteten Felsen, umhall't von tiefrauschenden harmonischtönenden Wogen, blickte man wie ein seliger Schatten aus Elysiums Flur hinüber auf Neapels tosendes Gewühl und auf die Sonnebestrahlten Küsten voll Menschengewühl und Menschenelend! Ach hier Hütten bauen und wohnen mit den Geliebten des Herzens, hier!! Im tiefsten Schatten, wo das eingezackte Gestade eine schaurige Meerestiefe überhängt, steht ein Pavillon, für mich ein Tempel der Melancholie: da umhallet dich lauter der Wogengesang der Tiefe, wiegt dich in seliges Selbstvergessen; jedesmal riß ich mich nur mit Gewalt von dieser Stelle los. —

Sonderbar guckt dort der Gipfel des Vesuvs über die schroffe Angel des Felsens, der macht „che i Sorrentini Vico veder non ponno!“ würde unser

Dante*) sagen. Unten aber scheint der Saum des Vesuvs mit Resina und Portizi's Profilen sich bis in Neapel hinein zu strecken. Das alte Aschenhaupt blickt da so wunderlich in die frische Natur herein. Ischia ist hier in Sorrento der feste Augpunkt; allein siehe, wie unten, so wie wir leise und sinnend wandeln, die magischen Dekorationen des Gestades sich aufthun in finstere, Wogendurchbrandete Höhlen! Ein frischer Nordwind hebt höher die Fluthen; dunkler ist die Bläue des Meeres, abstechender der fernen Küsten Glanz, und die schöne Inarmie ist durch einen Pfirsichblüthfarbenen Schleier mehr umglänzt, wie verhüllt.

---

*) „Che i Pisani Lucca veder non ponno" sagt naif Dante vom Berge, der zwischen beiden Städten steht.

A. d. V.

13.

Wallfahrt auf den Berg dei Camaldoli.

An dieselbe.

Die Morgenstunden, meine Amalie, werden, nach einem kleinen Umherwandeln, an der Kluft in der frühen Kühle ruhig arbeitend zugebracht. Heute aßen wir recht früh zu Mittag, um in der schöneren Beleuchtung des schon früh sinkenden Tages die gefeierte Aussicht vom Kamaldolenser Kloster zu genießen, und dort die Sonne untergehen zu sehen. Um 2½ waren wir auf unsern sichern und behenden Maulthieren, trabten schnell über die Brücke des Rivoli und stiegen alsdann gleich zur Rechten Bergan, erst durch enge Straßen, dann durch terrassirte Oelbaumhaine bis in die Kluft, wo die Häusergruppe all' Arbori liegt. Von da an beginnt ein Steigen, wie ich's noch nie sah — ¾ Stund lang queer über den ausgewölbten Kalkfelsen, dessen Schichten, so wie die Natur

sie lagerte, die sehr ungleichen Stufen dieser in engen Zickzacken sich an den Felsen erhebenden Treppe ausmachen. Hundertmal wollt' ich absteigen, aber mein Maulthier war in solchen Ersteigungseifer gerathen und die Biegungen des Weges so eng, daß Aufenthalt unmöglich war; halb zermalmt langte ich oben an! Die Berge sind eng geschichtet, wie die von Tivoli und mit wilderndem Gebüsche von Myrthen, Mastix, Viburnum u. s. w. durchwachsen. Vor der Pforte des Klostergartens ist die Aussicht schon unendlich schön und ganz neu. Da schaut man im Norden durch die Kluft zwischen dem wilden Felsenberg Meta und den, so wir erstiegen haben.

Wo sich die Kluft auf das Meer öffnet, sitzt das Städtchen Vico so traulich auf des vorragenden Felsen Schoos, von allen den lieblich grünen Abgründen umgeben! Zur Rechten blicken wir queer über den Golf, wo der in furchtbarer Pracht und Größe steigende Vesuvius allein den erhabenen Augpunkt des Gemähldes ausmacht, dessen ganzen Grund er füllt. Eine schneeweiße Dampfsäule stieg aus seinem offnen Schlunde hoch in die hellblaue Luft. Der gewaltige Felskeil von Meta theilt die große Aussicht in zwei inhaltvolle Episoden: denn auf seiner

andern Seite liegt friedlich unter uns versenkt (und doch hoch über dem Meere) unser holdes Piano bis ans Vorgebirge von Sorrento in sanftkonsonanten Buchten hingezogen. Ueber dem Rücken des Berges, der nahe bei Sorrento unser Thal begränzt, im Südwest guckt die dunkelblaue Spitze von Anna Capri neugierig hervor.

Nun war die Gartenthür geöffnet. Man geht erst zwischen den verödeten einzelnen Zellen der vertriebenen Mönche bis an den südwestlichen Rand des Felsenberges, wo eine Terrasse über dem Abgrund ausgemauert ist; hier ist der Hinab- und Umblick gleich groß, reizend und merkwürdig. Uns zur Linken gen Osten thronen die hohen Zacken des Berges, auf dessen vorderem Rande wir stehen; dann sinkt er hier vor uns in ein Bergloch, an welches mir die basaltische Formation des Piano mit ihrer schwellenden Fülle der Vegetation hinanzusteigen scheint, mit des Grünes Fülle den Kalkberg weich bekleidend. Wir sahen hier die Ebene von Sorrento wie eine illuminirte Specialkarte unter uns hingebreitet, deren Länge (oder geographische Breite) vom Felswinkel, in dem der Flecken Meta liegt, bis wo sie hinter der Stadt Sorrento sich einem andern Felswinkel einfügt, eine Strecke von

4 italienischen Miglien ausmacht. Da schirmt der Vorberg San Martino, wie hier der von Meta, dies holde Schooskind der Natur, dies Meergebohrne Paradies der Einsamkeit, die rauhen Kalkfelshörner weit hervorstreckend. Auch sahen wir hier deutlich, wie sich jene tiefen, sonderbaren Erdspalten (Rivolis genannt) an den vorragenden Rippen und Angeln der Berge, beim Verhärten der Basalt- und Tuffmasse, ganz natürlich abgespaltet und durchgerissen hatten. Sie laufen wie ungeheuer tiefe Flußbetten bis ans Meer aus, immer so tief als die Terrasse (oder vielmehr Basaltformation) mächtig ist; oben und im Grunde wagerecht, jedoch sich nach unten verengend.

Aber wende dich gen Süden, da läßt uns das eingesenkte Bergjoch in den Golf von Salerno schauen, dort, wo er uferlos ins offne Meer auswallt und Himmel und Fluthen sanft in einander verfließen! dann schießt gleichsam plötzlich der kühne Adlergipfel des Monte d'Albano empor, den Golf von Salerno von dem von Neapel trennend: fern aber dort, wo Ischia glänzt, blickt man über die Küsten von Prozita und Misenum tief in den Golf von Gaeta hinein.

Doch zurück auf unser süßes Piano. Die Gemeinden und Flecken desselben lagen wie größere und klei-

nere Heerden auf fetter Weide unter uns da so friedlich! Bei jedem derselben ist eine schöne, äußerst sauber gehaltene Kirche; sie heißen: Meta, Carotta Martora, Sta. Trinita; hoch am Bergjoch St. Agnello (zunächst bei Sorrento) und Trasaella im Schatten des grünen Vorberges St. Martino. Da erscheint endlich auch früh und spät im Schatten der westlich und östlich steigenden Gebirge das alte ehrwürdige Surrentum mit seinem weit ausgebeugten Vorland; hinter diesem das rauhe Profil des Capo di Massa, mit welchem der Golf von Neapel endet, und drüber die Spitze des Meerberges Kapri.

Da hast du Rahmen und Inhalt des großen Gemäldes; aber die Zaubertöne der Beleuchtung von Küste zu Küste hallend, als nun die Sonne neben der Landzunge von Sorrento sank und hoch das Meer von Salerno erröthete und tief der Golf von Neapel in seinem Krater *) erglühte, und die süßesten Rosenschimmer noch immer in allen Friedensschatten des Piano zu verweilen, uns dort zu erwarten schienen,

---

*) Il cratero di Napoli. So wird von den Eingebohrnen der Golf mit seinen Umgebungen vom Kap Misenum bis zum Capo di Massa genannt.

und die Vesperglocken fromm und kindlich zu uns auf zitterten:

„S'ode squilla di lontano,"
„Che paia 'l giorno pianger che si muore" *)

rief ich mit unserm heiligen Dante aus, von dessen wilden, großen Schönheiten man so oft redet, so selten von den sanften, rührenden, welche das tiefste Gefühl der Natur und die liebend fromme Seele so rein darstellen.

14.

Wanderung durchs Rivoli von Meta.

An meinen Freund Johannes Reinhardt **).

Hier müssen Sie mich begleiten, mein lieber treuer Reisegefährte! Es wird Streit setzen, denn ihr Neptunischen Herren, die ihr die Welt ganz auf dem nassen

---

*) „Man hört von fern die Glocke,
welche den sterbenden Tag zu beweinen scheint."
Purgatorio C. 8.

**) Professor der Zoologie an der Universität von Kopenhagen.

Wege langsam und langweilig auferbauet, wollet gar nicht an die spontaneen poetischen Schöpfungen des Gatten der rosigen Aphrodite glauben! Hättet ihr nur in Neapel mit meinem guten Freunde Breislack Geologie studirt und mit dem Ritter Goenni von Katana am Aetna, statt in dem kalten Freiberg, unter dem großen Werner (vor dessen Namen auch hier aller Mineralogen Kniee sich beugen), ihr solltet wohl an den Vulkanismus der Natur des Kraters von Neapel glauben lernen. — Also hübsch gelehrig, lieber Reinhardt, und verderben Sie mir meine Freude nicht! Wir Weiber systematisiren selten, aber haben wir einmal so ein Ding hervorgebracht, ach dann liegt es uns am Herzen, mehr wie Euch! Nicht allein eine Schöpfung Vulkans, sondern in einer seltenen Eintrachtsstunde durch die Wirkung des Graziengürtels, auf süße Bitte der mächtigsten Zauberin, glaub' ich dies zauberisch schöne Ländchen hervorgebracht. — Sie wollte, und es stieg plötzlich aus dem Schooße der Fluthen in seiner Schönheit empor, die Schauer des alten, düstern Meerbusens mit allem Reize Anadyomenens erfüllend. — Also Glück auf! lieber Bergmann zur Wanderung in die vulkanische Mine! Ich stieg gegen Mittag hinab (ganz allein heute, denn Ida hatte gar keine Lust zur Fahrt da hinunter) beglei-

tet von einem tüchtigen Führer, der zugleich Träger sein konnte, in das Rivoli von Meta, welches gerad' unter unserm Hause die Erde zu spalten scheint. Ich sah, wie es zu meiner Rechten, gleichsam Treppauf, sich an den alten Bergfüßen erweiterte und da sich krümmend ein kleines Thälchen bildet, welches theatralisch in Terrassen angebaut und mit glänzenden Agrumi und andern Obstbäumen reizend dekorirt ist. An den Seiten sind tiefe Höhlen eingehauen, um Tuff und Puzzolana zu gewinnen: allein mit üppig wucherndem Gesträuch umwildert, scheinen sie natürlich. Hier und dort rieseln Quellen hervor und treiben einige Oelmühlen. Noch ists hier unten lieblich hell; man blickt an die hohen Berggipfel empor und ins tiefe Himmelblau, sanft verschattet von der Fülle des ringsum glänzenden Grüns: allein so wie man unter der hohen mahlerischen Brücke durch ist, vertieft und verengt sich plötzlich das Thälchen zur Kluft. Der Giesbach hat, von dem Bergrücken herabtosend, Felsentrümmer zusammengerollt, über welche ich mühsam kletterte, bald mitten im Geschiebe, bald an den Tuffwänden des Gestades hin. Nun sind wir auf dem Grund und in der Tiefe von etwa 200 Palmen. Hier unten herrscht die basaltische Form in kanellirten, aus- und eintretenden Angeln und Wandpilastern. Die abgestürzten Fragmente sind

zu entstellt von den Gewässern, als daß man von ihrer poliedrischen, rechtangelichten Gestalt hätte urtheilen können. Jetzt verengt sich die Kluft zum Spalte; hier unten herrscht nächtliche Dämmerung, oben schwebt fernes Sonnenlicht und dunkle Himmelbläue gleichsam an den Ranken des Epheu's, und aus dem glänzenden Grün der Orangen und Zedratbäume herab. Wir winden uns um die engen Angel und Winkel des geborstenen Basaltes, welcher immer dichter, feinkörniger und gediegener wird. Der glatte Tuffstein ist schlüpfrig von der Feuchtigkeit und es ist kalt hier unten; oben verengt sich der Spalt, da berühren sich die Aeste der Feigenbäume, die zu beiden Seiten stehen und die schwebenden Ranken der Reben. Die vertikale Basaltmauer in Wandsäulen, kanellirt zu beiden Seiten, bleibt dieselbe, auch die Tiefe. Hier begegneten wir einem Steinbruche, die umherliegenden Blöcke waren aus Lavabreccia und Peperino graubraun und schwarzgrau zusammengesetzt. Höher hinauf sind überall Höhlen, um Tuff und Puzzolanerde zu holen, wie unter dem Posilip. Merkwürdig ist das bunte Geschiebe im Bette des Giesbaches, der jetzt träge in einzelnen Wasserfäden die Tiefe durchschleicht, aber bei den gewaltigen Regengüssen des Novembers und Decembers wüthend

den Abgrund durchschäumt, wo wir nun zwischen mächtigen Felsblöcken herumsteigen, so daß ich mich bald über ihnen herablassen muß, bald von meinem rüstigen Führer über die Lachen, die sich dazwischen sammeln, getragen werde — da sind die Fragmente Neptunischer und Vulkanischer Formationen bunt vermischt. Und es hatte sich die Natur selbst hier ein Monument des Zusammenwirkens ihrer mächtigsten Uragenten errichtet. Vier ungeheure, rundlich gerollte Felsenblöcke lagen pyramidalisch an einander aufgerichtet, wie in den alten Hünengräbern des Nordens und in den älteren Asiens, hier mitten im Abgrunde. Drei derselben bestanden aus blendend weißem, feinkörnigem und beinahe marmorartigem Apenninischen Kalksteine; das vierte war ein schwarzbrauner, rauher Lavablock mit gröberer und feinerer Breccia gefleckt und vermengt.

Ich war schon über eine Stunde hier unten mühsam umhergeklettert, es blieb uns noch ¼ Miglie bis an die Mündung des Rivoli's aufs Meer übrig; allein ich war erschöpft und die Szene bleibt sich immer gleich. Wir stiegen bei einem Steinbruch, auf beinahe senkrechten Pfaden, wieder hinauf, und da sahe ich deutlich, wie sich der feine kompacte Basalt,

dann der gröbere Tuff, und endlich zu oberst die Puzzolana folgten; welche letztere, leicht zersetzt, dieses unerschöpflich fruchtbare vulkanische Erdreich bildet.

Oben erwartete mich unter schwerbehangenen Reben mein getreues Maulthier. Ich war todtmüde — denn ich handle hier recht nach meines Herzens Gelüsten — und kein vorsichtiger Freund Reinhardt hält mich ab, an den Rheinfall zu gehen *) oder ins vulkanische Rivoli herabzupilgern! Eine süße Orange, eine noch süßere Traube, mit etwas von dem herrlichen Weizenbrode dieses Landes (welches sich zu dem, was wir Weißbrod nennen, verhält, wie unser Himmel zu dem von Neapel), erquickte mich so, daß ich bald munter mein Thier bestieg und in ¾ Stunden in meinem Hause war.

Am Abend desselben Tages. Sie sind mir so geduldig in den Abgrund gefolgt, bester Reinhardt, dafür sollen Sie auch mit mir die Sonne sinken sehen im Garten Mariska. Dieser entzückende Uferhain füllt den Raum zwischen dem Rivoli von Meta und dem der Gemeinde St. Agnello (denn diese Erdspalten machen die sehr deutliche Gränze der Vier Gemeinden im

*) Wie 1805. bei unserer Reise nach Genf.

Piano aus) und es ist dieser holdeste aller Spazier-gänge eine hohe luftige Halbinsel, zu beiden Seiten von schauerlichen Abgründen begränzt und an der drit-ten von lautrauschenden Wogen. Rechts im Osten ist die Kluft, die ich heute Morgen durchzog, finster, und nächtlich öffnet sie gegen das Meer nur einen engen Spalt. Links im Westen, wo das Rivoli von St. Agnello sich vertieft, blickt man auf ein kleines abge-sunkenes Rutschland, auf dem ein frischgrüner Orangen-hain duftet. Zwar sind noch keine Blüthen an den Bäumen: allein die Früchte färben sich schon stroh-gelb und hellorange, und der ganze Baum ist ja Duft! Die herbstlichen Abendlüfte sind hier zwar kühl, aber nicht so feucht wie in Castell' a Mare, ja der Abend-thau ist kaum bemerkbar; desto stärker fällt aber der frische Morgenthau.

Als ich im Abendroth heimritt, trat aus einer Gartenthüre ein Jüngling mir entgegen, welcher der Büste Tasso's (nach der Todtenmaske geformt und im Kloster St. Onofrio zu Rom befindlich) so unaus-sprechlich ähnlich sah, daß ich zwischen Schmerz und Freude wie vom Schauer einer Erscheinung gefesselt, zurückbebte! Er sah äußerst zart, bleich und melancho-lisch aus, und schlüpfte uns scheu vorüber, ehe ich mich nur besinnen konnte.

15.

Seefahrt nach dem Capo di Sorrento.

An denselben.

Den 28. Oktober.

Wir kommen von der merkwürdigsten und reizendsten Seefahrt zurück, die ich je gemacht, mein liebster Reinhardt, und da meine Bemerkungen an dieser Küste die Fortsetzung der gestrigen sind, so begleiten Sie mich auch auf diesem schöneren Wege.

Wir schifften uns ein, wo man uns ausgeschifft hatte, an der Basaltwand hart unter dem Flecken Carotta. Die wilde Pracht dieses senkrechten, hohen, in aus- und eintretende Winkel gesäulten Gestades ist unaussprechlich! Hier gehen zwischen den Flecken Carotta und San Agnello unten die tiefen natürlichen Höhlen ins Gestade, welche man die Sirenengrotten nennt. Wir schwebten erst vor ihnen und blickten in die gewölbte Halle, wie längs den Wänden eines altgothischen Domes, in die dämmernde Tiefe, und

sahen die basaltischen Wandpilaster zu beiden Seiten sich perspektivisch hinreihen. Nun rudern wir in die erste. Senkrecht steigen zu beiden Seiten die Felskolonnen; um die vorspringenden Basen derselben ist, so weit die sanftplätschernde Welle sie umspült, ein purpurner Farbenanflug sichtbar. Wir sind in der Mitte derselben, da neigen sich die Felsen in einen flachen Dom zusammen, ähnlich der Zeichnung von jenem künstlichen Gewölbe, der Schatzkammer des Atreus (aus gehauenen poliedrischen Steinblöcken, einer bunten Kalkbreccia, auf Cyklopische Art zusammengefügt) welches Doddwell, in der Gegend zwischen Mycena und Argos, entdeckte *).

---

*) Doddwell, ein Engländer, welcher zweimahl Kleinasien und Griechenland durchreiste und den Pausanias in der Hand, beinah' zum Pausanias unserer Zeiten ward! 1200 Natur treue (seltne Tugend bei einem Engländer) Zeichnungen, oft Panoramen; dann immer die interessantesten Punkte derselben ausgehoben; Zeichnungen der Tempel und Gebäude, alles im treuesten Detail, werden die Zierde seiner interessanten Reisebeschreibung ausmachen, wann sie einst erscheint! — denn er ist seit 8 Jahren Kriegsgefangener in Rom, während die Hälfte seiner Zeichnungen und Manuscripte schon nach England voraus gesandt war. Er hatte den Engländer im Ausland abge-

Lange schwebten wir in der heiligen Dämmerung auf dunkelklarer Tiefe, und blickten in die strahlende Herrlichkeit des Golfes und an die östliche hellbesonnte Felsenküste gen Vico heraus. Darauf umruderten wir von außen einen Basaltangel und die zweite Grotte öffnete sich. Sie ist enge und gleichsam eine Vorhalle der ersten, in die man durch eine schmale Oeffnung blickt. Aus dieser schauten wir gerade an den Vesuv hinan, der, ganz das Auge füllend, aus dieser Düsternheit erblickt, ein schauervolles Bild darbot. Wir umrudern einen neuen Felsangel, und die größeste und schönste dieser Grotten empfängt uns in ihren heimlichen Schooß. Sie neigt sich, wie die erste, in einen sphärisch flach gewölbten Dom zusammen, ist aber viel geräumiger und höher. Wenn man nun in der Mitte derselben über der dunkelnden Tiefe schwebt, schimmert der leise gebrochene Tagesstrahl auch durch die beiden andern Grotten zur Rechten und Linken herein, eine zitternde Glanzfackel auf der dämmernden Fluth entzündend, und zugleich wölbt sich der Eingang, so wie wir das Boot wenden zum Portal, durch welches man

---

legt und war mit den Nationen Mensch gewesen; dies hat ihm eine Wahrheit der Ansicht, wie Wenigen, gegeben. Anm. d. V.

fern über blauer Fluth den Riesen Epomeo von der Insel, die nur sein Fußgestell scheint, hoch in die Lüfte steigen sieht. Lange weilten wir hier, unfähig uns der Magie dieser Szene zu entreissen. Die Lüfte wallten rein und milde um uns, lebendig wie Geistergesäusel! Ida stimmte einzelne Gänge aus den Klagen des Jeremias von Guglielmo und aus dem unsterblichen Miserere an, die sie den Engelchören der Capella Sixtini zu Rom abgelauscht hat. Sie hall'ten wie Harmonikatöne von den gediegenen Wänden und der schönen Wölbung herab. Nie hörte ich einen so harmonischen Wiederhall, so rein, so durchzitternd, dann in langsam verhallenden Schwingungen durch die dämmernde Wölbung sanft ersterbend! Darum sind diese Grotten nach den tonreichen Zaubermädchen genannt: denn fast immer hat Volkssage einen poetisch natürlichen Grund, und hier wird selbst das Plätschern der Wellen zu Harmonien! Die vierte Grotte ist flacher und unbedeutender, doch blickt man aus ihr auf Neapels ferne Pracht. Dann besuchten wir die fünfte, diese ist nicht mehr den Sirenen, sondern den Nymphen geweiht; denn die Frauen aus den über den hohen Gestaden befindlichen Flecken baden hier. Die Grotte endet in einer sanftsteigenden Felsplatte. Im Hintergrunde ist sogar ein kleines,

niedliches Ufer zierlich und reinlich mit Grand bedeckt, wo man sich sicher aus- und anziehen und so tief man will, ins Wasser gehen kann. Ich sah alle Badeszenen Albano's und Domenichini's in der zauberischen Beleuchtung mir vorüber schweben: diese Grotte heißt la Marinella.

Kaum waren wir allen diesen Zaubereien entschwebt, so öffnete sich eine tiefe, und so hoch die Felsenwand ist, wild durchgerißne Kluft! An jeder Seite standen zwei ungeheure Basaltpilaster; über dem hochgewölbten Eingange nickten große Bäume herab, und fern und tief dämmerte durch den verengten Spalt dunkles Himmelblau über wilderndem Gebüsch. Vorn an dem Eingange, wo man hineinrudern kann, hebt sich eine Basaltbank des Grundes empor. Eben fiel ein Sonnenstrahl auf den trocknen hellgrünen Moosteppich, womit sie bedeckt war. Ida ward eingeladen (sogar von den Schiffern, denen bei dem Tönen ihrer Stimme in der Grotte die Ruder aus der Hand sanken) da als Sirene zu erscheinen: allein sie wollte nur durch den Stimmenzauber mit den bösartigen Sängerinnen verwandt sein. Dieses feierliche Tempelportal ist die Mündung des Rivoli von St. Agnello.

In den Grotten ist es warm, draußen im Schatten der ungeheuern Felswand beinahe kalt; die Tiefe

des Gewässers soll überall ohngefähr 20 Palmen betragen. Bis jetzt ist sich die senkrechte Felswand, mit ihren kanellirten Pilastern verziert, auch gleich geblieben, in majestätischer Einfalt schroff steigend, ohne vorgestürzte Massen, vorragende Felsplatten oder dergleichen: allein jetzt beginnt das Gestade bunter zu werden; die hohe Einheit dieses uralten Naturtempels wird mit Menschenwerk vermischt. Dort steht der abgestürzte Felsenthurm, auf welchem Friedrich Leopold Stolberg den Mönch Wachtelnnetze stellen sah. Seitwärts führt ein steiler Pfad den Felsen hinan, auf dessen Rand das Kapuziner Kloster liegt, auf der hohen Terrasse des Landes, unter Oelbaum- und Zypressenwipfeln auf vortretendem Basaltangel, zur einen Seite in eine finstere Tiefe, zur andern in die offne Pracht des Golfes blickend.

Liebster Reinhardt, wir gleiten weiter, aus einer Entzückung in die Arme der andern. Neue Grotten vertiefen, andere Klüfte reissen sich durch und keine Minute ist das bewegliche Zaubergemälde sich gleich. Jetzt sind vielgestaltige Höhlen in das Gestade gehauen, bald um Tuff und Pozzuolana zu gewinnen oben, unten, um Fischerbarken darin zu bewahren; dann in die Felsen gesprengt, um Raum für die Fischer-

hütten zu haben; denn wir nahen uns nun der uralten Stadt Surrentum, und nicht die leise Hand der Natur, sondern die Anhäufung der Menschen und ihrer zahllosen Bedürfnisse haben dies Gestade etwas verändert, an welchem die Meernähe liebenden Römer viele Villen bewohnten. Oben aber bleibt die Terrasse sich gleich; wie nivellirt ist ihre Höhe und mit dem Baumkranze geschmückt. Dort blickt das Kapuzinerkloster uns nach. Tief liegt im Felswinkel auf abgerutschtem Boden ein artiges Landhaus. Fern blickt vom Angel der Basaltwand herabglänzend unser nachbarliches Meta uns nach!

Hier scheint höher vom Gestade ein antikes Gebäude herabgestürzt zu sein. Große Blöcke von unzerstörbarem Römergemäuer liegen umher, und die künstliche Breccia (aus zerstoßenen Backsteinen mit Puzzolan-Erde zusammengekittet) trotzet der Zeit um die Wette mit der natürlichen, welche auch vom Wellenschlag erst recht erhartet, und an der Luft. Einzelne Mauertrümmer sind noch mit theils weißem, theils angemahltem Marmorstuck bedeckt, andere mit grobem Mosaik. Wir stiegen zwischen den Trümmern aus und fanden im Geschiebe des engen Gestades edle Marmorarten gleich Bachkieseln zu flachen

Scheiben gerollt — auch schöne dunkelblaue Glas-pasten, Fragmente künstlicher muskvischer Arbeit. Laut tönend rauschten brandende Wogen über den Trüm-mern versunkner Herrlichkeit einher!!

Plötzlich gähnt uns die Kluft des Rivoli's von Sorrento an, weiter aufgerissen, weil es kurz ist, indem hier der kalkäre Vorberg, welcher unter dem Namen von St. Martino anfängt und sich mit dem von Sorrento weit um, bis ans Vorgebirge gleiches Namens erstreckt, ganz nahe steigt. Im Hinter-grunde dieser Kluft blickt über die Wipfel des ter-rassirten Grundes ein schönes Landhaus queer vorge-baut zwischen Orangebaum-Gruppen. Es gehört einem Verwandten des jungen Barons von Massa, welcher uns so treu und gütig begleitet. Nun sind wir gerad' unter der Stadt Sorrento; aber, hart unter dem hohen Gestade hinfahrend, sahen wir kaum die Gebäude den hohen Baumwipfeln entragen. Hier unten am Ufer erscheinen immer mehr Reste antiker Gebäude in Gemäuern, welche oft zu Substruktio-nen neuer Wohnungen dienen. An einem Orte stan-den noch zwei antike Säulen aufrecht vor der Oeff-nung einer Höhle; an einem andern war ein Nym-phentempel in das Gestade gewölbt und zierlich zu

einer schönen Nische mit gelb und rothen Backsteinen ausgemauert. Von dieser Nische aus sahen wir den Vesuv eingipflich aufgespitzt und höher erscheinend, als ich ihn sonst nirgends sah.

Wir glitten nun unter einem Pallaste Sorrento's hin, der auf der Felswand sich hebt. Unser freundlicher Begleiter sagte uns, er sei auf dem Grunde erbaut des Hauses, welches die Familie des Bernardo-Tasso bewohnte: ich versprach ihm einen nahen Besuch. Wir sind nun am Ende der Basaltterrasse, Piano di Sorrento genannt, wo sie sich in zwei Abstufungen steigend, unmittelbar an das Kalkgebirge schließt. Hier ist der Kontrast zwischen der Vegetation vulkanischen Erdreichs und dürren Kalkgrundes erst recht glänzend!! Denn hier schwillt noch zu guter letzt alle Fülle der ersten in hohen, dicken Pomeranzenbäumen, himmelan strebenden Pinien, Baumhoch rankenden Reben und dunkeln Eichen empor, während dort die weissen Kalkschichten kaum von Oelbäumen verschleiert werden und ärmliches Gebüsche von Myrthen, Mastix und Viburnum der mageren Erde entsprießt.

Wir stachen dem kleinen Landungshafen unter Sorrento vorüber, nach dem sichelförmigen Gestade

des Vorlandes hinüber rudernd, an dessen äußerstem Ende ein Klippenthurm weit in die Fluthen tritt, das Ziel unserer Tagereise. Da ward der Rückblick auf das sanft von der Höhe sich abneigende Piano zur wundervollsten Szene! Dort liegt es, umfaßt und überragt von den wild und phantastisch aufgezackten Berghörnern, unschuldig der Sonne entgegenlächelnd, eine still abgesonderte, Felsengetragene, Wogenumrauschte, Bergumhegte Einsamkeit, wo man sich (ach wie gern!) ansiedeln möchte, mit einer Schaar auserwählter Freunde Paradiesgärten bewohnend, entflohen dem glänzenden Weltelende, welches man dort fern an Neapels glänzenden Küsten verhallen ließe.

Und wirklich von hier aus mit einem Blicke umfaßt, scheint das ganze uns entgegen getragene Planum inclinatum eine einzige, von Brüdern unter friedlichen Schatten erbaute Stadt: allein indem wir weiter um-blickten, sahen wir uns rund umfangen von einem in sich geschlossenen Cyklus der Schönheit, Anmuth und Pracht. Küsten, Inseln und Gebirge haben um uns einen Zauberreihen gebildet; denn die Insel Prozita hat sich mit dem einen Ende an das Kap Misenum, mit dem andern an den langen Felsendamm von Furia d'Ischia angeschlossen; diese schließt

sich wieder an das vorragende Kap der Minerva, und wir sahen keinen Ausgang aus dem Zauberbecher des Golfes. Allein so wie wir uns dem Vorgebirge nähern, tritt die hohe Ischia hinter das vorrückende Capo di Massa. Wir steuern durch ungeheure abgestürzte Felsmassen und landen am westlichen Saume des rund aus den Wogen strebenden Felsenkaps von Sorrento. Wenn brandende Wogen es umdonnern, steigt die Fluth mit Wellenschlag und Schaum bis zur Höhe hinan, wo wir überall ausgewaschne Felsen erblickten. Wir kletterten muthig vom langen Sitzen bewegungslustig hinan, hinauf, hinum! Diese Kalkschichten sind natürliche Treppen, nur ist das Maas der Stufen etwas hoch genommen für Frauen. Das ganze Kap ist bedeckt mit Gemäuer, Substruktionen und Hallen eines römischen Prachtgebäudes, welches drei Stockwerke gehabt zu haben scheint und an den Felsen hinauf und hinein gearbeitet gewesen ist. Ganze Gewölbe stehen noch hier mit netzförmigem Gemäuer, dort mit Marmorstuck bekleidet, ja wir fanden noch übermahlte Stellen. In zwei Badehallen sahen wir noch weißen musivischen Fußboden. Hinter dem Kap vertieft sich, von Felsen rund umschlossen, ein kleiner Teich. Wir ruderten durch eine künstliche Felsenwölbung hinein, deren ausgemauerte innere Halle den antiken Eingang (der

nur zu Wasser möglich zu sein schien) bezeichnet. Das natürliche Felsenamphitheater war noch gehauen und ringsum mit Hallen und Sitzen bekleidet gewesen, in deren Ueberresten wir lange umher stiegen; es war dieses unverkennbar eine Naumachie. Man erzählte uns, daß mitten aus diesem salzigen Teiche, noch bei Menschengedenken, eine süße Quelle hervorgesprudelt sei, welche nun versiegt ist.

Beim Umsteigen des Vorberges von Sorrento befindet man sich im Centro eines Cyklus von Erinnerung und Gegenwart, Schönheit und Pracht, wie nicht leicht auf einem andern Erdpunkte: ach man wird an diesen hesperischen Küsten des Schönen zu gewohnt, und muß hernach mit langen öden Jahren der Entbehrung büßen!!!

Adieu, guter Reinhardt, ich bin Freude-, Genuß-, Gedankenermüdet! Wir sind am engen Strande unter Sorrento: da führt, wie unter Meta, ein in die Felsen gesprengter Weg hinauf. Dieser war nun mit blauschwarzen Lava- oder Basaltsteinen gepflastert wie die Via Appia bei Rom; aber wo sie hier gebrochen wird, konnt' ich nicht erfahren. Wir ritten in anderthalb Stunden nach unserer Wohnung zurück.

16.

Besuch an die Stadt Sorrento und die Gegend umher.

An die Gräfin Amalie Münster.

Am 29. Oktober.

Der Weg über Land von unserer Wohnung bis nach Sorrento mißt beinahe die ganze Länge dieses merkwürdigen Ländchens. Wir passirten durch die hübschen reinlichen Flecken Carotta und St. Agnello, und auf Brücken über ihre Rivoli's; überall ist eine reichliche Bevölkerung gleichmäßig vertheilt. Stille Arbeitsamkeit erscheint vor allen Wohnungen, wo die Frauen, Seide spinnend, Band webend und traulich schwatzend, umhersitzen. Es ist die Thätigkeit eines isolirten Völkchens, meine Amalie, und nicht das Marktgewühl von Castell' a Mare; alles ist häuslich und beschattet. Jeder Flecken hat ein äußerst sauber gehaltenes Gotteshaus, und überhaupt sind die Bewohner des Piano reinlich und mäßig. Nach anderthalb Stunden gemächlichen und angenehmen Reitens durch alle die rei-

zenden Schatten waren wir am Rivoli von Sorrento, einem Abgrunde, an dessen jenseitigem Rande wir die alte Stadt mit ihren Kirchen und Thürmen romantisch über dem tiefsten Festungsgraben, den ich je erblickte, emporsteigen sahen. Allein wir ritten erst links ab, an dem Rande des Rivoli's bis dahin, wo Monsignor d. N. ein Landhaus in der sonderbarsten und phantastischten Lage bewohnt. Wir fanden an ihm einen alternden feinen Weltmann, der in Rom an der hohen Schule der Weltklugheit und des stillen Ehrgeizes gebildet, es noch nicht verschmerzen konnte, daß sein Mitarbeiter und gleichzeitiger Monsignore S.... i Kardinal geworden sei und er nicht. Ich suchte ihn mit den bösen Zeiten und mit den Verfolgungen, unter denen die Kirche seufze, und von denen er hier in seinen Hesperidengärten nichts erfahre, zu trösten. Allein umsonst; das Herz stand ihm noch immer nach Rom und nach dem Purpur! Er war Borgia's Freund gewesen und hatte Zoega und Münter gekannt. Um in die Wohnung des Weltliebenden Monsignore zu gelangen, muß man über eine Brücke passiren, und alles vor derselben sieht schauerlich und einsiedlerisch aus. Das Haus mit den Gartenterrassen liegt auf einem Felsenstück, unter welchem die furchtbar tiefe Kluft ihre beiden Arme vor einem Felsangel vereinigt

und dann vor den Thoren von Sorrento aufs nahe Meer sich öffnet. Die sonnige Terrasse, auf die man aus den Wohnzimmern tritt, überhängt die finstern Schlünde, und man blickt schaudernd in die Tiefe, ergötzt in die von wildem Gebüsch umwucherten Tuffhöhlen hinab, und an die vorragenden bewaldeten Felsvorsprünge hinan. Tief steht eine Kapelle, deren ewige Lampen die Dämmerung durchbrechen. Enge Pfade führen durch den Abgrund an die Marine von Sorrento hinaus; da wandelten Weiber und spielten Kinder im offenen Tagesschein, wie an der erhellten Wand einer Camera obscura.

Von hier sehe ich deutlich zu meiner Linken im Westen die aufgerissene Basaltformation sich mit beiden Rändern der Kluft hoch an den Kalkberg (dessen Fortsetzung mit dem Vorgebirge von Sorrento in's Meer tritt) lehnen, und dessen horizontale Schichten vom vertikalen Basalt parallel durchschnitten. Da spaltet sich die Kluft erst queer ab und dann oberhalb am Berge St. Martino in die Länge, wodurch die beiden Arme dieses Rivoli's entstehen; unser Garten aber liegt auf der Felsangel, die dadurch entsteht, und der Aus-, Um- und Hinabblick vereint alles, was auf Erden mahlerisch, phantastisch und schön zu nennen ist.

Rückwärts dringt man durch die üppigste Fülle des Piano's, wo es am nahen grünenden Berge steigt. Nach Osten, rechter Hand über der Kluft weg, liegen die friedlichen Wohnungen unter herrlichen Baumgruppen, wo die Pinie oft die Goldfruchthaine überschwebt. Nach Norden zu schaut man durch die perspektivische Oeffnung der sinkenden Kluft über's dunkelblauende Meer bis dahin, wo Neapel fern, wie durch ein Sehrohr erblickt, seine sonnigen Küsten umglänzt. Ueberall sind wilde Größe und holder Zauber vereint. Allein wir scheiden, um noch Sorrento und den sogenannten Palazzo di Torquato Tasso zu sehen, der im Leben nicht fand, wohin sein Haupt legen! Das heißt, wir stiegen wirklich in einen großen Pallast hinauf, welcher auf dem Grunde erbaut ward, den das Haus einnahm, in welchem Tasso gebohren ward, und wo er die zehn ersten Lebensjahre verlebte; ach, und wohin er erst 23 Jahre nachher, romantisch als Schäfer verkleidet, schon von der traurigen Gemüthskrankheit ergriffen, durch die Gebirge zurückfloh in die Arme der einzigen hier verheiratheten Schwester: allein bald wieder, ohne Ruhe zu finden im Schooße der Natur und Liebe, nach Ferrara zurückkehrte — getrieben von des Herzens innerm Verlangen, dem finstern Geschick' entgegeneilend!

Von der freien Terrasse des Pallastes, der vom hohen Felsengestade Meer und Land überschaut, sieht man das Grundgemäuer des alten Hauses. Als Sorrento (welches seine Thore geschlossen hatte und ihnen Widerstand leisten wollte) von den Franzosen eingenommen ward, verschonten die Generale Sarrazin und Macdonald Tasso's Geburtsstadt mit der Plünderung; allein ersterer hat sich von den Nachkommen der Schwester Tasso's, Cornelia, (einer Familie Spaziano) das schöne Bild desselben, das Heiligthum der Familie aus; dieses soll von Hand in Hand verschenkt worden, aber doch endlich in Paris in Kupfer gestochen und zum Titelblatte des Lebens von Tasso gemacht worden sein, welches neulich von einem Landsmann des Dichters in Bergamo herausgegeben ist: denn Tasso's Familienstamm, väterliche Güter u. s. w. waren dort *), und nur als Fremde hatten seine Aeltern schon einige Zeit vor seiner Geburt hier gelebt. Dieser Kupferstich sieht der Büste in St. Onofrio, d. h. der Todtenmaske (welche in Rücksicht auf die festen Theile untrüglich ist) gar nicht ähnlich. Hier erscheint Tasso kalt, regelmäßig

*) Wo dieselbe noch fortdauernd eine Art von Majorat besitzt.

schön — dort nur wohlgebildet, aber mit karakteristischem Ausdrucke von Stolz, Gefühl und Empfindlichkeit.

O meine Amalie, wie gedachte ich sein mit Schmerz und Wehmuth! Von dieser freien Höhe, o geliebter Dichter, schwebte deine junge Seele über rollende Wogen dahin, an den Küsten und Inseln umher, früh mit hohen Naturbildern genährt! An dieses strahlenden Himmels Glanz entzündete sich dein reiner Geist! Im Gesange der Wogen, in den wiederhallenden Grotten des Klippengestades ertönten dir die Harmonieen, die durchs leisehörende Ohr des Dichters ins Naturvertraute Gemüth dringen und aus deinen unsterblichen Gesängen erschallen. Denn seltener ziehen Dichter, immer Weltmenschen dir den Ariosto vor, du Heiliger, du Märtyrer der Poesie! Du ihr Liebling, den sie groß zog zwischen Wonne und Schmerz im inneren Himmelsglanz und vom Thaue der Thränen gebadet. Ach, hier verlebtest du deine glücklichen, deine einzigen glücklichen Jahre, die der eigentlichen Kindheit. Du, dem die äußere wirkliche Welt immer fremd blieb, und der nur ihr dichterisch vergrößertes Bild in der großen Welt seines Innern erblickte, bis der Kleine vor ihm zum schreckhaften hundertarmigen Riesen erwuchs, der mit dürren, kal-

ten Armen dein ätherisches, zartgebildetes Wesen fest umschlingend zermalmte! Tasso's Andenken ward mir so zum Schmerze, so zur Wehmuth, daß ich kaum meine Thränen zurückhielt und mich (ach wie gern!) nur wenige einsame Minuten der Süßigkeit, der bittern Süßigkeit desselben, überlassen hätte.

Zwei dem Jünglingsalter nahe bildschöne Knaben kamen, uns als Nachkommen von Tasso's Schwester zu begrüßen, mit erröthendem Stolze, welcher ihnen sehr wohl anstand. Einer derselben war dem Bilde des Urgroßvaters, Bernardo Tasso's, sprechend ähnlich. Sie brachten mir schöne Früchte aus dem Garten ihres Vaters, des edlen Spaziano, mit der Einladung, denselben nächstens zu besuchen, da er voll römischer Alterthümer sei, und begleiteten uns dann mit wahrer Urbanität auf unserm weiteren Wege durch die Stadt.

Es erreichen hier, in und um Sorrento, die Goldfrüchte Cedrati, Limoni, Aranci, Portogalli eine Größe, eine Süßigkeit und ein Aroma, wie sonst vielleicht nirgends in Italien. Wir sahen Zedrate und süße Orangen, groß wie bei uns mäßige Melonen. Zwar sind die Schalen dick, allein die Früchte sind doch saftig und süß.

In den Hallen unter dem bischöflichen Pallaste sind viele Inscriptionen und Basreliefs von antiken Sarkophagen und Altären eingemauert; die letzteren sind sehr beschädigt. Einer mit dem gewöhnlichen Reihen der zwölf Obergötter umgeben, war sehr schön! Sonderbar ein Fragment: eine niedergekauerte weibliche Figur, an ein mit Hieroglyphen bedecktes Postament gelehnt, von Granit oder Basalt, allein so vom Feuer beschädigt, daß wenig zu erkennen war. Die Stadt ist klein, aber reinlich und wohlgebaut; sie wird zum Theil von einem uralten eingebohrnen Adel bewohnt, welcher sehr stolz sein und mit großer Eifersucht über die unvermischte Reinigkeit des Blutes wachen soll.

Wir kehrten zum Sonnenuntergang in die romantische Einsiedelei des Weltliebenden Monsignore zurück. Wie doppelt zauberisch erschien die magische Szene, als nun im sanften Abschiedsblick der hinter dem Kap von Sorrento sinkenden Sonne alle Berge, Klüfte, und Meer und Land errötheten; dann das scheidende Gestirn über des alten Sorrento's Thürmen noch eine Strahlenglorie emporsandte; alle die mahlerischen Baumgruppen umher in Golde sich wiegten, während unter uns die entsetzliche Tiefe nachtete — dieses Rivoli ist sicher doppelt so tief, als das von Meta, weil

es höher vom Berge abspaltet. Wir ritten schnell zurück; alle die wohlgebauten Flecken werden durch die Gärten, wie durch Fruchtschnüre verbunden, und nur die Rivoli's trennten die Gemeinden. Man sieht nicht Ein elendes, verfallendes Haus, obwohl viele sehr kleine, aber auch viele schöne Wohnungen und wenig Palläste, welches in Italien selten, aber desto erquicklicher ist. Jeder Zollbreit Landes ist benutzt. Lebe wohl, meine Amalie, ich verlasse dich nur, um den langen Herbstabend, dann süß träumend, dann lesend mit Tasso's Gierusalemme und seinem Andenken hinzubringen.

D. 30. Oktober. Es regnet in Strömen! Bis jetzt ist der Jupiter Pluvius von Sorrento so höflich gewesen, seine Regenschläuche bei Nacht auszuleeren, allein heute läßt er uns zuerst fühlen, daß wir im Spätherbste leben; wir können nicht vor die Thür, nicht weiter, als die Bäume unseres Hofes sehen, und hören nur den Giesbach wild das Rivoli durchtoben.

Ich will dir indeß, was ich über die Einwohner des Piano bemerkt habe, mittheilen. Die Bewohner sowohl der Stadt als des Ländchens zeichnen sich durch ein sehr langes Oval des Gesichts aus; die Nasen sind

schmal und spitz aquilin. Längliche Augen sind allgemein, am öftersten braune, allein sie haben nicht die grandiose Wölbung, die tiefschattenden Wimper, noch weniger den Glanz neapolitanischer Augen. Die Augbraunen gehen nahe zusammen und sind dick, der Mund ist meist groß und der Knochenbau um denselben zu stark. In den Physiognomieen ist der Ausdruck von Melancholie herrschend, selten Geist. Die Männer sind oft schlank, aber man sieht weniger kräftige Gestalten. Die Frauen sind nichts weniger als schön; ihre Züge sind zu stark und sie altern früh. Wir sahen säugende Mütter, welche Großmütter schienen; auffallend übel sind sie über die Schultern gebaut und haben den Busen zu niedrig: ich glaube, dies kömmt von der harten Arbeit und von den entsetzlichen Bürden von Heu, Obst u. s. w., welche wir jetzt noch viele tragen sahen — denn die Frauen wären hier immer die Lastträgerinnen, da die Männer (die besten und kühnsten Seeleute des Golfes) sonst immer zur See fuhren und dem weiblichen Geschlechte indeß alle Arbeit oblag. Es ist gewiß, entweder hat Gott das weibliche Geschlecht nicht zur Schönheit oder nicht zur harten Arbeit erschaffen. Der Fluch im Paradiese dehnte sich ja nicht so weit

aus!! Im Hause sollte das Weib leiden und dul-den, draußen der Mann!

Viel schöner ist das Volk von Castell' a Mare, auch besser genährt, wiewohl die Frauen dort gerade um so viel zu kurz, in allen Verhältnissen, als hier zu lang sind. Dort sahen wir himmelschöne Kinder und sie wurden von den Eltern zärtlich geliebt. Ich erinnere mich mit Vergnügen der Abendszenen am Hafen, wenn die Barken von Neapel heimkamen und die Kinder den Vätern entgegen wimmelten, und der hübschen muntern Art, wie jeder Vater alsdann sein Kleinstes rittlings auf der Schulter heimtrug. Auch hier trägt man sie so: allein es ist keine Art von Munterkeit hier zu bemerken, nicht Sang nicht Klang! Sie sind doch in Castell' a Mare von einem jovia-lischen Phlegma, hier aber ist Mangel an Offenheit unverkennbar. Die Bewohner beider Ländchen lieben sich nicht. Die Sorrentiner beschuldigen die von Castell' a Mare der Mordsucht; jene bezüchtigen diese der Verläumdungssucht, des feineren Mordes — ich kann nicht urtheilen.

Der Nachmittag war kühl nach dem Regen, aber da die Rivoli's alle Feuchtigkeit schnell abführen, ist's immer trocken und gesund im Freien. Wir besuchten

den Vater unsers jungen Begleiters, den Baron von Massa: er wohnt in der Gemeinde Martora, welche bis hart unter dem Gipfel des Berges St. Martino sich hinaufzieht. Der große Garten am Hause ist ein dichtschattender Goldfruchthain, der sich in, über, und zu beiden Seiten des Rivoli's von St. Agnello (welches sich oben in der Gemeinde Martora, am scharfen Angel des Berges abspaltet) erstreckt. Diese Kluft war hier nicht gar tief, und hinauf und hinabwärts, so weit man sahe, mit dem glänzenden Agrumihaine gefüllt. Ein holder Anblick, diese Fülle der Goldfrüchte, Höhe und Tiefe umstrahlend! Wir sahen an einem Baum den Stumpf eines innern beschnittenen Wasserreises, mit acht vollreifenden Orangen bedeckt, ohne Blatt! Man sagt, es seien dies Jahr wenig Früchte, weil die Agrumi immer ein Jahr mehr, eins weniger tragen, und das vorhergehende das Jahr der Fülle war. Die Besitzer hatten amerikanische Goldfrüchte hier einheimisch gemacht; wir sahen eine Limonella von ungeheurer Größe, aus amerikanischem Kerne gezogen.

17.

An dieselbe.

Den 31. Ich habe mir vorgenommen, dies wunderbare Ländchen in allen seinen Theilen kennen zu lernen, meine Amalie. Hast du Geduld, so komm heute mit mir auf eine kleine Wanderschaft. Siehst du dort, hoch am Bergvorsprung, das kleine zierliche Häuschen zwischen Reb- und Obstgärten hängen? Es ist einer gemahlten Idylle ähnlicher, wie der Wirklichkeit; dahin steht mir schon lange der Sinn, dahin wollen wir! In ¾ Stunden sind wir oben.

Welche sonderbare Lage hat diese kleine Besitzung! Sie heißt Tra-Rivoli (zwischen den Rivoli's), weil das Ganze am luftigen Felsvorlande hängt, in dessen beiden Winkeln sich die beiden Arme unseres Rivoli's abspalten und sich unten vor demselben vereinigen. Also aus der Luft gleichsam, und über Abgründen hängt dieser schwebende Garten. Wir fanden ihn von einer friedlichen Familie bewohnt. Drei

alternde Schwestern, von denen eine an einen alten Militair verheirathet ist, der nach langem Umtrieb in spanischen Kriegsdiensten sich für den Abend des Lebens in dies kleine Erbtheil seiner Väter zurückzog. Der beträchtliche Garten ist in Terrassen abgetheilt. Goldfrüchte aller Art, Feigenbäume verbreiten Schatten ums Haus, schlanke Sorben und Kirschbäume, stämmige Wallnußbäume schatten noch über den hangenden Reben. Man grub im Garten. Die leichte braune Erde schwillt locker und voll in den Spaten auf. Jetzt ist die junge Gerstensaat freudig grün, welche im Winter zweimal, in Kraut geschnitten, den Kühen zur Nahrung dient, welche die berühmten Sorrentiner Kälber gebähren und säugen: mangelt aber das grüne Gerstenfutter, so giebt man ihnen kräftiges, mühsam gewonnenes Bergheu. Diese Kühe, von deren Milchertrage man auch die treffliche Sorrentinische Butter macht, sind zwar auch weißgrau, aber von Statur den unsrigen ähnlich, und geben ohngefähr eben so viel Milch: allein dafür haben sie auch nicht so schlanke hohe Beine und ungeheure Hörner, wie die beinahe milchlosen Kühe der römischen Kampagna, und sind so sanft wie jene wild.

Das Häuschen war eng, aber hoch, von Treppen umgeben, auf welchen man von einem flachen Dache

aufs andere immer in Schönheit der Aussicht stieg; gesellige Reben stiegen mit und umzogen das Ganze mit einem reizenden Gewebe bis ganz oben hinauf, wo sie sich in ein durchsichtiges Belvedere vereinigten.

Hart über dem Hause steigt ein hochstämmiger Rebhain bis an den Rand der Felsenkronen, und unter mir sinkt das holde Thal, überwogt von der schwellenden Fülle des noch immer frischen Grünes, welches jetzt der Herbst nur mit seinen Purpur- und Goldfarben durchwebt im Reblaube, den Aepfel- und Birnbäumen, und in den dunkel glänzenden Schatten der Agrumihaine, wo Zitronen und Zedrate mit hellen Orangen und Pomeranzen mit dunkelm Golde durchzuleuchten beginnen über diese niedrigstämmigeren Obstbäume, zu denen Feigen-, Pflaumen- und Granatbäume noch gehören, schießen schlank in die Lüfte empor; Kirschen, Birnen, die wunderschönen Sorbenbäume und die Akazien mit leicht gefiederten Wipfeln! Zwischen ihnen, an den Gränzen der kleinen Besitzungen zumal, halten stämmige Kastanien-, Eichen- und Wallnußbäume sich zu dichteren Schattenmassen zusammen: aber die herrliche Pinie überschwebt mit ihrer dichterischen Gestalt die ganze irdische Pflanzenwelt, und scheint den milden Himmel mit dieser hesperischen Erde vereinigen zu

wollen. Die Olivenbäume stehen einzeln im Thale, wo sie sogleich den Karakter der Vegetation von Sorrento, schlankes Himmelanstreben, annehmen: allein sie decken die Kalkberge, so lange nur Raum und so viel Erde ist, um zu wurzeln; auch Maulbeerbäume sind häufig, weil viele Seidenwürmer hier gezogen werden.

So überblickten wir, was man nie müde wird zu sehen, das Piano di Sorrento sanft sinkend, eng umbirgt bis an den scharfen Rand der Meerterrasse, wo die Linienperspektive reizend von majestätischen Pinien gebrochen wird, deren Schirm über die Wogen her hängt. Alles erschien heute durch die feuchten Lüfte so weich, so verfließend Umriß und Farben, und doch so hell erblickt die Ferne, daß ich in Neapel die Häuser unterschied. Im Häuschen fanden wir idyllische Gutmüthigkeit und Gastfreiheit. Die freundlichen Schwestern wollten mir ein Mittagsmahl bereiten, und als ich's nicht annehmen konnte, beluden sie mich mit dem schönsten Obste, den duftendsten Blumen, mich und meinen Begleiter — bis auf die Federn von ihren Pfauen — ich mußte von allem haben und vor allem versprechen, noch einmal wieder zu kommen, colla bella raggazza, denn

Ida hatte nicht mitgewollt. — Gute Menschen! wie ist Einfalt des Herzens sich gleich unter allen Nationen! So fand ich die Italiener am Fuße des Gotthardts und vor den Mauern Roms! So bei Florenz, bei Napoli; so in la Cava, auf der Insel Ischia und hier. Aber fein ist der Italiener bei aller Güte: allein auch Güte schnell erkennend; allein mißtrauische, den Nationalkarakter herabwürdigende List vergilt er dem Fremden sicherlich, der doch ja nie glauben wolle, feiner zu sein wie der, von dem er gewöhnlich sehr schnell durch- und sehr oft überblickt wird. —

Du hast in Castell' a Mare gesehen, wie ein ländliches Haus von außen mit der überquellenden Fülle, so zu sagen, tapezirt war — nun höre, wie hier von Jenem dazu: Die Treppen nämlich um dieses in 4 bis 5 Stock erbaute Haus, waren gedeckt, doch offen an den Seiten, und führten in verschiedene Vorhallen von Säulen gestützt. Da war nun die Winterprovision von Trauben in eigentlichen Fruchtschnüren festonnirt; jedes Feston aber war mit einem Büschel Sorben auf einen Stock gewunden (unsere Veilchensträußer im Frühling sind eine Miniatur davon) abgebunden. Diese Sor-

ben sehen noch frisch aus, als wären sie gelb und röthlich in Wachs poussirt, und daneben noch frische Trauben Purpur, goldgrün und goldröthlich! Diese zierliche Dekoration gieng Treppauf, Treppab, und erstreckte sich durch alle Loggien bis an die Wohnzimmer. In den Logen waren Pomeranzen, Apfelsinen, Zitronen, Zedrate schon in frühreifen Erstlingen zum Nachreifen in der Sonne, auf die Hallenbänke hingereiht. Melonen und Kürbisse von außen, das versteht sich. Aepfel, Birnen überall der kühlen Zugluft so ausgesetzt, wie wir alles dem Winterfrost entziehen.

Wir ritten links um das große Rivoli. Es ist hoch herab, wie auf einer Treppe in Terrassen, angebaut; überall künstliche Ableitungen der Gießbäche, welche dann zum Wässern der Bäume benutzt werden, bis endlich das zur Wohlthat werdende Wasser derselben sich in Cisternen sammelt, die hier häufig sind, und von denen der Ziehbrunnen in unserm Hause eine ist.

18.

Das Bergjoch le Sermelle.

An Reinhardt.

Den 1. November 1809.

Ich habe es mir versprochen, mein Freund, von diesem einzig sonderbaren Ländchen alle Höhen, die mir erreichbar sind, zu besteigen, und es in die Länge und Breite von den Tiefen seiner Erdspalten bis auf seine Gipfel zu durchpilgern; also kommen Sie heute mit mir auf jenes letzt vom Berge der Kamaldolenser überblickte Bergjoch, an welches mir die basaltische Vegetation sich hinauf zu erstrecken schien *).

Es war nach einer Regennacht der schönste Herbsttag geworden. Wir blickten erst noch von unserm Balkon nach dem Ziel unserer kleinen Wanderung und sahen die grüne, weiche Bergfläche sich zwischen dem

*) Siehe 13ter Brief.

Vico d'Albano und dem Berg St. Martino reizend einsenken. Man ersteigt in Terrassen diese Höhe, welche wir gleichmählig erst hinten herum zu gewinnen suchten, indem wir um die südlichste Tiefe des Piano's emporstiegen, zwar immer zwischen Mauern und ohne sonderliche Aussicht: da aber die Bäume und Reben nicht hinter den Mauern, sondern auf Terrassen, so sie stützen, gepflanzt sind, befindet man sich immer im Schatten reizender Obsthaine und blickt in die Terrassen der steigenden Gärten empor. Wir waren, kaum das Steigen bemerkend, schon ziemlich hoch neben den Seiten des Vico d'Albano hinauf gekommen, immer auf weichem Gartenlande, selten Felsengrund berührend, und fanden uns unvermuthet hart unter seinen nackten obersten Felsenkronen, auf einer lieblichen Bergwiese — ein Anblick, der mir in diesem hochkultivirten Lande ganz neu geworden war. Zur Linken führte eine Doppelreihe alter Eichenbäume über die Wiese, bis unter die Felsengipfel, wo ein kleines, dem heiligen Petrus geweihtes Bergkirchlein recht erbaulich und heimlich da lag. Es war Sonntag; man läutete eben zur Messe, und es versammelten sich unter den Schatten der Eichen rüstige, wohlgekleidete Landleute.

Rechts lag ein Wirthshaus auch unter schönen Bäumen. Man führte mich durch dasselbe auf eine

Wiese, rundum, wie es mir schien, von sanft aufstei-genden Wiesenhügeln umgeben, welche ich noch glaubte ersteigen zu müssen, ehe ich der gefeiertsten Aussicht von Sorrento genießen könne.

Als plötzlich zu meinen beiden Seiten das Land weggerissen ist und ich mich auf einem engen, grünen Bergdache befinde; unter mir, zu meiner Rechten, das Piano von Sorrento tief, tiefer den Golf von Neapel überschaue, zur Linken mich auf einem scheinbar nicht hohem Gestade, über dem Golfe von Salerno erblicke. Ich schrie, glaub' ich, laut auf vor Erstaunen, denn nie war ich so überrascht; unser gütiger Führer hatte dies gewollt und mir nur im Ganzen die Aussicht ge-rühmt und als schwer erreichbar geschildert, so daß ich glaubte, nun erst begönne das Ersteigen zu Fuß. Er freute sich kindlich, daß ihm sein Plan so ganz ge-lang, denn ich konnte mich gar nicht wiederfinden vor Freuden. Wir giengen auf weichem Rasen zur Linken bis an den Abhang, da umfängt die herrliche Küste den weiten Golf von Salerno. Ich erkannte die Ebene von Eboli wieder, hinter welcher die hohen Gebirge (ich glaube, der Provinz Basilikata) sich im Sonnen-glanz empor thürmen; dann die wildgezackten dunkel-blauen Küstenberge, die von der Ebene von Paestum

an, bis ans weit vorragende Kap Zicosa steiler sich aus dem Meere erheben — dieß im Südost. Dann tritt zu unserer Rechten (so wie wir dem Golfe von Salerno en face stehen) der hintere Theil des Campanello di Massa (oder Vorgebirges der Minerva) mächtig hervor, die beiden Golfe begränzend und uns Capri's Anblick raubend. Gerade unter uns vertieft sich eine einsamwilde Meeresbucht unter braunen wildgezackten Felsklippen. In dieser liegen zwei braune, nackte Felsinseln, le galle genannt — aber auch vom Volke die Sireneninseln: wahrlich die melodischen Zaubermädchen wären da für all' ihre Sünden hart genug gebettet gewesen! Diese bräunlichen Felsen, welche sich in der Breite unseres Bergjoches von demselben ab, und zwischen dem apenninischen Kalkvorgebirge von Massa queerüber erstreckten bis an die Kalkgipfel des Vico d'Albano, frappirten mich sehr, und ich hätte Sie, liebster Freund, gern aufs Spüren zwischen dieselben herabgesandt, da solche mir Layen eine ganz Tuffartige, vulkanische Physiognomie hatten. Man sagte mir, das Herabsteigen sei schwer und die Tiefe beträchtlicher als sie mir scheine.

Wir ritten und giengen abwechselnd noch weiter Bergan und erstiegen die Anhöhen, welche das Bergjoch im Westen begränzen: da folgt noch auf die

dicken Quellengetränkten Wiesenteppiche anmuthig wil-derndes Gebüsch, und in demselben fanden wir bei-nahe die ganze Flora von Hières. Unglaublich quel-lenreich ist dies Bergjoch, aber nirgends ist nur ein Stein sichtbar; eine dicke Schicht weich aufschwellen-der Pflanzenerde deckt hier die Basalt- oder Kalkfel-sen — doch waren die seltnen Felsenspuren, die wir im Heraufreiten erblickten, kalkartig — natürlich da wir unter dem Kalkberge hinritten. Hier auf der Höhe gewann die Aussicht nicht. Wir waren von Gebüschen umgeben; doch sahen wir auf rauhem Felsgestade der Küste, die zwischen Capo di Massa und Amalfi (welche alte berühmte Stadt wir aber nicht sahen, da diese Felsenufer sich immer mit rei-zendem Muthwillen leicht aus- und einzacken). Die Stadt Prajano an den Schichten ihres Kalkberges wie an einer breiten Treppe zwischen Meer und Him-mel hängen. Dieses quellenreiche Bergjoch ist der Wasserschatz des Piano di Sorrento. Was wir jetzt sahen, ist wenig: aber in den Monaten Januar, Fe-bruar und März strömen die Quellen in Bächen aus; unterirdische Wasserleitungen bringen den Segen des Himmels bis nach Sorrento und vertheilen ihn durch das ganze Piano, welches sonst den äußersten Wasser-mangel litte, da die Rivoli's alles Regenwasser blitz-

schnell ins Meer führen. Wir wendeten uns nun zögernd von dieser Himmelswiese ab, zum Rückwege; da ist von neuem ein Vorhang weggerissen. Wir blickten zwischen dem rauhen Felsenberge von Meta und dem grünschwellenden Vorberg St. Martino wie zwischen Koulissen durch, über die Wonnefülle des Piano di Sorrento hinab auf den Golf von Neapel, und landeten an Parthenope's, Portizi's, Resina's Gestaden. Die reine, zwischen den Regennächten geklärte Luft trägt uns dieselben so schimmernd so täuschend nahe entgegen, daß ich die Häuschen und Bäume auf dem neapolitanischen Kamaldolenser Berge unterscheide. Zur Rechten erblicken wir über der Kluft, die sich bei Vico ins Gebirge reißt, den dampfenden Wolkenbethürmten Gipfel des Vesuvius.

Wir wandeln weiter hinab. Plötzlich (denn auf diesem Zauberwege ist alles Ueberraschung) stehen wir auf einem Punkte, von dem wir zwischen gehobnen, sondernden Felsgipfeln, auf einmal im Osten das Ende des Golfes von Salerno mit Kap Licosa, im Westen den Golf von Neapel, mit der Insel Ischia im Hintergrunde, und im Süden den kleinen, nun tief versenkten Schattenhafen hinter Capo di Massa erblickten. Die Luft war hier oben viel wärmer als

im Thale, himmlisch rein und milde — ich badete so recht im Aether! O Piano di Sorrento, holdes, geliebtes Schooskind hesperischer Natur, nie vergeß ich dein! nie den stillen Frieden deiner hohen Ebene, deiner Küsten wilde Pracht und deiner Gebirge umblikkende Herrlichkeit!

19.

Reise nach dem Capo di Massa (dem alten Vorgebirge der Minerva.)

An Ebendenselben.

Den 5. November.

Heute, lieber Reinhardt, vollende ich meine topographische Wanderungen durchs Piano von Sorrento — ach, die Zeit, die mich dieser entzückenden Einsamkeit entreißt, ist nahe! Täglich mahnen meine Filangieri's und unser treuer Arzt Mayer mich an die Rückkehr, sprechen von Herbstfeuchtigkeit, von Stürmen, die mich verhindern könnten, den Golf zu passiren. — Haben Sie denn vergessen, was Torquato von diesen Zaubergefilden sang, welche er sicher beim 15ten und 16ten Gesange der Gierusalemme im Sinne hatte?

„Nè come altrove ei suol, ghiacci ed ardori,
„Nubi e sereni a quelle piagge alterne;
„Ma il ciel di candidissimi splendori
„Sempre s'ammanta, e non s'infiamma o verna,
„E nutre ai prati l'erba, all' erba i fiori,
„ai fior l'odor, l'ombre alle piante eterne."

Gier. C. 15. *)

So war diese Frühstunde des 5ten Novembers! Wir ritten schnell nach Sorrento und durch die noch stille Stadt, und erst beim Herausreiten bemerkte ich, daß sie auf einer hohen Insel liegt; denn wenn man kömmt und geht, muß man über eine Brücke; im Norden hat sie das Meer, im Osten den Abgrund des großen Rivoli's, und im Westen nach Capo di Massa zu, sahen wir nun den letzten Erdspalt, ein enges, doch tiefes Rivoli, einen Arm des großen, in welchem die alte Stadt majestätisch und isolirt liegt. Man reitet gleich von der Brücke tief hinab bis an die Base des

---

*) Nicht, wie es sonst zu sein pflegt,
Wechseln Eis und Gluthen, Gewölk und Heitre an diesen Gestaden:
Aber sanft verschleiert der Himmel sich stets:
Von glänzendem Weiß strahlend, brennt und wintert er nie:
Und nährt den Wiesen das Gras, dem Grase die Blumen,
Den Blumen die Düfte, und ewige Schatten den Bäumen.

hohen Kalkberges, hier Capo di Monte genannt — aber derselbe, welcher mit dem Namen Capo di Sorrento, o delle Sirene, sich weit vorkrümmend ins Meer streckt.

Ueber den Rücken dieses Vorberges ritten wir erst schroff Bergan auf schön gepflasterten Wegen. Der erste Rückblick auf die Stadt Sorrento mit ihren Thürmen, schönen Palläſten und Villen, aus duftigen Morgenschatten der prachtvollsten Vegetation hervorglänzend, war so entzückend, als der zweite auf das ganze aus emporschwebenden Morgenschleiern sich enthüllende Piano. Es war ein Novembermorgen, wie im Norden selten Juliusmorgen strahlen; die Luft leicht und hell, alles frisch und thauig! — Allein, wie Ihnen die Farbenfülle des Herbstes mahlen, der in den Hesperidengärten ein zweiter Frühling ist? Denn nun reifen die Goldfrüchte des Thales mit Macht, und ihre reichen Schattirungen durchstrahlen mit allem Glanze der Gold- und Aurorafarben die tiefen, doch glänzenden Schatten der rundgewipfelten, reich belaubten und von Saft schwellenden Agrumibäume, von deren Schönheit wir Nordländer, die wir nur kränkliche Treibhausexemplare kennen, gar keinen Begriff haben. Von den Bergabhängen glänzen nun die hohen Reb-

gärten wie bunte Anemonenbeete herab, während die schwebende Pinie und die immer grüne Eiche, jene ihren Frühlinggrünen Laubschirm kühn in die hellblauen Lüfte wirft, während diese mit dunkeln Schattenmassen die Landschaft zusammenhält, beide aber oft vereint, Gruppen von einer Idealität bilden, wie ich sie nur hier sah. Die deutsche Eiche und die Akazie sind noch vollkommen grün und kontrastiren auf das lieblichste: allein die schlanken Sorben und Birnbäume tragen, hoch aus den Schatten der Orangenhaine, ihre bunten Sträußer leicht verwehender Blätter hervor — nur sie Verkündiger des Herbstes.

Immer höher stiegen wir an den zackigten Bergen über dem holden Thale, welches sie wie treue Wächter zu Schutz und Schirm rings umragen. Nebel rauchen an ihnen empor, oder weilen in ihren Klüften; die phantastisch aus- und eingezackte Küste schließt sich immer weiter vor uns auf, und die rauhen Klippenvorgebirge heben kühn die Stirn in den Aether, während den starren Fuß die blauliche Woge umspielt.

Welche Größe in den Umrissen dieser hinter einander aufgeschichteten Bergkoulissen, deren jede ein Theater einschließt, so reich an Anmuth wie an Pracht. Hinter uns bleiben Castell' a Mare, Vico, Sorrento;

vor uns liegt noch verborgen Massa. Und nun, o Glanz, o Fülle! streckt der Vesuv erst den langen Fuß aus dem leichten Seeschleier, diesem zarten Nebel des Golfes, hervor, der durchsichtig, wie Spiegelflor, alles verschönert und nichts verhüllt! Und dann erscheint ein weißes Städtchen nach dem andern, jenes von frischgrünen Hainen, dieses von starrenden schwarzen Lavaströmen umarmt. Vom Aschengipfel des Berges heben sich indeß schwerere Rauch- und Dampfwolken empor, während ein Lavastrom nach dem andern diesem mystischen Allerheiligsten zu entrollen scheint. Aus der Ferne richtet sich Parthenope wie aus leichtem Morgentraum erwachend auf, und hebt das Nachtgewand von der lächelnden Stirn. Sanfterröthend glänzen Posilipo's Thälchen, Höhen und Küsten; und siehe, da wird Nisida, die kleine Holde, eben aus den Dünsten gebohren. Noch hat sie

La nebbia intorno, e fuori il ciel sereno *)

(Gier. C. 10.)

Allein das hohe Kap Misenum tritt schon kühn den Wogen und den Sonnenpfeilen entgegen: Ischia aber steigt Vergißmeinnichtblau aus den Fluthen, und den Gipfel ihres stolzen Epomeo deckt ein weißschim-

---

*) Den Nebel rundum, und draußen heitern Himmel.

meindes Wolkenlager. O Tasso, diese Morgenszenen belauschtest du oft — sie duften, glänzen und tönen in deinen unsterblichen Gesängen.

Es war auf der Höhe des Uebergangs über die schroffen Seiten des Capo di Monte, wo ich mit weitgeöffnetem innern Sinne diese wundervolle Morgenstunde genoß. Ein schöner, freudiger Oelbaumhain bedeckt hier die Kalksteinschichten; allein das Zauberland ist hinter uns. Wir reiten auf krausverworrenen Bergpfaden ab und an, aus und ein über den Buchten der zackigten Gestade, bald nahe dem Meere, bald ferner.

Dieses Kalkfelsland hat nur Oel und etwas Wein, aber der Wiesenanbau ist herrschend. Land und Vegetation sind mager und arm, im Vergleich mit den verlassenen vulkanischen Thälern. Die Gemeinden der Ortschaft Massa bilden eigentlich weder Städte noch Flecken, weil keine hinreichende Ebene da ist, sondern es ist abhängiges, auf das Meer zu auslaufendes Berggelände, welches zwischen den beiden hohen Seebergen, dem sogenannten Campanile (Thurm) di Massa, der vor uns die nackte Stirn erhebt und die Felsenfüße in die tiefe Fluth streckt, und dem eben so wilden Capo di Monte hinter uns eingesenkt ist. Wir

ritten erst durch, und an den Basen des Campanile schroff auf Treppen wieder Bergan; da stieg die dunkelblaue Gigantengestalt von Kapri langsam hinter dem schroffen Vorgebirge hervor. Die Gestaltung dieser Felsinsel hat etwas so romantisch-schauerlichwildes, und dabei so lebenvoll-ungeheures, daß sie mich immer, gleich einer Erscheinung, von neuem erschreckt. Wir ritten durch die Wiesen dem Gestade zu, wo auf freier Höhe über einer kleinen Meeresbucht, mitten zwischen dem Flecken Massa und dem äußersten Vorgebirge, ein einzelnes weitschauendes Landhaus liegt. Von da aus umfaßt man so recht die Insel Kapri in ihrer ganzen grauenvollen Schönheit — dieser Ort heißt Annunziata di Massa. Hier wohnte der König Murat, und dirigirte von hier aus die Operationen der Belagerung und Wiedereinnahme der Insel Kapri, welche die Engländer unter der Regierung des Königs Joseph so lange in Besitz hatten. Auch ist dieser Standpunkt einzig, und das Panorama, welches man umfaßt, ungeheuer.

Vor uns im Mittage ist die Meerenge zwischen der äußersten Felsenspitze des Campanile di Massa und den zackigten Felsthürmen, und schroffen, dunkeln Küsten, mit denen Kapri den Fluthen so schauerlich ent-

ragt! Das wilde Ungeheuer ist, wie eine Wespe, oder vielmehr wie eine Kreuzspinne, in zwei ungleiche Theile getheilt. Der hochanschwellende Berg von Anna-Kapri macht den hintern Theil, und die dagegen winzige Felsenküste mit dem Fischerdorfe Kapri, den vordern Theil des Ungeheuers aus. Wir wurden von der Familie, welche dies Landhaus bewohnt, freundlich empfangen und erquickt nach dem ermüdenden Ritte. Dann umblickten wir durch ein gutes Fernrohr recht genau die Umrisse der ganzen Insel von den hohen Hörnern des Meergebirges bis auf die dunkelblaue Tiefe, mit welcher das ganze Felsenland, so zu sagen, in den Abgrund des Meeres stürzt. Alles ist kolossalisch, wild, finster! Der einzige Landungsort ist in der Kluft, die sich zwischen beide Theile der Insel reißt, gerad' uns gegenüber an der mitternächtlichen, tiefbeschatteten Küste. Auf den Ruinen der Paläste, welche Tiberius hier zürnenden Göttern weihte, hat man nun Batterieen errichtet, welche wohl nicht kräftiger, als ehemals seine Grausamkeit, die Anlandenden zurückschrecken. Dem östlichen Ende der Insel nahe gegenüber steht ein abgestürzter, wildaufgezackter Felsenthurm; durch die schaurige Spalte blickt man auf blaue Meerfernen; da klebt tief am Felsen das Fischerdorf Kapri, wo man nur bei hellem Wetter und stiller

Fluth anlanden kann — da war es wohl, wo Tiber die Sturmgezwungenen Landenden mit Haken in die tobenden Wogen zurückstoßen ließ, wie Sueton, wo ich nicht irre, erzählt. Westwärts streckt der hohe Berg von Anna-Kapri seine langen Felsseiten vom Gipfel bis auf einen Felsenfuß herab, der dann auch unnahbar schroff ins Meer taucht.

Oben im Gipfel des hohen Berges ist ein Thälchen, in welchem das Städtchen Anna-Kapri liegt. Man ersteigt es, vom Landungsplatze aus, in 500 hohen Felsstufen, und findet sich dann in einer kleinen Campagna felice, wo an hohen Ulmen und Pappeln ein Rebenhimmel schattet, über fruchtbaren Feldern, bewohnt von einem wohlhabenden und fleißigen Völkchen. Das die Sektion zwischen beiden Theilen der Insel füllende tiefe Thälchen scheint baumreich und voll begrünt zu sein. Meine Begierde hinüber zu rudern, stieg von Augenblick zu Augenblick: allein alle die um mich waren, sagten und zeigten mir „San Nico e il Vesuvio han' il Capello!“ (der Berg von Ischia und der Vesuv haben den Hut auf!) und ich mußte dem unfehlbaren Prognostikon der Regenverkündenden Vulkane mich unterwerfen: denn so wild ist das Meer an Kapri's furchtbaren

Felsgestaden, daß mein Begleiter, der junge Baron von Massa, vorigen Herbst bei herrlichem Wetter an einem Tage hin und zurück zu rudern gedachte, und 9 Tage dort eingefangen durch tobende Brandungen Hunger und Kälte erduldete — denn der Fremde muß Provisionen mitnehmen.

Die Belagerung von Kapri dauerte 9 Tage. Die Engländer zogen frei ab, zur Trauer der Kaprioten — denn sie zahlten hier, wie überall, gut.

Den Schauern, so die Natur um diese wilde Insel verbreitete, gesellten sich alle grauenvolle Bilder, welche Tacitus Flammengriffel mir in die Seele grub. Es ist nicht zu viel gesagt, wenn ich behaupte, daß der Karakter des Tiberius der entsetzlichste ist, den die furchtbaren Annalen der Weltgeschichte uns zeigen, und wie hat ihn Tacitus enthüllt! Das ganze Panorama war heute für mich in Punkte getheilt, auf denen der Furchtbare lauschte, brütete, handelte, Höllenqualen erduldete, und endlich heuchelnd starb, unwillig noch, das greuelvolle Marterleben verlassend. Von jener Felsenspitze konnte er die grausame Seele zugleich am Anblick der Insel Ponzia und Herkulanums weiden, wo seine beiden Opfer Agrippina (die unseligste aller Gebohr-

nen) und ihr Sohn Druſus unter tauſend Leibes- und Seelenqualen verſchmachteten! Von dieſer Höhe ſah' er begierig, zitternd, verlangend den Signalen entgegen, welche ihm den Tod des Ungeheuers Sejan (aber der doch einſt Sein Freund war) verkünden ſollten.

War jene finſtre Kluft der Schauplatz ſeiner Grauſamkeit, wo er die Leichname, nachdem der Geiſt die unter ſeinen Augen zu Tode Gefolterten verlaſſen, ins Meer über emporgeſteckte Haken ſtürzen ließ, ſie noch im Sturze zerfleiſchend? — Von dort aus ſchrieb er jenen Brief, der das Innere der Tyrannenſeele offen zeigt, daß man hineinſchaut bebend, wie in geöffnete Höllenſchlünde —

„Auf dem Gipfel der Größe (ſagt Tacitus) be-
„kennt ſich Tiberius auf der Folter, und aus
„Kapri's tiefen Höhlen läßt er ſein Jammer-
„volles Geſchrei erſchallen."

Furchtbar ſind kurz vor ſeinem Tode ſeine Vorherſagungen an Galba und Kaligula! Er ſieht und prophezeiht aus der Hölle, aus ſeinem Innern; und damit das Andenken an Kapri ganz Grauen ſei, nicht einmal durch den Gedanken „hier verließ der entſetzlichſte Böſewicht, den die Sonne beſchien (weil er der

besonnenste war) das Licht des Tages!" starb er nicht hier, sondern dort am glänzenden Vorgebirge von Misenum? Hinab, hinab Schatten zum Kozytus! trübt mir nicht länger diesen heitern Himmel, diese lächelnde Erde!!

Selbst das Auge ermüdet beim mühsamen Erklimmen der ungastfreien Felsenwände Kapri's: leicht aber landet es, weidet fröhlich an den sanften, und doch prachtvollen Umrissen der schönen Inarime, welche so reizend den blauen Wogen entschwillt. Zwischen beiden Inseln blickt man aus in die unbegränzte Fülle des offnen Meeres; dann folgen, durch schimmernde Meerengen getheilt, Prozita, langsam hingestreckt, und der heitre Festreihen von Kap Misenum, Bauli's, Bajä's, Puzzuoli's, Posilipo's Gestaden, von den hohen Rändern der Solfatara, Astruni's, des Monte Gauro und des Kamaldolenser Berges überragt, bis von der luftigen Stirn des letztern die prachtvolle Linie sich absenkt, welche über Napoli's Glanz sich leicht hinziehend, in der Ebne der Brücke über den Sebetho sich scheinbar in einen Punkt zusammenneigt mit der wiederanschwellenden des Vesuvs, und so den entzückenden Naturcyklus schließt, der uns umfängt: denn wir sehen auch vom vorragenden Gestade, auf dem wir uns befinden, die Bevölkerung des Distrikts

Massa in zerstreuten, zum Theil schönen, Wohnungen Bergab und auf, unter Olivenhainen versäet, bis hoch an die terrassirten Berge hinansteigen.

Wir kehrten in den Pallast des Bischofs von Massa ein, den wir (wie alle Wohnungen der geistlichen Oberhirten dieses Landes) leer fanden, um einige Erfrischungen einzunehmen und uns ein wenig auszuruhen.

Das Gebäude liegt am Meere, umgeben von einigen Straßen verödeter Wohnungen. Als ich bei sich neigendem Tage auf die Balkons heraustrat, blendete mich der Reichthum und die Pracht der Farbenzauber, welche die nun perspektivisch gewordene Aussicht, die stärkeren Schatten und sanfteren Lichter hier enthüllten, dort verschatteten.

Auch die Rückreise war ein Fest des Abschiednehmens und Wiederbegrüßens. Kaum hatten wir beim Herabreiten aus dem hohen Bergthale einer Prachtszene Lebewohl gesagt, als uns auf der Höhe des Capo di Monte unser holdes, mit allen Reizen des Abends geschmücktes Piano wieder begrüßte.

Freudegetränkt, aber sehr ermüdet, erreichte ich unsere stille Wohnung. Es ist diese kleine Reise sehr angreifend wegen der vielen in Felsen gehauenen Trep-

pen, welche man ab und an reitet. Man bringt bis l'Annunziata di Massa 2½, bis an die äußerste Spitze des Vorgebirges, 3 Stunden unterweges zu.

20.

Letzte Tage in Sorrento und Rückkehr nach Neapel.

An die Gräfin Amalia Münster.

Den 10. November 1809.

Willst du mit mir das Fest des Abschiednehmens feiern, meine Amalie? Du, deren innig liebendes Gemüth es ganz empfindet, wie fest man sich auch an die unbeseelte Natur heftet — was sage ich? Nein, nicht unbeseelt ist die Zauberszene dieses Thales für den, der eine Seele mitbrachte. Hier redet, duftet, tönt alles Gefühl — Gefühl seiner selbst, und Weltvergessenheit unter den Palmen der Ahnung. Mit wehmuthsvoller Trauer habe ich jedes Lieblingsplätzchen besucht und verlassen — zumal das schaurige Felsgestade des Gartens Mariska und das Belvedere unter den Oelbäumen von Meta. Herrlich ist da in der Nähe die Aussicht von den Terrassen und den Balkons des Pallastes

der Familie Constantia. Diese schöne Besitzung liegt hart unter dem rauhen Kalkberge Meta, der, sich im Osten erhebend, sie mit seiner ganzen Masse schützt und umschließt; im Norden unter dem Namen Punto di Scutali in die Wogen tretend, wo die Höhle Buco di Meta unter dem Vorgebirge durchgeht. So umfängt er den ganzen Garten und die Ortschaft, Nord- und Ostwinde abhaltend; und hier gedeihen, wie in einem Treibhause, die edelsten Früchte des Landes, in Terrassen Bergan gebaut. Ich glaube, hier müßten selbst Tropenpflanzen gedeihen, denn der Fels strahlt die Mittag- und Abendsonne zurück. Der fruchtbare basaltische Boden treibt, und kein Rivoli leitet hier zu schnell die Feuchtigkeiten ab; denn hier schmiegt sich die basaltische Formation in den etwas eingebeugten Felsen. Ich fand es heute noch zu heiß. Ach, traute Amalie, das wäre ein Winternest für deine Sonneliebende Freundin!

Der Anbau der Agrumibäume hat hier seit der Meersperre sehr zugenommen, weil keine Orangen mehr von Sizilien und Malta ankommen, und der Transport derer aus Calabrien zu Lande wegen der allgemeinen Verfallenheit der Landstraßen und der Unsicherheit derselben, beinahe unmöglich wird.

Ich habe heute auch meinen letzten Besuch der alten ehrwürdigen Stadt Sorrento gemacht, und die beträchtlichsten Alterthümer dort besehen. Es befindet sich hier die vollkommenst erhaltene antike Wasserleitung, die ich außer Rom gesehen.

Das herrliche Wasser, welches in den Monaten Januar, Februar und März sich in so großer Fülle von dem fruchtbaren Bergjoch le Germelle in vollen Quellen ergießt, ließen die Alten nicht unbenutzt. Bei St. Massimo beginnt eine unterirdische Wasserleitung und führt das Wasser 3 Miglien weit unter der Erde, bis solche nahe vor der Stadt Sorrento in kleinen, jetzt vermauerten Arkaden, zu Tage kommt. Diese sahen wir in einigen Höfen einer Häuserreihe, welche links vor dem großen Rivoli von Sorrento eine kleine Vorstadt bilden. Ich stieg hinein und sahe die zierlichen Nischen an der Rückenwand des Aquädukts, deren Gebrauch schwer zu errathen ist. Die innere Wasserleitung hat etwa $3\frac{1}{2}$ Fuß Höhe, und man könnte weit hineingehen, da jetzt das Wasser nicht fließt und das Innere trocken und rein ist. Ganz nahe vor der Stadt giengen wir immer dem Aquädukt (den man, wenn man von Carotta kömmt, zur Linken behält) folgend, in den Hof eines schönen Hauses — dieses

stößt an die Behälter, in die der Aquädukt sich ergießt und in denen das Wasser sich reiniget und abklärt. Da stieg ich noch einmal in die Oeffnung, sahe oben die zierlichen Nischen an der innern Wand desselben und gieng bis dahin, wo die Wasserleitung sich in die Behälter ergießt. Das Gemäuer ist erhalten, als sei es von gestern her; des Wassers Trefflichkeit sieht man daraus, daß es beinahe gar keinen Tartar absetzt. Dann blickten wir, vom Hofe aus, durch eiserne Gitter in drei Wasserbehälter herab, welche vollkommen den Sette Salle in den Ruinen der Titusbäder in Rom; den Wasserbehältern vor der Porta latina u. s. f. an Konstruktion glichen. Das Wasser fluthet aus dem einen in den andern; es war noch 3 — 4 Fuß hoch Vorrath in demselben. Auch der Weinkeller dieses Hauses war ein prächtiges, antikes Gewölbe, wahrscheinlich ein Nymphentempel, vielleicht auch nur ein Bad. Aus demselben blickte man noch in zwei andere Wasserbehälter hinab; allein außer diesen sind noch vier ähnliche vorhanden und im Gebrauch. Diese fünf Wasserbehälter und das schöne Gewölbe befinden sich im Hofe des Hauses der edlen Familie Gaetano Spasiani, den Nachkommen des Bernardo Tasso, Torquato's Vater — denn Cornelia Tasso, einzige

Schwester des unsterblichen Dichters (welcher auch einziger Sohn war) heirathete in zweiter Ehe einen edlen Spasiani, von dem diese Familie in gerader Linie abstammt. Der freundliche Mann (blauäugig wie seine schönen jungen Söhne, von denen ich dir letzt schon redete und von der Aehnlichkeit des einen mit dem Urgroßvater) zeigte mir allerhand in und um Sorrento gefundene Antikaglien; allein alles war sehr beschädigt — es waren Fragmente von Basreliefs, Büste eines indischen Bacchus und ein kleiner, sehr hübscher Torso eines Bacchus. Ich gieng in den Hof des bischöflichen Pallastes, um die schönen Basreliefs und die herrlichen Trophäen noch einmal zu sehen. Es stehen da auch eine Menge antiker Säulenrümpfe umher, unter andern drei von jener seltenen, wunderschönen ägyptischen Breccia, von der ich, außer diesen, nur die kenne, welche die herrliche Villa Albani bei Rom zieren. Hier standen sie, der Witterung Preis gegeben, unpolirt.

Der Bischof von Sorrento bewohnt seine Diözese. Er ließ mich freundlich einladen, mich ein wenig bei ihm auszuruhen. Ich fand an ihm einen frommen treuherzigen Mann; er zeigte mir noch eine Menge

Alterthümer, unter andern einen antiken Diskus, wo ich nicht irre, von grünem Basalt oder Porphyr, und schenkte mir einige kleine, von ihm geschriebene, geistliche Abhandlungen, unter denen mir eine „Sopra la semplicità del cuore“ sehr wohlgefiel; ich glaube, der wackere Mann weidet seine Heerde mit Treue und Liebe. Ach, liebe Amalie, morgen soll ich scheiden! und noch hat alles hier für mich den ersten Reiz der Neuheit — aber wer kann sich auch an dergleichen gewöhnen? Ich wenigstens kann den Anblick der dunkelschattenden, im Schatten glänzenden, Blätterwipfel und der Goldstrahlenden Fülle nie satt kriegen; alle Tage färben sie sich schöner, und nun entsprossen gar die duftenden Blüthen, an den jungen Bäumen zumal, und der himmlische Wohlgeruch entathmet leise den Schatten. Nie habe ich einen Baumwuchs gesehen wie den von Sorrento; alle Bäume haben eine Schlankheit, ein Emporstreben, eine Eleganz und Zierlichkeit in den Formen — kurz, eine Idealität, wie ich sie nirgends sonst sah, als in Claude Lorrain's Landschaften! Oft hatten Ida und ich uns vor denselben gesagt: „Solche Bäume giebt's nicht auf Erden; im Paradiese werden wir sie lebendig

sehen!" Allein, meine Freundin, sie sind es schon hier, wo

„Quelli, ch'anticamente poetaro
L'età del oro, e suo stato felice,
Fors' in Parnasso esto loco sognaro *),

wie Mathilde im irdischen Paradiese dem Dante sagt.

Abends spät. Mit wehmüthiger Wonne habe ich noch die Abendstunde von den Balkons und den Loggien meiner lieben Wohnung belauscht. Wie dort über uns die rauhen Felsgipfel vom Abendlichte noch durchglüht sind, während die Tiefe schon nachtet und über dem allgemeinen Grün des sanft sich auf das Gestade neigenden Piano das bläuliche Meer dämmert, während aus äußerster Ferne Neapels Paläste noch erglänzen! Und nun ziehen die ewigen Gestirne hinter den östlichen Gebirgen empor in das dunkle, reine Himmelsblau, und leuchten, wie liebende Mutteraugen, auf all' die entschlummerte Schönheit herab —

---

*) Die, so im Alterthum das goldene Alter erdichteten und dessen glücklichen Zustand, träumten wohl auf dem Parnasse diesen Ort.

„e vedev'io le stelle
Di lor soler e più chiare e maggiore *).

Dante Purg. C. 27.

Darum, meine Malie, haben Dante's, und Ariosto's und Tasso's Naturschilderungen, selbst wenn ersterer uns Hölle, Fegefeuer und Paradies schildert, eine so lebenathmende, lebenduftende Wahrheit und einen so thauigen Morgenglanz, weil sie der Natur der herrlichen Halbinsel entnommen sind, die an furchtbaren und holden Schönheiten gleich reich ist.

Es ist sonderbar, daß man hier viele blaue Augen und blonde Haare, zumal bei Kindern, sieht, die dann Kastanienbraun werden: aber noch auffallender ist die allgemeine Familienähnlichkeit der Gesichtsbildungen. Man ersieht daraus recht deutlich ein isolirtes Völkchen, welches sich immer unter einander verheirathet hat, wie es wirklich die Sorrentiner gewöhnlich thun sollen. Wir fanden hier viel stille und bescheidenstolze Armuth, selbst bei ehedem wohlhabenden Familien; aber zugleich Reinlichkeit und Gastfreundlichkeit. — Dies Völkchen erliegt ganz im Stillen, verarmt durch die Sperrung der Schifffahrt und

*) Und ich sah die Gestirne übergewöhnlich hell und groß!

die ungeheuern Abgaben. Daher die Abwesenheit von Geist und lebenvoller Bewegung, von Sang und Klang auf dieser paradiesischen Erde unter diesem Freudethauenden Himmel. Viele dieser trefflichen Seeleute sind mit den Engländern nach und nach abgezogen.

Das Wetter hat sich nun vollkommen gesetzt, und la state di Sammartino (der Sankt Martins-Sommer) ist hier sicher wie in der Schweiz: also geht's morgen nach Kapri, wohin ich mit den besten Empfehlungen und guten Lebensmitteln versehen bin, und übermorgen von dort nach Neapel zurück.

Den 11ten. Ach die verwünschten Engländer, überall verfolgen sie uns arme Dänen auch ohne es zu wissen! Heute bei Sonnenaufgang ließ der Syndikus von Sorrento mir sagen, zwei Barken di Briganti hätten sich vor Kapri gezeigt; dies sind Raubschiffchen, welche sich unter englischer Protektion auf den ponzischen Inseln equipiren, und diese kühnen Insulaner treiben in allen diesen Meerbusen das Seeräuberhandwerk, trotz denen von den Küsten der Barbarei. Auch an den öden Küsten des Kirchenstaates landen sie oft und rauben da sogar Menschen. Hier im Golfe lauern sie den Barken auf und plündern Equipage und Reisende rein aus. —

Heimgekehrt theilen sie den Raub mit den englischen Matrosen, deren Anführer dies schändliche Unwesen öffentlich begünstigen. „Also nicht nach Kapri!" Ach das war ein bitteres Entsagen!

Bemerke übrigens unser Glück bei unsern kleinen Seefahrten! Am 24. September nach Castell' a Mare; am 24. Oktober von dort nach Sorrento, und heute nach Neapel zurück wiegten uns so sanft die Wogen des Golfes, athmeten so linde die Weste, daß Ida's süße Stimme jedesmal zum kleinen Fortepiano ertönte, welches als Tisch mitten in dem Schifflein stand. „Aber wo bleiben die Delphine, Mutter? Ich singe immer, um sie zu locken, und sie erscheinen nie!" „Mein Kind, vor dreizehn Jahren fuhr ich selten auf dem Meere, ohne einen, zwei oder mehrere zu sehen, und deine Stimme, meine süße Psyche, ist doch wahrlich lockender, wie die meine je war!"

Unsere Schiffer lösten uns das Räthsel. Die Engländer haben so viel kriegerischen Unfug in diesen so lange friedlichen Gewässern getrieben, und die Kanonenschüsse haben die Gesang, Harmonie und Stille, liebenden Delphine, die Dichterfreunde, vertrieben. —

Ach die verwünschten Engländer!

Neapolitanische

Sitten- und Landschaftsstudien.

Briefe aus Neapel.

Zweiter Abschnitt.

1.

Neapel im Januar 1810.

An meinen Bruder Friedrich Münter.

Zwei Monate habe ich nun seit meiner Rückkehr von Sorrento hier zugebracht, mein theurer Bruder, und es empfunden, daß der Winter hier nicht so hesperische Tage hat wie in Rom. Wer es nicht in Neapel hat regnen sehen, weiß noch nicht, was Regen ist! Hier laufen die Himmelswasser Pfeifendick herab und alles ist plötzlich überfluthet, da von den nah' umfangenden steilen Berghügeln das Regenwasser in Strömen herabrauscht und die ebenen Theile der Stadt zwischen dem Meere und den Höhen ungangbar macht, so daß man Pontons darüber wirft, um die sonst gänzlich gehemmte Communication zu erleichtern. Vor meiner Wohnung schießt ein solcher Strom aus der nahen Bergan gehenden Straße, Ponte di Chiajo

genannt, herab, und hat es mir lang' unmöglich gemacht, meine Freunde und Nachbaren Filangieri's zu Fuß zu besuchen, obwohl wir uns täglich aus den Fenstern grüßen. Solch einen Regenstrom nennen sie hier ganz ernsthaft la Lava. Indeß habe ich meine Zeit nicht verlohren; und da ich nicht ausgieng, sind meine Freunde zu mir gekommen, und ich habe mehr mit den Menschen gelebt, woran man in Italien so oft durch den Zauber des Vergangenen und seiner herrlichen Ueberreste verhindert wird; und da habe ich denn deine Vorliebe für Neapel und deine neapolitanischen Freunde sehr wohl begriffen. Auch ich habe sehr interessante Menschen kennen gelernt und bestätigt gefunden, daß die Karaktere sich hier reiner aussprechen, wie in Rom, wo die hierarchische Regierung die Seelen fesselt. Der leise, wirklich beinahe unmerkliche Druck, welcher zumal den Aufflug des Geistes durch unsichtbare Mauern hemmt, ist der freien Entwicklung der intellektuellen Kräfte hinderlicher, als selbst offenbare Tyrannei, als gegen welche die Seele sich waffnet und stemmt und den ersten günstigen Augenblick erhascht, der sich ihr darbietet — und während auch nur die Intervalle von einer Dynastie zur andern, der Uebergang von einer Art des Druckes zum andern — die Seele schüttelt doch

indeß die Flügel und versucht den Aufflug — der Wechsel selbst ermuntert! Anstatt daß in Rom die bleierne Consequenz des gelindscheinenden Druckes, der wie ein Fischbeinschnürleib sich anbiegt dem Körper, und wie feuchtschwüle Scirokkoluft aufliegt und niederdrückt, jeden freien Gedanken im Werden hemmt und im Aufflammen erstickt, so daß in Rom Vorsicht und Gehorsam die höchsten Tugenden sind.

Künstler und Fremde hingegen waren in Rom immer frei, da jene selten die Schranken des Uebersinnlichen berühren und diese nur vorübergehen; in Rom aber alles auf Zeit und Dauer berechnet ist. Allein der eingebohrne aufstrebende Laye ist es, der sich in Rom an allen Kräften gefesselt fühlt: daher es zu erklären ist, warum, im Ganzen genommen, die römische Litteratur ärmer ist an geistvollen Produktionen, als die irgend einer bedeutenden Stadt von Italien — und unter den berühmten Dichtern und Litteratoren Roms waren wieder die meisten Geistliche.

Hier, wo nie ein System herrschte, findet man mehr Muth, mehr Karakter, mehr Extrem im Guten und Bösen. Du weißt, welche furchtbare Ernte hier der Tod unter der Doppelgestalt des Revolutionsscheusals und der treulosen Tyrannei zugleich gehalten hat,

und wie die Blüthe der edelsten Menschen dahinsank, und der Redlichsten unter denen, welche während der Revolutionszeiten sich mit dem heiligen Namen der Patrioten geschmückt haben? Nun, es stehen noch grünende ehrwürdige Stämme, es sind junge Bäume dieses heiligen Haines aus den Blutgetränkten Wurzeln nachgeschossen, und ich kenne Söhne, des Namens der Väter werth.

Und obgleich eine ungerechte, usurpirte Regierung hier alles hemmt und erschöpft, so ist doch der Geist frei und lebendig. So wird zum Beispiel das entehrende Bekenntniß der Furcht hier selten oder nie gehört. Anstatt daß ich die jungen, zumal edlen Römer, alle Augenblicke sagen hörte: „Io ho paura!“ wie man anderswo sagt: „Io ho freddo!“

So nicht hier. Hier halten sich die Parteien, in welche alles gespalten ist und deren es drei giebt, nur allein selbst im Gleichgewicht; und wäre dies nicht, es würde den Machthabern schwer werden, diese gährenden Massen niederzuschlagen *). Allein sie scheuen

*) Höre einen Beweis, wie ungeduldig hier das Volk das Joch der Nation trägt, welche es immer vorzüglich gehaßt hat. Der Polizeiminister Salicetti, einer von den fran-

sich selbst unter einander, und das benützt die französische Regierung mit der ihr eignen Gewandtheit. Daher kann nichts zur Einheit des Gedankens und Willens gelangen; und obgleich ich hier gute Köpfe und sehr edle und rechtdenkende Menschen kenne, so ist doch alles dergestalt vom Fanatismus des Parteigeistes ergriffen, daß sie sämmtlich (beurtheilte man sie nach dem, was sie von einander sagen) verdienten gehangen zu

---

zösischen Revolutions-Generalen, die am verrufensten sind, ward vor mehreren Monaten, nebst seiner Familie, durch eine aus dem Hause seines Nachbars (eines Apothekers) eingegrabene Mine aufgesprengt: allein außer dem Schrekken und einigen Kontusionen, geschah ihm kein Leid; er fiel nur ein bischen in den Keller seiner Wohnung herab: aber die Frist war kurz; denn er starb am 23. December plötzlich an einer Kolik, nicht ohne sehr gegründeten Verdacht der Vergiftung. Einer meiner Freunde, welcher in dem Volksquartiere alla Mergellina wohnt, saß am 23sten ruhig bei seiner Arbeit, als plötzlich von allen Seiten, aus allen Hütten Freudenschüsse mit Freudengeschrei und Jauchzen vermischt, erschallen. Dieser ergreift schnell den Kalender, um zu sehen, ob es auch der 24ste (der Christabend, den das italienische Volk immer mit diesem lauten Freudenausbruch begrüßt) sei? Allein es war der Tag zuvor. Er eilt auf die Straße zu seinen guten Nachbaren und frägt: „aber Kinder, was habt ihr denn? Es ist ja erst morgen Christabend!" „Si (rufen alle) non è Natale, ma è morto Salicetti!" Ja! rufen alle, es ist zwar nicht Weihnacht, aber Salicetti ist todt!

werden. Was ich dir hier schreibe, habe ich ihnen oft selbst gesagt und bin herzlich belacht worden: denn es herrscht in Neapel eine große Freiheit und Aufrichtigkeit in der Unterhaltung.

Die besten Köpfe beschäftigen sich jetzt besonders hier mit der ältesten Geschichte Italiens und mit der älteren edlen Litteratur dieses herrlichen Landes. Die Neapolitaner wollen endlich Italiener werden: dahin strebt überall der Geist in ganz Italien, sich zu einen zu einem Volke! — ach, möge es ihnen gelingen, denn gerechter ist kein Streben auf Erden. Es wird viel Englisch hier gelesen, und man fängt an, von der deutschen Litteratur zu träumen; und was überhaupt von ganz Italien gilt, das gilt auch hier insbesondere. Die schöne Sprache hebt sich wieder. Sie fühlen's lebhaft, mit welchem Schwall wäßriger Poesie und kraftloser Prosa sie die letzten Jahrhunderte überströmt haben. Cesarotti, Labindo, Pignotti, Alfieri, Pindemonte, Monti, Bendi u. a. m. haben in Versen und Prosa der Sprache einen andern Schwung gegeben, wenn auch leider andere wieder solche mit Gallizismen überladen.

Ich nenne dir unter den hiesigen Litteratoren nur die ich persönlich gesehen, oder deren Schriften ich doch

las. Vinzenzo Cuoco wird dir durch seine Viaggi di Platone bekannt sein, wenn nicht Meersperre und Continentalsystem alle Litteratur von Euch entfernen. Dieß Werk ist voll Geist und edlen Sinnes und in einem höchst eleganten Style geschrieben; es ehrt den Verfasser auch durch die hohe moralische Tendenz und den reinen Patriotismus, die aus jeder Seite desselben reden.

Cuoco ist ein wirklich ausgezeichneter Mensch und von einem für die höchste Schönheit entbrannten Gefühle. In vielseitigen Geschäften gebraucht, strebt er, wie ich glaube, hoch empor. Der Herzog Ventignano ist ein junger geistvoller Litterator, vom reinsten Karakter und von der liebenswürdigsten Bescheidenheit. Sein Trauerspiel, Wilhelm Tell, fand hier so großen Beifall, daß er es gerathner fand, solches nicht drucken zu lassen. Mich frappirte die Familienähnlichkeit zwischen Schillers und seinem Tell, obwohl Ventignano den ersten nie gesehen. Ich sende dir hier ein Sonnet, welches dem gerührten Dichterherzen entströmte bei dem Schreckensgerücht der 1807 gegen Dänemark verübten Brittischen Unthat. Diese reine Seele, für den Parteigeist zu groß, wird nie begreifen wollen: „daß man durch böse Mittel gute Zwecke erreicht," weßwegen Er sowohl wie seine

ganze Familie in tugendhafter Armuth und Stille lebt, unschuldig wie ein Engel! Vater, Mutter, Geschwister, er, die zarten Kinder und das blühende Weib in einer bescheidnen Wohnung vereint.

Sonnet
über die Belagerung und Bombardirung Kopenhagens 1807.

Albion, ja, du überwandest! Schon wogt in den Lüften
Von den verrathnen Mauern deine Fahne!
Und mit finsterm Blicke wendet die Geschichte
Sich hinweg von dem Anblicke deines Verbrechens.

Schon höre ich die unschweigbare Fama *)
Flügelschlagend dahersausen, gleich einem Wurfpfeile,
Und mit Unglückweissagenden, trauernden Worten
Den Werth deiner Thaten dem späten Jahrhundert verkünden.

Die dichte Sphäre mit finsterm Fluge umkreisend
Und die durch dich geschwärzten Wogen
Gründete sie ein Denkmal des Entsetzens am Pole!
Und den Finger tauchend in die Welle, durch dich vom Blute der Unschuld geröthet,

---

*) „L'inatuttibil Fama io sento."

Schrieb sie mit Flammenzügen an den Felsen:
„Jedes Menschenrechtes Grab war dieses!“ **)

Daß dies herrliche Sonnet, von mir nur schwach nachgeahmt, das Band meiner Freundschaft mit dem edlen Dichter ward, brauch' ich Dir nicht zu sagen. Wer so warm das Unrecht eines befreundeten Volkes (und das waren die Engländer für Ventignano) gegen eine nur von fern dem Italiener bekannte Nation empfindet, gehört zu den auserwählten Seelen.

Der Marchese Salso del Berio ist ein sehr geistvoller Weltmann und dabei ein geschmackvoller Litterator. Der lyrische Theil seiner (auch leider noch ungedruckten) Alcestis ist von wunderbarer Schönheit, und würde im Zusammenklange mit einer gefühlvollen Musik von höchster Wirkung sein, zumal die Chöre. Seine Uebersetzung einiger Sapphischen Gedichte scheinet mir meisterhaft. Es ist jene schwebende Schönheit in seinen Versen, deren unter den neuen Sprachen die italienische mir am fähigsten scheint. Der Prinz Caposele di Ligni hat Thomson's Jahrszeiten getreu

---

*) Schnell oben am Pole, wo der Umfang klein ist; denn ganz oben sieht uns des Neapolitaners Phantasie immer.

und gehaltvoll, ihrem innern Sinne nach, in Versi bianchi übersetzt. Desselben Trauerspiel, Don Carlos, entspricht dem Karakter des Verfassers, ist voll Sagacität und zeigt Resultate eines denkenden soliden Kopfes. Er ist der vertrauteste Freund deines ehrwürdigen gelehrten Korrespondenten, des Duca Vargas Macciuca.

Sehr liebe ich auch die Gesellschaft des edlen Gaspard Mollo de Duchi di Lusciano. Ehedem in Gesandtschaften gebraucht, ist er ein feingebildeter, liebenswürdiger Weltmann, und war zugleich ehedem einer der bewundertsten Improvisatoren Italiens. Allein du weißt wohl, die meisten Improvisatoren hören auf, es zu sein, wenn sie eigentliche Litteratoren werden. Zuweilen ließ Mollo sich noch zum Improvisiren bereden, und dann war die Eleganz seiner Diktion und die leichthinschwebende Grazie seiner beflügelten Verse bewunderungswürdig. Vinzenzo Cuoco hat einen Sekretair von vielen Kenntnissen, sonderbar genug Tedeschi genannt; denn er weiß deutsch, kennt unsere Litteratur, und hat im Sinne, in Vereinung mit seinem geistvollen Beschützer, die Resultate der Kantischen Philosophie auf hesperischen Boden zu verpflanzen. Diese gute

und liebenswürdige Gesellschaft sahe ich theils bei mir, und theils bei unserm väterlichen Freunde, dem liebenswürdigsten aller Bischöffe und Erzbischöffe, des von Tarent. Ohne Empfehlungsbriefe (denn ich nahm keine nach Neapel mit, da ich ganz einsam hier leben wollte) nahm mich der holdselige Alte als Seines verklärten Herders, als Friedrich Leopold Stolbergs Freundin, mit offenen Armen auf. Wir haben in seinem Hause eine Heimath gefunden — wie liebt, wie vorzieht er mich! Wie väterlich ist seine Freude an Ida, an ihrem Gesange, den die Neapolitaner mit geistigem Sinne empfinden — wie nur Neapolitaner den Gesang fühlen.

Im Schooße der Musen und der behäglichen Muse seiner Hesperidengärten zu Tarent, von den Grazien der ruhigen Beschauung des Schönen umgeben, hat Monsignor Capece-Latro sein männliches Alter dahin gelebt. Es ist einer der schönsten Greisenköpfe, die je ein antiker Marmor verewigt hätte! Zartsinn und Güte reden aus jedem Zuge seines Antlitzes und jedem Worte, das seinen Lippen entfliehet. Daß der gelehrte Spanier Andres (der Verfasser des Werkes Sopra ogni Letteratura hier

als Oberbibliothekar lebt, weißt du; und von dem Wunder der Numismatik, dem 19jährigen Avellino, brauch' ich dir nicht zu reden — Letzterer ist so recht des Erzbischofs Schooskind.

Bei unserm lieben Erzbischoffe finden wir immer einen jener geistvollen Sonderlinge, wie sie nur Italien hervorbringt. Dieses ist der Prinz Colubrano. Dir seine Gestalt zu beschreiben, würde schwer sein; allein denke dir den Mohren aus Wieland's Amadis gebleicht, und du hast ihn, wie er leibt und lebt. Diesen finden wir nun, wenn wir zu unserm Capece-Latro *) kommen (so zwischen 6 und 7) immer in einem Winkel des Zimmers schlafend — glaube nicht, daß er dort gespeist habe; das thut er nur selten, aber er kommt unfehlbar gegen 5, seine Siesta dort zu halten; und kein Besuch, kein Geräusch stört ihn bis der Augenblick gekommen ist,

---

*) Diese alte Familie hieß Capece-alatri, nach der gleichnahmigen Stadt des Kirchenstaates, die ihnen gehörte. Einer von ihnen begleitete Conradin und Friedrich aufs Blutgerüst. Sie wurden im ganzen Königreiche um ihrer Treue willen verfolgt, und von der Gegenpartei mit dem Spottnahmen Latri belegt, den Sie noch für einen Ehrentitel halten.

A. d. V.

in dem er sich, die Augen ausreibend, plötzlich aufrichtet, und dann auch sogleich von Witz und Leben sprudelnd, die ganze Gesellschaft in Bewegung bringt.

Colubrano ist vielleicht einer der besten Köpfe Neapels, und arbeitet viel, aber nur für sich. Besonders beschäftigt er sich mit Politik und Medizin. Er ist eine lebendige Sammlung der poetischen Schönheiten aus den besten Dichtern Italiens und Siziliens, und sagt solche Stellenweise mit unnachahmlicher Kraft und Anmuth her — immer zu jeder Stunde, ohne je zu fehlen. Allein, nicht nur das Aeußere hat er von Wieland's riesenhaftem Mohren, sondern er ist auch wie jener ein Zauberer — höre in wie weit. Er beantwortet dir unfehlbar jede in Gedanken an ihn gerichtete Frage, von deren Inhalt du ihm nur den Initialbuchstaben jedes Wortes giebst. Er geht dann bei Seite und nach wenigen Minuten kömmt er wieder mit der geschriebenen Antwort, welche fast immer in Versen ist — und in welchen! Ich habe Stanzen und Sonnette auf diese Weise improvisirt von ihm gesehen, deren sich Arioste und Filicaja nicht zu schämen gehabt hätten, und er hat mir Fragen des innersten Gemüths auf diese Art beantwortet, die mir einen unwillkührlichen Respekt vor

ihm eingeflößt hat. Diese seine äußerst auffallende Divinationsgabe ist in ganz Neapel bekannt und die Königin Karoline sandte ihm in den für Sie und ihre Verwandten so furchtbar kritischen Zeiten oft Initialfragen zu, welche er gleich einer Kassandra so redlich als vergebens warnend, beantwortet haben soll.

Dieser Mann von so unvortheilhaftem, ja zurückstoßendem Aeußern hat die romanhaftesten Leidenschaften eingeflößt und getheilt. Frauen aus allen Landen, schöne, geistvolle, haben ihn geliebt, und sind von ihm mit Schwärmerei wieder geliebt worden. Er hat mit dem Bekenntnisse seiner Verirrungen die Miniaturportraite seiner Geliebten aus allen Himmelsstrichen, mit eigner Hand gemahlt, in die Hände seines Beichtvaters und Freundes niedergelegt, welcher uns versicherte: „Es sei Stoff zu vielen Bänden tragischer Romane darin.“ Daneben stand Colubrano selbst und Ida, ihn ansehend, konnte ein leises Lächeln nicht unterdrücken. Nie werde ich vergessen, wie komisch er dies beantwortete, sie versichernd: „Ja! dem seie also, und das würde Sie, so schön und stolz sie auch da vor ihm stehe, vielleicht erfahren, wenn sie nicht zu ihrem Glücke in dem Schnee und Eisgürtel gebohren wäre,

über welchem weder die Sonne leuchte, noch der liebe Gott herrsche!“ *)

Bei dem ewigen Regen, der zu kurze Zwischenräume läßt, als daß man einigermaßen weite Spazierfahrten unternehmen könnte, ist unser Trost der herrliche Garten Francavilla, welcher nahe hinter unserer Wohnung sich an den steilen Vorhügeln des Vomero erhebt. Wir wohnen am Meere und haben unter unsern Fenstern die schöne Villa reale, jenen herrlichen Uferstrich, der sich, von Chiaja an, bis nach Mergellina erstreckt, und seit du hier warst, in einen öffentlichen Garten und Ergötzungsplatz verwandelt ist. Mit Akazien und Ulmen bepflanzt, und in Partieen von blühenden Gewächsen und Blumenbeeten getheilt, gewährt er jetzt einen reizenden Anblick. Gehen wir nun um die nahe Ecke von Ponte di Chiajo hinauf, so sind wir bald am untern Eingange von Francavilla, fährt man aber, so ist's ziemlich weit und steil hinauf. Diese schöne Villa und der große alte Pallast hängen in mitt-

*) Prinz Colnbrano gieng 1811 als Gesandter nach München, fieng dort gleich an zu husten und starb nach sechs Monaten, nebst dem einzigen Söhnchen, an der Lungensucht. So schnell erlag diese kolossale Constitution der scharfen Alpenluft! Er war ohngefähr 45 Jahr alt.

lerer Höhe in einer Einbuchtung des Vomero. Links tritt der grünend umbüschte Berghügel von San Martino mit der Karthause und der zerstörten Festung St. Elmo, und rechts treten die reizenden Höhen des Posilipo vor und schützen vor den Winden, und man blickt aus den grünen Armen ins Meer auf Kapri und Sorrento, bis das mächtige Vorgebirge von Massa in die Fluthen schwillt. Zur andern Seite sinkt der Blick in die anmuthigen Küstenbuchten des Posilipo und steigt wieder an den sanft emporwallenden, immer grünen Hügeln mit einzelnen idealischschönen Pinien und andern Baumgruppen der Villen Belvedere, Patrici, Salicetti u. s. w. geschmückt. Doch giebt's deren hier viel weniger als in Rom. Die Baumvegetation ist um Neapel nicht kräftig; die Seewinde hemmen solche, zumal der sehr ungestüme Südwind.

Im Garten steigt man von Terrasse auf Terrasse herab unter Thränenweiden und Akazien, welche nun ihr helles Grün und die weißen Blüthentrauben dem Golddurchglänzten dunkeln Laube der Orangen-, Zitronen-, Pomeranzenbäume vermählen. Die Lüfte sind von Blüthen und Blumendüften durchwallt; allein noch immer regnet's häufig, und dieser einsame Garten ist unsere liebste Ausflucht.

Ist man tief hinabgestiegen, so befindet man sich auf einer mit Steineichen und Agrumibäumen dichtbeschatteten Terrasse am Pallaste Francavilla, der sich mitten aus dem Gewühl der Straße Chiaja isolirt, über Neapel erhebt und doch wie auf dem Lande ist; denn ringsum sinkt der Vomero hier in grüne, mit Gemüßfeldern bedeckte und mit Obstbäumen bepflanzte kleine Thäler und sanfte Vorhügel — alles grünt und duftet den ganzen Winter durch, und die Aussichten sind groß und doch immer traulich umhegt.

Es sind hier im Garten romantisch unter dichten Schatten verstreut einige gute antike Marmor. Unter andern ein Brunnenaltar mit einem Basrelief, worin trunkene und Weinkelternde Faunen dargestellt sind, deren leichthinfließende Umrisse Rauch (der treffliche preußische Bildhauer) schön genug fand, um sie sogleich zu zeichnen.

2.

Ueber die Presepien von Rom und Neapel.

An meinen Freund Adam Oehlenschläger.

Sie sahen vielleicht die römischen Weihnachtstheater, Presepien genannt, mein Freund: allein weniger konnten diese Ihrem in Lebensfülle schwelgenden Geiste durch ihre melancholische Oede gefallen, als die Lebenwimmelnden Darstellungen der kindlich-naiven Neapolitaner. Kurz will ich Ihnen daher jene nur zur Vergleichung mit diesen in flüchtigen Umrissen ins Gedächtniß zurückrufen, und mich bei jenen, welche Sie leider nie sahen, etwas länger aufhalten. Zwei Presepien waren besonders in Rom berühmt und besucht — das des Schusters, alla regola, und das des edlen Caffarelli. Jener wohnt in einem der ärmsten Quartiere von Rom, in einem dunkeln, von der Tiber auflaufenden Gäßchen. Man steigt bis ins oberste Stock, schaut durch eine Oeffnung über's Vordach

hinweg in eine grandiose, melancholisch-romantische Landschaft von einzelnen Figuren belebt, deren Hintergrund der Albanerberg, und deren Mittelpunkt die Szene der Geburt Christi ist. Es ist kaum (außer Rom) glaublich, welchen hohen Kunstsinn und welchen geläuterten Geschmack der Komponist dieses Landschaftsgemäldes (der Schuster) darin entfaltet; und obendrein welche Einbildungskraft und natürliches Genie zur Perspektive in ihrer schwierigsten Anwendung! denn wenn man nun an der reizend-melancholischen Landschaft und den lebenvoll dargestellten, in täuschend geordnete Gruppen vertheilten Figuren sich kaum satt gesehen hat, wird ein Thürchen aufs Dach geöffnet — und was erblickt man? Baumäste, Stückchen Rasen und einige Palmhohe Puppen! Auch sind diese Presepio's die Freude der Landschaftsmahler, und es war Reinhardt, welcher mich hieher führte. Was uns am meisten belustigte, war, daß ich ein Stück Rasen, welches da vor meinen Füßen lag, für den wirklichen, zum Hintergrunde benutzten Gipfel des Albanerberges gehalten hatte.

Das Presepio des Pallastes Caffarelli befindet sich auf der Spitze des Tarpejischen Felsens, über dem Theater des Marcellus. Hier ist der Künstler ein

gebildeter Mann. Die Aussicht auf Tivoli und dessen Gebirge ist perspektivisch benutzt und kunstreich in Verbindung gebracht mit den Tapeten, Rasenfleckchen, Baumästen, gemahlten Felsen, wirklichen Ruinen (ich denke der Titusbäder?) und Moosbänken, welche die Zauberszene hervorbringen.

Allein komisch ist hier der Anblick des illusiven Puppenspiels, wenn man nun das obere Dach des Pallastes Caffarelli erklettert und auf die untern Dächer blickt, auf denen das eben erblickte harmonische Ganze in bedeutungslosen Fragmenten von Tapeten, losen Steinen, Moosklumpen u. s. w. zerfällt, in deren Mitte einige kleine Spielpuppen wieder ganz ohne Zusammenhang mit dem übrigen erscheinen. Groß aber ist von diesem hohen Standpunkte der Um- und Hinabblick auf Rom und dessen nordöstliche Fernen. Auch hier ist alles zu Fragmenten geworden, über denen aber Mnemosine ordnend waltet.

Die idyllische Geschichte der Geburt Christi wird in den meisten katholischen Ländern in Kirchen und Privatwohnungen bildlich dargestellt. Dieses Tableau en haut relief von ganzen Figuren wird ein Presepio genannt. A. d. V.

Presepio's von Neapel.

Auch hier sind es jetzt vorzüglich nur die bemittelten und reichen Bürger, meist der unteren Klassen, in den ältesten Volksquartieren der Stadt, welche dies Resultat kindlicher Religiosität und Lebenathmenden Talentes hervorbringen.

In Neapel errichten sie theils die Eigenthümer, theils aber giebt es auch eigne Künstler, welche das Theater und die Figuren zumal verfertigen. Hier, wo alles lebt und webt, wimmelt und genießt, ist, im Ganzen genommen, das Ideal der Landschaft Nebensache, da hingegen dieses in der grandiosen einsamen Natur, welche Rom und die Bewohner der ewigen Stadt umgiebt, Hauptmotiv ist. Dort durchzieht etwa ein einsamer Schäfer mit einer Heerde Bethlehems öde Gefilde, und die Ruine eines alten Gebäudes erscheint von innen als Stall. Hier wimmelt die ganze Felsen- und Grottendekoration von Figuren; kein Presepio unter den dreien, welche ich hier sah, hatte deren weniger, als 150 bis 200, von Menschen, Pferden, Eseln, Kameelen, Dromedaren, Lämmerheerden u. s. w.

Denn hier ist's nicht bloß, wie in Rom, der Moment nach der Geburt des göttlichen Kindes; die in frommer Entzückung verlorne Mutter; der sinnig

betrachtende Joseph und die guten, geselligen Bewoh-ner des Stalles, oder höchstens eine hinzugefügte Gruppe der anbetenden Hirten, welche in luftiger Per-spektive gleichsam erscheinen. Hier ist's eine Folge dra-matischer Vorstellungen, welche von der Geburt an, bis zu der Gabendarbringung der Weisen aus Mor-genland sich in einer Reihe von buntabwechselnden, Lebenwimmelnden Szenen durch den ganzen Stock eines Hauses erstreckt, und oft zum Fenster, ja zu der zu diesem frommen Endzweck durchbrochenen Mauer des Hauses hinausdehnt, wo die Zauberwelt in einer reizenden Perspektive auf den Golf von Neapel und dessen schöne Umgebung, oder auch auf die wilde Kapri endet.

In Rom ist das Geistige der Himmelsidylle der Anschauung des innern Sinnes überlassen; hier ist alles plastisch dargestellt. Hier sind in großen Pre-sepio's drei Hauptmomente der dramatisirten Idylle so zu sagen fest gehalten. Der erste ist die stille, ein-same Mutterfreude in der Hütte, welche nur der gute Pflegevater und die frommen Stallthiere theilen, wäh-rend über der Ruine des antiken Tempels (in welche der demüthige Stall eingenistet ist) jubilirende Engel-chöre schweben und der leuchtende Stern! Der zweite ist die Ankunft der unschuldigen Hirten und

die Darbringung der einfachen Gaben von Eiern, jungen Tauben u. s. w. Der dritte die glänzende Szene der Ankunft der heiligen Könige und die Darbringung königlicher Geschenke an das göttliche Kind.

Diese drei Hauptmomente sahe ich im prachtvollsten dieser Weihnachts-Theater, durch ganze Zimmer getrennt, vorgestellt, und diese Zwischenräume waren auf das reizendste ausgefüllt: einerseits durch die Erscheinung der lobsingenden Engel an die Hirten, und zur andern durch den Reisezug der heiligen Könige. Die nächtliche Szene mit den Hirten war von der holdesten Schönheit. Sie erwachen mitten unter ihren Heerden von Schaafen, Widdern und Ziegen vom Glanze der himmlischen Heerschaaren und dem Gloria in Excelsis plötzlich aufgeschreckt! Nichts ist naiver ausgedrückt, als die Schlaftrunkenheit der einen, und die erwachende Freude der andern. Fern sind ländliche Hütten in bergiger Gegend verstreut. Nun ziehen sie fort mit den ländlichen Gaben beladen. Der Mond scheint und man zieht mit ihnen durch die stille Gegend bis an das heilige Gebäude, über dem der Stern leuchtet. Der zweite Hauptmoment ist da; die Hirten beten das neugebohrne Kind an und bringen ihre Gaben des Feldes und der Hütte dar: allein sie gehen

auch wieder zurück, und nun ist's Tag, nun lebt und webt alles im vollbevölkerten Lande, wo Dorf an Dorf stößt. Hier ist ein Weib beschäftigt, Wäsche auszuhängen; dort säugt eine andere ihr Kind, und jene füttert herbeiflatternde Tauben und Hühner. Hier blickt man in eine ländliche Küche, dort in einen wohlversehenen Weinkeller. Durch jene Bergkluft zieht schwerwandelndes Hornvieh: allein nun wissen auch die ferneren Landleute das frohe Ereigniß der Nacht! Die rückkehrenden Hirten haben's verbreitet; auch die Landleute beginnen ihren Zug mit sanften ländlichen Gaben belastet. Schöne Bäuerinnen, in die malerischen Trachten des Königreichs Sizilien und der nahen Inseln gekleidet, tragen Körbe mit Eiern, bunten Hühnern, Tauben und herrlichem Obst; in die reizendsten Gruppen geordnet, wandeln sie mit ihren Männern, greisen Vätern und holden Kindern dir vorbei. Auch junge liebende Pärchen, die mit unschuldiger List etwas hinter dem Zuge zurückbleiben, sind nicht vergessen!

So durchziehen sie das gesegnete Land mitten unter einer unabgebrochenen Reihe fröhlicher Szenen. Dort ist's ein ländlich frohes Mahl unter freiem Himmel vor der Hütte, voll Lebens wie Tenier, aber immer edel und unschuldsvoll! Hier tanzen zwei schöne Mäd-

chen den reizenden Nationaltanz, die edle Tarantella! Dort die wildere Saltarella der Römer. Du irrst nicht in den Tänzen, denn alles athmet Anmuth der Wahrheit — alles Leben und Freude, allein idyllische, sanfte Freude. Auf anderen Wegen durch felsige, waldige Gegenden, über Bäche in tiefen Thälern zieht der Prachtzug der heiligen drei Könige heran, mit allem morgenländischen Pompe belastet; begleitet von einem großen Gefolge auf schönen, reichgeharnischten Pferden und schwer mit Reichthümern beladenen Kameelen, Dromedaren, Maulthieren und Eseln. Es wimmelt von Mohrensklaven und von weißen Sklaven, sammt Weibern und Kindern. Papageien und Affen machen ihre Künste! Aber nun stoßen beide Züge in einem Felshohlwege auf einander; der eine hält den andern auf; Rosse scheuen, Reiter fallen ab; Dromedare werden wild und schütteln ihre Ladung ab; der morgenländische Zug macht eine Halte, er lagert sich im Walde am kühlen Bache. Die schönen griechischen oder persischen Sklavinnen der Weisen fehlen nie. Sie sitzen, wunderschön gebildet und in türkisch-persischer Tracht, reich mit (immer ächten) Perlen und Juwelen geschmückt, auf hohen Rossen. Hier ruhen sie mit ihren Gebietern unter einem hohen

Zelte, während alles von den bedienenden Sklaven (welche sie auf Gold und Silber serviren) wimmelt!

Der Zug geht weiter durch Feld und Wald. Jetzt sind sie Angesichts des Häuschens angelangt, über dem der Stern leuchtet. Die Eingebohrnen staunen die Fernherwaller an. Nun werden die Lastthiere der köst: lichen Schätze entladen. Die Sklaven tragen reiche silberne Gefäße, oft mit Edelsteinen besetzt und mit Goldmünze gefüllt. Nun erreicht der Zug die Hütte, wo die holdselige unter den Weibern, knieend neben dem süßen Erstgebohrnen, mit schüchterner Demuth Huldigung und Geschenke verwunderungsvoll em: pfängt, die Augen immer auf das Wunderkind gehef: tet, in stillen Gedanken. Dies ist das zusammenge: drängte Gemälde der neapolitanischen Presepio's im Ganzen genommen.

Aber eines unter den dreien, welche wir besuchten, zeichnete sich durch seine Pracht aus. Alle Waffen: rüstungen und Pferdegeschirre waren nicht allein auf das sauberste im Kleinen gearbeitet, sondern mit Gold, Silber und Stahl aufs solideste und eleganteste einge: legt und ausgearbeitet. Die Köcher waren voll golde: ner Pfeile, die silbernen Säbel mit goldenem Griff; die Steigbügel Gold, kleine, zierliche Mahagonykasten

und Reise-Coffres mit Gold beschlägen. Daß die morgenländischen Könige auf Silber bedient wurden und mit goldenem Trinkgeschirr, hab' ich schon erwähnt. Die Gefäße, in denen Weihrauch und Myrrhen dargebracht wurden, waren Gold und Silber in getriebener und Filigran-Arbeit; die Gewänder, Sättel und Turbans der Könige waren mit Perlen gestickt u. s. w. — denn es zeigen hier die Familien den angeerbten Reichthum an Geschmeide gern, wozu jetzt unter den neuen Regierungen ein Muth gehört, den nur noch die Bürgerklasse hat.

Allein das Bewundernswürdige in den neapolitanischen Presepio's ist die Kunst, welche sich in diesen Figürchen, von wenig über anderthalb Palmen Höhe, zeigt. Die ausdrucksvolle Anmuth in den Gesichtsbildungen der verschiedenen Nationen ohne alle Karikatur. Die Richtigkeit in der Zeichnung der lebenvollsten und mannigfaltigsten Bewegungen und Stellungen, welche nur erdenkbar sind. Die Schönheit der Gruppirungen und der Gewänder — was fehlt ihnen dann, um Geschichtmahler zu sein? Wenn Arbeiter, welche sich selbst kaum den Nahme von Künstlern zueignen und deren Nahmen kaum genannt wird, solche Effekte hervorbringen und so

reiche Naturgaben entwickeln? Warum besitzt Neapel weder einen nahmhaften Geschichtmahler noch Bildhauer? Auch die Perspektive in den Gebäuden ist immer richtig, in den Landschaften erträglich. Allein das Leben, der gutmüthige Freudensinn und die heitere kindliche Frömmigkeit, die das Ganze durchathmen, geben diesen Christfest-Theatern für mich einen unaussprechlichen Reiz!

Zwei andere Presepio's waren weniger groß und reich: allein mit gleich dichterischer Phantasie angeordnet und die Figuren nicht weniger schön modellirt und gruppirt.

Ich gieng hin, noch ein lebenvolles Gemälde dieser Art zu sehen. Dieses war in einer weit abgelegenen Gegend des ungeheuern Neapels, alla salute genannt. Hier war die Zauberei der Landschaft besonders gelungen. Eine Episode der ganz klein gehaltenen Idylle war besonders schön. Eine steile, Geländerlose (wie man sie nur zu oft sieht!) Treppe führt in ein ländliches Haus, von welcher ein dem Zuge zuschauendes Kind herunterfällt. Die herbeistürzende Mutter und die beinah' aus dem offnen Fenster dem Kinde zu Hülfe springende Nachbarin, waren das lebenvollste, so ich mich je erinnere gesehen zu haben.

Aufs allergenaueste spricht sich aber der Karakter der beiden Nachbarvölker in der Verschiedenheit dieser Weihnachtstheater aus. In Rom still gehaltene grandiose Idealität; in Neapel vollüberströmendes Leben der Natur und Freude. Die heiligen Presepio's, welche in den Kirchen während des Weihnachtsfestes errichtet werden, sind weder in Rom noch Neapel schön.

Ehedem soll im königlichen Pallaste zu Neapel ein äußerst prachtvolles Presepio jährlich errichtet worden sein. Allein nun schon lange nicht mehr. Spanier haben mich versichert, daß das im königlichen Schlosse zu Madrid einen ganzen Flügel desselben eingenommen und in einer Perspektive durch die zu dem Ende durchbrochene Mauer geendet habe. Die Figuren aber sollen zum größten Theil beweglich, und also das Ganze ein durch geheime Ressorts in Bewegung gesetztes Marionettentheater gewesen sein.

3.

Ueber den Zustand der Musik in Neapel und anderes mehr.

An meine Tochter Charlotte Paulj.

Die wahren Kenner unter den Eingebohrnen klagen bitterlich, die Gesangesweise und der Styl in der Composition sinke von Jahr zu Jahr, und da die Klöster, in denen unentgeldlich Unterricht in der Musik in ihrem ganzen Umfange gegeben ward, und aus denen die älteren größten Komponisten Europa's hervorgegangen, oder in denen solche wenigstens vollendet worden sind, entweder aufgehoben, oder bis zur Verarmung ausgesogen worden sind, so sieht man hier dem gänzlichen Verfall der Kunst als Wissenschaft entgegen, welche in ihren Wirkungen den Himmel auf die Erde herabruft und die übersinnliche Welt am innigsten mit der irdischen vereinigt.

Indessen, mein Lottchen, ist für uns noch eine schöne Aehrenlese übrig, und ich will suchen, dir den jetzigen Zustand der hiesigen Musik zu karakterisiren,

so gut ich es vermag. Im ungeheuern Theater St. Carlo existirt noch bei den ersten Sängern und Sängerinnen eine gewisse grandiose Manier, ein wahrer sublimer Styl des Gesanges. Allein da Neapel verarmt, ist hier jetzt keine der ersten Sängerinnen Italiens. Indeß verdanken wir doch der geistvollen Römerin Sessi (Schwester der berühmten Imperatrice Sessi) manchen schönen und reinen Genuß. Arien, Duetts u. s. w. werden immer trefflich ausgeführt: die Chöre aber sind (Reinheit der Intonation und Präcision ausgenommen, welche in Italien nie fehlen) mittelmäßig, aus den eben angeführten Ursachen, weil keine Freischulen des Gesanges mehr sind, und man sich also mit zusammengerafften Choristen behelfen muß; daher man sich wundert, daß es noch so leidlich geht. Die Dekorationen sind sehr schön, zumal die architektonischen. die Anzüge von großer Pracht; das Spiel voll Natur und Freiheit in der Pantomime und Bewegung, aber freilich nie durch Studium und Kritik vervollkommnet und geläutert.

Die Leidenschaft für die pantomimischen Ballets aller Art steigt leider immer höher auf Kosten der Oper und Tragödie, und es sinkt zugleich der Styl in denselben mit dem ersterbenden Gefühle für alles

Ernste und Große. Das Orchester ist für die Größe des Theaters aus Armuth zu schwach; es sind aber auch die Italiener überhaupt, und die Neapolitaner noch insbesondere weniger empfänglich für Instrumentalmusik. Ihnen ist das hohe Leben des Gesanges alles, und das Instrument muß sich in demüthiger Ferne halten, den Gesang nur stützend und tragend. Daher sind nun freilich die Ouvertüren und Symphonieen denen deutscher Komponisten weit untergeordnet, so wie der gedankenvolle Reichthum der Begleitung. Allein ob dieser Reichthum bei uns nicht oft Ueppigkeit wird, und ob man nicht die Singstimme oft mit Mühe unter dem Schwall von Instrumenten hervorzusuchen hat? Ob nicht in manchen Arien, auch unserer größten unter den neueren Komponisten, die Stimme („die Seele der Saiten, die Herrscherin über die Herzen", wie Klopstock sie nennt) zum Instrument, welches obligat spielt, herabgewürdigt wird? Das will ich nur fragen und nicht darüber zu entscheiden wagen!

Die Musik zu den Balletten von St. Carlo, welche wir gesehen, war von dem Grafen v. Gallenberg aus Wien und wirklich vorzüglich schön. Dieser geistvolle junge Mann wählte die Sujets und komponirte zugleich den Inhalt des Ballets: allein die Ausfüh-

rung mußte er freilich in einem von dem seinen weit entfernten Sinne geschehen lassen. Musik und Dekorationen, so wie der Plan der großen Ballette waren dem zufolge sehr grandios und geistvoll: allein in der Pantomime, dem Tanze und Kostüm war der Einfluß des gesunkenen französischen Geschmackes (in dieser ihrer Hauptkunst!) nur allzusichtbar, falsch, naturwidrig, outrirt; Arme, Beine und alle zehn Finger fleißig in den Lüften! Kleidung und Bewegung durchaus auf Erregung des nur untergeordneten Gefühls berechnet, mit gänzlicher Hintansetzung eines geläuterten Geschmackes und der höheren Grazie, selbst in ernsthaft-pathetischen Szenen! Ja sogar geflissentliches Vermeiden der Natur und des Mahlerischen in Gruppen und Stellungen war bemerkbar. Beweise hiervon sahen wir nur zu deutlich in den so geistvollen Kompositionen der Ballette Numa Pompilius, Jason und Kleopatra *). Unter den Opern, welche diesen Winter in St. Carlo gegeben wurden, war nur

*) Ich traute meinen Augen kaum, als ich die berühmten Pariser Tänzer Henry und Duport in diesem Style tanzen sahe, Ich, die Vestris und Gardel einst in den unsterblichen Pariser Balletten, Psyche und Telemaque, gesehn! —

eine von Mayer schön; die andern von dem Theater-komponisten, ich glaube di Luca genannt, höchst mittelmäßig, nur erträglich gemacht durch den Vortrag der Sessi, des berühmten Grivelli und das wohl zusammengehaltene Ganze.

Wir sind nun mitten im Karneval von Neapel, welcher 6 Wochen dauert, und wir gehen beinahe von Sinnen bei dem Lärm und vor Langeweile, denn man kann nicht so lange mit gutem Anstand närrisch sein! Auch sind die Masken hier weniger originell und karakteristisch wie in Rom, und die Römer zeigen in ihrem schnell vorübergehenden Freudenrausche mehr Geist. Der Anblick des vollbeleuchteten Theaters von St. Carlo, mit dem bunten Gewimmel angefüllt, ist überraschend.

Im Theater Fiorentino war Paisiello's unsterbliche Nina unsere Seelenfreude. Von der reizenden Sängerin Müller und dem trefflichen Tenoristen Fra-maggiani vorgetragen, erfüllte diese herrliche Oper alle Ansprüche, die Herz und Geist zu machen berechtigt sind. Die Dilettanten in der Musik sind hier voll Genie, allein träge, und studiren weniger, wie in Rom; auch ist Tonhaltung, Aussprache und Manier weniger edel wie dort — und keine und keiner unter

denen, welche ich hörte, kann sich den Damen Carradori und Camporesi vergleichen, oder mit Fantini und Marsamiliani oder Madame Battaglini. Die erste Lieblaberin hier hat Geist und Gefühl, und sehr viel Kenntniß der musikalischen Autoren, welche in Rom leider nur zu oft fehlt, da es dort sogar schwer ist, sich ältere gute Musik des Aus- und Inlandes zu verschaffen: allein es fehlt ihrem Vortrage durchaus an Adel und Reinheit — in Rom gebildet, würde sie eine herrliche Sängerin geworden sein. Nur einmal hatten wir den hohen Genuß, Madame Panzini zu hören. Sie hat eine jener seltenen Frauenstimmen, welche die Italiener Contr'alto sfogato nennen und deren weiche, markige Fülle mit so sanfter Seelenschmelzender Gewalt das Innere durchdringt. Der Gesang dieser zartgebildeten, kränklichen Frau durchdrang Ida mit einer so süßen Wehmuth, daß sie versicherte, diese Töne seien überirdisch und können kaum ertragen werden, wobei Sie die hervorbrechenden Thränen mit Mühe zurückhielt. Du weißt, Ida äußert selten ihr Gefühl. Wir hörten und sahen die interessante Panzini nur einmal.

Einer der beliebtesten Mahler von Neapel, Camerani, ist, so wie sein Bruder, auch der beste Buffosänger unter den neapolitanischen Liebhabern. Und

bei diesen beiden erscheint nun das Genie der Nation fürs Komische im höchsten Glanze, und beide Pulcinella und Arlechino Szenen sowohl singen hören als spielen sehen, ist freilich der höchstdenkbare Genuß dieser Art. Daß sie unwillkührlich mitspielen, indem sie singen, versteht sich. Aber auch als Schauspieler habe ich sie bei einer in einem Privathause aufgeführten Komödie nicht genug bewundern können.

Außer Paisiello, welcher in seinem hohen Alter wenig mehr komponirt, leben hier zwei Komponisten für kleinere Sachen: Mosca, der in kleinen Kompositionen viel Einfalt und ein außerordentliches Gefühl zeigt *). Er hat eine wahre Komponisten- (das ist, so gut wie keine) Stimme; aber wenn er seine eignen Lieder vorträgt, fühlt man sich schon bei den ersten Tönen tief bewegt. Der Chevalier Rignani hat eine ganz eigne Art, durch unerwartete Uebergänge angenehm zu überraschen, und seine kleinen Kompositionen werden von seiner Schülerin, Madame Battaglini, aufs reizendste vorgetragen.

Wir haben hier auch den Einzug des Königs Murat bei seiner Rückkunft von Paris erlebt. Es war

*) Er hat auch Opern komponirt, von denen mir aber nichts vorgekommen ist.

ein Militaireinzug von großer Pracht. Vom Albergo dei Poveri, ganz Toledo durch, bis an den königlichen Pallast war's ein Waffenzug. Die schön sich biegende, von Palläſten umfaßte ungeheure Straße war zwar festlich mit goldgelber Puzzolana ausgestreut. Zwar waren alle Balkons und Fenster mit Teppichen und schönen Damen geschmückt, und Toledo wimmelnd voll von Zuschauern und glänzendem Militair; aber alles war still, als der König nun zu Pferde, von einem glänzenden Generalstabe begleitet, einherzog — todtstill! Und nur zweihundert (von der Munizipalität mit Sechs Carlin par tête) bezahlte Lazzaronijungen liefen mit seltenen Oelzweigen (die meisten hatten in wilde Saat geschossene Brokkolistengel) wie toll vorauf und krähten Jubel — sonst öfnete sich kein Mund!

Die Illumination der ganzen Stadt, welche für zwei Tage bei 30 Dukati Strafe geboten war, war freilich brillant — wo es in die Augen fiel; aber in den abgelegenern und kleinern Straßen fiel sie erbärmlich aus! Wie ganz anders in Rom an den Krönungstagen des duldenden gefangenen Souverains!! Dafür war aber auch die Piazza reale ein Glanzmeer! Die Tollheit der dort aufge-

richteten und beleuchteten Schmeichelekorationen übertrifft allen Glauben. Freilich ist alles der Art zu Paris erschöpft, et il faut frapper fort!! Als nun aber ein frischer Abendwind sich erhob und die meisten Lampen vor allen Fenstern von Santa Lucia bis Posilipo und Mercellina auslöschte, ließen sich ganz deutlich einige Bravo's und halbunterdrückte Applaudissements vernehmen.

Die untersten Volksklassen von Abgaben erdrückt und durch streng militairische Polizei nur im Zügel gehalten, sind durchaus für die alte Regierung, und schwören beim Namen der Königin Karoline von Oesterreich. Der gebildete Mittelstand und Mittel-Adel zittert vor der Rückkunft einer Regentin, welche (nun durch langes Leiden wahrscheinlich doppelt erbittert) schon einmal ihren Unterthanen wie eine Göttin der Rache erschien. Der höhere Adel würde sich wahrscheinlich mit dem Volke vereinigen: allein man thut alles, um ihn zu erdrücken und des Wohlstandes und Glanzes zu berauben, welcher allein dieser Vereinigung Nachdruck geben könnte.

Um diesen Endzweck zu erreichen, ist ein eigenes Tribunal errichtet, welches den Baronen, d. h. den ersten und reichsten adeligen Besitzern von Landeigen-

thum, eine ganz neue Art von Prozessen ohn Rechtsformen macht, die man wohl mit Recht kurzen Prozeß nennen kann. Es wird nämlich bei dir Nachfrage gethan nach der Rechtmäßigkeit eines Besitzes, in dem dein Geschlecht vielleicht seit dem ersten oder zweiten Normannischen Könige war: fehlen die Dokumente zu einer Besitzung, welche seit 5, 6, 7 Jahrhunderten bei einer Familie waren; ist irgend ein alter verrosteter Prozeß oder auch nur eine Reklamation der nächsten Kommüne aufzustöbern, so wird die Gelegenheit begierig ergriffen und diese Familien unbarmherzig, nicht etwa nach den Gesetzen des Landes, sondern durch ein eigends hierzu niedergesetztes Tribunal ohne Appell, gerichtet. Hier ist nicht etwa von barbarischen Feudalrechten die Rede, sondern vom Besitz eines durch Jahrhundert lange Vererbung angestammten Vatererbes! Schon sind viele der ersten Familien am Abend als reiche Gutsbesitzer zu Bette gegangen und am folgenden Tage an den Bettelstab gebracht gewesen; und alle beinahe sahen das Schwert über ihrem Haupte hängen — und doch giebt es Menschen, gute, wohldenkende Menschen, welche dies abscheuliche Verfahren billigen, weil die geraubten Güter unter die Kommünen vertheilt werden; als wenn's nicht ödeliegendes Land genug im Königreiche gäbe!

Allein ich habe mit Leuten aus allen gebildeten Ständen über diese Prozeduren gesprochen, und doch, im Ganzen, die Indignation über diese Sache vorherrschend gefunden, zumal bei den Rechtsgelehrten, welche sonst in keinem Lande parteiisch für den Adel und die Gutsbesitzer gefunden werden. Die meisten Eingebornen verlassen dies Tribunale del iniquità, wie sie solches laut nennen, und erklären getäuscht geworden zu sein über den Zweck desselben. Einer unter diesen (einer der angesehensten Geschäftsmänner in Neapel) sagte mir: „ich will nicht mehr Mitglied eines Tribunals sein, welches sich nur versammelt, um Unglückliche zu machen, und in welchem ich während einer Session von 3 Stunden das Schicksal von zehn Familien entscheiden sahe!“ Also siehst du, daß es ein wahres Revolutions-Tribunal ist!

Der König Joachim ist bei alle dem noch nicht eigentlich gehaßt. Man weiß, daß er selbst unter der Geissel des Tyrannen seufzt, und so zum Beispiel, daß er jährlich $2\frac{1}{2}$ Million Dukati Tribut an Frankreich bezahlen muß; und das von einem schon lange durch Mangel an guter Administration und die vieljährigen Insurrektionskriege verarmten und verwilderten Lande, welches gesperrte Schifffahrt und nicht einmal

mehr weder inländischen Küstenhandel, noch auch nur freie Kommunikation der innern Provinzen weder unter einander, noch mit der Hauptstadt hat; daher jede Provinz an der Fälle des ihr eigenthümlichen Hauptprodukts erstickt, die eine in Korn, die andere in Wein, die dritte in Oel; daher sie Sizilien und Malta als Länder der Verheißung ansehen. Diese Inseln sind nun die Stapelplätze der Engländer im mittelländischen Meere, von wo aus sie ihre und die Kolonialwaaren an die Küsten schmuggeln. Hier sind die Entreprisen nach Tunis sehr Mode geworden — dahin lauten nämlich die Schiffspässe; aber kaum sind sie aus dem Golfe, so geht's nach Sizilien und Malta.

Auf den reizenden Inseln in und nahe vor dem Golfe hingegen herrscht Verödung und Elend! Ischia zum Beispiel erliegt den Abgaben und kann sein Hauptprodukt, den Wein, nicht ausführen. Als die Engländer die Insel verließen, nahmen sie allen vorräthigen Wein mit und bezahlten ihn gut. Während sie die Insel okkupirten, sahe man keine kupferne Scheidemünze mehr, sondern lauter Silber-Carlini. Als sie absegelten, folgten ihnen freiwillig 2000 emigrirende Ischiesen nach Sizilien. Ja, man sagt, die

halbe Bevölkerung der Insel wäre mitgegangen, wären nicht viele Grundeigenthümer dort; allein die kleine Insel Prozita, sagt man, ist beinahe entvölkert! Diese kleine Felsinsel soll 6000 Bewohner gehabt haben, welche von Fischerei und Schifffahrt lebten, und nur wenige konnten Landeigenthümer sein, wo so wenig Land war, von da sollen 4000 mit den Engländern abgesegelt sein, und alle die schönen Weiber dazu!

Sizilien wird von neuem die Perle des mittelländischen Meeres, und alles soll dort leben, weben und blühen!

Indessen sind doch hier einige Zweige der National-Industrie erwacht. Die Bombaccia, diese einheimische Baumwollenpflanze, wird weit und breit angebaut und nährt, so wie die aus ihr verfertigten Fabrikate, so unvollkommen solche auch noch sind, dennoch viele Menschen. So wie die Fabrikation der Wolle aus Puglia und Abruzzo. Ja es ist bei dem Mangel an indischer Baumwolle, und spanischer und englischer Wolle, sogar ein starker Handel damit nach Frankreich, der Schweiz und dem südlichen Deutschland; und es kommen sogar spekulirende Schweizer und Genfer hieher, pachten Land und bepflanzen es

mit Bombaccia. Vor einem Jahre noch hätte man in diesem paradiesischen Lande spottwohlfeil Güter kaufen können, weil die Klostergüter und königlichen Domainen verkauft wurden. Allein da die jetzige Regierung sich zu konsolidiren scheint, steigen solche schon wieder. Man zieht in der Campagna felice und in der Terra di Lavoro sechzehn Prozent aus dem Gartenähnlich angebauten Lande: allein die Abgaben sollen so ungeheuer sein, daß doch wenig übrig bleibt; aber so viel ist gewiß, zu Grunde zu richten ist dies Land nur durch Entvölkerung.

Kurz nach dem Einzuge des Königs war hier große Musterung der Armee. Der Anblick war prachtvoll und imposant. Von Santa Lucia an Chiaja durch, bis wo der Weg nach der Grotte des Posilipo abgeht und unten am Meere hin bis Mercellina, war das ganze Gestade von glänzend Gewaffneten gegürtet. König Murat ist vielleicht der erste unter den französischen Kavallerie-Generalen und der beste Reiter, den ich je gesehen; auch hat er seine Italiener hier zu Pferde gebracht. Es waren prächtige Thiere drunter, feurig und leicht: allein von dem Luxus der Uniformen, Pferdegeschirre und Waffen hat man keinen Begriff! Offiziere und Pferde starren von Gold und

Silber, und das Militair überhaupt ist genöthigt, sich zu Grunde zu richten, um der rasenden Prachtliebe Murats Genüge zu thun.

So geht's auch mit dem Hofstaate der Königin, welche den Geist des Prunkes und der üppigsten Verschwendung im Aeußern mit der Parsimonie im Innern vereinigt, welcher dieser Dynastie eigen sein soll. Die Hofdamen sehen sich genöthigt, ihre Familien zu Grunde zu richten, um den Ansprüchen der Gebieterin gemäß erscheinen zu können. Diese ist jung, schön, nicht ohne Geist, liebenswürdig — allein nicht geliebt.

Im April. Wir haben nun auch die heilige Woche in Neapel verlebt, meine Lotte! Meine Sehnsucht nach Rom war während dieser Zeit so groß, daß nur meine fortdauernden großen und räthselhaften Schmerzen, welche mir jede Bewegung erschweren, mich abhielten, dorthin zu eilen, wo in diesen Tagen Ströme des heiligen Entzückens sich mit den Himmelstönen der Kapellen dei Canonici und Sixtini über die Seele ergießen.

Hier fand ich nichts dem Vergleichbares, denn was sowohl die privaten als öffentlichen Musiken anbetrifft,

welche zur Feier der heiligen Woche in Kirchen und Partikulier-Wohnungen aufgeführt wurden, so kann man sie nur nicht neben denen der heiligen und ewigen Stadt nennen. Und doch waren die größten Meister im Kirchenstyle wieder Neapolitaner, und unter den deutschen großen Komponisten der älteren Schule waren wieder die meisten in Neapels Musikschulen vervollkommt. Ich erinnere mich sehr wohl, mit welchem Respekt Schulz und Neumann mir von der italienischen Kirchenmusik gesprochen; und noch vor einem Jahre sahe ich zwei deutsche Componisten in Rom, welche mehrere Jahre in Neapel Musik studirt hatten. Auch der Kapellmeister von St. Peter, Zingarelli (in Deutschland besonders durch seine Oper Julia e Romeo bekannt), ist ein Neapolitaner: wo ist das Resultat von dem allen? denn ich habe keine schöne Kirchenmusik hier gehört, obgleich in den meisten Kirchen musizirt ward! Man antwortet mir, die Armuth drücke alles zu Boden. — Allein ich fürchte: noch mehr die Sinnesart, welche nur in der Ueppigkeit Trost findet gegen den Despotismus, welcher jeden Genuß, außer dem des Augenblickes, unsicher macht.

In einer bescheidnen Familie des Mittelstandes wohnte ich einer geistlichen Musik bei, welche würdig

vorgetragen ward (denn die meisten Liebhaber singen hier heilige Musiken ab, wie Liebeslieder!). Die ganze Familie des Advokaten Giovenini ist musikalisch. — Der Hausherr der allgemeine Lehrer; eine der Schwestern sang herrlich, und wurde mit reinem Einklang der Stimmen von zwei Kaufmannstöchtern begleitet. Die Composition, ein Miserere von Fioravanti, war leicht, leicht! Allein die holdselige Preghiera von Andreozzi mit Instrumenten begleitet, ward mit der größten Vollkommenheit vorgetragen. Ich erfuhr leider zu spät, daß an einem andern Ende der Stadt, und auch in einem Bürgershause, das Stabat Mater gegeben worden war. — Ich weinte beinah, meine Lotte, diese Himmelshymne verfehlt zu haben! Allein doch war's mir lieb, die Familie Giovenini gesehn zu haben, in welcher alles Liebe, Sitteneinfalt und Unschuld redete; die jungen Mädchen sahen aus wie Vestalen. Ueber den Zustand der Sitten des Mittelstandes in ganz Italien sind die Ausländer überhaupt oft in einem großen Irrthum, und von blindem Vorurtheile befangen! Denn es sind diese im Durchschnitt von einer Reinheit, welche die der meisten großen Städte unsererseits der Alpen, weit entfernt sind, erhalten zu haben. Im nördlichen Italien aber sind diese im gebildeten Mittelstande mit

einem Grade von litterarischer Cultur vereinigt, von dem wir uns in unserm selbstgenügsamen Stolze noch weniger träumen lassen. In Verona, Vicenza, Venedig, und in vielen Städten Oberitaliens, hat beinahe jede Stadt ihre Muse. Beweise hievon finden sich theils in eleganten Schriften und Gedichten derselben, theils in dem Parnaso degli Poeti italiani viventi.

Es war uns endlich beim Osterfeste der hesperische Frühling erschienen. Sehr rührend war deswegen während der heiligen Woche, und zumal am grünen Donners- und Charfreitage, die traurende Stille der ungeheuren Stadt, bei dem fröhlichen Leben der Natur, und dem strahlenden Glanze, mit welchem Himmel, Erd' und Meer sie umgaben. Denn an diesen beiden feierlichen Tagen, welche in allen Ländern der Christenheit der Rückkehr in sich selbst und der heiligen wehmuthsvollen Stille geweiht sein sollten, darf in Neapel kein Fuhrwerk rollen, und selbst der König erscheinet nur zu Fuße: den fremden Gesandten allein ist das Fahren erlaubt; allein sie bedienen sich des Rechts selten. Selbst die volkswimmelnde, von Fuhrwerken aller ersinnlichen Art durchrollte Straße Toledo schweigt! Allein es ist großer

Spaziergang in derselben; Familienweise wandeln die ersten Geschlechter rabenschwarz und feierlich von Schaaren bunter Livreebedienten gefolgt, unter ihren Mitbürgern einmal zu Fuße erscheinend. In die offnen Kirchen wird ab- und zugegangen. In den meisten werden Misereres und Leidensstunden (ore del agonia) abgesungen; während die Altäre schwarz verhängt und düster beleuchtet sind. Merkwürdig ist's aber, wie dem Neapolitaner alles zum Schauspiele wird; während in Rom nur das Grab angebetet wird, sind hier Leidenstheater und Grablegungen aufgestellt. — Ja sie können die Zeit der Auferstehung nicht abwarten; die Trauerhülle *nicht so lange* dulden; und in der Kirche St. Ferdinando sahen wir am Charfreitag Morgen schon den erstandnen Erlöser über dem Hochaltare schweben, in glanzvoller Glorie, während von der Kanzel die Leidensgeschichte und sein Tod noch abgesungen wurden.

4.

Kleine Ausflüchte nach Pozzuoli. Stadtszenen von Neapel. Fahrt nach Baja Bauli, Misenum ꝛc.

An meine Tochter Augusta von Rennenkampf.

21. April 1810.

Seit einigen Wochen, meine Augusta, sind wir so glücklich, unsere geliebte Frau von Humboldt mit der trauten Kinderschar hier zu sehen. Wie hat mich der Anblick dieser Freundin erquickt! Sie fand mich sehr verändert, und wirklich ich habe seit 8 Wochen eine der leidenvollsten Perioden meines Lebens begonnen, und sehe noch nicht ab, wie solche enden wird; da selbst Cotugno dem Uebel nicht auf die Spur kommen kann. Und ich soll in diesem Zustande Italien verlassen — Gott wird ja Kräfte zu dem Unausweichlichen geben! Nur selten kann ich unsere muthige Freundin auf ihren größeren Wanderungen begleiten; allein gestern haben wir einen Tag zusammen verlebt, welcher uns

in der Erinnerung noch einst manche kalte Stunde erwärmen wird. —

Einer meiner hiesigen Freunde (der Dichter Mollo, Bruder des Herzogs von Lusciano) hat mir, mit der in ganz Italien (denn ich wenigstens habe solche nun von Verona bis Neapel erprobt) so gewöhnlichen Gastfreiheit, die schöne Familienwohnung im alten Pozzuoli anerboten, zum Ruhepunkt bei meinen Wanderungen durch Neapels reizende Schattenwelt. Da finde ich im zierlich eingerichteten Pallaste den Kastellan willig, mir alle Zimmer zu öffnen, und mir jeden Dienst zu leisten. Ich nehme vom Hause Besitz, als wäre es das meinige. *Esse und ruhe dort*, und bringe von meinen Freunden mit, wen ich will. Für eine schwache Kranke, welche im schlechten Wirthshause keine Erquickung fände, ist diese Gastfreiheit schon wahre Wohlthat. — Allein es ist mir mit der größten Liebe von der edlen Familie meines Freundes angeboten worden, für Tage und Wochen in diesem reizenden Landsitze zu verweilen — mich der Betten und Mobilien desselben zu bedienen, als sei alles mein Eigenthum. Kurz, hier wie in Verona, und um Rom habe ich einen Geist der liebevollen Gefälligkeit, und der vertrauenden Großmuth, bei den Italienern wie eingebohren gefunden.

Frühe waren wir unterweges; Frau von Humboldt, ihre Kinder, der in Rom geborne Pupo (sonst auch Ermanno il Porfirogenneto genannt, nach der Farbe des Schawls, in welchen ich ihn bei der Geburt einwickelte), Ida's traute Karoline, Sie, ich, Rauch und der Baron Müller von Lilienstern, machten, in 2 offne Wägen vertheilt, die fröhliche Gesellschaft aus. Ich führte meine Freunde in meine schöne Pozuolanische Villa ein. Es liegt diese reizende Besitzung gleich rechts innerhalb den Thoren der Stadt, und nimmt den Angel des Hügels ein, der von den Substruktionen eines römischen Prachtgebäudes hohl ist. —

Das äußerste wohnliche Gebäude liegt fernblickend auf der Stirn des Hügels, und schaut neben dem Lavafelsen (den der Lavastrom der uralten Solfatara ins Meer tretend einst bildete) nach Bagnioli zu, dem elisischen Thalgrunde, welcher dich empfängt, wenn du durch die finstre Grotte hervor ans Tageslicht trittst. Der Garten en plein pied mit den nordöstlichen Gemächern, ist ein kunstloser Reben- und Fruchtbaumhain, mit Blumen geschmückt und von Wohlgerüchen durchwallt. Die Aussichten aus den Fenstern umher, und von der frei durch gewölbte Terrassen emporgetragenen Platteforme, sind von so entzückender,

als klassisch rührender Schönheit. Meer, Inseln, Golf und Gestade sind hier in einem Cyklus von Anmuth und Pracht, von Reiz der Gegenwart und Zauber der Erinnerung vereinigt, dessen Totaleindruck jede Beschreibung verschmäht.

Der fröhlichste Farbenton war heute um das Ganze verhaucht, und doch verdämmerte das Prachtgemälde in sanft schwermüthige Tinten, wenn man im Westen den Monte Gauro hinan, und auf Monte Nuovo hinab, die Küsten umblickte, an denen Baja's und Bauli's Ruinen trauren; um so trauererweckender, da mit ihrem Anblicke kein Gedanke an irgend eine moralische Größe die Seele hebt, sondern allein die trübe Erinnerung an die Vergänglichkeit alles Irdischen den Geist umdüstert. —

Nach einem leichten Frühstücke, und nachdem der geliebte Säugling das seine eingenommen, bestiegen wir von neuem unser Fuhrwerk, und bogen sogleich vom Amphitheater ab, aufwärts in die alte Via campana ein. Bald umgaben uns Fragmente des alten schwarzbläulichen Lavapflasters, welches unter dem Namen Selci, sowohl hier als um Rom, von den alten Weltherrschern zum Belegen der öffentlichen Straßen gebraucht ward.

Bald befanden wir uns in einem tiefen Hohlwege, zu beiden Seiten von hohen Tuffwänden eingeschlossen, welche von Gräbern hohl waren, und von Thürmen und Kuppeln alter Prachtgräber überragt wurden. —

Wie in gastfrei eröffnete Wohnungen steigt man auf den natürlichen Stufen der Puzzolanschichten rechts und links, ganz vertraulich in die zierlichen Columbarien (Taubenhäuser wurden diese Art von Gräbern genannt!) oft auch über altes Netzgemäuer, in diese Schattennester! Draußen blüht und grünt wucherndes Gesträuch. Goldene Geniste, duftendes Spartium, rankende Geisblattdolden, Lorbeern, Myrthen, Epheu, und wilder Wein; alle Simbole des Ruhms, der Liebe und des Genusses, weben reizende Teppiche um die Wohnungen der empfindungslosen Todten! Drinnen herrscht kühle Dämmerung und feierliches Schweigen! Wir fanden in zwei Gräbern Raum für 12 Urnen und 12 Aschenkästchen (Cinerarien). In der Mitte der hintersten Mauer war eine viereckte Nische, für das Ahnenbild denke ich; denn sie war zu hoch und zu kurz für einen Sarkophag. In einigen dem Anscheine nach neuerdings eröffneten und ausgeraubten Gräbern waren noch

Fragmente von Aschentöpfen vorhanden. Mir war s als hörte ich alle die schüchternen armen geplünderten Seelchen mit leisem Flügelschlage uns umflattern. — — — Erhaben schauerlich ist der Moment, wo nun die Via cumana sich von der Campanischen Landstraße abspaltet, und man rückwärts und zur Rechten und Linken, vorwärts all' überall in die weiteröffneten Grabperspektiven blickt!!

Wir folgten nun der einsamen Kumanischen Straße, und stiegen nach einer halben Stunde dem Dorfe St. Vito gegenüber, aus einer rustiken Villa, in ein tief unterirdisches prachtvolles Grab, in welchem noch sehr schönes Thonbildwerk an den Mauern vollkommen erhalten war: zwei andere nicht minder prachtvolle Gräber, von zwei Stockwerken, sind ganz in der Nähe, wie Ancora dir erzählen wird; uns trieb die Hitze früh heim: denn wir wollten mehr den schönen Tag genießen, als Antiquitäten sehn!

Die heißen Stunden brachten wir, in unser reizendes Puzzolanum zurückgekehrt, in behaglicher Ruhe und wehmüthigfrohen Gesprächen zu. — Denn uns allen droht der Abschied aus Hesperien; aus dem Lande, vor dessen Erinnerungen jede andere Gegenwart erbleicht; und dessen Gegenwart,

mit allem Zauber des innigsten Seelengenusses, jedes empfindende Wesen, im harmonienreichen Einklange, umhallt! Bei offnen Fenstern und halbgeschloßnen Persianen ließen wir die sanften, von tausend Wohlgerüchen durchbalsamten Meerlüfte, an der Mittagseite uns umspielen, während wir aus den östlichen und nördlichen Gemächern der herrlichen Aussichten genossen; denn die ganze Villa ist ein Belvedere, eines der schönsten Punkte unseres Erdballs!

Mit den kühleren Lüften wandelten wir nun durch den reizenden Garten in die Blumen- und Blüthendüfte hinaus. Es befinden sich in demselben die möglichstvollkommen erhaltenen Gemäuer einer kleinen Piscina; der weiße Marmorstuck ist wie gestern erst vollendet. Es müssen solche das allerreinste Wasser aufbewahrt haben, denn nirgends war auch nur ein Anflug von Wassertartar sichtbar. Zur Rechten und Linken der Piscina sind große antike Gemäuer. In denen zur Rechten befinden sich doppelte Hallenreihen, und davor eine zierliche Tribune; das Ganze ist ein Prachtmonument, dessen Bestimmung mir ein Bad schien; vielleicht gieng der Aquädukt durch die nahe Stadtmauer, über welcher die alte Villa lag. Weiterhin erstrecken sich große herrliche Substrukzionen,

unter der hohen Fläche des Gartens weit hin, ähnlich denen der römischen Kaiserpaläste; und vielleicht, hier wie dort, Ueberreste der Wohnung der Cäsarn, welche im alten Puteoli mehrere Villen hatten. Hier oben ist die Luft das ganze Jahr hindurch gut, da solche unten in der Stadt von Juni bis Oktober von der bösesten Art ist.

Während der kühlen Stunden des sinkenden Tages durchwandelten wir die alte Stadt, an den schönsten Standpunkten liebevoll verweilend. Im alten Serapis-Tempel blieben wir lange, unter den Düften der Orangenbäume, welche den herrlichen Ruinen entwachsen. Hier an diesen trümmervollen Gestaden sind die Spuren der häufigen Naturrevolutionen, denen ihre vulkanische Natur sie unterwirft, immer mit denen der Zeit zusammen vereint; und dies ist zumahl in diesem Heilungstempel sichtbar. Die zarten Gehäuse der Pholaden in den herrlichen aufrechtstehenden Säulen von Pentheliſchen Zippolin, zeugen von einer Residenz des Meeres in diesen Ruinen, welche keins der während des 12ten, 15ten, 16ten und 17ten Jahrhunderts an dieser Küste so häufigen Erdbeben erklärt; allein frühere, aus den dunkelsten Zeiten des italienischen Mittelalters mögen uns

wohl gänzlich unbekannt geblieben seyn. Stilles Staunen würde dich, mein sinniges Mädchen, wie uns, bei diesen Gedanken fesseln!

Als wir den Hügel von Pozzuoli hinabstiegen, sank eben die Sonne ins Meer, und auf dem schwarzen Lavadamm des Ufers gelagert, blickten wir schweigend der Sinkenden nach. Als wir aber aus der Grotte hervorkamen, stieg der Mond feierlich am Himmel empor, und goß bald sein stilles Licht über das brausende Leben der ungeheuren Uferstadt hinab, und auf die ruhende Tiefe des spiegelnden Golfes. Und so schlafe wohl mein süßes geliebtes Mädchen!

Meine Wohnung in Neapel.

An dieselbe.

Deine arme Mutter ist krank, sehr krank, meine Guste, und vermißt schmerzlich ihre treue Pflegerin! Es ist ein eignes Gefühl/tief und bitterlich zu leiden, während die Festtage der Natur dich in ihrem vollsten Glanze umstrahlen, und doppelt hier, wo nun der Himmel eine Freudenhalle, das Meer ein lustschäumender Freudenbecher und alle Küsten umher ein

Blüthenkranz sind! — Ich erinnere mich nie, den Schmerz tiefer empfunden zu haben, als durch eben diesen Contrast. In Rom umwallt ein sanft mildernder Schleier der stillen Wehmuth die auch frohen Gegenstände, und mildert so Schmerz wie Freude; und der Gedanke an die Vergänglichkeit von beiden ist dir dort immer nah. Hier ruft alles ins Leben der Gegenwart, fodert zum Genuß der schönen fliehenden Stunden auf — und du fühlst dich unwillig gefesselt! Die Natur ist grausam gegen den Kranken in Neapel. In Rom ists eine nachsichtige Freundin. Hier mußt du weit auf Steinpflaster, durch Staub und lärmendes Gewimmel fahren, wohin du dich auch wendest. Dort sind dir überall einsame, stille Schattenplätze nah — o wie sehn' ich mich oft aus dieser Schimmerwelt nach Rom!!!

Aber ich bin wohl eine verzogne Kranke, meine Augusta, welcher das Schöne zu schön erscheint? um dir zu zeigen, daß ich es noch nicht durch eine grüne Brille sehe; will ich dir den Anblick schildern, dessen ich täglich aus den Fenstern und von den Balkonen meiner angenehmen Wohnung, auf dem Chiajo neben dem Gasthofe Gran Bretagna, genieße. Es erstreckt sich meine Aussicht von Osten durch Süt

den nach Westen. Zur Linken verbirgt mir der hohe Felshügel Pizzo Falkone, mit seinen aus der Luft in prächtigen Häusergruppen und Felsenmassen absteigenden Linien, die östlichste Aussicht auf den Vesuv und Molo, und bis nahe ans Meer hinab, wo ihn die Strada Vittoria gürtet. Da erscheint die schöne Baumgruppe des königlichen Fischerei-Casino's, aus immer dunkelgrünen Eichen, und mit Blüthentrauben durchwebten hellgrünen Akazien zusammengesetzt. Ueber dem Damm aber, welcher das Castel del Uovo mit dem Lande verbindet, stiehlt sich der Blick neben der runden schweren Felsenmasse in eine dunkelblauende reizende Seeferne, und landet am holden Gestade von Castell' a Mare. Zierlich erscheint das weiße Städtchen an blauer Wogen Rand, überragt vom grünen Berggelände. Zur andern Seite des Castel del Uovo hebt sich jenseit dem Golfe der wilde Monte Foro in die hellblaue Luft; da erscheint der Küste folgend das Städtchen Vico, auf dem Bergschoos sitzend; es folgt kühn contrastirend der wilde Felsberg Meta. — Und nun neigt mein holdes Piano di Sorrento sich, mit allen seinen Hesperiden-Gärten der Abendsonne entgegen, sanft lächelnd aus der Ferne! Die Berge St. Martino und Capo di Monte scheiden es von dem Berggelände von Massa, wo die

weißen verstreuten Häuser fern aus Olivenschatten herüber schimmern. Dann schwillt der mächtige Fels, Campanile di Massa genannt (das alte Vorgebirge der Minerva), in das Meer hinaus. Diese ganze gegenüber liegende Küste ist mit zartem Pfirsichblüthduft umhaucht; in dunkelblauer Fülle wogt der Golf in die Gestade, der Himmel ist hellblau; aber die Meeresferne gegen Südwesten decken Indigotinten.

Hierseits des Golfes streckt der Posilipo seinen sanftgekrümmten Hügelrücken durch die westliche Himmelsgegend, und birgt das Vorgebirge desselben mit den Anblick der wilden Kapri. Unter dem Posilipo gürtet der Kranz reizender Menschenwohnungen von Chiaja und Mergellina das felsigte sanftgekrümmte Meergestade. Drüber steigen einzeln verstreute Casino's, kleine Gärtchen und Piniengruppen ins Abendlicht ätherisch vergoldet empor.

Dicht unter mir rollt das Gewühl der Corsofahrt und duften die schneeigen Akazien der Villa reale. Wenn dies Getümmel vorüber gebraust ist — folgt Stille und goldenes Mondlicht, und der Posilipo glänzt wieder grün in diesem elisischen Schattentage, den wir in Neapel Mondnacht nennen — Meer und Küsten umwallen süßer Duft und er-

quickende Milde. — — Aber o Weh! da tritt der freundlich strenge Arzt Mayer in den Sallon, und treibt mich vom offenen Balkon weg, auf welchem ich dir schrieb. — Er behauptet, diese thauigen Düfte seien nur für die entfesselte Psyche — nicht für die, ach enggebundene!! o weh!! ich muß aufs Sopha, und kaum erlaubt er mir, die Balkons offen zu behalten.

5.

Frühlingsfest des heiligen Januarius.

An meinen Freund Alexander von Rennenkampf.

Es fällt gerade in die volle Blüthenzeit des Jahres; aber die Bewohner der glückseligen Gefilde scheinen ihrem Schutzheiligen gar keine Blüthenopfer darzubringen! Weder jetzt noch in vorigem Herbste sahe ich hier wie zu Rom und Florenz bei ähnlichen religiösen Volksfesten Blumen gestreut, noch Vorhallen und Säulengänge mit Laubgehängen geschmückt.

Während die Procession von der Domkirche Neapels her mit der heiligen Ampoule durch die halbe Stadt zog, versammelten wir uns in der alten Kirche der heiligen Clara. Diese hat von außen ein ehrwürdiges alterthümliches Aussehen, und die gothische Vorhalle erinnert an Sankt Cyriaco zu Ancona. Von innen erscheint sie dem Raume nach (den die Mauern in einem schönen Verhältnisse der Länge zur Breite umfangen) majestätisch. Sie ist hoch gewölbt und schön durch zwei hohe Fensterreihen, gleich den Basiliken, erleuchtet, und es scheint auch wirklich, als habe man nur anstatt der Tribuna des Prätors im Hintergrunde den Hochaltar hin gestellt. — Denn keine Säulengänge und Pilaster theilen und stützen den großen Raum. — Die Verzierungen der Wände sind prächtig und zumahl bunt und geschmacklos. — Die Gemälde, welche flach daran hängen, schlecht. Reihen von Bänken stehen links und rechts, dazwischen ist ein Gang, beide Geschlechter trennend. Kurz, wären nicht die Gemälde und bunten Zierrathen der Wände, wir hätten uns beim ersten Umschauen in einer ungeheuren reformirten Kirche geglaubt. Wenn man herein tritt, hat der weite leichtumfangne heiter erhellte Raum etwas erfreuliches — welches sich aber, ist man erst eine Zeitlang

drinnen, in das Gefühl der Leere auflöset. So schaulustig sind wir schon geworden, mein lieber Alexander! und Sie und der Bruder Gustav haben wohl gethan, dies reizende Land zu verlassen, ehe es so weit mit Ihnen kam.

Indeß werden wir die Kirche der heiligen Clara nicht verlassen, ohne daß uns sattsame Gegenstände der innern und äußern Anschauung vorbeigezogen sind. Wir fanden schon viele Frauen auf den Bänken, weniger Männer; und man machte herzlich schlechte Musik. Auf dem mit schweren Silberleuchtern und dunkelbrennenden Kerzen nur schwach erhellten Hochaltare stand die von Edelsteinen glänzende bronzene Büste des heiligen Januarius, in deren Höhlung die Reliquie vom Kopfe des heiligen Bischoffs, des alten Pozzuoli eingeschlossen ist; mit der strahlenden Bischoffsmütze und Stola geschmückt. Wir Fremdlinge wurden von unsern Neapolitanischen Freunden begleitet und ganz nahe vor dem Altare auf Stühle plazirt. Alles war still, wenn die Musik schwieg; nur daß die andächtigen Frauenzimmer Stoßweise in laute Gebete und kurze Anreden und Unterredungen an die Büste ihres geliebten Schutzheiligen und mit derselben ausbrachen. —

Nun erschien die Prozession, fern in den Vorhallen des großen Gebäudes, und glitt langsam im Fackelglanz aus der Perspektive heran. Die demüthigen Orden der Barfüßer machten den Anfang, elende schmutzige Fahnen und kleine Cruzifixe tragend, und sich im Vorbeigehen (und sie giengen schnell) vor dem Altare und der darauf befindlichen Büste neigend, welche heute der nächste Gegenstand der Verehrung war. Bei der neapolitanischen Schnelle ihrer Bewegungen fiel aber dies Neigen in ein Hinken aus, welches einen sehr komischen Effekt hervorbrachte.

Den Mönchen folgte ein Aufzug von etwa 200 silbernen Heiligen, welche das Heer der Schutzpatrone Parthenope's und den Hofstaat des heiligen Januarius ausmachen, und ihm aus seiner Kirche hieher gefolgt waren. Jeder dieser massiven Heiligen stand, meist auf halben Leib, und, wie mir schien, in Lebensgröße abgebildet, auf einem plumpen vergoldeten Piedestal, und wurde schlinker : schlanker von vier Lazzaroni's mit höchster Nachlässigkeit in der Kirche rund umher getragen. Die Lazzaroni's liefen als ob ihnen der Kopf brenne; aber vor dem Hochaltare machte jede Gruppe eine kurze Pause, um den Padrone zu begrüßen.

Die Unform aller dieser silbernen Götzen, und ihre lächerliche Ungestalt, ist wahrhaft unaussprechlich — und ich hatte große Mühe, mich selbst und die meinigen in Ordnung zu halten, bei den wunderlichen Gesichtern, welche sie uns im Vorbeiziehen zu machen schienen, und bei dem komischen Habitus der Lazzaroni! — Diese Prozession zog nun wieder zu den offenen Pforten heraus. So wie ein Heiliger erschien, ward er von den Weibern längs der Kirche, je nach seiner Popularität, mehr oder weniger laut, zärtlich und inbrünstig begrüßt; mit Seufzern, Geschrei, Thränen, ausgebreiteten Armen und Lobsprüchen über seine Schönheit sogar! So zum Beispiel schien der heilige Stephanus besonderer Gunst zu genießen; und als der heilige Joseph erschien, wollten sie rein aus der Haut fahren!

Vom Anfang an hatte eine dichte Weibergruppe, welche mir nahe links vom Altare zusammengedrängt war, meine Aufmerksamkeit auf sich gezogen durch den leidenschaftlichen Ausdruck ihrer Andacht. Leider war unter ihnen auch nicht ein einziges Wesen, welches nur von fern an Schönheit erinnert hätte, und das belebte und unbelebte Menschen- und Heiligengebilde war hier heute gleich ungestaltet! Wir

wurden nun (durch besondere Protektion eines neapolitanischen Großen) innerhalb der Barrieren desselben und auf den Altar selbst zu steigen eingeladen, nachdem wir einige Augenblicke auf den Stufen desselben gekniet hatten.

Es war schon beinahe dunkel, als die Hauptprocession mit der heiligen Ampolla selbst, von der höheren Geistlichkeit begleitet und von Volksströmen gefolgt, ankam. Jetzt erscholls durch das große Gebäude wie ein fernrauschender Sturm! Es war ein Murmeln und eine fluthende Bewegung in den Volksmassen, welche die nur schwacherleuchtete Kirche durchströmten, wie bei einem beginnenden Volksaufstande. Alles, sogar die Andacht, hat hier den Ausdruck gährender Leidenschaft. —

Jetzt ward das geschmacklos gearbeitete, aber von Edelsteinen strahlende Kästchen, welches das heilige Blut verschließt, nahe vor uns auf die rechte Seite des Altares gestellt, auf dessen anderer Seite die Büste mit dem Schädel des Heiligen stand. — Der Schlüssel zu diesem heiligen Schreine ist doppelt; d. h. es sind zwei verschiedene Schlüssel, so wie zwei verschiedene Schlösser zu und an demselben. Einen davon bewahrt der jedesmalige Erzbischoff, den an-

dern jährlich ein anderer Nobile von Neapel. Es ist zu bemerken, daß das Blut nie flüssig wird, als in dieser Zusammenstellung mit dem Schädel, welcher jedoch von der Büste umschlossen, in der Entfernung von 8 bis 10 Fuß von der Ampolla blieb.

Nun ward endlich der Schrein geöffnet, in welchem gleich zu oberst das Glasgehäuse in andern Gehäusen lag, welches das kleine längliche Fläschchen mit dem Blute und eine andere runde Kapsel ebenfalls damit angefüllt, enthält. Letzteres ist ein rundes Gefäß, gestaltet wie die kleinen, jetzt allgemein getragnen Handlaternen, nur hat es zu jeder Seite einen Stiel, und ein gemeinschaftliches Chassis umschließt beide Gefäße. Man zeigte uns, daß die innerhalb dieser beiden Gefäße enthaltene, geronnenem Blute äußerst ähnliche Masse, noch vollkommen consistent war: und nun begann das Wunder! Ich war äußerst gespannt: aufmerksam, und sahe alles nah' und deutlich. Der Erzbischoff (ein gelehrter Mann, aus dem Geschlecht und vom Namen der berühmten della Torre) drehte das Gehäuse, es leicht und lüftig an den beiden Stielen fassend, eben herum; allein keinesweges so, daß die Wärme der Hände die Masse hätte schmelzen können, denn er faßte es zierlich mit den Fingern: es oft zum

Anschauen in die Höhe hebend. Vor ihm stand eine Wachskerze, weil er von den hohen Altarkerzen nicht Licht genug erhielt, um sehen zu können, wann das Wunder geschehen sei. Allein auch die schwache Wärme dieser einzelnen Kerze konnte nichts wirken, da er die Gefäße lateral neben derselben bewegte.

Das Wunder zögerte etwa eine halbe Stunde — das Volk jammerte, heulte, schrie! betete, weinte, fluchte und schalt endlich! Und aus dem allen entstand ein Getöse, schwer zu beschreiben, aber grausig aus den Tiefen der dämmernden Kirche wiederhallend!! Schmeicheleien und Vorwürfe ertönten von der Weibergruppe links! „Anima disperata che ci vuol rovinare“! rief eine aus; und „Vecchio ruffiano, perchè non lo vuoi tu fare“! eine andere *).

Es ist gewiß, daß das Blut nicht immer fließen will, daß kein Betrug hier vorgeht, und daß die Priester selbst in höchster Spannung und Erwartung sind, ob es auch geschehen werde? Dergleichen verkennt sich nicht. Und obgleich heute der Erzbischoff mit vieler Würde und Stille zu Werke gieng, so war doch der

---

*) „Verzweifelte Seele, die uns zu Grunde richten will!“ „Alter Kuppler, warum willst du's denn nicht thun“? —

Ausdruck der gespanntesten und etwas ängstlichen Erwartung in seinem Antlitze unverkennbar.

Wenn es aber nach einer oder zweier Stunden Verlauf nicht geschehen will, und die wüthende Menge nicht länger zu bändigen ist; so wird gerufen: È fatto! (es ist geschehn!) Die Ampolle wird hoch empor gehoben, und den will ich sehen, der nun in der Entfernung von drei Schritten bei der dämmernden Beleuchtung bemerken könnte, ob die Masse fließt oder nicht! Auch läßt man auf den Altar nur ordentliche Leute zu. So viel ist gewiß, im vorigen September sind Ida, ich und Herr von Röck aus Stockholm, Zeugen gewesen, daß es nicht floß! Wir standen so nahe wie heute, sahen den armen Priester (der Erzbischoff war krank) Angstschweiß vergießen; und endlich, nachdem er gerufen È fatto! uns die Ampolla zum Kusse vorhalten, mit einer Bewegung von zornmüthiger Wuth, die uns beinahe zum Lachen gebracht hätte, während in beiden Gefäßen auch nicht ein Tröpfchen floß. Dies war am hellen Tage. Heute aber ließ es der Heilige nach einer halben Stunde Erwartung geschehen. Man hielt einem jeden unter uns das Gehäuse, erst zum Anschauen, dann zum Kusse vor; und ich sahe deutlich

in der großen Ampolla, ohngefähr zwei Theelöffel voll flüssiger Materie wenigstens, von der großen an den Rändern weichdurchscheinenden Masse abgelöset, hin und her fließen, je nachdem man die Gefäße bewegte. Im kleineren Fläschchen aber war heute nichts flüssig geworden. Dieses heilige Blut nun soll auf die verschiedenste Art flüssig werden. Oft löst solches sich ganz auf und schäumt: zuweilen zertheilt es sich in Klumpen, zuweilen wird alles flüssig wie Wasser.

Diese räthselhafte Masse ist vor etwa 400 Jahren von Benevento nach Neapel gekommen; allein eine uralte Sage lebt in Legenden und Chroniken: „daß vor vielen Jahrhunderten wunderthätiges Blut des heiligen Januarius in Pozzuoli (wo er unter Diokletian den Märtyrer Tod erlitt) aufbewahrt wurde".

Wenn man den Vesuv durch die Vermittelung des Heiligen zur Ruhe bringen will, wird immer nur die Büste mit dem Schädel in Prozession aufgeführt; das Blut aber fließt nur zweimahl im Jahre, im September und im May, d. h. wenn es fließen will.

Als das Wunder geschehen war, entstand erst nach allgemeinem stürmischen Freudengeschrei eine allge-

meine Stille! Dann ward die Büste des Heiligen vom Altare gehoben, und in einiger Entfernung außerhalb der Barrieren vor denselben auf ein Postament gestellt. Nun giengen von neuem die Unterhaltungen aller Art zwischen dem Heiligen und den frommen Weibern linker Hand an, denen er zunächst stand, und die (wie man mir sagte) seit dem Morgen um 6 diese wichtige Stelle behauptet hatten. Es waren Fragen, Liebkosungen, Gebete, Bitten, und immer Pausen dazwischen, als erwarteten sie doch nun endlich eine Antwort! Sie, mein lieber menschlicher Freund, würden nicht ohne Bewegung die flehend ausgestreckten Arme und tief leidenschaftlichen Geberden angesehen haben! Eine junge Frau fesselte mich besonders durch das unermüdliche geduldige Flehen. Das Gedränge war noch groß, und ich herzlich ermüdet — schon auf dem Altare hatte eine Frau mich freundlich in den Armen gestützt, weil sie mich erbleichen sahe. — Nun setzte ich mich auf eine Bank mitten unter die guten frommen Weiber hin. Und einige junge Herren und Fräulein aus unserer Gesellschaft standen vor mir, nah um die Büste des Heiligen gruppirt, zwischen diesem und dem Altare. Bald fiengen die Frauen an, gutmüthig und zutraulich mit mir zu schwatzen, und als ich die eine fragte: warum sie denn den Heiligen

so inbrünstig gebeten hätte? sagte sie: „Era per una zia mia tanta mallata“! (es war für eine sehr kranke Tante!) — Aber nun fieng eine an, auf Ida zeigend: „questa bella ragazza sicura è la sua figlia“? (das schöne Mägdlein ist gewiß ihre Tochter?) „o quanto è bella! che capei d'oro! pare un angelo; pregheranno Dio e san Gennaro per lei“! (o wie sie schön ist! welch goldnes Haar! (die blonden Haare bringen die Neapolitaner nun immer außer sich!) wir wollen Gott und den heiligen Januar für sie bitten“!) „Ma, (fragte mich nun eine halbfurchtsame) siete Francesa? und als ich geantwortet: „no, sono Tedesca“! da war's ein Jubel! Ja das hätten sie wohl gedacht: „Che avete la fisonomia tanto umana“ (weil ich eine so menschliche, d. h. wohlwollende Physionomie hätte!) Diese Liebe für Deutsche, Dänen und Schweden, die sie alle zusammen werfen, ist im Römischen und Neapolitanischen allgemein — so wie der Haß gegen die Franzosen.

Allein nun fiel die Aufmerksamkeit auf zwei sehr schöne junge Personen (einen Jüngling und eine Jungfrau) von unserer Gesellschaft, welche gerade zufällig im schmeichelnden Lichte des Altares zusammenstanden, und wie Engel erschienen! „E questi due bei Gio-

vini son' anche i suoi figli“? (und dieſe beiden ſchönen jungen Leute, ſind es auch ihre Kinder?) „nein, es ſind Freunde von uns“! „quella ragazza davvero che para una santarella“! (das Mägdlein ſieht wahrlich aus, wie eine kleine Heilige!) ſagten viele. — Dann eine (als wäre es doch Schade, ſie dazu zu machen; d. h. ins Kloſter zu ſchicken) ma, è tanto bella — e quel Giovinotto — oh che bei figli che avranno! che Dio le benedici! son bei come le stelle! paran stelle! (aber ſie iſt ſo hübſch! und der ſchöne Junge da — — ach was werden die für ſchöne Kinder haben! (denn daß die Beiden Braut und Bräutigam ſeien, war ihnen nun ſchon ausgemacht) „Gott ſegne ſie! Sie ſind ſchön wie Sterne!“) So giengs in einem fort! Der heilige Januar war nun rein vergeſſen über den beiden ſchönen irdiſchen Kreaturen, und wir machten nur, daß wir fortkamen, damit ſie uns nicht mit Gewalt auf der Stelle verheiratheten. —

6.

Kleine Ausflucht nach Bajä, Bauli, Miſenum und Cuma.

An meine Tochter Auguſte von Rennenkampf.

Neapel den 22. April 1810.

Wir haben geſtern einen Flug durch das Virgiliſche Schattenland gemacht, meine Auguſta! Ich war zwar ſchmerzenlos, aber ſo entkräftet, ſo Schlummer begehrend, und dabei ſo alles wie durch einen halbdurchſichtigen Flor erblickend, daß ich mich oft zum leiſeflüſternden Schatten geworden glaubte! Nimm daher was ich dir gebe, ſo wie ich es ſahe! Willſt du aber recht antiquariſch: genau unterrichtet ſein, ſo lies erſt den wackern, aber farbenloſen Ancora (welchen Guſtav ſicher beſitzt), und dann ſieh das Gemälde deiner Mutter an, wie es von den leiſen Tinten der Wehmuth umhaucht, aus ihrem Innern hervortrat. —

Bis Pozzuoli giengen wir zu Lande: wenn man dieser wahren Vorhalle des Avernus, dem von „schwarzgelben lumpichtem halbnackenden Gesindel“ umwimmelten Hafen von Pozzuoli entronnen ist, umgiebt einen gleich hohe Natur und tiefer Friede! Es war einer jener halbverschleierten Frühlingsmorgen, an denen die Sonne hinter weichem Gewölke über der Erde brütet, und alle Knospen sich aufthun, alle Blüthen stärker duften, alle Vögel lauter singen, und das geheimnißvolle Wirken der Natur sich durch die stillumwebenden Lüfte beinahe hörbar regt.

Wir glitten leise auf dem spiegelnden kleinen Golfe die schweigende Küste von Bajä vorbei, an welcher aus dem höchsten Alterthum schon reges Leben waltete, bis solches in den letzten Tagen der Republik und unter den Cäsarn in den üppigsten Lusttaumel emporgährte, zu einer Verderbtheit, die sich vielleicht nur mit den Myrthenwäldern des kleinasiatischen Daphne, oder mit den Canopeischen Gräueln vergleichen ließ. Nun trauren einzelne Hallen, Trümmerhaufen und einsinkende Gewölbe am verödeten Gestade; und finster steigt der Berg Gaurus, der alte Freudengeber, in die Lüfte, und tief unter ihm hebt sich der Sohn der Wundernacht, der Monte

nuovo, aus den sumpfenden Wassern des Lukriner-sees hervor. Allein aus ihrer Verlassenheit entfaltet diese sanftgekrümmte Küste doch eine reizende Schönheit der Umrisse; und ein hellschimmerndes Frühlingsgrün erheitert an derselben die wehmüthige Trauer des sich still über uns wölbenden Schattenhimmels. Indem wir nun über die klaren Fluthen hingleiten, öffnen sich verstohlne Einblicke in den Becherkranz des Avernischen Sees, dessen finstere Schatten Agrippa (zwar zum Wohl der Bewohner dieser Küsten, aber sicher zum Schmerz Virgils) erhellen ließ; unter uns aber blicken, gleich Wohnungen der Meerfeyen, glänzende Marmorgewölbe in romantischer Gruppirung von wuchernden Meerpflanzen umstrickt, aus den kühlen grünlichen Tiefen empor! Lange Dämme strecken sich wie verbindende Wege dazwischen aus, tiefe Höhlen sinken ein, und in diese Unterwelt verlockt, irrt der Blick träumerisch in den sanftverschleierten Geheimnissen der Vergangenheit umher.

So glitten wir an Bajäs und Baulis zusammenfließenden Gränzen vorüber, bis dahin, wo die Szene sich plötzlich wandelt! Wir sind durch eine Grotte unter der felsigten Hügelreihe, welche im Westen beide kleine Meerbusen von Baja und Bauli

einschließt, durchgerudert. Sie trennt solche vom Misenischen Krater, in welchem wir uns jetzt befinden, und um den der Felsenbecher sich noch so dicht rundet, daß man an vielen Punkten die Oeffnung nicht sieht, welche August durchbrechen ließ, um solchen zum sichern Hafen für seine Observationsflotte, durch M. Agrippa befehligt, zu machen. Kaum waren wir der dämmernden Grotte entglitten, als das hohe Felsenvorgebirge Misenums (welches Neapels Golfe die schroffe wogenbrechende Stirne zukehrt) sanftsteigend, grünende Felder und knospende Weingärten vor uns emportrug.

Schauererweckend ist dieser einsame Schattenhafen von Misenum! Rings umher ist der Felsenbecher durch furchtbare vulkanische Erdzuckungen auf die wunderbarste Weise zerrissen; die tief hinab zerborstenen Felsen sind mit ihren eignen Trümmern und mit mächtigen Ruinenklumpen beworfen. — Nichts scheint an seiner Stelle geblieben zu sein, und alles rund umher noch den konvulsivischen Erschütterungen nachzubeben! An keinem Orte habe ich die Revolutionen, welche Zeit, Natur und Menschen hervorgebracht, in so nahen Resultaten vereint gesehen! Mit großem Rechte wird dieser Hafen des

Augustus jetzt Mare morto genannt; denn ihn umgeben Tod, Zerstörung und Oede!

Wir landen an einem einsamen Häuschen, wo uns Thiere erwarten, um unsere Wanderschaft zu Lande fortzusetzen, und umbiegen nun den äußern Rand des alten Kraters von Misenum. Nachdem wir die einsame Hütte und ihre bleichen zerlumpten Bewohner verlassen, empfängt uns von neuem tiefes Schweigen: während um uns die Vergangenheit mit rührender Stimme redet! Denn wir thun keinen Schritt, daß nicht Gemäuergrund, ragende Pfeiler, eingehöhlte Felsen und substruirte Hügel uns an die glänzende Vergangenheit dieser Gefilde erinnern. Wir verweilten nur kurz an der herrlich gewölbten Grotte Traconara, und den nahen sonderbaren Arkaden aus ungeheuern Backsteinen erbaut; zu groß war die Feuchtigkeit dieser von üppigen Quellen so umströmten Ruinen, daß man gar nicht zweifelt, das Ganze sei den Nymphen geweiht gewesen. So wie wir nun den Rücken des Felsenkraters umbogen hatten, stieg prachtvoll das grünende Vorgebirge Misenums nahe vor uns empor. Wir gedachten mit Schaudern des finstern Tyrannen (Tiberius), der dort nach entsetzlichem Leben die grausame Seele aus-

hnuchte; der hohen Cornelia, welche, nachdem sie die edlen Söhne, den großen Vater und den größeren Bruder überlebt, hier im ungebeugten Alter der Natur und Erinnerung lebte: des großen Plinius, der Misenum verließ, um vor Stabiä zu sterben, und seines liebenswürdigen Neffen, welcher lieber dem Tode entgegen gieng, als die Mutter zu verlassen! Und die so wahr dargestellte Szene der ersten geschichtlichen Eruption des Vesuvs war vor uns!

Die trübe Stille, welche diese verödeten Fluren umgiebt, umhüllt uns wie mit einem unsichtbaren Schleier, ein warmer Sprühregen fällt, und es ist uns, als gehöre er dieser wehmüthigen Gegend an. — Wir befinden uns bald am Saume wild zerrißner Hügel, bald queer zwischen dieselben einbiegend sind wir rundum von Trümmern der Natur und Kunst umgeben. — Die Massen mannigfaltiger römischer Prachtgebäude belasteten einst und unterhöhlten die Hügel. Häufige Erdbeben stürzten diese um und spalteten die Felsen tief ein. Oft scheinen die ungeheuern Blöcke des durch unzerstörbaren Pozzuolan-Cement verbundenen, mit Opus reticulatum überzognen Mauerwerks, mit den abgeschmetterten Felsenblöcken und aufragenden Zacken, an riesenhafter Größe zu wetteifern: und

wir möchten hier einen späteren Kampf der alten Titanen, mit den Werken eines Titanischen Menschengeschlechts, in diesen Phlegräischen Gefilden schildern!!

Am besten erhalten ist der untere Theil des alten Theaters von Misenum (zu dem von Bajä aus und Bauli die Zuschauer durch eine Grotte zu Wasser kamen) und dann die Gräber: weil das eine, so wie die andern in die untern Felsenwände gehauen waren, und so den Erschütterungen besser wie die stolzen belasteten Gipfel widerstanden. Auch sahen wir bald nur Gräber um uns, in lieblich umbüschte Felsen vertieft, und von mannigfachen Blüthen und Blumen umduftet! Nun öffnet sich der Blick rechts aufs todte Meer (den alten Krater von Misenum) und zugleich dringt eine schwere erstickende Luft auf uns ein. Diese tiefe Stille, diese menschenleere Oede, diese Ruinen der Natur, diese Trümmer der Menschenwelt, diese offenen Gräber und die Todesluft, welche uns umgiebt, und in welcher selbst die Blumendüfte zu einem betäubenden Dunste werden, das todte Gewässer und ein stygisch-sumpfender Bach — Alles versenkte uns in einen Einklang tief trauriger Gefühle!!

Schön ist auf einem Damme der Ausblick über dem todten Meere hin, rechts in das offne Meer auf

Kapri, und zur Linken auf das hohe Vorgebirge, das wilde Felsencap Meniscola und die schöne Insel Ischia, mit ihrem hohen vulkanischen Gipfel in der Ferne. Diese Küsten, Uferteiche und Binnenseen sind so wunderbar zerklüftet, sich bald so nahe und dann wieder so fern durch trennende Felsenrücken, so sonderbar sind hier See und Land verwoben, daß wir am Abend nur durch den ehrlichen Ancora begriffen, was wir gesehn, wo wir eigentlich gewesen, und wo wir noch alles hätten sein sollen, wenn Kräfte, Zeit und Wetter es erlaubt hätten.

Indeß sterben wir in diesen elysischen Gefilden (denn hieher hat man Virgils herrliche Beschreibung der Elyseen verlegt) beinahe vor Kopfweh und Brustschmerzen, den schnellen Wirkungen dieser bösesten Malaria, deren Wirkungen Virgils flatternde Schatten wohl nicht empfanden. Hier ist das Alte wieder neu geworden. Denn ehe Cäsar, August und Agrippa die finstern Haine des Avernus aushauen ließen, den Averner und Lukriner See verbindend, und beide mit der frischen Meeresfluth in Kommunikation setzten, war die Luft dieser Gestade so ungesund, wie sie es nun wieder durch die verstopften Kanäle und die durch Erdbeben verschütteten Oeffnungen der

Kratern geworden ist. Auch die hier immer laborirende Natur verändert an diesen Küsten das örtliche Klima; so kannten z. B. die Alten den nun giftig sumpfenden See Agnani als einen uralt bewaldeten Krater, ohngefähr wie wir den von Astruni. — Erst um das Ende des 9ten Jahrhunderts haben vulkanische Erdbeben, eingesunkne Erdrinde und verirrte Quellen ihn gebildet. —

Wir hielten vor der Thüre einer scheinbar in die Felsen gewölbten Grotte. — Sie wird geöffnet, ich blicke aus dem nun um die Mittagszeit heller gewordenen Tage in eine finstere Tiefe, aus welcher frische erquickende Lüfte in die äußere Qualmluft emporsteigen. — So wie das Dunkel sich erhellt, glaube ich in eine ungeheure unterirdische gothische Kirche zu sehen, aus deren Tiefen schlanke Pilaster emporstreben. Wir steigen zwischen den Pilastern in die dämmernde Tiefe zwei Treppen, jede von vierzig Stufen, herab. — Wir sind unten, und ich athme mit Wollust die Luft des Gewölbes und der feuchten Tiefe — so abscheulich war heute die Malaria draußen! Wir sind in der Piscina mirabilis, d. h. dem ungeheuern Wasserbehälter, in den Agrippa die Aquädukte von Bajä oder Cuma leitete, zum allgemein nützlichen

Gebrauch wahrscheinlich, besonders der beiden nahen Flotten. —

Es hat diese ungeheure Wasserhalle 216 Fuß Länge, auf 85 Fuß Breite; 48 große majestätische Pilaster, in vier Reihen ins Kreuz gestellt, tragen die luftigen Wölbungen. Dreizehn Oeffnungen oben in den Gewölben geben Tag und Luft; diesen entschöpfte man vielleicht auch das Wasser. Das Ganze ist wie gestern vollendet. Der Wasserabsatz hat sich mehrere Fuß hoch dem Cement-Anwurf der Mauern so fest angesetzt, und solche so gut inkrustirt, daß man den einen nur mit dem andern durch Hammer und Meißel abschlagen kann. Das Wasser des Aquädukts von Serino soll sich über die Leukogeischen Hügel in diesen Behälter ergossen haben. Es ist ein Werk der blühendsten Größe der Römer und des kühnen Markus Agrippa würdig, der noch von republikanischem Geiste voll, den Monumenten zu allgemeinem Nutzen das Gepräge desselben gab. —

Wir kamen nun wieder in die alten Gefilde von Bauli und näher ans Meer in die reinen Lüfte. Da vertiefen sich unter einem Hügel des Gestades die weitläuftigen Hallen und in drei Stockwerken hinansteigenden Substrukzionen, von ihrer großen Zahl: le

cento Camerelle, und nach ihrer Unregelmäßigkeit auch das Labyrinth genannt. Hier möchte wohl Lukullus gehauset haben, welcher der ungeheuern Weinkeller für seine Ueppigkeit, und der vielen Zellen für seine 40,000 Sklaven wohl bedürftig war. Wir entfliehen diesen ermüdenden Erinnerungen hin auf die Spitze des Hügels, wo hohe Natur und ätherische Lüfte uns umgeben. Wohl einzig, meine Guste, ist diese Aussicht zu nennen, selbst in diesem Zauberlande. Es bildet dieselbe einen reichdurchflochtenen Cyklus, und ich muß nach meiner guten, treuen alten Weise die große Fülle der Gegenstände, welche derselbe umfaßt, dir von einander in Gruppen sondern. Wir blicken von Osten durch Süden nach Westen. Da erscheint erst am Meere die Spitze des Posilipo mit der kleinen zierlichen Insel Nisida. Drüber thürmt sich der hohe Berg der Camaldoli, und die Neapel abgewendete Seite des Hügels St. Elmo tritt seitwärts hervor. Dann hebt sich uns näher der reizende Hügel von Pozzuoli, und bildet mit dem schwärzlich vortretenden Lavafelsen, der Bergabsteigenden Stadt und dem alten Molo ein höchst reizendes Gemälde, in dessen luftigem Hintergrund die Höhen der Solfatara und des waldigen Astruni sich erheben.

Unter uns rundet sich der liebliche Golf von Bajä nachbarlich übersehen, und vom immer dunkelblickenden Berg Gaurus überragt; das feste Schloß zur Linken auf schroffen Felsen in die Wogen tretend, und rechter Hand die felsigte Landzunge, welche denselben vom Mare morto trennt, bilden diese Episode wieder zum gehaltvollen Gemälde.

Nun folgt der runde Hafen von Misenum von seinem majestätischen Vorgebirge überthront; weiter im Westen wird der Ausblick durch das wildphantastische Capo Meniscola gehemmt. — Allein zwischen diesem und dem Misenischen Vorgebirge eilen Blick und Gedanke in das blaue Meer, wo bald die mahlerische Prozita mit dem freundlichblickenden Städtchen ihnen begegnet, und im Hintergrunde der erhabene Epomeo aus der grünlich blauenden Ischia hoch in die Lüfte steigt. Dies gerade vor uns. — Linker Hand theilt das Cap Misenum die weite Aussicht ab; da begrüßen wir Neapels wohlbekannten Golf, die Küste von Sorrento, von schattigen Gebirgen überragt, und Kapris wilde Gestalt. Tief unter uns aber aus grünlichen Fluthen sehen die Grundrisse der überflutheten Römervillen hervor, von denen Horaz einst so prophetisch sang, deren Bewohnung Clodius dem Cicero

öffentlich vorwarf, und die Properz seiner Cintia verbot.

Hier ward es schwer zu scheiden. — Auch war die Beleuchtung hinter verziehendem Gewölk durchfallender Sonnenstrahlen besonders mannigfaltig und reizend. Die Ruinen des kleinen Theaters von Bauli (fälschlich das Grab der so unglücklichen als strafbaren Agrippina genannt) umblickten wir nur, und eilten die Küste von Bajä entlang, die großen Ueberreste versunkener Pracht zu besuchen. Im schönsten Geschmacke erbaut, erscheint am einsamen Meeresufer der sogenannte Tempel der Venus: ähnlich dem Ballisterium in den Ruinen des Esquilins zu Rom, Minerva Medica genannt; größer, prachtvoller, allein wie dieses und der Tempio della Tosse zu Tivoli, eine Rotunde von innen, von außen ein Achteck, mit Nischen von außen und innen; es ruht dies zierliche Gebäude auf zwei Stock Hallensubstruktzionen. In dem Hügel, welcher sich hinter demselben erhebt, befindet sich eine Exedra, und Grotten, die überall hineingehen, zeugen von andern Untermauerungen. Beim Ersteigen des Hügels fanden wir denselben auch ganz hohl von Gemäuern. Wir weilten lange daselbst, bewundernd wie die Alten ihre tadelnswürdige Ueppigkeit doch in Harmonie mit der umge-

benden Natur setzten, und selbst im Uebermaße einen Sinn der Größe zeigten. Darum schmückt auch die Natur Roms und Hella's, Aegyptens und Palmyra's Ruinen; anstatt daß die Prachtwerke geschmackloser Naturtrotzender Barbaren, der alten und neueren Zeit, nur zu oft wieder in die Sümpfe versanken (und versinken werden), denen sie entstiegen.

Ueber uns schattete ein blühender Obstbaumhain; romantisch erschien hoch das Schloß von Bauli auf seinem Felsen durch die blühenden Aeste: zur einen Seite lag vor uns die Spitze des Posilips und Nisida; und kleine vom Meer auflaufende, fröhlich grünende Uferthälchen waren neben uns. Zur andern machte die grandiose Ruine des Ballisteriums den herrlichsten Mittelpunkt des Gemäldes, und durch die offnen Hallen desselben schauten wir ins blaue Meer. Ganz zur Linken guckt Pozzuoli hervor, und steigt der Berg Gaurus.

Wir bogen nun in die andere Wölbung des Seebusens von Bajä; beinahe das ganze Gestade ist untermauert. Wir sind in den grünen Thälchen, über welche reizendgrüne von Gemäuern unterhöhlte Hügel sich hinziehen, angelangt. Wunderschön ist die Rotunde einer Piscina (willkührlich: il tempio di

Mercurio genannt) durch ihre herrliche Wölbung, das von oben durch die umbüschte Oeffnung magisch einströmende Licht und ihre Größe. Denn es hat die Rotunde 146 Fuß im innern Diameter. Eine dahinführende Wasserleitung, innere Fontainen und Steinsitze umher beweisen, daß dies so künstliche grandiose Gewölbe wieder nur ein warmes öffentliches Bad war! Sonderbar ist die Akusticität dieses Gebäudes; an welchem Punkte des Gewölbes Du noch so leise flüsterst, es hört dich der Gegenüberstehende in der Entfernung von 146 Fuß — allein im Mittelpunkte hört man nichts. So gehts den Großen der Erde! Des eben so willkührlich benannten Tempels der Diana eingestürzte Trümmer umblickten wir nur; riesenhaft erschien so dem Tage geöffnet die Sektion des ungeheuern Gewölbes!

Neben diesen Ruinen geht eine Bergkluft queer durch die alten Euböischen Hügel meerab, an dem Binnensee Fusaro hinauf, dem alten Cumanischen Acheron. Dieser schroff emporsteigende Hohlweg führt durch zerrißne Tuffhügel; beide Wände des losen vulkanischen Gesteines sind mit antikem Gemäuer bedeckt, unterhöhlt und gestützt, welches dauerhafter ist, wie der vulkanischen Aschen- und Schlammauswürfe leich-

tes Resultat. Alles ist hohl, auch unter uns: an den Seiten mögen wohl auch unter den wie Schwalbennester hängenden Gemäuern Gräber gewesen sein: es erscheint hier viel netzförmiges Gemäuer von allerhöchster Pracht. Aeußerst sonderbar war ein hoch aus dem Felsen aufgemauerter Konus, gleich einer großen runden Säule aufragend, durch den wir hinabblickend alles unter uns ausgehöhlt sahen. —

Als wir oben waren, blickten wir, wie durch ein zauberisches Fernrohr, hinab und durch die Kluft aufs Meer zurück. Und nun sind wir am alten Acherontischen See: so im Alterthum nach den giftigen Dünsten genannt, welche diesen uralt eingesunkenen Krater überschwebten. Man glaubt, daß er in Zusammenhang mit dem Avernischen See stehe, welcher tiefer und nahe am Meere liegt. Auch diese Gegend ward durch das Lüften der finstern Wälder des Avernus gesunder gemacht. Dieser See (groß, etwa wie unser Seeländischer See von Farum, meine Guste,) liegt wie dieser im flachen Lande, genau wie einer unserer Seeländischen Spiegel! Allein über ihn hin blickt man aufs offne Tyrrhener Meer und den in die Lüfte steigenden Epomeo!!

Wir durchfuhren nun der grauen Euböischen Kuma fette Gefilde: dicke Weitzenteppiche decken die Ebne,

knospende Weinreben, blühende Obsthaine steigen die Hügel hinan! Bald befinden wir uns auf der alten Kumanischen Heerstraße; allein der immer trübere Himmel mit Regengüssen drohend erlaubt uns nicht, die Spuren des Amphitheaters aufzusuchen. — Wir sind auf der alten mit Lava (oder vielleicht Sorrentinischen Basaltblöcken) gepflasterten Straße unter dem prächtigen Arco Felice angelangt; schnell, ehe noch der tröpfelnde Regen zu Strömen wird, ist dieser erstiegen. Es ist ein Monument von großem Style: ich halte es, wie die grandiosen Hallen der Valle delle Archi nahe bei Tivoli (und noch näher verwandt dem Bogen des Drusus zu Rom, innerhalb der Porta Capena) für ein Stadtthor, durch welches ein Aquädukt vielleicht gieng. Hier oben auf dem mit üppig wilderndem Gebüsche bekränztem Thore ist die Aussicht entzückend! Der kleine See Licola liegt wie ein Rosenkelch in den blühenden Uferkränzen, reizend steigt der reichbewachsene Hügel von Cumä in sanften Linien empor — aber ach der nun strömende Regen treibt uns in den Wagen zurück! Als wir über dem tiefen Averniſchen See anlangten, war eben der erste Guß vorüber, und wir blickten vom hohen Gestade in den vulkanischen Becher hinab, wie man von Genzano auf den See von Nemi blickt, der an Größe und Ge-

ſtaltung dieſem ſehr ähnelt. Allein die Geſtade des alten Avernus ſind nicht mehr ſo tief ſchaurig von uralten Hainen beſchattet, als die des Spiegels der Diana. Hier iſt alles offen lächelnd und wegen der Nähe der ungeheuern Hauptſtadt ſorgſam angebaut. Herrlich iſt der Ausblick zwiſchen dem Monte Nuovo und den Uferhügeln von Bajä, über den Lukriniſchen Uferteich hin ins Meer, auf die ſanft gekrümmte Küſte bis ans Vorgebirge von Miſenum und auf die ferne Inſel Kapri.

Kaum erblickten wir die romantiſch umbüſchten Ruinen des ſogenannten Apollo-Tempels tief am Geſtade, und eilten im ſtrömenden Regen durch Frühlingsduftende Gefilde unſerer ſchönen Pozzuolaniſchen Villa zu, wo der treue Kaſtellan uns freundlich, als wären wir die Eigenthümer, empfieng, und ein leichtes Mahl (und da es noch immer fortregnete), nach demſelben ein leichter Schlummer uns erquickten. Noch immer vom Regen umſchleiert, eilten wir durch das reizende Thal Fuori Grotta und den unterhöhlten Poſilipo, der Menſchenwimmelnden Parthenope zu, wohlzufrieden mit unſerer Tagereiſe, obwohl wir nicht alles geſehn, nicht den Spuren des frommen Aeneas und der hehren Sybilla mit feſtem Glauben

gefolgt waren. Denn wir sind des Glaubens, daß der große und zumahl zart empfindende Dichter die unterirdische Schauerwelt und die sanftdämmernde Wehmuth Seiner elysischen Gefilde lieber ins dichterische Helldunkel gefühlvoller Seelen gezeichnet, als durch antiquarisch-kritisches Spüren entweiht sähe!

Mit bewundernswürdigem Geschmacke und dem reinsten Natursinne hat Virgil die alten Volkssagen, die uralten Naturmythen, und die allen Schauern der Unterwelt immer nahe Anmuth dieser reizenden Gestade in ein so harmonisches Ganze vereint, und mit den Zauberfarben seiner Dichtung belebt, daß wörtlich-örtliche Auslegung und ängstliches Nachspüren durch dies lieblichumdämmerte Heiligthum, mir stets wie ein Hochverrath an seinem Genius vorgekommen ist.

7.

Die Casa real Carolina und einige Grundzüge von Rom und Neapel.

An meinen Sohn Carl Brun.

Neapel den 6. May.

Man hat hier sehr allgemein angefangen, die großen Mängel in der Erziehung und Ausbildung des weiblichen Geschlechts zu fühlen, und die junge Königin hat für diesen wichtigen Gegenstand ein sehr lobenswürdiges Interesse gezeigt. Es sind dem zufolge in Neapel sowohl, als in der zwei Meilen entfernten Stadt Aversa, Erziehungsinstitute für die Töchter guter Herkunft errichtet worden *), welche beide unter der Di-

*) Der Articolo primo del Statuto della Casa real Carolina di Napoli enthält den Ausdruck: per le donzelle di distinta Nascita (von guter Familie oder Geburt), und der 10te Artikel setzt hinzu: tutte le persone di distinta Nascita, e tutti i grandi funzio-

rektion unſers ehrwürdigen Freundes, des Erzbiſchoffs von Tarent, ſtehen, und der Gegenſtand ſeiner treuſten väterlichen Sorgfalt ſind. Ich will dir nur von dem reden, welches ich geſehen, und welches unter den Auſpicien der Königin gegründet, den Namen Real Casa Carolina trägt. Ich bin oft in dieſem Hauſe, dieſer Pflanzſchule für eine beſſere Zukunft, geweſen, und habe die verſtändige Anordnung deſſelben vom Keller bis auf den Boden, durch Küche, Vorrathskammern; Leinen-Vorräthe u. ſ. w. nicht genug bewundern können. Nie habe ich eine muſterhaftere Sorgfalt zur Aufrechthaltung der Ordnung ſowohl, als der ſtrengſten Reinlichkeit (wo das auch ſei) geſehen!

Das ganze große Gebäude (ein ehemaliges Kloſter) iſt zu dieſem Entzwecke auf das verſtändigſte eingerichtet: wo man ſich hinwendet, glänzt und duftet Reinlichkeit einem entgegen. Mit weiſer Auswahl hat der Direktor zu dieſem Zwecke deutſche und franzöſiſche Schweizerinnen (und wo ich recht

---

nari civili o militari han dritto di presentare le domande per l'ammissione delle loro damigelle. Alſo nicht Adel allein, ſondern was wir von guter Geburt, von gutem Herkommen nennen, war zuläſſig, und beſonders die Töchter der Kronbeamten.

erinnere), auch eine Genferin zu Besorgerinnen der häuslichen Oekonomie und zu Unterlehrerinnen gewählt. Allein die Direktrize war eine französische Adelige; eine Frau von einem durch Leiden bewährten Charakter und von solider Bildung.

Was mich außer einer sehr zweckmäßigen Eintheilung der Stunden und dem gründlichen Unterrichte in allen dem, welches nicht zu wissen Schande ist, vorzüglich anzog: war die für den südlichen Theil von Italien ungewöhnliche Sorgfalt, mit welcher diese jungen Personen nicht allein zur verständigen ordentlichen Hauswirthschaft im engeren Sinne angeführt werden, sondern auch lernen Geld und Gut zu verwalten. Denn nicht allein begleiten wöchentlich zwei derselben abwechselnd die Ausgeberin in Küch' und Keller, und die Aufseherin in die Lein- und Wäschezimmer: sondern es erhalten die älteren Fräulein, so wie sie heranwachsen, auch Unterricht im einfachen Buchhalten, und in der Berechnung ländlicher Produkte. Diese treffliche Einrichtung, welche auch in Holland, Genf und Zürich Statt findet, enthebt die Frauen der Dienstbarkeit, der Unwissenheit, den Betrügereien der Haus- und Gutsverwalter u.s.w., und hebt solche selbst in den Au-

gen ihrer künftigen Gatten auf eine bedeutendere Stufe, als Mitwirkerinnen zur Wohlfahrt der Familie, in einem weiter umfassenden Sinne. Allein besonders sind so unterrichtete Töchter fähig, ihr eignes Gut zu verwalten, und nicht hülflos der Willkühr junger ausschweifender Ehemänner dahingegeben. —

In der Casa Carolina waren bis jetzt nur 50 junge Töchter (die Hälfte Französinnen! die andere Hälfte Neapolitanerinnen) aufgenommen. Das warme Interesse der Königin an dieser Anstalt ist wirklich sehr ausgezeichnet. Es hat dieselbe ein eignes kleines Appartement in einem Seitengebäude desselben, und hier bringt sie einige Tage in jedem Monate zu — und läßt die jungen Mädchen, die sich am besten aufgeführt haben, zu sich kommen, und sich durch Tanz und andere unschuldige Vergnügungen ihres Alters in ihrer Gegenwart belustigen.

Während des Aufenthalts der Königin zu Paris schrieb sie dem Erzbischoffe oft, und ich sahe mehrere dieser Briefe, in denen sie über alles, was die Casa Carolina und die Pfleglinge derselben betraf, in das genaueste Detail gieng und ein anhaltendes Interesse zeigte für alles, was diesen ihren Lieblingsgarten angieng.

Die Anstalt zu Aversa zählt 100 Pensionisten. Unser edler Freund liebte diese vorzüglich und behauptete, daß dort in der Stille einer Landstadt noch mehr über die jugendlichen Gemüther vermocht würde, als im Geräusche der ungeheuern Hauptstadt. —

Nichts ist contrastender, als die Art, wie die National-Charaktere der beiden Völker sich in so enger Berührung aussprechen. Die verständige Direktrize (wie ich oben erwähnte, selbst eine geborne Französin) sagte mir: ein Institut aus lauter Italienerinnen zusammengesetzt, würde ihr die halbe Mühe sparen, denn es sei der Charakter dieser weit einfacher und lenksamer, als der der kleinen französischen Queerköpfe. Wo kleine Intriguen angesponnen, wo gestritten würde, da seien diese immer Anstifterinnen; jene hingegen seien viel gehorsamer, anschmiegend liebender, und besonders beständiger.

Was die Anlagen und Fähigkeiten beträfe: da sei Genie zu allen bildenden Künsten und Gefühl für Poesie bei den Italienerinnen vorherrschend; hingegen habe man mit der Trägheit des Geistes zur wahren Anstrengung und der Schwierigkeit intellektuelle Begriffe in ihnen zu entwickeln, unaufhörlich zu kämpfen.

Die Französinnen im Gegentheil, die den Eingebohrnen weit an natürlichen Anlagen, im ganzen Ge-

biete der Kunst und Poesie, untergeordnet wären, hätten viel stärkere Köpfe und lernten trotz des Leichtsinns und der Kaprizen immer mehr (nämlich von dem, was sich lehren läßt), als die andern mit dem besten Willen. — Kurz, aus den Italienerinnen ließe sich langsam mehr entwickeln — in die Französinnen mehr hineinbringen.

Da das Institut erst ein Jahr bestanden hat, darf man noch nicht vom Erfolge desselben reden. Was mir indessen sehr vortheilhaft auffiel, war der gute gefällige Ton unter den Lehrerinnen, der Direktrize und den erwachsenen Fräuleins: die Fröhlichkeit und Gesundheit der Kinder und die trefflich nahrhafte und einfache Kost, so wie die musterhaft vorsichtige Einrichtung der Schlafgemächer.

Durch dieses Institut hat sich unser ehrwürdiger Freund, von dem die ganze Einrichtung desselben gemacht ist, ein großes Vrrdienst um sein Vaterland erworben, und die junge schöne Königin einen gerechten Anspruch auf die allgemeine Dankbarkeit. —

Allein im Ganzen ist doch die Stimmung des Publikums mehr ihrem Gemahle, als ihr günstig: weil sie Napoleons des Allgehaßten Schwester ist.

Allein für jenen herrscht in vielen Gemüthern ein günstiges Vorurtheil — „è buon uomo“. „È un bravo Grenadiere“ *). „Vuole il bene; ma il gran Diavolo lo impedisce sempre“! Dies ist das Raisonnement des Volkes: dessen Richtigkeit die Gebildeten des Mittelstandes dahin bestätigen, daß sie sagen: der König habe einen geraden wohlwollenden Charakter; wenig eigene Bildung und Regierungskenntnisse, aber einen gesunden Sinn und richtigen Takt, Talente und Charaktere zu erkennen, und an Ort und Stelle nützlich zu machen. Als Cavallerie-General (Magister Equitum!) sei ihm keiner zu vergleichen; allein wahres Feldherrntalent, großen Ueberblick irgend eines Ganzen traute ihm niemand zu. Jedermann aber bedauerte ihn als einen in jedem innern und äußern Verhältnisse sehr gequälten Mann, von dessen Gemüth man Gutes erwarte, sobald solches sich in freier Wirkung würde zeigen können. Der Adel hingegen war ihm durchaus abgeneigt.

---

*) Warum sie ihn immer Grenadiere nannten, da das einzige, wodurch er sich auszeichnet, ist, einer der ersten Cavalleristen zu sein, ist mir unbegreiflich! Allein so nannten sie ihn immer!

Anm. d. V.

Die Leerheit des eigentlichen gesellschaftlichen Umganges ist hier, wie in Rom, für eine gebildetere Ausländerin äußerst auffallend. Musik und Liebe allein füllen die große Lücke; allein da die letzte die ganze Gesellschaft in flüsternde Paare theilt, so bleibt der Fremden nur die Theilnahme an den Freuden der ersten — und (da man nicht immer hören kann) der Umgang mit gebildeten Männern übrig, die das Leben besser wie in geistlosen Cicisbeaturen hinzubringen wissen. Dieser ist aber auch in Italien äußerst anziehend: denn man sage nun was man will, das Betragen der Italiener gegen Frauen, welche nur irgend Achtung verdienen, ist voll Zartsinn; und der Werth der Besseren wird mit einer Herzenswärme anerkannt, mit einer Ergebenheit belohnt, welche ich in keinem Lande inniger aus der Seele quillen sah. Dies ist in Toskana, Rom und Neapel gleich sehr der Fall, obgleich der Neapolitaner in allen Aeußerungen mehr Hingebung hat.

Was nun die unteren eigentlichen Volksklassen angeht, da hat mir der Charakter des römischen Volks immer besonders wohl gefallen. Es ist wirklich bei dem gemeinen Römer beider Geschlechter eine gewisse Grandiosität in der Art zu sein, noch unverkennbar —

und ein Sinn für das Höchste, der nur geweckt und geleitet zu werden bedürfte. Die unteren Neapolitanischen Volksklassen sind noch eine Art von Wilden; nicht böse — allein Leichtsinn und brausende Sinnlichkeit sind so vorherrschend, und der Sinn für das Schöne schlummert dagegen noch so tief, daß man sein Erwachen kaum ahnet. Der Römer mordet aus Rachgier; allein er raubt nur aus Noth, und stiehlt fast nie: der Neapolitaner wo er kann, und nur die strengere Polizei verhindert jenes. — Da hingegen die furchtbarste Unpolizei in Rom jede Missethat begünstigt. Ein gewisser Anstand ist auch der gemeinsten Römerin angebohren, und meine römische Kammerfrau schien hier eine Signora. In Rom sind die Frauen schön wie Göttinnen, die Männer gewöhnlich. Hier giebts unter allen Ständen schöne Männer, aber selten schöne Frauen. In Toskana sind beide Geschlechter wohl und angenehm gebildet. Die Völker in den Bergen kenne ich weniger; aber so weit die schöne Lingua Toscana in bocca romana tönt, ist auch ein gewisser Adel in der Bildung sichtbar. Der Dialekt des Neapolitanischen Volkes ist aber rein unausstehlich und zugleich unverständlich, so komisch und reich an naifen Ausdrücken er auch sein mag; für das an Toskanische Urbanität und römischen Wohllaut ge-

wöhnte Ohr sind diese Uebellaute eine Art Folter. Der Römer ist von Natur mitleidig, und selten erscheinen Züge von Grausamkeit bei demselben; da hingegen die Revolutionskriege im Königreiche Neapel und die Revolutionsszenen der Hauptstadt, eine erfinderische Blutgier und Grausamkeit gezeigt haben, welche selbst im Centrum derselben, in Paris, nicht furchtbarer erschien. Dabei muß aber zur Entschuldigung der Neapolitaner gesagt werden, was ihre Geschichte auf jedem Blatte bezeugt — daß ihre Verwilderung, sowohl in der Hauptstadt, als in den Provinzen, Folge der schlechten innern Administration, der Schlaffheit der letzten Regierungen, und des hier in seiner ganzen barbarischen Rohheit noch bestehenden Feudalsystems war.

Die Zeit meines Abschiedes von Neapel ist nahe, und ich scheide mit doppeltem Schmerz von diesem herrlichen Lande, und von den theuern Freunden, welche ich hier fand, da ich alles hier im Zustande einer innern Gährung verlasse. — Möchte die liebende Vorsicht bald das günstige Zusammentreffen von Umständen herbeiführen, welches die vielen Keime des Guten und Trefflichen, welche ich hier besonders im regen Entknospen sah, zu entwickeln bestimmt ist. Meine Ueberzeugung, daß in der großen Haus-

haltung deß, dem nichts klein erscheint, von dem, was das moralische Fortschreiten seiner unsterblichen Geschöpfe betrifft, auch kein Samenkörnlein des Guten verloren geht, steht so fest, daß ich mit Zuversicht hoffe, die Ernte der Saat, welche der verewigte Filangieri *) und der Kreis seiner edlen Freunde einst ausstreute, und wovon ich noch manche volle, wenn auch durch den Zeitensturm gebeugte, Aehre mit Ehrfurcht der Sichel sich entgegen neigen sah, werde für die Nachkommen unverloren bleiben. Nur müssen wir nie vergessen, daß der liebe Gott mehr Zeit hat, wie wir.

---

*) Als Filangieri zu früh dem Vaterlande entrissen ward — seufzte der gute redliche Ferdinand IV. „Dunque ho perduto la mia Speranza"! Des Landes Hoffnung war auch die Seine! Er verdiente also Filangieri's Freund zu sein! —

Anm. d. V.

8.

Mola di Gaeta. Gaeta, die Festung. Cicero's Gedächtniß am Formianischen Gestade ꝛc.

An meine Tochter Auguste von Rennenkampf.

Mola di Gaeta d. 12. May 1810.

Wir sind von Neapel nach Mola di Gaeta *geflogen*. Bis zum letzten Augenblicke umgeben von der liebenden Sorgfalt unserer theuren Freunde, mußten wir uns mit Schmerzen losreißen! Spät blieb der traute Kreis noch am letzten Abend in meinem schönen Saale versammelt, ohne Licht; denn hell strahlte der Mond vom Himmel herab und aus den spiegelnden Fluthen verdoppelt empor, und mit dem Glanze strömten kühle Lüfte, durchwürzt vom Dufte der blühenden Gestade, um uns her! Stille Thränen flossen ungesehen, aber tief empfunden — Die sanften Schauer der Mainacht trockneten sie leise auf. — Eine der geliebten Gestalten nach der andern entschwand in der Dämmerung! Und

H. Reinhold sc.

Pl. 3. Ansicht des Thurms auf dem Berge Aserrara.

als der Mond hoch vom mitternächtlichen Himmel herabblickte — waren wir allein, eine im Arm der andern, in Thränen zerflossen!

Wir fuhren unserer Filangieri's schweigenden Wohnung vorbei: „bitten Sie Gott, daß er mir den Sohn erhalte“! war das letzte Wort der Mutter an mich! Das letzte Wort des noch bei weitem nicht Genesenen an mich aber war: „à Dieu mon amie! ne m'oubliés pas! Je ne sais pas si nous nous reverrons jamais, car à la première guerre injuste, je cherche la mort dans le premier combat! Voilà ma ferme résolution! heureusement, je puis dans mon métier réunir l'honneur, la morale et le suicide“!

Und so empfinden tausend Heldenjünglinge unserer Zeiten; zumahl in den härter gefesselten Italienischen Staaten. — Wie tief empfand ich daher die Wahrheit des schönen Wortes, welches der edle Melzi d' Eril mir sagte: „Quant à nous autres vieillards, nous n'avons pas à nous plaindre. Nous avons au moins eu l'esperance; nous avons crû voir l'aurore d'un beau jour. Mais c'est la jeunesse d'Italie que je pleure! car ces jeunes Esprits ont été écrasés, avant qu'ils eussent bien pû ouvrir

les yeux à la verité, qu'ils ne connoitront peut être jamais — condamnés qu'ils le sont, ou à des guerres d'oppression ou à un anéantissement total de chaque faculté élevée".

Hier kamen wir mit sinkender Dämmerung an; als wir an dem gekrümmten Ufer herabgiengen, sahen wir in den Gebüschen von Ulmen und blühenden Granaten, durch zarte Rebengehänge verbunden, die Leuchtkäfer, wie Diamanten, das Mondlicht durchblitzen; allein gegenüber am reizenden Gestade von Castiglione zitterte das volle Licht und vertieften sich die Schatten. Aber Todesstille schwebt über den glänzenden Fluthen. Auch kein Fischerboot *gleitet aus* zum nächtlichen Fange — denn nun preßt die Regierung Matrosen zu einer geträumten Expedition nach Sizilien! Sie, denen die Engländer kaum erlauben, die Spitze des Posilips zu umfahren, so daß in Neapel oft Mangel an Fischen ist. — Hier in Mola herrscht daher das äußerste Elend.

Gute Nacht, mein süßes Kind, ich bin schlaftrunken und schlummere schon halb. —

Den 13. May früh waren wir in der kleinen Barke und glitten auf sanftbewegten Wellen von Blüthendüften umweht dahin, längs der anmuthigen Küste,

an welcher die holde Gegenwart sich mit ernster Erinnerung auf das rührendste vereinigt. Denn wohin dein Blick fällt, in die kristallenen Fluthen, welche nah am Gestade still und gediegen ruhen, oder auf die reizenden Haine des sanftsteigenden Hügelgeländes, so erblickst du in der Tiefe gleichsam die großen architektonischen Grundrisse der alten Römervillen, welche von Ostia an, das ganze Gestade des Tyrrhenischen Meeres nicht allein bedeckten, sondern oft desselben Gebiet usurpirten — wie Horaz strenge zürnend (und doch Bajäs Reize in den kalten Wintermonathen nicht verschmähend) ihnen vorwirft *).

Viele dieser Ueberbleibsel sind tief versenkt, doch hell überblickt durch die kristallne Wasserhülle, andere sind mit der Wasserfläche gleich, sichtbar oder verhüllt, so wie die Woge an ihnen spielt, und den Schleier von Seepflanzen auf und absenkt. Hier und da sind die Tragpfeiler der eingesunkenen Hallen zu kleinen reizend begrünten Uferklippen geworden. Während du zwischen diesen Labyrinthen am Ufer durchgleitest, ist

---

*) Und du drängst dem Meer, das an Bajä herrauscht,
Sein Gestade weit hinaus;
Zu knapp an festem uferland begütert.
II. Buch, XVIII. Ode. Voss. Uebersetz.

neben dir das ganze Gestade von Substrukzionen unterhöhlt, und mit immer frischgespannter schauriger Neugier blickt man in die finstern Grotten und üppig umwilderten Gewölbe! — Drüber grünen, duften, blühen wild durcheinander ganze Haine von Goldfruchtbäumen, blühenden Granaten und Oelpflanzungen, welche mit allen erdenklichen Arten unserer gewöhnlichen Obstbäume durchwachsen sind. Aus diesen paradiesischen Ufergärten schießen ernste Cipressen und schlanke Pinien in mahlerischen Gruppen empor, und die Wohnungen des neuen Geschlechts liegen drunter verstreut! Aquäduktthallen steigen hier und da hervor; über diesem reizenden Gestade von *Castiglione* ziehen sich nakte Berggipfel *bläulich* in die hellen Lüfte empor.

Zwischen dem Hügelufer von Castiglione und dem Felsgestade der Stadt und Festung Gaeta vertieft sich ein fruchtbares Thälchen, welches jedoch bald in eine öde Bergkluft steigt; beide werden Vendice genannt. An dies flache Gestade setzt die Volkssage eine der Villen, welche Cicero an dieser Küste besaß, und zwar die, welche verlassend, er sogleich in der Nähe des Meeres ermordet ward. Hier glaubt man sein wirkliches Grab gefunden zu haben: denn das Grab-

gemäuer an der Via appia, welches unter dem Namen Torre di Cicerone dafür gehalten wird, soll nur ein durch den Sohn errichtetes Xenotaphium gewesen sein. Das eigentliche Grab glaubte unser ehrwürdiger d'Agincourt in einem hohen Gemäuer rechter Hand, wenn man von Neapel nach Rom auf der Via appia fährt, gegenüber dem Thurm des Cicero, gefunden zu haben. Es wird diese Ruine nach ihrer Gestalt la Cannochia (der Rocken) genannt; d'Agincourt glaubt sie in der Richtung des Weges (von Cicero's Villa an berechnet), welchen der Sklave ihm angab, und an dem Orte errichtet, wo er unter dem Mordbeile von Antonius Satelliten fiel *). — Unser Freund, der Prinz Caposele de Ligni, der Besitzer der Villa Cicero's, an den Formianischen Hügeln (dem heutigen Gestade von Castiglione), glaubt das Grab des

*) In Plutarchs Leben des Cicero geht es ohne deutliche Beschreibung aus der Annäherung der Umstände hervor, daß Cicero's Meyergütchen bei Cajeta, nahe am Meere lag; und daß die Sänftenträger sich nicht weit davon entfernten. Von dem Apollo-Tempel wußte man keine Spur, auch von dem durch den Prinzen Caposele entdeckten Grabe nicht, — welches unterirdisch ist, und dessen Entdeckung aus guten Gründen noch nicht publicirt wird.

Anm. d. Verf.

großen Consuls zwischen Vendice und Acerbara entdeckt zu haben, und gedenkt darüber ein Werk herauszugeben *).

Uebrigens ist die ganze Küste zwischen Mola di Gaeta und Gaeta, im Umfang von anderthalb Stunden, dem Andenken Cicero's durch den Volksglauben geheiligt. Hier war sein Bad; dort seine Bibliothek, und an mehreren Orten sein Grab! — Und die Erinnerung an ihn ist der waltende Genius dieser Gestade. —

Nach einer starken Stunde der unterhaltendsten Seefahrt landeten wir vor der zerstörten Stadt Gaeta, welche noch lange mit Schmerzen an des Prinzen von Hessen-Philippsthal tapfere Vertheidigung der Festung gedenken wird (so viel Ehre ihm auch dieselbe in der Militärgeschichte unserer Zeiten bringen wird) — denn sie liegt noch in Trümmern!

---

*) Dieses möchte wohl allerdings das wahre Grab des großen Mannes sein. Denn daß Cicero auf der Flucht vor seinen Mördern sich hätte sollen auf die Via appia tragen lassen, ist nicht denkbar. Da man das Grab nun einmal an die Stätte, wo er ermordet ward, hinversetzt, so kann es schwerlich die mit dem Namen Cannochia bezeichnete Ruine sein.

Anm. d. Verf.

Wir stiegen nicht ohne Mühe den Felsen der Festung auf vielfach gewundenen Wegen hinan; ohne alle militärische Kenntnisse, und immer schaudernd vor diesen Kerkern des Todes, Festungen genannt, in deren nur von Zerstörungsbildern gefülltem Umkreise ich nie frei athmen kann, eilte ich in die feierliche Kapelle della Trinità, deren einzig schauerlichromantische Lage mich schon lange angezogen hatte. Die Festung liegt auf einem rundlichen Felsenvorgebirge, welches durch eine schmale Landenge mit dem festen Lande zusammenhängt: — Man geht durch einen in Felsen gehauenen Gang, dann über eine enge Brücke, und nun ist man in der kleinen stillen Kapelle, man begreift nicht wo? Allein aus den Fenstern sieht man sich über einem schauerlichen Abgrunde in der Mitte von zwei hoch emporragenden Felswänden, auf einem zwischen ihnen eingeklemmten Felsenstücke, über dem Meere und unter dem hochfernen tiefblauen Himmel schweben! Diesen Felsen muß ein furchtbares Erdbeben gespalten haben, und die Klippe ist nachgestürzt; 700 Fuß hoch vom Gipfel bis ins Meer herab ist der Felsspalt. Oben sieht man durch die enge Kluft dunkle Himmelbläue, unten in der grünlichumdunkelten Tiefe hört man die Wogen antollen; in der Kapelle ist heilige Dämmerung. Eine ehrwürdige Volkstradition sagt: der Fels

sei bei dem Erdbeben, welches den Tod des Erlösers begleitete, geborsten. Die Kapelle ward Anno 800 der christlichen Zeitrechnung erbaut. O wie innige Gebete bedrängter Witwen und Waisen, angstvoller Mütter, Väter und Bräute mögen sich hier zu Gott erhoben haben, während aus offnen Höllenschlünden Tod und Verderben über sie niederschmetterte!!!

Wir erstiegen nun die Höhe des Felsen, den die Festung einnimmt, und sahen uns auf der luftigen Halbinsel von zwei kleinen Meerbusen umschlossen, welche spiegelnd an stille Küsten glitten. Oestlich stieg kühn das Vorgebirge Mandragone, welches den großen Meerbusen von Gaeta dort begränzt; hinter demselben stieg duftig die Spitze des wohlbekannten Cap Miniscola hervor, des Gränzfelsen der alten Bajischen Gefilde. Die schönen Inseln Procita und Ischia entblühten dort den bläulichen Wogen. Im Süden wogte des Meeres offner Schoos, während mehr westlich die Insel Ponza die weißen Felsenküsten erhebt; näher im Westen steigt in hoher Wildheit das Circeische Vorgebirge, so abgelöset vom Binnenland, und nur durch eine flache Landenge mit demselben verbunden, daß es von hier angesehen, ganz als homerische Insel erscheint. —

Zwischen uns und Monte Circello blicken wir tief in den Meerbusen von Terrazina und auf Fondi's reizende Küsten; fern aber über Neapels Gebirgen begrüßen wir die eben aus Wolken brechenden Hörner des Wahrzeichens von Parthenope, des Vesuvs, und den verlassenen Freunden rinnt die sanfte Thräne der Wehmuth.

Wir waren um Mittag wieder in Mola di Gaeta angelangt. Dies reizende Städtchen, welches ich im May 1796 zuerst sah, trägt an der traurenden Stirn alle tiefgefurchten Spuren der Revolution! Lebenwimmelnd, wie ich es damals fand, war man um billigen Preis im guten Gasthause trefflich bedient und bewirthet. Jetzt ist im nehmlichen Hause alles verarmt und kümmerlich; die Bedienung langsam, verdrossen, wie von Muthlosen; die Bewirthung knapp, ärmlich; und an diesen segenschwellenden Gestaden, wo Meer, Land und Luft alle ihre Gaben vergeuden, schallen nur Klagetöne; denn Handel und Wandel, Schiffahrt und Gewerbe liegen hier darnieder, wie im ganzen Königreiche, und nur um die Hauptstadt gährt und braust ein krankhaftes, aus allen Extremitäten zum Herzen hingepreßtes Leben fieberhaft auf, und täuscht die, so nur kommen und sehen! Dieses ist

aber nicht allein Folge aller furchtbaren Ereignisse, welche seit 16 Jahren diese Gestade mit in den großen Zerstörungswirbel hineinzogen — schon lange bereitete sich dies Unglück vor, ward aber freilich furchtbar beschleunigt und vermehrt durch die Revolutions- und Insurrectionskriege und die sie begleitenden Gräuel. Ja man kann sagen, daß diese herrlichen Lande, seit den römischen Bürgerkriegen, sich eigentlich (so wie ganz Italien bis an den Toskanischen Appennin hinauf) nie wieder erholt haben, und daß, hilft nicht eine höhere Hand, durch irgend ein unberechenbares Ereigniß, der Kirchenstaat und Unteritalien nicht allein nie wieder werden können, was sie gewesen sind, sondern in immer *tieferes Elend versinken* werden.

Am Nachmittage ruderten wir nach der Villa, die unser Neapolitanischer Freund, der Prinz Caposele de Ligni, an dem reizenden Gestade von Castiglione besitzt. Wir steuerten zwischen den Architektur-Fragmenten durch, schwebten auf dunkelklaren Fluthen über dieselben hin, und landeten unter einem duftenden Hesperiden-Haine. Etwas Hügelan gestiegen fanden wir uns an einer Felswand, so mit Ueberbleibseln einer römischen Prachtvilla in eins verschmolzen, daß es schwer war zu sagen: was hier Kunst, was Natur

sei? Endlich traten wir unter die Felsen in einen zierlichen Tempel, von jonischen Säulen zu beiden Seiten gestützt. Aus der großen Nische im Hintergrunde perlte ein silberhelles Quellwasser in einen antiken Behälter herab. Magisch fiel ein zartes Licht durch eine mit Gebüsch umwilderte Oeffnung in die kühle Dämmerung und beleuchtete die mit saftgrünem Moose bekleideten Säulen, und die vom Quellthau durchblinkten Netze des lieblichen Frauenhaars über der Quelle. Die lange Deckenwölbung des Tempels war mit eleganten Caissons verziert: und in dem Halbmond der großen hintern Nische war noch bunter Stuck sichtbar. Neben diesem reizenden Nymphentempel (jedoch ohne innern Zusammenhang mit demselben) vertiefen sich zu beiden Seiten noch vier große Nischen unter der Felswand. Eine fünfte kleinere hat auch noch die architektonischen Verzierungen in Caissons und buntem Stuck wohl erhalten. Man steigt über diese schönen Ruinen eines alten Römerbades und Nymphäums, einen hängenden Semiramisgarten hinan, zwischen blühenden Orangen-, Zitronen- und Granathainen mit Weinreben durchwachsen und mit Oelbäumen; beide vom holdseligen Dufte ihrer farbenlos bescheidenen Blüthen durchweht, gemächlich hinan, bis das ansehnliche Gebäude der Villa unsers Freundes in dieser

romantischen Wildniß erscheint: denn Haus, Garten, alles ist ausgeraubt von allen möglichen feind- und freundlichen Truppen, welche wechselsweise dies schöne Land verheerend durchzogen! Aber die unvertilgbaren ewigen Reize dieser Natur trösten über alles, ersetzen schnell, und wiegen den Geist in selige Ruh und Vergessenheit der Leiden! Mir wäre der Aufenthalt in diesem verödeten Zauberhaine noch immer lieber, als alle englische Prachtanlagen jenseits der Alpen! Und welche Aussicht! In Südwesten der grünende Hügelbecher des Golfes bis an die Berge von Gaeta: dann der runde Festungsfelsen und die zerstörte Stadt im röthlichen Abendlichte. Offnes blaues Meer im Süden mit der Insel Ventotiene; und majestätisch thronend die Königin Ischia, hoch den Titanischen Gipfel in goldige Lüfte hebend! Zur Linken nach Osten die reizend hinfliehenden Hügelgestade des Meerbusens von Gaeta mit den kleinen Vorländern Mente und Sanola. Dahinter keck emporsteigend die hohe ferne Bergküste, welche mit dem Bajanischen Cap Miniscola endet. Drüber die rauchende Spitze des Vesuvs. Hinter uns im Nordost nakte wilde Berge, gleichsam dies Paradies einhegend, und vor rauhen Winden schützend! O wohl ist diese Villa Caposele eine Perle! Auf einer Terrasse, die vom Eingangsthor der Villa

oben im Vorstädtchen Castiglione (denn es streckt sich diese reizende Besitzung den ganzen Uferhügel hinauf) sich befindet, und welche umher mit Brustwehren umgeben ist, hat man eine bedeutende Anzahl im Umkreise der Villa gefundener römischer Inschriften eingemauert, welche beurkunden: „daß dieses die Stätte von Cicero's geliebtem Formianum war". — Es beweisen diese Inschriften nicht allein, daß Cicero selbst hier gewohnt, sondern auch, daß die Anverwandten des großen Consuls diese Villa nach ihm bewohnt haben. Möchte die Abhandlung des gelehrten Besitzers zugleich mit den Inschriften und der genauen Nachricht über das von ihm entdeckte Grab recht bald erscheinen! Indeß verweise ich dich auf den von unsern guten römischen Bekannten herausgegebenen Künstleralmanach, wo ein herrliches, von Reinhardts Meisterhand radirtes Blatt den Tempel der Nymphen am Gestade auf das getreueste darstellt. So schreibt mir der sich unglücklich fühlende und doch beneidenswerthe Besitzer der Villa:

„Wie freut es mich, daß Sie Cicero's alte Wohnung richtig gefunden! Dieses glückliche Gefilde war „auch einst mein süßer Aufenthalt! Hier habe ich „meine Studien getrieben; hier ruhige und selige

„Tage verlebt! Aber ach, nun ist diese Zaubervilla „für mich nicht mehr da! Alles hat der Vandalis„mus zerstört, und ich habe nicht Herz einen mehrere „Male verheerten und ausgeraubten Ort wieder zu „bewohnen. Ich hatte die genauesten Zeichnungen „des antiken Bades (von Ihnen wohl mit Recht die „mittlere Halle desselben, ein Nymphentempel „genannt) aufnehmen lassen, und wollte solche zu„gleich mit den von mir dort gefundenen Inscriptio„nen, und dem Plan des von mir entdeckten Grabes „zusammen herausgeben. — — Allein es ist mir zu „allem die Lust vergangen!" Möchten meine herzlichen Bitten den Prinzen von Ligni zum Gegentheil überreden. — Wer diesen Platz unter diesem Himmel, von diesen Erinnerungen umstrahlt, besitzt — und Cicero's Grab — der ist noch immer zu beneiden: nur lerne er, durch das Beispiel des großen Consuls gewarnt, das Eine, welches Akademie und Stoa Cicero vergebens gelehrt hatten, nie an sich selbst zu verzagen, und an der mildernden Zeit *).

Mit Mühe rissen wir uns von dieser anmuthsvollen Küste los, welche in ihrer vernachlässigten Schönheit

*) Und zu denken: „Ein einziger Augenblick kann alles umgestalten!" wie Wieland so wahr sagt!

Anm. d. V.

mir rührender erschien, als selbst Neapels prachtvolle Gefilde. —

Die Tagereise von Mola bis Terrazina, wo wir am 14. May Abend anlangten, ist wunderlieblich; und man redet überhaupt viel zu wenig von den wildernden Reizen aller dieser einsamen Gestade. Wie romantisch die Wege ins wilde Felsgebirge hinauf mit den Durchblicken aufs Meer! zumal zwischen Itri und Fondi; zwar ist leider überall Baummangel; allein in dieser Jahrszeit ist dafür jede Kalkfelsschicht eine Blumenterrasse, und zwischen ihnen hin umwehen dich süße Düfte: Gebüsche von den Stauden der Genista, des Lentiskus, der Myrthen, wilder Perücken- und Oelbaumgebüsche: durchblüht von bunter Lichnis, weiß und rothen Cisten, weißen Straußrosen und Pulmonarien; die reizende Anagallis blüht auf den seltenen Aeckern, und der Schmelz der kleinen Bergwiesen erquickt das Auge; allein um Fondi's Blüthenbecher drängt sich die üppigste Fülle der Vegetation mit allen Goldfrüchten im Blüthenschnee zusammen. Der Thalsee zwischen Fondi und Itri lag himmelblau im tiefgrünen Kranze. — Rührend war's, die alten Gräber zu beiden Seiten der Appischen Straße mit Blumenbüschen durchwachsen zu sehen. — Wild liegen Fels und Mauerklumpen wie durcheinander geschüttelt;

Blumensträußer wachsen aus netzförmigem Gemäuer, und an die Felsstirnen scheinen Blumengewinde befestigt.

In Terrazina bestieg ich des Berges Gipfel und sahe unter mir die kolossalen Substrukzionen des Pallastes, den der große Gothenkönig Theodorich hier erbaute, Er, unter dessen weiser und kraftvoller Regierung Italien mehr Glück genoß, als seit den Antoninen dem herrlichen Lande zu Theil ward.

Lange verweilte ich neben dem Telegraphen, und sahe die Sonne in ein düsteres Wolkenbett sinken: der Ueberblick von da oben hat etwas unendlich Melancholisches. — Wir hatten Elysium hinter uns gelassen: vor uns dehnten sich Pomptinische Sümpfe in ihrer grauenerweckenden Oede aus, von schweren Dünsten überschwebt! Dort drüben jenseits einem einsamen Meerbusen steigt wild die Riesengestalt des Circäischen Berges! Dahin stand mir der Sinn — allein mein vorsichtiger Begleiter warnte vor den unerhörten Gefahren, von denen diese zehn Miglien weite Reise umgeben sein soll! Zu Lande der schlechten Wege und Banditen; zu Wasser der Stürme und englischen Seeräuber wegen! Ida war bang. Kurz, ich kam um die Freude, unbezweifelt Home-

risch-Virgilisches Land zu sehen! Damit Du aber nicht ganz leer ausgehest, Herzens-Gusta, theile ich Dir einen Brief mit, den Dein geistvoller Schwager und mein lieber Freund, Alexander von Rennenkampf, mir über diese abenteuerliche Wanderung schrieb. Du wirst dich durch denselben mehr wie entschädigt finden für alles, was ich Dir hätte vorschwatzen können. —

„Am 14. *) Juli 1808 früh um 7 Uhr machten wir uns in Terrazina auf Pferde, die lieber rückwärts als vorwärts und am liebsten gar nicht giengen, und mit diesen auf die Reise nach dem kleinen Oertchen St. Felice, das am nördlichen Abhange des Mons Circeus liegt. Wir folgten dem Meeresstrande, weil es keinen andern Weg giebt, brauchten 3 Stunden, wo man ihrer zu Wagen 6 oder 8 nöthig gehabt hätte, und litten von der Hitze ganz außerordentlich **). Vom Herrn Girolamo Scaccia in Terrazina waren wir dem Ministro (was man

---

*) Zwei ½ Monat zu spät, um ohne Malaria Fieber davon zu kommen!

Anm. d. H.

**) Weil wir 3 Stunden zu spät aufgestanden waren!

Anm. d. H.

auf französisch Homme d'affaires nennt) des Prinzen P. empfohlen worden, und da wir durch unsern Führer hatten erklären lassen, daß wir alles gut bezahlen würden, nahm man uns sehr gut auf. Wir bekamen gute Betten, aßen und tranken gut, und ließen so die Zeit der größten Hitze vorübergehen, indem uns der Ministro von den Sehenswürdigkeiten seiner Gegend unterrichtete. In Betreff der Grotte der Circe scheints mir ein großer Irrthum zu sein, wenn man das, was das Volk heute so nennt, mit dem verwechselt, oder für dasselbe hält, was die Alten dafür ausgegeben haben. Auf dem höchsten fast unzugänglichen Gipfel des isolirten Berges soll nehmlich eine kleine Fläche mit höchst unbedeutenden Ueberbleibseln eines alten Gebaues, und neben diesem eine tiefe Cisterne seyn; diese nun nennt das heutige Volk Grotta di Circe; vielleicht darum, weil unter Tausenden höchstens einer da gewesen ist, indem man nur bei kühler Jahrszeit hingehen kann; denn während der warmen soll es am Tage der Hitze wegen unmöglich, und Nachts die Gefahr des Irrens, selbst bei Mondschein, zu groß sein; denn da kein Weg hingeht, so muß man sich zwischen dichten Dorngebüschen durchwinden, und an senkrechten Felswänden mit Lebensgefahr hinauf- und hinabklettern.

So erzählte uns der Ministro, der selbst vor Jahren da gewesen ist, und ein über diese Sache sehr wohl unterrichteter Mann zu sein scheint. Wir ließen also diesen Gipfel unbesucht, nicht weil uns die Mühseligkeit abschreckte; sondern weil die Mühe höchst undankbar schien, und wir uns vor dem Fieber fürchteten, an dem von der Hitze und Luft dieser Jahrszeit nicht allein der Signor Scaccia selbst, sondern viele Leute, die wir sahen, schwer darnieder lagen.

Die Grotten des Gestades am südlichen Fuße des Vorgebirges, von denen man viel Schönes rühmte, und die man nur zu Wasser ohne große Beschwerde besuchen kann, konnten wir heute auch nicht sehen, da zwei englische Caper den ganzen Tag hindurch dicht vor dem Cap kreuzten. Wir setzten uns also um 5 Uhr Nachmittags zu Pferde, um die andern Antiquitäten dieser Gegend in Augenschein zu nehmen.

Ein erzdummer Kapellan begleitete uns und hieng zitternd auf dem müden Karrengaule, indem ihn der kleinste Hauch der Luft wie grünes Schilf bewegte. An der nördlichen Seite des Berges kamen wir durch einen dünnen Wald von sehr schönen Kork-, Eichen-, Feigen-, Kastanien- und Nußbäumen, und zwischen Weißdorn und Silberpappeln bis ans Meer, wo Paolo

liegt, ein zu St. Felice gehöriges herrschaftliches Landhaus. Hier geht der Canal ins Meer, der vor allen seines Gleichen in den pomptinischen Sümpfen, die meisten Spuren des Alterthums trägt. Seine Einfassung ist ganz mit opus reticulatum bedeckt, und die zwei dicken Mauern gehen parallel noch an die 150 Schritte tief ins Meer hinein. Große Schleußen sieht man hier für den Fischfang, welcher sehr lukratif ist, und methodisch behandelt wird. Nach allen Seiten findet sich antikes Gemäuer verschiedener Gattung. Der Canal ist breit, aber nicht lang, und verbindet das Meer mit einem See, der lang, aber nicht breit ist. Ueber diesen fuhren wir, um an seinem jenseitigen Ufer *an die Ruinen zu kommen*, welche die Leute hier Delici di Lucullo nennen; ich habe darüber noch nichts nachgelesen. Man geht durch dichtes Farrenkraut unter Kork- und Feigenbäumen, und alle Fingerlang kömmt man an eingefallene runde Löcher der dünnen Oberfläche, durch welche man, wenn man sonst will, in ungeheuer große Gewölbe fallen kann, von denen die ganze Gegend unterminirt zu sein scheint. Wir stiegen in solche hinein, und fanden alte Wasserbehälter, die an die 280 römische Palmen und mehr lang, und also größer als die bei Palestrina sein mochten; sie sind durch große viereckige Pfeiler unter-

stützt, auf denen die Gewölbe ruhen, und erhellt durch die eingefallenen Löcher *); unten wachsen junge Feigenbäume, und die schon niedrigstehende Sonne scheint zwischen die großen Bogen durch, tiefe Schatten und blasse Lichter werfend. Wenn man sich die Mühe giebt, unter dem hohen Farrenkraute zu suchen, so findet man überall Stücke von Säulen, Kapitälern und Simsen von den feinsten Marmorarten darunter versteckt, wie überall das Schöne unter dem Gemeinen; welches sich ungesucht selten findet. Uns gefiel es hier recht wohl, und wir verließen diese interessante Wüste erst mit der Sonne. — Wir schifften uns wieder auf unsern Fischerkahn ein: die Sonne war wolkenlos untergegangen, der Himmel war golden und unaussprechlich warm und klar, rund umher tiefe, feierliche Stille, kein Lüftchen regte sich, der Kahn glitt sanft und leise auf der Fläche hin, wie Schwäne thun; die Fische machten hohe Sprünge ins Abendgold aus dem strahlenden Spiegel, und der alte Fischer sagte freundlich von ih-

*) Wohl nicht alle eingefallen: denn hier hätten wir ja die Beschreibung der Piscina mirabilis zwischen Bauli und Bajä, welche das Volk auch dem Lukullus zuschreibt; wo immer zwischen 4 Pfeilern im Gewölbe eine Luft- und Lichtöffnung ist.

Anm. d. H.

nen, als wären's seine Kinder: „Fanno l'amore!“ wir ritten nachher langsam durch die Nacht und Stille auf dem schönen Wege nach St. Felice zurück, und tausend Luccioli leuchteten uns.“

Den 15. Juli. „Am andern Morgen hatte mein Bruder den Sonnenaufgang in der Nähe aus der sogenannten Banditenhöhle gesehn, und versicherte, Freude daran gehabt zu haben!“

„Da die Kaper sich heute nur noch in beträchtlicher Entfernung zeigten, wagten wir's mit dem glücklichsten Erfolge, die südlichen Grotten zu besuchen, deren es mehrere giebt, von denen aber zwei als die schönsten bekannt sind: *und eine solche muß es* nothwendig gewesen sein, welche im Alterthum ihrer Schönheit und Grandiosität wegen den Namen der Circe geführt hat. Die eine Grotta delle Capre ist wie ein sehr großer runder schöngewölbter Saal mit ebnem Fußboden, hat einen langen schlängelnden Gang im Felsspalte, und ist auf jeden Fall eine der schönsten Wohnungen für einen Troglodytenkönig. In die Grotta del' Imbiso fährt man mit der Barke hinein: in ihrem Hintergrunde liegen hochaufgethürmte Felsblöcke, auf die wir kletterten, und wo wir ein gutes Frühstück, das wir mitgenommen, verzehrten.“

„Diese Grotte ist sehr wild und düster; die Aussicht aufs Meer zeigt die Inseln Ponza und Palmarola, welche zur Zeit der Römer nur von Exilirten bewohnt waren: von den Felsblöcken aber sieht man hinunter in eine Meeresfluth, die so wunderhell und klar ist, wie sie's nur in der Zaubergrotte einer schönen Frau sein kann!"

„Wir hatten unsere Pferde ans Meergestade kommen lassen, und waren ungefähr um die Mittagszeit nach Terrazina zurückgekehrt, von wo wir am andern Tage unsere Reise über Fondi nach Neapel fortsetzten. Was aber Aussichten betrifft, so finden Sie sicher auf M. Circello, in der ganzen Gegend und selbst von Gaeta aus keine so schöne, als die, welche man auf St. Angelo bei Terrazina von den Ruinen des Pallastes von Theodorich hat. Da haben wir mehrere Stunden zugebracht und die Sonne untergehen sehen."

„Nun habe ich Ihren Befehl, Ihnen von allem, was noch den Namen der Circe führt, getreuen Rapport abzustatten, ausgeführt: und empfehle mich und meinen Bruder Ihnen und Ihren liebenswürdigen Töchtern ꝛc."

Alexander von Rennenkampf.

P. S. „Ich bitte, die Mattheit dieses Briefes zu entschuldigen, da mich das Fieber so eben schüttelt."

So weit unser geistvoller lieber Freund. Leider mußte er und unser Gustav die Anhänglichkeit an Rom und den Freundekreis, der dort sich so lieblich vereinte, schwer büßen: und die Unvorsichtigkeit, mit welcher sie im Juni und Juli die Reisen unternahmen, welche im April und May gemacht sein wollen, wenn man ohne Fieber davon kommen will. Beide wurden ernstlich und unser Gustav gefährlich krank, und letzterer dankte, nächst der Güte seiner Constitution, der liebevollen Pflege des treuen und geschickten Mayer in Neapel, das gerettete Leben. Frühes Aufstehen überall und nur im Spätherbst oder Frühjahr unternommene Reisen an alle Seegestade von Rom bis Pästum. Mäßige aber sehr gute Nahrung; nicht übermäßig aber reichlich guter Trank; sind Haupterfordernisse des Wohlbefindens in Rom und Neapel: zumal ist die dem Norden anhängende Gewohnheit, oft zu essen, in Italien doppelt schädlich.

Am 15. May Abends langten wir in der Stadt an, aus deren Umgebung die größte Oede des Sichtbaren mit der größten Gedankenfülle dir entgegen kömmt, in welcher 120,000 Menschen von einer Wüste umgeben, manche in Ueppigkeit und viele recht gut leben; viele aber auch ganz still und unbeachtet Hungers sterben!!

Der Stadt, welche im Frühling und Frühsommer (der Jahrszeit, wo sonst die Städte leer sind) von Menschen wimmelt: weil die schöne Welt den Aufenthalt auf dem Lande nur im Herbst und Spätjahr liebt; das Landvolk der Campagna aber (das wenige!) und die alle Jahr zur Bestellung der verödeten Gefilde von fern herziehenden Tagelöhner, der bösen Luft der fruchtbaren Gefilde (wo nicht einmal Brod gebacken wird) in die Stadt entflieht — wie wir der dumpfen Stadtluft aufs Land! Der Stadt, wo man nur von Ueberresten lebt — von Heiligenknochen, von alten Götzenbildern, und — von Lumpen, als welche Roms alleinige namhafte Exportations-Artikel ausmachen *): der Stadt endlich, wo das Leben der Gegenwart täglich mehr abstirbt, und nur die Vergangenheit unsterblich lebt!

Allein zugleich der Stadt, wo aus der Vergangenheit die Zukunft am mächtigsten redet, für den, der ihre Stimmen vernimmt, und in welcher ich leben und sterben möchte. — Da man in all-

*) Die Colifichets von römischen Perlen, Korallen und Mosaiken abgerechnet.

Anm. d. V.

gemeiner Verdumpfung sonst auch wenig, weder an Vergangenheit noch Zukunft, zu denken scheint, und die Gegenwart sich immer trüber umhüllt *).

*) So mußte ich im Jahre 1810 wohl empfinden, da erst im Jahre 1812 aus der finstersten Nacht Hoffnungsblitze hervorleuchteten.

Zugabe.

Auszug eines Briefes des Prinzen Caposèle de Ligny zu Neapel an die Verfasserin vom 30. August 1816.

„Middleton ist es gelungen, die topographische Situation der Formianischen Villa des Cicero richtig zu bestimmen. Sie werthe Freundin, welche solche genau in Augenschein nahmen, werden nicht erwarten, daß ich Ihnen genau die abhängigen Gärten (noch zum großen Theil existirend) in drei Planen sanft bis ans Meer hinabsteigend, von denen zwei durch prächtige grandiose Gewölbe gestützt sind, von netzförmigem Gemäuer, dessen Bekleidung noch zum Theil vorhanden ist, und an welchem noch Frescomalerei mit leichten Verzierungen von Vögeln sich darstellt, beschreibe.

Auch die schöne Quelle wird Ihnen noch gegenwärtig sein, an deren Seite sich eine schöne Dorische Säule befindet, aus großen gebrannten Mauersteinen zusammengesetzt; und die Mauern, an denen sich noch hin und wieder in eleganter Stucco-Arbeit militärische Zierathen zeigen. Endlich das prächtige Bad, welches Sie für einen Musentempel ansahen; die Struktur desselben ist, wie Sie sich wohl erinnern werden, sehr schön; das Gewölbe, welches dem Saale aus dem Centro Licht giebt, ist von acht Säulen des trefflichsten Mauerwerks gestützt. Im Grunde ist eine der Größe des Gebäudes angemessene Nische, aus der sich krystallklares Wasser ergießt, und rund umher befinden sich gemauerte Sitze, welche ehedem mit Marmor bekleidet waren. In jeder Seitenmauer sind drei Thüren, welche der Eingang zu Gemächern von verschiedener Größe waren; und zu beiden Seiten der großen Nische findet sich eine Thür, welche in andere zahlreiche Gemächer den Eingang öffnet. Die gewölbte Decke ist noch mit Caissons in Gips geziert, und in großen Banden bemahlt. An den Decken der Seitengewölbe waren ehedem ländliche Aussichten al fresco gemahlt, von denen aber nur wenig der Feuchtigkeit entgangen ist. Der Fußboden endlich war mit Musivischer Arbeit bedeckt, deren wenige Ueberbleib-

sel aber weniger Eleganz verrathen, als die von Pompeji *)."

„Ungeachtet dieser prächtigen Ueberbleibsel würde es uns doch schwer werden zu begreifen, wo Cicero Cäsarn und sein ganzes Gefolge unterbrachte, als dieser aus Philippus Villa zu ihm kam; obwohl man noch die Spuren des Weges längs dem Meerufer findet, der von einer Villa zur andern führte. Aber von den verdeckten Laubgängen, welche der verfolgte Greis einschlug, um sich vor dem Mordbeil des Antonius zu retten — findet sich freilich keine Spur! Vieles hat das Meer, welches die Gestade immer mehr einnimmt, bedeckt. Sie werden ohne Zweifel bemerkt haben, daß unter dem Gemäuer meiner prachtvollen Ruinengärten die Gründungen der alten Gebäude, beim periodischen Zurückziehen des Meeres in den Stunden der Ebbe sich entdecken, und sich beinahe eine Viertel Miglia weit in dasselbe erstrecken; da entdeckt man am äußersten Ende zwei viereckige Gebäude, die wenig Raum zwischen sich lassen, und an jeder Seite

*) Ein im Ganzen richtiger, wenn auch nicht sehr genauer Kupferstich des großen Gewölbes befindet sich im römischen Kunstkalender 1r Theil, Seite 34.

24 Palmen messen; diese werden von den Piloten la Pila genannt."

„Die Identität meiner Villa mit der des Cicero beweiset folgende Inschrift, zu der der große Consul selbst den Beleg liefert, indem er an Attikus schreibt in der 14ten Epistel des 2ten Buchs: Arrius proximus est vicinus. Der Stein, welchen Oppia dem Gemahle Arrius Salanus errichtete, ist noch, meiner Villa gegenüber, vorhanden, wo Herr de Chaupy denselben fand, und meine gegenüberliegende Villa unter dem Namen meines Vaters, des Herzogs von Marzano, bezeichnete.

ARRIO SALANO PRAEF.
QVINQ. TI. CAESARIS PAEF. QVINQ.
NERONIS ET DRVSI CAESARVM
DESIGNATO TVB. SAC. PR.
AEDILI III. AVGVRI INTERREGI
TRIBVN. MILITVM LEG. III. AVGVSTI
LEG. X. GEMINAE
PRAEF. EQVITVM PRAEF. CASTRORVM
PRAEF. FABRVM OPPIA VXOR.

Was nun Cicero's Grab anbelangt, so habe ich Ihnen leider nur Muthmaßungen bis jetzt darüber zu geben!

So sonderbar es ist, daß dem größten Redner und Staatsmanne Roms kein Monument sollte errichtet gewesen sein, so schweigen doch alle ältere Schriftsteller gänzlich hierüber. Die Inschrift auf dem Xenotaphium des Freigelassenen, welche Chaupy auf der Via appia fand, die in meiner Sammlung sich befindet, scheint mir nicht gültig. Um Ihnen das Anschauen der topographischen Situation des bis jetzt geglaubten Grabes von Cicero (vom Volke la Torre di Cicerone genannt), und des andern, welches ich das wahre glaube, zu erleichtern, habe ich hier eine genaue Zeichnung desselben und der Umgebung beigefügt."

„Von Osten nach Westen auf der Via appia (h. z. T. dem römischen Wege), eine halbe Meile hinter Castellone di Gaeta (wenn man von Neapel kömmt), sieht man zur rechten Hand in der Gegend, Vendice genannt, eine alte Meilensäule mit der No. 87., und noch eine halbe Miglia weiter ein altes Gebäude, welches die Volkstradition mit dem Namen Torre di Cicerone benennt; dieses ist zur linken Seite von der Via appia gegen das Meer zu, von dem es auch ohngefähr eine halbe Miglia entfernt ist. Dieses ist allgemein bekannt, so daß ich nichts weiter darüber sage."

„Daß dem Fürsten der römischen Beredsamkeit doch ein Grab wohl errichtet wurde, davon gibt uns Marzial Bericht, wenn er vom Silius Italicus (damaligem Besitzer von vielbenanntem Formianum Cicero's) sagt:" —

„Iugera facundi qui Ciceronis habet,
„Heredem dominumque sui tumulique
Larisque etc. El. lib. XI. ep. 49."

„Ein solches Monument existirt nun zur linken Seite der Via appia selbst, in gerader Linie von obgenanntem Thurm des Cicero, am Abhange des Berges, Acervara *genannt, wie Sie* auf der Zeichnung L. A. finden werden."

„Es ist ein ungeheures Monument von rechtwinklicher Gestalt: die Hauptseite hat 50 Palmen Breite; man sieht, daß er ganz mit großen viereckigen Travertinblöcken bekleidet war. Doch ist es schrecklich, nicht allein durch die Zeit, sondern durch die Unwissenheit des Grundbesitzers zerstört, welcher sich im vorigen Jahrhunderte der Travertinquadern zum Bau seines Hauses in Mola bediente! Die Tra-

dition sagt: daß sich unter den transportirten Steinen einer mit der Inschrift, Acerba ara befunden, von welchem vielleicht die Gegend den Namen Acervara erhielt."

„Nur wenige von diesen Quadersteinen sind noch im Gemäuer übrig geblieben, die meisten liegen am Abhange des genannten Berges zerstreut. Unter diesen fand ich eine Tafel von weißem Marmor von rechtwinklicher Gestalt, etwa fünf Palmen lang und drei breit; darauf war in erhabener Arbeit eine große Figur in consularischer Kleidung abgebildet, mit der rechten Hand auf der Brust: am untern Theile des Basreliefs ist keine Inschrift, und der obere ist so gebrochen, daß leider gerade der Kopf der Figur fehlt! Ich hoffte das abgebrochene Stück zu finden und aus den Gesichtszügen zu erkennen, ob es das Bildniß des großen Consuls sei? Auch unter den zerstreuten Travertin-Quadern suchte ich vergebens nach einem, der eine Inschrift enthielte. Ich ließ den Marmor mit dem Basrelief umwenden, um ihn Vandalen-Blicken zu entziehen, und hoffe nun, da der Friede meinem Vaterlande wieder gegeben ist, in meiner geliebten Villa

der Ruhe fern von der lärmenden Hauptstadt genießend, meine lange *) unterbrochenen Entdeckungen fortzusetzen."

---

*) Ja wohl lange unterbrochenen! Denn im Jahre 1795 machte mein saumseliger Freund die interessante Entdeckung! Im Jahre 1810 versprach er mir heilig, solche baldigst zu vollenden! und im Jahre 1816 waren wir noch nicht weiter, als beim umgewendeten Steine. — O Napolitaner!

Fr. Brun.

Bayerische Staatsbibliothek München

Berichtigungen.

S. 6.	Zeile 1	statt	Trastevere l. Tras Tevere
- 28.	— 4	—	war l. vor
- —	— -	—	angstschwitzend l. Angst schwitzend
- 29.	— 6	—	Räthselhaftes l. Räthselhafter
- 32.	— 11	—	17 l. 13
- 39.	— 17	—	Tuffsfelsen l. Tufffelsen
- 40.	— 13	—	Epomno l. Epomeo
- 42.	— 2	—	Sterbliche l. Sterblicher
- —	— 5	—	tritt l. ritt
- 53.	— 15	—	Pompeja l. Pompeji
- 60.	— 14	—	Beide l. Beiden
-125.	— 15	—16 statt	magike — Szenen l. Magikascenen
-126.	— 11	statt	Rudergewalt l. Ruder Gewalt
-133.	— 25	—	Albano l. Alvano
-134.	— 17	—	Jnarmie l. Jnarime
-139.	— 11	—	Jnarmie l. Jnarime
-152.	— 9	—	begleiten l. begleiteten
-159.	— 7	—	kalkäre l. kalkaire
-169.	— 24	—	der l. das
-174.	— 11	—	wie l. mit der
-177.	— 12	—	in l. im
-180.	— 16	—	Jenem l. Jnnen
-183.	— 1	—	d'Albano l. d'Alvano
- —	— 3	—	gleichmählig l. gleich mählig
- —	— 12	—	d'Albano l. d'Alvano
-185.	— 1	—	Zikosa l. Likosa
-187.	— 9	—	zwischen l. in
-227.	— 1-2	—	der liebe Gott herrsche l. der Liebesgott herrsche
-229.	— 12	—	Marmor l. Marmore
-230.	— 1	—	jenen l. diesen
-246.	— 18	—	Framaggiani l. Frameggiani
-247.	— 4	—	Marsimiliani l. Maximiliani
- —	— —	—	oder l. .
- —	— —	—	Madame Battaglini. Die lies: Madame Battaglini die
-257.	— 9	—	Neumann l. Naumann
-263.	— 13	—	äußerste l. äußerst
-268.	— 19	—	Pentheliſchen l. Pentelischem
-283.	— 23	—	diesem l. dieser
-285.	— 18	—	Nach uns l. solche
-290.	— 16	—	zu l. so
-298.	—13-14	—	Ballisterium l. Battisterium
-299.	— 14	—	Ballisterium l. Battisterium.

Buchbinderei
H. Pantele
85376 Massenhausen
Tel.: 08165/80121

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Brun, Friederike,

Episoden aus Reisen durch das untere Italien in den Jahren 1809 - 1810 mit spätern Zusätzen

Bd.: 4

Leipzig 1818

It.sing. 1401 a-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10468780-5